

Franckesche Stiftungen zu Halle

Des Herrn P. Jamin Benediktiners aus der Gesellschaft des heil. Maurus, Geschichte der Kirchenfeste

Jamin, Nicolas

Fuld, 1786

VD18 12251437

Geschichte der Kirchenfeste und der Absicht, in welcher sie eingeführt
worden sind.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194736



Geschichte

der Kirchenfeste und der Absicht,

in welcher sie eingeführt worden sind.

Vom Sonntage.

Da Gott den Juden sein Gesetz gab, verordnete er sechs Tage nacheinander zur Arbeit, und bewilligte ihnen den siebenten, welchen man Sabbath nannte, zur Ruhe, und um ihrer Heiligung noch besonders obzuliegen. Als die Christen die Polizei der Kirche anordneten, behielten sie die nämliche Ordnung bei, und begnügten sich, das Fest des Sabbaths, der Auferstehung des Welterlösers zu Ehren, auf den Sonntag zu verlegen. Dies ist der Tag, an welchem sich das große Geheimniß unserer Erlösung zutrug; und seine wöchentliche Wiederholung dient dazu, um das Andenken daran in jeder Woche in uns zu erneuern. In dieser Rücksicht hat man ihn mit allgemeiner Einstimmung der morgen- und abendländischen Kirchen, den Tag des Herrn (dies dominica) genannt.

21

Dies

Dieser Name des Tags des Herrn oder des Sonntags ist so alt als die Kirche selbst, weil desselben in der Offenbarung, als eine allgemein unter den Gläubigen eingeführte Gewohnheit gedacht wird. Und der Apostel Johannes *) bezeugt, daß er an diesem Tage seine Offenbarungen auf der Insel Pathmos, wohin ihn der Kaiser Domitian verwiesen hatte, gehabt habe. Dadurch werden wir genugsam überzeugt, daß dieser Tag dem Gedächtnisse der Auferstehung des Erlösers, von den Aposteln selbst, geheiligt worden ist. Man kann auch nicht zweifeln, daß eben diese ihn zur Versammlung der Gläubigen und zu den öffentlichen Religionshandlungen bestimmt, und zu einem Feste angeordnet haben. Es waren nur erst fünf und zwanzig Jahre, daß Christus auferstanden war; und alle Apostel, den heil. Jakob den ältern ausgenommen, waren vielleicht noch am Leben, als der heil. Paulus durch Troas in Phrygien reiste, um nach Jerusalem zu gehen, und die daselbst wohnenden Gläubigen am Sonntage oder dem ersten Tage der Woche sich versammelten, um das Brod zu brechen **), das ist, um dem heiligen Opfer beizuwohnen, und dasselbe zu genießen. Der heil. Paulus predigte daselbst und erweckte einen Todten. Der größte Theil der Christen, und vornehmlich die Bekehrten aus dem Judentume, feierten damals auch noch den Sabbath oder Samstag, und sie thaten es ohne Zweifel auf eine sehr löbliche Weise zur Ehre Gottes des Schöpfers. Aber sie versparten auf den folgenden Tag die Versammlungen, wo sie Gott, ihren Erlöser, gemeinschaftlich verehrten. Diese Unordnung, für deren Urheber die Apostel, von allen Alten gehalten wurden, hat sich seitdem in der Kirche, ohne Unterbrechung fortgepflanzt. Da aber die Kirche sich von Tag zu Tag vergrößerte, hat sie die

*) Off. Joh. I, 10.

**) Im Jahre Christi 58. Apostelgesch. Kap. 20. v. 7.

die Beobachtung des Sabbath's aufgehoben. Daher vermahnte*) der heil. Ignaz, Bischof zu Antiochien, ein Schüler der Apostel, die Gläubigen im Anfange des zweiten Jahrhunderts der Kirche, " daß sie, anstatt künftig den
 " Sabbath zu beobachten, nur den Tag des Herrn, oder
 " den Sonntag heiligen dürften, diesen Tag, an welchem
 " unser Leben durch Christum angefangen hat, der, um es
 " uns zu verschaffen, gestorben war."

In eben diesem Jahrhunderte legte der heil. Justin, der Philosoph, der die Märtyrerkrone unter dem Mark Aurel erhielt, ein Zeugniß von der Gewohnheit der Kirche in diesem Stücke vor dem Kaiser Antoninus Pius, dessen Vorfahrer, ab: " Am Sonntage, spricht er, versammeln
 " sich alle, sie mögen nun in Städten oder auf dem Lande
 " wohnen, an einem bestimmten Orte. Hier liest man die
 " Schriften der Apostel oder die Bücher der Propheten so
 " viel als die Zeit erlaubt.**) Wenn der Vorleser fertig
 " ist, nimmt der Vorsteher der Versammlung das Wort
 " und hält eine Vermahnung, um die Zuhörer zur Aus-
 " übung des Vorgelesenen zu ermuntern. Dann erheben
 " wir uns alle zugleich zum Gebete. Nach dem Gebete wird
 " das Brod mit Wein und Wasser geopfert, und nach der
 " Einsegnung und Dankagung den Gläubigen ausgetheilt.
 " Ehe man auseinander geht, geben die Vermöglichern
 " ein freiwilliges Geschenk zum Besten der Armen und Ge-
 " fangenen. Wir haben den Sonntag zu unserer Ver-
 " sammlung gewählt, weil dies der erste Schöpfungstag
 " und zugleich der Tag der Auferstehung Jesu Christi unsers
 " Herrn und Heilandes ist."

Der heil. Klemens von Alexandrien, der heil. Eyprian und die andern Väter der ersten Kirche sind alle Zeugen
 die.

*) Ign. Ep. ad Magn. p. 356.

**) Just. Apol. 2, ad Anton. p. 98.

dieser apostolischen Ueberlieferung. Nachdem Kaiser Konstantin der Kirche den Frieden gegeben hatte, verordnete er durch ein Gesetz, daß der Sonntag im ganzen römischen Reiche gefeiert, und heilig gehalten werden sollte. Er befahl, daß sein am 7. März 321 bekannt gemachtes Edikt auch bei seinen Armeen volle Giltigkeit haben, und daß alle seine christlichen Soldaten, eben so wohl als andre Unterthanen des Reichs, den Sonntag feiern sollten. Er befreite sie deshalb, für diesen Tag, von allen Kriegsdiensten.

Gegen das Ende der Regierung seines Sohns und Nachfolgers Konstans erneuerte das Laodizäische Konzilium das Gebot der Sonntagsfeier, und schärfte sie allen Privatpersonen, so viel es in ihrer Macht stehen würde, ein.

Damit war also eine Art von Ausnahme auf den Fall einer dringenden Noth zugestanden. Hundert Jahre hernach, machte der Kaiser Leo eine neue Verordnung bekannt, wodurch verboten wurde, irgend eine gerichtliche Handlung oder Prozeßsache am Sonntage vorzunehmen, oder irgend eine Auflage an diesem Tage einzutreiben. Er verbot auch durch eben dieses Edikt, die Schauspiele, die zirzensischen Spiele und die Thiergefechte, und zwar unter den nämlichen Strafen, welche den Uebertretern gedroht waren, als: Verlust ihres Amts, Herabsetzung beim Kriegsstande, Einziehung des Vermögens. Seit dieser Zeit wurde der Sonntag überall, so weit sich der christliche Name verbreitete, mit der strengsten Genauigkeit gefeiert, und dies war eines der ersten Gesetze, welches diejenigen Völker, welche sich vom Heidentume zur christlichen Religion bekehrten, annehmen mußten.

Nach Verordnung der Kirche soll die Feier des Sonntags, nicht bloß in Unterlassung knechtischer Arbeiten bestehen, sondern man hat noch überdies verschiedene Uebungen

gen eingeführt, entweder um die Heiligkeit dieses Tages mehr zu erheben, oder um ihn von allen andern Tagen des Jahrs, durch die Merkmale einer geistigen Freude zu unterscheiden. In dieser Absicht hat die Kirche verordnet, daß man an demselben die öffentlichen Gebete nicht knieend verrichten sollte, wie an andern Tagen, daß man nicht fasten, und daß man alle andre äußerliche Bußübungen aussetzen sollte. Die alten Kirchenväter haben uns die Erinnerung gegeben, daß wir am heil. Sonntage beschwigen stehend beten, um zu zeigen, daß unsre Herzen und unsre Seelen an diesem Tage über alle irdische Dinge erhaben, und hauptsächlich mit himmlischen Dingen beschäftigt seien.

Die Kirche hat mit diesen äußerlichen Uebungen, das Gebet und die Enthaltung der Verheiratheten, wenigstens an gewissen Orten verbunden, um sie zur Heiligung dieses Tags besser vorzubereiten. Wenn sie den Gläubigen den größten Theil der Verrichtungen, welche ihnen an den andern Wochentagen erlaubt sind, untersagt; so will sie doch deswegen, weil sie sie auf diese Art von Geschäften frei macht, keineswegs den Müßiggang und die Weichlichkeit unterhalten. Die Absicht der Kirche ist, sie dazu anzuhalten, daß sie alle Stunden dieses Tags dem Gebete, entweder bei dem öffentlichen Gottesdienste, und den übrigen feierlichen Religionshandlungen, oder bei den besondern und häuslichen Uebungen der Frömmigkeit weihen sollen. Sonach betrügen sich diejenigen sehr und entsprechen der wahren Absicht der Kirche nicht, welche durch Anhörung einer stillen Messe, den Sonntag genug geheiligt zu haben glauben, und dann den übrigen Theil des Tags zu ihren Lustbarkeiten und zur Beforgung ihrer zeitlichen Vortheile verwenden.



Wort



Vom Advent.

Ursprung und Anordnung der Adventszeit.

Nach der Gewohnheit der Kirche ist das Advent eine vor dem Weihnachtsfeste in der Absicht vorgeschriebene Zeit, damit man sich durch Andachtsübungen zur Feier und Benützung der Ankunft Jesu Christi, die durch das Wort Advent bezeichnet wird, vorbereite. Zwar legt uns die Kirche zu gleicher Zeit die zweifache Zukunft Christi, als einen doppelten Gegenstand der Andacht vor Augen, womit wir uns, ihrer Verordnung gemäß, diese ganze heilige Zeit über beschäftigen sollen; allein wir wollen uns hier blos auf die Betrachtung der erstern, seiner Menschwerdung, und Geburt im Fleische einschränken, deren Andenken wir jährlich am 25. Dezember erneuern.

Man kann mit Grund annehmen, daß die Anordnung des Advents in der Kirche eben so alt sei, als das Weihnachtsfest selbst, wenn man darunter nichts anders versteht, als eine Vorbereitung der Gläubigen, zur würdigen Feier jenes Festes, die in der Beobachtung gewisser Religionsübungen, z. E. des Fastens, Gebetes und Almosens bestand. Denn es ist schwer zu beweisen, daß in den fünf ersten Jahrhunderten hierinn etwas gewisses festgesetzt gewesen sei. Der älteste Versuch oder Vorspiel des Advents war die Verordnung des heil. Perpetinis, Bischofs zu Tours, nach der Mitte des fünften Jahrhunderts, zum Gebrauche seines Kirchsprengels, indem er von dem Feste des heil. Martins bis Weihnachten wöchentlich drei Tage zu fasten befahl.

Diese Anordnung wurde im siebenten Jahrhunderte in der französischen Kirche allgemein, nachdem sie in der im Jahre 581 gehaltenen Kirchenversammlung zu Macon vorgeschrieben worden war. Man beschloß auf derselben, daß

daß die Laien von Martini bis Weihnachten jede Woche dreimal, Montags, Mittwochs und Freitags, fasten, und die Gottesdienste, besonders das heil. Messopfer an diesen Tagen wie in der großen Fasten gehalten werden sollten. Was aber die Ordenspersonen betrifft, so mußten diese, nach der Verordnung der Kirchenversammlung zu Tours vom Jahre 566 die Fasten des Advents oder der Zeit vor Weihnachten alle Tage des Decembers beobachten, welches noch genauer eine Unordnung des Advents zu erkennen giebt, die sich unsern Gebräuchen mehr nähert. Denn da die Väter dieser Kirchenversammlung den Mönchen auferlegen, während des Septembers, Octobers und Novembers wöchentlich nur dreimal zu fasten: so fügen sie hinzu, daß sie im December bis Weihnachten dies alle Tage thun sollten. Das Dekret des Konziliums zu Nafon, welches an den zwischen Martini und Weihnachten vorgeschriebenen Fasttagen Messe zu halten befiehlt, giebt uns zu erkennen, daß man die Adventszeit als die große Fasten vor Weihnachten betrachtet habe; das ist, daß, wie die vierzigtagige Fasten in der alten Kirche, zur Vorbereitung auf die Ostern, angeordnet wurde, so auch die Zeit, die wir Advent nennen, in der Folge dazu bestimmt wurde, uns zur Feier des Weihnachtsfestes vorzubereiten.

Da man lange Zeit die Anzahl von Tagen oder Wochen, woraus die Adventszeit bestand, nicht genau festsetzte: so ist es kein Wunder, daß die Dauer derselben nicht überall gleich und an verschiedenen Orten bald länger bald kürzer war. So fieng die Adventszeit ehedessen in Frankreich, in Spanien (wie man noch aus dem mozarabischen Messbuche sehen kann) und in Italien selbst, am sechsten Sonntage vor Weihnachten an. Es ist ganz gewiß, daß in Frankreich im neunten Jahrhunderte die Adventszeit

B

im

immer vierzig Tage oder sechs Sonntage lang dauerte, welches man leicht aus den Kapitularien (Verordnungen) der französischen Könige sehen kann. *) Man lernt daraus, daß die Anordnung derselben kein eigentliches Gebot war, und daß das kanonische Recht darüber keine andere Verordnung macht, als auf Art eines guten Rathes und einer Begünstigung der Gewohnheit, welche die allgemeine Andacht daraus gemacht hatte. Doch unterläßt es nicht zu bemerken, daß es eine Zeit sei, die, gleich der Fasten vor Ostern, vorzüglich zum Gebete, Fasten und Bußübungen bestimmt ist, und daß man sie beobachten müsse, weil sie eine Tradition sei, die unter dem Volke festgesetzt worden, ohne daß das ausdrückliche Ansehen der Kirchensatzungen nothwendig gewesen wäre. Man kann sagen, daß die Gewohnheit und der wirkliche Gebrauch aus der Beobachtung der 40 Adventstage gleichsam ein Gesetz gemacht habe; aber ein solches Gesetz, das den Glaubigen in das Herz geschrieben war.

Dieser Gebrauch dauerte, was die strenge Beobachtung der Fasten betrifft, wenigstens bei andächtigen Personen, noch im dreizehnten Jahrhunderte fort, so wie er sich in den Kirchen in Absicht auf die Gottesdienste erhielt. Dies kann man aus dem Betragen König Ludwig des heiligen schließen, der, nach der Erzählung Pabst Bonifaz VIII. in der Bulle seiner Heiligsprechung, die vierzig Tage vor Weihnachten mit Fasten und Beten zubachte, und sich streng der ehelichen Beiwohnung enthielt; denn dies war eine von den Arten der Enthaltbarkeit, die für die große Fasten, vorgeschrieben waren. Allein seit langer Zeit hat man die Gewohnheit eingeführt, die Adventszeit auf vier Wochen, das ist, wenigstens auf vier Sonntage einzuschrän-

*) Capit. L. 6, C. 184. tom. 1. edit. de Baluz, p. 954.

schränken, die Tage der vierten Woche bis an den Weihnachtsabend miteingerechnet; und diese Gewohnheit erhält sich in der Kirche noch heut zu Tag.

Von der Fasten im Advent und der für diese Zeit verordneten Enthaltbarkeit.

Man muß gestehen, daß man nirgend ein ausdrückliches Gebot findet, während der Adventszeit zu fasten, so daß die Unterlassung bestraft oder mit kanonischen Strafen belegt worden wäre. Der Pabst Nikolaus I. befahl, im neunten Jahrhunderte, den Bulgaren, in seinen Antworten auf ihre Anfragen, nichts anders, als daß sie die Adventszeit über kein Fleisch essen sollten, die er auf vier Wochen einschränkte und noch dazu die Festtage ausnahm. Dies scheint dazumal die Gewohnheit der italienischen Kirche gewesen zu sein. Die folgenden Jahrhunderte zeigten auch, durch den erkaltenden vormaligen Eifer der Gläubigen, daß es nicht die Absicht der Kirche war, sich in Absicht auf diese Beobachtung einiger Zwangsmittel zu bedienen. Die Laien und der größte Theil der Weltgeistlichen hörten auf in der Adventszeit zu fasten, ja an verschiednen Orten sogar, sich des Fleisches zu enthalten. Das Konzilium zu Clermont, das im Jahre 1095 unter Pabst Urban II. in Auvergne gehalten wurde, und die ganze abendländische Kirche vorstellte, war damit zufrieden: während der Adventszeit Waffenstillstand bei Befehdungen zu gebieten, ohne weder Fasten, noch Enthaltbarkeit zu verordnen. Als Pabst Innozenz III. im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts von einem Erzbischoffe zu Braga über die Verbindlichkeit der Fasten im Advent befragt wurde, weil die Meinungen auch damals getheilt und die Gebräuche oft in einerlei Land verschieden waren: so glaubte er, nichts entscheiden zu dürfen und begnügte sich, das Exempel der römischen Kirche an-

zuföhren, wo man die ganze Adventszeit über eine strenge Fasten beobachtet. Allein selbst diese Kirche ließ sich in der Folge von dem Strom der Menge hinreißen, so daß Pabst Urban V. der im Jahre 1362 zu Avignon den päpstlichen Stuhl bestieg, und sein Haus durch besondre öffentliche Beweise der Frömmigkeit auszeichnen wollte, allen Geistlichen an seinem Hofe befahl, sich in der Adventszeit vom Fleische zu enthalten, ohne sie doch zum Fasten zu verpflichten, ja sogar, ohne die Laien mit unter dem Befehle jener Enthalttsamkeit zu begreifen. Man sieht, daß sich sogar der Orden von Kluni, seit den Zeiten des heiligen Bernhards, damit begnügte, die Adventszeit über, eine etwas strengere Fasten als zu andern Jahrszeiten zu beobachten. Die neuern Mönchsorden schränkten sich blos auf die Enthalttsamkeit ein; indessen machten sich doch mehrere zum Gesetze, von Allerheiligen bis Weihnachten alle Mittwoch und Freitage zu fasten, welches man in verschiednen Klöstern einzuföhren gesucht hat.

Ob aber gleich die Gewohnheit, in der Adventszeit zu fasten und kein Fleisch zu essen, unter den Laien ganz abgekommen ist: so hat doch die Kirche nicht unterlassen, die übrigen zu derselben verordneten Gebräuche der Kirchen zu such so viel möglich zu erhalten, was z. E. das Verbot der Hochzeiten, der Enthalttsamkeit der Verhehlchten, das Einstellen öffentlicher Spiele und Komödien, Waffenstillstand und dergl. betrifft.

Die Kirche hat in dieser heiligen Zeit, wie man aus ihren Gebeten und gottesdienstlichen Uebungen sehen kann, die Absicht, uns zur Feier des Geburtsfestes J. E. so viel als möglich durch eben so lebhaftes Seufzer und Wünsche vorzubereiten, als die der Patriarchen waren, deren Gebete sie uns in den Mund legt. Diese heiligen seufzten Lebens

Benslang nach der Ankunft ihres Erlösers; er war ihr ein-
 zigtes Verlangen, ihre einzige Hoffnung. Sie waren von
 ihm ein eignen sowohl als von dem Elend des ganzen mensch-
 lichen Geschlechtes gerührt, in Finsterniß versunken und
 unter der Tirannei des Satans gefangen; sie sahen keine
 andre Rettung, als in dem zukünftigen Messias; von ihm
 allein erwarteten sie Erleuchtung und Heil. Daher erbat
 sie ihn mit verdoppelten Rufen von Gott, und suchten sei-
 ne Ankunft, so viel in ihren Kräften stand, durch feurige
 Wünsche zu beschleunigen. Herr, spricht Moyses, ich bes-
 chwöre dich, schicke den, welchen du schicken sollst.
 Schicke, o Herr, sagt Jesaias, das Lamm, das auf Er-
 den herrschen soll. O ihr Himmel, rief eben dieser Pro-
 phet, schicket euern Thau herab; o daß die Wolken den
 Gerechten herabschickten, wie einen Regen; o daß die
 Erde sich öffnete und den Erlöser hervorbrächte, und
 zu eben der Zeit die Gerechtigkeit hervorkäme! Wür-
 den wir, gleich den Propheten einsehen, wie groß dies Ge-
 schenk Gottes, wie unendlich nothwendig uns Jesus Chri-
 stus, seine Erlösung und seine Gnade sei: so würden wir
 uns von selbst ihren Gefinnungen gemäß betragen. Um
 dies heilige Verlangen zu entflammen, stellt uns die Kirche
 alle Jahre aufs neue das Angedenken an die Geheimnisse
 unsers Erlösers durch feierliche Feste vor Augen. Sie macht
 sie unserm Glauben gegenwärtig, als ob sie jetzt erst wirk-
 lich vor sich giengen, damit der Anblick dieser erhabenen
 Gegenstände unsre Gottseligkeit erwecke, unsern Eifer aufs
 neue belebe, und uns die Früchte davon einerndten laße.
 Zuweilen bereitet sie uns von weitem dazu vor, wie sie es
 in Absicht auf die Geburt Jesu Christi thut. Diese kündigt
 sie uns vier Wochen lang durch verschiedene Arten des Un-
 terrichts an, die sie uns in ihren Gottesdiensten, Gebeten
 und Gesängen vorlegt.

Der-

Vergleichen sind vorzüglich die Antiphonen, die man an den neun letzten Tagen vor Weihnachten zu Ende des Nachmittaggottesdienstes (der Vesper) singt, und die D des Advents nennt. *) Alle sind sehnsuchtsvolle Seufzer nach dem Messias, die aus Worten der heil. Schrift zusammengesetzt sind. Wir erkennen in denselbigen, daß wir alle in der Irre und Finsternissen, im Schatten des Todes seien, daß wir durch die Sünde in eine harte und schimpfliche Sklaverei gesetzt worden, und rufen unsern Befreier, unsern Erlöser an. Wir beschwören ihn, daß er sich aufmache, unsre Finsterniß zu zerstreuen, damit wir den Weg der Weisheit lernen, unsre Ketten zu zerbrechen, unsre Sünden zu vertilgen und durch seine Gnade in unsern Herzen zu herrschen. Durch solche Gesinnungen müssen sich alle Christen zum Empfang des unaussprechlichen Geschenkes, das uns Gott mit Jesu Christo macht, vorbereiten.

Die Quatemberzeit.

Ihr Ursprung und Anordnung.

Die Kirche, welche ihren Kindern zeigen wollte, daß es ihnen das ganze Jahr nie erlaubt sei, lau zu werden, noch die Ausübung guter Werke zu unterbrechen, hielt es für Pflicht, in allen vier Jahreszeiten gewisse besondere Tugenden zu heiligen, und an denselbigen Fasten Almosen und Gebete zu verordnen. Der h. Pabst Leo **) sagt: dieser Gebrauch sei bloß deswegen an die Quatember oder Jahreszeiten gebunden worden, damit uns dieser beständige Zeitwechsel, mit dem Umlauf eines Jahres, lehre, daß wir ein-

*) Diesen Namen führen sie, weil sie alle mit dem Buchstabe D anfangen.

**) Leo, Serm. 92, 1, 3.

einer unausgesetzten Reinigung bedürfen, um durch Fasten und Almosen die Sünden zu tilgen, die wir, wegen der Schwachheit des Fleisches, beinahe unaufhörlich begehen.

Wir müssen gestehen, daß wir vor dem fünften Jahrhundert wenig Spuren von diesem Gebrauche entdecken; aber das ist gewiß, daß die Beobachtung der Quatemberfasten, zu des heil. Pabst Leo's Zeiten, welcher die Kirche von 440 bis 461 regierte, zu Rom eingeführt worden ist. Es scheint also, daß die Päbste gegen den Anfang des fünften Jahrhunderts diese Veranstaltung getroffen haben. Eine Zeitlang blieb dieser Gebrauch in den Gränzen der Stadt Rom eingeschränkt, von da aus er sich hernach in verschiedene italiänische Städte fortpflanzte. Sogar im sechsten Jahrhundert gab es viele Orte, wo die Beobachtung der Quatemberfasten noch nicht eingeführt war. Ohne Zweifel würde der heil. Benedikt nicht unterlassen haben, sie seinen Ordensmännern vorzuschreiben, wenn sie zu seinen Zeiten an dem Orte seines Aufenthaltes, der nicht weit von Rom entfernt war, angeordnet gewesen wäre. Die mailändische Kirche nahm sie viele hundert Jahre lang nicht an.

In Frankreich wurde die Feier der Quatember erst mit Anfang des neunten Jahrhunderts angenommen, und man glaubt, Karl der Große habe sie, zur Nachahmung dessen, was er zu Rom gesehen, in seinen Staten eingeführt, als er die vorhin im Lande gebräuchliche Kirchenordnung mit der römischen vertauschte. In der mainzer Kirchenversammlung *), welche dieser Fürst im Jahre 813 ungefähr ein Jahr vor seinem Tode veranstaltete, schrieb man die Beobachtung derselben vor; und zwar so, daß die Frühlingsfasten in die erste Woche des März, mit welchem

da-

*) May. Conc. Can. 34.

Damals das Jahr anfieng; die Sommerfasten in die zweite Woche des vierten Monats oder Junius; die Herbstfasten in die dritte Woche des siebenten Monats oder Septembers; und die Winterfasten in die vierte Woche des zehnten Monats oder Decembers, oder vielmehr in die Woche vor dem heil. Weihnachtsabende verlegt wurde. In allen diesen Anordnungen nahm man die römische Kirche zum Muster. Ebendasselbst beschloß man ferner, daß man an eben den Wochentagen wie zu Rom, fasten sollte; doch sollte das mehr eine Stationsfasten als eine solche, wie in der vierzigtagigen Fasten sein: das ist, man sollte sie nach der Noth brechen können, und in Absicht auf das Fleisheßten eben die Enthaltung beobachten, wie in der vierzigtagigen. Spanien führte zu gleicher Zeit mit Frankreich die Quatemberfeier in seinen Kirchen ein.

Der Nutzen dieser Gewohnheit besteht, nach dem Ausspruche des heil. Pabsts Leo *), hauptsächlich in der Beobachtung der Kirchenfasten, welche, nach der Eingebung des heil. Geistes, die er der Kirche verliehen, so vertheilt worden sind, daß das Gesetz von Unterlassung des Fleisheßens für alle Jahreszeiten vorgeschrieben ist.

Die Kirche hatte, bei der Anordnung dreier Fasttage in jeder Quatemberwoche, außer diesem Grunde, auch noch die Absicht, durch die allgemeine Beichte, die sie ihren Kindern, während dieser drei Tage vorschreibt, sich Gottes Segen für die Erdfrüchte würdig zu machen. Im Frühling erinnert uns die Rückkehr der Sonne, welche die Natur neu zu beleben und die Erde zur Hervorbringung der Früchte zu eröffnen anfängt, daß wir Gott bitten, er wolle durch seinen Segen der Erde ihre Fruchtbarkeit verleihen. Im Sommer, wo die Früchte unzähligen unglücklichen Zu-

fals

*) Leo. Serm. 18. nr. 3.

fällen ausgesetzt sind, sollen wir, nach der Absicht der Kirche, Gott ansehen, daß er sie erhalte und uns die nothwendigen Lebensmittel schenke. Im Herbst, wo man sich mit dem Einsammeln beschäftigt, und im Winter, wo diese geendigt ist, verlangt die Kirche, daß wir Gott unser Fasten und unsre Almosen als ein Dankopfer für alle Wohlthaten, die wir von seiner Güte empfangen, weihen sollen; zugleich will sie, daß wir ihn um seine Gnade bitten, seine Gaben nach seinem Willen und zu seiner Ehre, mit Mäßigkeit zu genießen.

Der Hauptgegenstand unsrer Andacht während dieser Quatemberfasten ist die Einweihung der Kirchendiener. Nichts ist uns allen wichtiger, als diejenigen, welche zum Priestertume, oder den andern dazu vorbereitenden geistlichen Orden erhoben werden sollen. Durch das Amt der Priester erleuchtet und leitet uns Gott, und macht uns in den Sakramenten des kostbaren Blutes Jesu Christi theilhaftig. Ein rechtschaffener Priester, ein Seelenhirt nach dem Herzen Gottes ist eines der kostbarsten Geschenke seiner Barmherzigkeit. Den Bischöffen, als den vordersten Hirten, kommt die Einweihung und Besorgung der Kirchendiener zu, die unter ihrer Aufsicht am Werke Gottes arbeiten sollen. Aber die Laien sind verbunden, durch ihr Gebet, den Bischöffen sowohl als denen, die von ihnen die Weihe empfangen sollen, den Geist der Gnade zu ersuchen. Und da die Kirche treue Arbeiter äußerst nothwendig braucht, so müssen wir Gott demüthig anrufen, daß er ihr solche schenke. Die Erndte ist groß, sagte Jesus Christus, aber es giebt wenig Arbeiter; bittet daher den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter in dieselbe schicke.



Das

Das Fest der Empfängniß der heil. Jungfrau.

Am 8. Dezember. (Duplex secundae classis.)

Nachdem die Kirche mehrere Jahrhunderte hindurch die Feste der Himmelfahrt und Geburt der heil. Jungfrau gefeiert hatte: so verordnete sie in der Folge auch die Feier ihrer Empfängniß, um den ersten Augenblick zu ehren, wo Gott ein so heiliges Geschöpf auswählte, und diejenige, welche er von Ewigkeit zur leiblichen Mutter seines Sohns bestimmt hatte, mit seinem Geiste erfüllte. In der That muß das Andenken an diesen Augenblick den Christen viele Freude verursachen, weil man ihn als das erste Unterpfand unsrer Erlösung ansehen kann.

Dies Fest scheint eher im Orient, als im Okzident, eingeführt worden zu sein; denn wir sehen, daß der Kaiser Manuel Komnenus seit der Hälfte des zwölften Jahrhunderts es im ganzen morgenländischen Kaisertume befohl und zum Gesetze machte. Er verlegte es aber auf den neunten Dezember, welches auch von allen griechischen Kirchen angenommen und befolgt wurde. Sie benennen es auch an vielen Orten nach dem Namen ihrer Mutter: Die Empfängniß der heil. Anna, so wie auch die Empfängniß Jesu Christi oft den Namen der Empfängniß der heil. Jungfrau führt, indem man mehr Rücksicht auf die Person nahm, welche empfing, als auf die, welche empfangen wurde. Diesen Namen geben auch die Russen oder Moskowiter und die andern Völker, die sich zur griechischen Kirche bekennen, diesem Feste.

Erst zu den Zeiten des heil. Bernhards und Papst Innozenz des III. fieng man an, das Fest der Empfängniß der heil. Jungfrau in Frankreich einzuführen; und die Chorherren zu Lyon feierten es zuerst mit vielem Aufsehen;

sehen; nach und nach geschah es an verschiedenen Orten. Doch war die Begehung desselben noch immer frei und willkürlich. Endlich machte es die basler Kirchenversammlung, durch eines ihrer Dekrete, zu einem allgemeinen Kirchengesetze, und diesem zu Folge wurde es (1439) in den französischen Kirchen eingeführt. Mehrere Jahre hernach (1476) ergieng hierüber eine Bulle des Papstes Sixtus IV. welche die erste Verordnung der römischen Kirche in Betreff des Empfängnißfestes war; allein diese Bulle enthielt nicht sowohl eine Anordnung dieses Festes, als seine Bestätigung oder vielmehr die Billigung einer Gewohnheit, die man für löblich erkannte. Der Papst trat in derselbigen der Meinung von der unbefleckten Empfängniß der heil. Jungfrau bei, und verbot den Verteidigern der entgegengesetzten Meinung, jene weder in Schriften noch in Predigten zu bestreiten. Er setzte dies Fest in die Klasse der hohen Feste (*Duplicium secundae classis*) und verband viele Ablässe damit.

In der Folge suchte Papst Alexander VII. auch das Seinige zur Vergrößerung dieses Festes beizutragen, und erneuerte in einer Bulle vom 8. Dezember 1661 alles, was seine Vorfahren *) zur Unterstützung der Meinung gethan hatten, welche behauptet, daß die heil. Jungfrau bei ihrer Entstehung vor der Erbsünde bewahrt worden sei; zugleich hatte er die Absicht, der Verehrung, die man ihrer Empfängniß, in Rücksicht auf diese Gnade, erweist, Ansehen zu verschaffen und die Anordnung dieses Festes zu bestätigen. Eben dieser Papst lehrt uns, daß diese Verehrung, das ist, die öffentliche Andacht in Beziehung auf das erste Stück im Leben der heil. Jungfrau, neue Fortschritte in der Kirche gethan habe, seitdem man
mit

*) Sixtus der IV. Paul der V. Gregor der XV.

mit päpstlicher Bewilligung, einen geistlichen Orden und Bruderschaften, unter dem Namen der unbefleckten Empfängniß errichtet hat. Unter dem nämlichen Titel hat das ganze Königreich Sizilien die heil. Jungfrau zur Schutzpatronin erwählt.

Das Fest des heil. Apostels Thomas.

Am 21. Dezember. (Duplex majus.)

Dieser heil. Apostel war ein geborner Galiläer und hieß auch Didimus, welches, wie Thomas, einen Zwilling bedeutet. Er wurde im zweiten Jahre des Predigtamtes Christi, das ist, bei der Wahl der Zwölfe, die aus den übrigen Jüngern ausgewählt wurden, zum Apostelamte berufen. Von dieser Zeit an bis auf die Krankheit des Lazarus, des Bruders der Martha und Maria, berichtet uns die evangelische Geschichte nichts besonderes von ihm. Jesus Christus war damals jenseits des Jordans, in der Provinz Peräa *), als ihm beide Schwestern diese Nachricht wissen ließen. Sie gab ihm Gelegenheit zur Rückkehr nach Judäa, wieder die Meinung seiner Jünger, welche ihm die Gefahr, der er sich aussetze, vorstellten, da er wisse, daß ihn die Juden kurz vorher hätten steinigen wollen **). Jesus gab ihnen zu verstehen, daß er sich nicht vor dem Tode fürchte, und da er hinzusetzte, daß er, weil Lazarus gestorben sei, zu ihm ziehen wolle: so ermunterte Thomas die übrigen Apostel, ihm zu folgen, und sprach: Laßt auch uns mitgehen, damit wir mit ihm sterben. So sprach dieser Apostel, in der festen Ueberzeugung, man werde, wenn Jesus nach Judäa zurückkehrte, ihn und vielleicht auch

*) Im 31. Jahre nach Christi Geburt.

**) Joh. XI, 8.

auch seine Begleiter tödten. Diese Worte, in dem Sinne genommen, den ihnen die meisten Ausleger beilegen, zeigen einen Mann von Entschlossenheit, der seinen Muth den übrigen Jüngern einzusößen suchte.

Bei der letzten Abendmahlzeit, wo Jesus seine Apostel mit mancherlei Belehrungen unterhielt, um sie gegen die Traurigkeit, in die er sie versunken sah, zu stärken und zu trösten, sagte er ihnen unter andern: sie wüßten wohl, wo er hingehe, und der Weg dahin sei ihnen nicht unbekannt. Hierauf sprach Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie sollten wir den Weg dahin kennen? Jesus antwortete ihm: Er selbst sei der Weg, die Wahrheit und das Leben und niemand komme zum Vater anderst, als durch ihn. Wenn Thomas und die übrigen Jünger ihn kenneten: so würden sie auch seinen Vater kennen; sie sollten ihn aber bald kennen lernen, und hätten ihn auch schon gesehen.

Jesus erschien, an dem Tage seiner Auferstehung, Abends seinen Aposteln, in einem Zimmer, worinn sie sich aus Furcht vor den Juden, bei verschlossenen Thüren versammelt hatten; aber Thomas war nicht bei ihnen. Als sie ihm, bei seiner Zurückkunft erzählten, sie hätten den Herrn gesehen, antwortete er ihnen *): Wenn ich nicht in seinen Händen die Spur der Nägel sehe, von denen sie durchstochen wurden; wenn ich nicht meinen Finger in die Nägelmale, nicht meine Hand in seine Seitenwunde lege: so will ich nicht glauben. Als sich die Jünger, acht Tage hernach, an eben dem Orte, nebst Thomas versammelt hatten, kam Jesus bei verschlossenen Thüren, stellte sich mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Hierauf wandte er sich an Thomas und sagte zu ihm:

*) Johann. 20, 25.

ihm: Reiche deinen Finger her, betrachte meine Hände, reiche deine Hand her, lege sie in meine Seite, und sei nicht unglaublich, sondern glaubig. Durch seine eignen Sinne überführt, antwortete Thomas und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagte: Du hast geglaubt, Thomas, weil du mich gesehen hast; glücklich sind die, welche glauben, ohne gesehen zu haben! Thomas hatte, wie Origenes *) sagt, vorher zwar geglaubt, daß Jesus Christus sichtbar erscheinen könne, wie Gott zuweilen den Geistern oder Seelen der Verstorbenen zuläßt; allein er hatte nicht geglaubt, daß er mit einem der Berührung fähigen Körper und mit dem nämlichen Leibe, den er im Grabe gelassen, auferweckt worden sei. Ohne Zweifel hätten viele andre Leute eben so gedacht. Daher sagte der heil. Pabst Gregor **), der Zweifel des heil. Thomas sei der Kirche nützlicher gewesen, als der schnellere Glaube der übrigen Apostel, weil er Jesu Christo Gelegenheit gab, uns durch noch sinnlichere Beweise von seiner Auferstehung zu versichern. Insgemein glaubte man, er habe die Narben Jesu Christi wirklich berührt, und die Kirchenväter trugen kein Bedenken, dies zu sagen. Demungeachtet erkennt der heil. Augustin ***), der es gleich den andern sagte, daß es, bei den Stillschweigen der evangelischen Geschichte, nicht vollkommen gewiß sei, ob er es gethan habe. Auf was für Art er aber seine Probe angestellt haben mag, sei es nun, mit seinen Händen, oder bloß mit den Augen, so zeigte er doch, nachdem er in den Wunden seines Heilandes Stärkung seines Glaubens gefunden hatte, wie erleuchtet und vollkommen dieser von nun an sei, indem er ausrief: Mein

*) Orig. in Celsus L. 2. p. 97. edit. Cantabrig. 1658.

**) Greg. in Evang. Hom. 29. col. 1450. ed. Greff.

***) Aug. Sermon. 158, & in Job. Hom. 12.

Mein Herr und mein Gott, und den Gott erkannte, den er in dem Menschen, den er sah, nicht erblickte, und was in diesem Zeugnisse Waffen gegen solche Ketzer, wie Nestorius, gab, welche in der Folge läugnen wollten, daß Gott und Mensch in Jesu Christo nur eine Person ausmachten.

Als die Apostel, wenige Tage nach dieser merkwürdigen Erscheinung des wiedererstandenen Jesus, Jerusalem verlassen und sich nach Galiläa zurückbegeben hatten *): so gieng Thomas und einige andre mit dem heil. Petrus aus, um in der See Tiberias zu fischen. Hier brachten sie die ganze Nacht zu, ohne etwas zu fangen; mit Anbruch des Tages kam Jesus ans Ufer und erschien ihnen, ohne daß sie wußten, wer er sei. Sie erkannten ihn unter dem wunderbaren Fischzuge, den er sie thun ließ, und aßen mit ihm. Dies ist alles, was uns die evangelische Geschichte vom heil. Thomas insbesondre erzählt.

Mit Grund nimmt man an, daß die Apostel die Länder, wo sie nach der Ausgießung des heil. Geistes das Evangelium predigen sollten, unter sich vertheilt haben; bei dieser Austheilung, sagt man **), seien dem heil. Thomas die Porthier und die benachbarten Völker zugefallen, und dies sagte die Tradition der Gläubigen seit dem Anfange des dritten Jahrhunderts nach Christi Geburt. Viele Kirchenväter glaubten, er sei nach Aethiopien und sogar bis zu den Indianern gekommen. Der heil. Chrysostomus ***)) sagt, der heil. Thomas habe beinahe die ganze Welt durchreiset, und sich mitten unter unzähligen Gefahren unerschrocken bewiesen.

Von

*) Johann. 21, 8.

**) Euseb. Hist. eccl. L. V. Cap. 1.

***)) Chrys. in Joan. Hom. 61.

Von allen seinen Verrichtungen während einer so mühseligen Mission hat man keine besondere Nachrichten. Das ist eine zuverlässige Tradition, daß er den Thaddäus, einem von den zwei und siebenzig Jüngern, aufgetragen habe, nach Edessa in Mesopotamien zu reisen, und den König Abgarus gesund zu machen, und in der Religion zu unterrichten; denn Eusebius *) fand in den Archiven dieser Stadt die authentischen Dokumenten darüber. Diese Versendung kann wahr sein, ohne daß deswegen eine Gesandtschaft, die dieser Fürst an Jesum Christum selbst abgeschickt haben soll, oder ein angebliches Antwortschreiben des Heilandes an diesen König, das sich in eben diesem Archive fand, wahr sein muß.

So viele zur Ehre Jesu Christi unternommene Arbeiten setzen ein langes Leben dieses heil. Apostels voraus, und man glaubte, er habe die heiligen Petrus und Paulus, welche im J. C. 66 starben, überlebet. Diese Meinung stimmt mit der von mehreren Kirchenvätern überein, daß er zur Vertheidigung des Glaubens sein Blut vergossen habe. Für den Ort seines Todes hält man gemeinlich eine indianische Stadt Kalamina, welches aus den alten Märtyrologien erhellet, die unter dem Namen des heil. Hieronymus bekannt sind.

Geschichte seiner Verehrung.

Auch dies ist eine seit dem vierten Jahrhunderte angenommene Meinung, daß der Leichnam des heil. Thomas von dem Orte, wo er begraben lag, nach Edessa in Mesopotamien gebracht worden sei. Ruffin, Gregor von Tours, und beinahe alle Alten versichern das nämliche. In eben dieser Stadt fand sich eine sehr berühmte Kirche, welche
im

*) Euseb. Lib. I. Cap. 13.

im dritten Jahrhunderte zu Ehren des heil. Thomas eingeweiht war, das ist, zu einer Zeit, wo man noch nirgends Kirchen baute, als über den Gräbern der Heiligen, deren Angedenken man sie weihte. Im vierten Jahrhunderte ertheilte man Reliquien des heil. Thomas; denn nach dem Zeugnisse des heil. Paulins und des heil. Gaudentius, welche gegen das Ende eben dieses Jahrhunderts lebten, gab es dergleichen zu Nola, unter dem Altare des heil. Felix zu Brescia und zu Mailand in dem Reliquienbehältnisse der heil. Apostel, das der h. Ambrosius hatte erbauen lassen. Auch in Frankreich zeigt man dergleichen, unter dem Namen eben dieses Apostels, besonders findet man sie zu Soissons, zu Chartres und in der Abtei Saint-Denis.

Im Anfange war das Fest des heil. Thomas unter dem allgemeinen Feste der Apostel begriffen, wurde aber seit dem vierten Jahrhunderte davon getrennt. Die Zerstreung seiner Reliquien half zur Ausbreitung seines Festes, indem sie zur Erbauung vieler Kirchen unter seinem Namen Gelegenheit gab. Im Orient wurde es seit dem neunten Jahrhunderte ganz allgemein gefeiert. Die neuern Griechen wählten, zur Feier desselben in ihren Kirchen, den sechsten Oktober; auf diesen Tag ist es in der Verordnung des Kaisers Manuel Komnenus festgesetzt. Noch heut zu Tag ist es eines der größten Feste des neuen Griechenlandes, das unter türkischer Herrschaft seufzet.

Die lateinischen Christen haben dies Fest auf den 21. Dezember angeordnet, an einigen Orten zu Ehren seines Todes; an andern, zum Angedenken seiner Ueberbringung nach Edeffa. Die meisten Märtyrologien versichern, durch den Ausdruck dies natalis (Geburtstag), daß dies sein Todestag sei. Im Jahre 1666 wurde es zu Paris, durch den Erzbischof Hardouin de Peresix, und das Parlament,

C

für

für die Laien abgestellt: allein es wurde, nebst den Festen des heil. Matthias, heil. Bartholomäus, heil. Michaelis und der unschuldigen Kindlein, wieder eingeführt. Endlich wurden 1778 eben diese Feste, nebst acht andern in der pariser Diözese abgeschafft.

Das Fest der Geburt unsers Herrn Jesu Christi.

Am 25. Dezember. (Duplex primae classis.)

Geschichte dieses Geheimnisses.

Als Cäsar August sich zum Herrn über die römische Republik gemacht, seinem ganzen Reiche den Frieden gegeben, und, zum Zeichen, daß man keinen Krieg führen wolle, den Tempel des Janus *) zum drittenmale geschlossen hatte, stellte er in allen ihm unterworfenen Provinzen und Ländern eine allgemeine Volkszählung an, um die Anzahl seiner Unterthanen und die Stärke seiner Einkünfte zu erfahren, und ernannte zu diesem Geschäfte vier und zwanzig Bevollmächtigte. **) Publius Sulpitius Quirinus, oder nach griechischer Aussprache, Cyrenus, wurde mit außerordentlicher Vollmacht abgefertigt, um diese Zählung in der syrischen Statthalterschaft, unter der Palästina mit darunter begriffenen Judäa stand, vorzunehmen. ***) Der heil. Lukas berichtet, dies sei die erste von den Römern veranstaltete Volkszählung in diesem Lande gewesen, weil eben dieser Quirinus, elf Jahre später, als Statthalter über Syrien, den Befehl erhielt, eine zweite vorzunehmen, als

Auo

*) Oros. Hist. L. I. Cap. 22.

**) Suidas, dict. August.

***) Luc. 2, 1 seqq.

August den Sohn des Herodes, Archelaus, der Regierung über Judäa entsetzte, ihn nach Gallien verwies und dies Land zu einer römischen Provinz machte.

Nachdem der Befehl des August wegen dieser ersten Volkszählung bekannt gemacht worden war, reiste jeder, um sich aufzeichnen zu lassen, in die Stadt, woraus er oder seine Familie herstammte. Auch Joseph reiste sogleich von Nazareth, einer kleinen Stadt in Galiläa, wo er wohnte, ab, und kam nach Judäa, in die Stadt Davids, mit Namen Bethlehem, weil er aus dem Hause und der Familie Davids war, um sich mit seiner Braut, Maria, die schwanger war, aufzeichnen zu lassen. Bethlehem war damals ein blosser Flecken oder Dorf, zum Stamme Juda gehörig, lag ohngefähr zwei Meilen von Jerusalem gegen Abend, und war auf einem Berge voll Felsen erbaut, worein man Häuser und Ställe gegraben hatte. Während Joseph und Maria sich hier aufhielten, kam ihre Geburtsstunde, und sie gebahr ihren erstgebohrnen Sohn in einem Stalle außer dem Flecken, weil sie, bei ihrer Ankunft zu Bethlechem, wegen der Menge Menschen, welche die Volkszählung dahin zu kommen verpflichtet hatte, in der Herberge keinen Raum mehr fanden. Hier wurde der Sohn Gottes am 25. Dezember in der Nacht, nach einer alten Tradition der Kirche, mit dem Eintritte der Winter Sonnenwende, und nach der gemeinsten Meinung und der Zeitrechnung des Usserius, im Jahre 4000 nach Erschaffung der Welt, von einer Jungfrau geboren. Dieser Zeitpunkt der Geburt Christi ist die berühmteste unter allen Epochen, und für alle christliche Länder die einzige geworden, daher sie auch den Namen der gemeinen Zeitrechnung führt *).

C 2

Als

*) Der Verfasser bestimmt die Zeit der Geburt Christi, nach allen möglichen Orten der alten Epochen. Ich glaubte nicht, daß
dies

Als die heil. Jungfrau ihr Kind in der Höle, woein sie sich nebst Joseph begeben hatte, zur Welt gebracht hatte, wickelte sie es selbst in Windeln, ohne bei ihrer ganzen Niederkunft der gewöhnlichen Hilfe fremder Personen zu bedürfen; sie legte es darauf in eine daselbst befindliche Krippe, woraus das Vieh, das, nach seiner Rückkehr vom Felde, in diesen Stall gebracht wurde, zu fressen pflegte.

In der Nähe von Bethlehem, in einer Gegend, die man den Thurm Ader *) nannte, befanden sich Hirten, welche die Nacht über auf dem Felde blieben, und wechselseitig ihre Heerden bewachten. Plötzlich erschien ihnen ein Engel des Herrn. Zugleich sahen sie sich von einem göttlichen Glanze umgeben; worüber sie in den äußersten Schrecken geriethen. Fürchtet euch nicht, sprach der Engel, ich bringe euch eine Nachricht, die für das ganze Volk eine Quelle großer Freude sein wird. Euch ist heute in der Stadt Davids ein Heiland gebohren, Christus, der Herr. Hört, an welchem Kennzeichen ihr ihn erkennen sollt. Ihr werdet ein Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend, finden. In eben dem Augenblicke gesellte sich zum Engel eine Schar himmlischer Geister, welche Gott lobete und sprach: Ehre sei Gott dem Allerhöchsten im Himmel, und Friede auf Erden den Menschen, seinen Lieblingen.

Nachdem die Engel in den Himmel zurückgekehrt waren, sprachen die Hirten zu einander: wir wollen nach Bethlehem gehen, und sehen, was sich zugetragen hat, und

diese ängstliche Genauigkeit denjenigen Lesern, für die ein solches Buch bestimmt ist, nützen könne, und habe daher das meiste weggelassen, und nur das behalten, was ich für alle gemein verständlich und nützlich hielt. Anm. des Uebers.

*) Hieron, Ep. Luc, 2, 8.

und was uns der Herr hat verkündigen lassen. Als sie nun eilig dahin giengen, fanden sie Maria und Joseph und das Kind in der Krippe liegen. Durch den Anblick desselben wurden sie von der Wahrheit dessen, was sie von diesem Kinde gehört hatten, überzeugt. Alle, die es hörten, erstaunten darüber sehr, und verwunderten sich über das, was ihnen die Hirten erzählt hatten. Maria aber behielt alle diese Dinge und erhielt mit größter Sorgfalt, durch häufiges Ueberdenken in ihrem Herzen, das Angedenken derselben. Die Hirten kehrten zurücke, verherrlichten Gott und lobten ihn für alles, was sie gehört und, dem erhaltenen Berichte gemäß, mit eigenen Augen gesehen hatten.

Geschichte des Weihnachtsfestes.

Nach Ostern, oder dem Feste der Auferstehung Jesu Christi, dem Auffahrtsfeste, Pfingsten, oder dem Feste der Ausgießung des heil. Geistes, ist keines älter, als Weihnachten, oder das Fest der leiblichen Geburt unsers göttlichen Heilandes. Auch gab es kein feierlicheres, nach den vorhinbenannten, welche die einzigen zu sein scheinen, deren die heil. Schrift Erwähnung thut, und deren Feier ihr Muster oder Vorbild in der Religion alten Testaments hatte. Es ist nicht leicht, die Zeit, wann dies Fest in der Kirche angeordnet worden, genau zu bestimmen. Denn ob es gleich der heil. Augustin *) nicht unter diejenigen Feste rechnet, welche die Tradition seiner Zeit als von den Aposteln oder allgemeinen Kirchenversammlungen angeordnete angab: so ist es doch ohne Zweifel älter, als die allgemeine Kirchenversammlung zu Nizäa. Man muß gestehen, daß man es nicht allenthalben an einem Tage feierte, weil man über den wahren Geburtstag Jesu Christi noch nicht

*) Augustin, Epist. 119, C. 55, no. 32, nov, edit.

nicht einig war. Erst gegen die Hälfte des vierten Jahrhunderts findet man in dem alten Kalender, der zu eben der Zeit seine Einrichtung erhielt, das Weihnachtsfest für die römische Kirche insbesondere auf den 25. Dezember ange-
 gesetzt. Einige glauben, diese Anordnung rühre vom Pabst Julius her, welcher der letzte unter den in diesem Kalender angeführten Pabsten ist. Inzwischen trug der heil. Chry-
 sostomus *) gegen das Ende eben dieses Jahrhunderts kein Bedenken zu versichern, daß man im Oskident seit lan-
 ger Zeit, einer sehr alten Ueberlieferung gemäß, das Fest der Geburt Jesu Christi am 25. Dezember gefeiert habe; von diesem nahmen die morgenländischen Kirchen diesen Gebrauch an, nachdem sie in der Feier dieses hochwichtigen Festes lange Zeit wandelbar gewesen waren. Die Griechen und Morgenländer nahmen ihn desto bereitwilliger an, da sie überzeugt waren, daß die römische Kirche diesen Tag habe wissen können; weil die Urkunden über jene berühmte Volkszählung, die August in Judäa, wie in allen andern Provinzen seines Reiches, zur Zeit der Niederkunft der heil. Jungfrau, hatte anstellen lassen, zu Rom mit größter Sorgfalt aufbewahrt wurden. Der erst angeführte heilige Kirchenvater trug wahrscheinlich viel dazu bei, der Mei-
 nung der abendländischen Kirche in diesem Stücke Ansehen zu verschaffen, indem er sich zu zeigen bemühte, daß der Priester Zacharias jene englische Erscheinung, worauf die Empfängniß des heil. Johannes des Täufers folgte, in der Fasten des Septembermonates gehabt habe. Hienach richtete sich die Kirche der Bestimmung der Empfängniß Jesu Christi am 25. März, und seiner Geburt, neun Mo-
 nate später.

Der

*) Chrysost. tom. 5. Homil. 33.

Der Weihnachtsabend veranlaßt eine besondre Feierlichkeit, die mit dem Ende der priesterlichen Tagzeiten von der vorhergehenden Nacht ihren Anfang nimmt. Das Amt, welches an diesem Weihnachtsabende doppelt (duplex) ist, übertrifft selbst das am Sonntage, und man kann sagen, daß es weder an Ansehen noch an Verbindlichkeit, dem Oster- und Pfingstabende etwas nachgiebt. Die ihm eigene Messe ist nicht unter der in der Weihnachtsnacht mit begriffen, wie die an andern heiligen Abenden. Seit dem fünften Jahrhunderte, wo diese Messe um die None gelesen wurde, wie an den kleinen Festtagen, gab es noch drei andere, die für die Nacht und den Weihnachtsabend bestimmt waren. Die Gewohnheit der Priester, daß jeder den Tag über mehrere Messen las, war dem Weihnachtsfeste nicht allein eigen. Man hatte vollkommne Freiheit, hierinn nach den Empfindungen seiner eignen Andacht zu handeln. Auf der im Jahre 1022 zu Seligenstadt, bei Mainz, gehaltenen Kirchenversammlung, soll ihre Anzahl für jeden Priester täglich auf drei eingeschränkt worden sein. Aber Pabst Alexander II. welcher 1073 starb, schaffte diesen Gebrauch ab, und erlaubte ihnen blos an Weihnachten drei Messen, ohne die am Weihnachtsabende, zu lesen. Vor Karl des Großen Zeiten las jeder Priester in Frankreich, Spanien und zu Mailand, ordentlicherweise am Weihnachtsfeste nicht mehr als eine Messe. Zu Rom las man drei, aber dies geschah wegen der drei Stationskirchen, welche die Päbste zum Gottesdienste bestimmt hatten. Die erste wurde in der Kirche della Santa Maria maggiore, in der Nacht; die zwote bei St. Anastasia, mit Anbruch des Tages; die dritte bei St. Peter, um die an hohen Festen gewöhnliche Stunde gelesen. Doch muß man bemerken, daß in jeder Kirche nur eine, und jede

von

von einem andern Priester gelesen wurde. Ungefähr seit dem neunten oder zehnten Jahrhunderte, wo man die drei Zwischenzeiten zwischen drei Messen festsetzte, wurde verordnet, daß die erste um Mitternacht gelesen werden sollte. Was die Hochämter betrifft, dauert diese Gewohnheit noch fort; allein in Rücksicht auf die stillen Messen ist eine andere aufgenommen, daß man sie nämlich gleich hintereinander liest und zwar zu jeder Stunde von Mitternacht bis *) Mittag, die dem Priester gefällig ist.

Seit der Anordnung dieses Festes wurde der heilige Abend immer für eine, besonders zu Gebet und Fasten bestimmte Zeit der Heiligung angesehen; so daß die Entheiligung desselben unter die Sünden gerechnet wurde, welche die Kirche bestrafen mußte. Was muß man erst von der Strenge denken, womit Gott diejenigen behandeln wird, welche die Heiligkeit des Weihnachtandes und Festes durch Unmäßigkeit und andre Ausschweifungen entweihen! Aber Mißbrauch desselben, wie der des heiligen Dreißigstagesabendes und des Karnavals, ist in den abendländischen Gegenden so alt, daß er von schlecht bekehrten Heiden herzurühren scheint.

Die Beweise, welche die Kirche am Weihnachtsfeste von ihrer Freude giebt, erstrecken sich nicht blos auf die drei folgenden Tage und dessen Oktav, sondern bis auf das Erscheinungsfest. Bei den Griechen wird die, das übrige Jahr hindurch an Mittwochen und Freitagen gewöhnliche Fasten und Enthaltung vom Fleisessen in diesem

*) Dermalen dürfen nur zwei nach Mitternacht gelesen werden; die dritte muß zu einer solchen Stunde gelesen werden, wo es sonst erlaubt ist Messe zu halten. Doch dürfen alle drei nach Sonnenaufgang nacheinander gelesen werden. *Anm. des Herausgeb.*

fem Zeitraume von zwölf Tagen nicht beobachtet; so wenig, als in der lateinischen Kirche, wenigstens in solchen Kirchsprengeln, deren Kathedralkirche der heil. Jungfrau geweiht ist, am Freitage vor Weihnachten und an den Samstagen bis Maria Reinigung. Ausser dem, was die Kirche in ihren Gottesdiensten verordnet hat, um ihre Kinder zu bewegen, diese geistigen Beweise der Freude zu geben, sehen wir auch, daß Fürsten sogar in weltlichen Geschäften dergleichen an den Tag legten. Wenn uns die Kirchenversammlungen *) erinnern, daß alle Tage zwischen Weihnachten und dem Erscheinungsfeste lauter Festtage seien: so zeigen uns die Verordnungen der Kaiser, daß vom 20. Dezember bis zum 6. Jänner ein Fest fortbauerte, wo, zu Ehren der Geburt Jesu Christi und der Erscheinung, alles Prozessiren aufhörte. Diese zwei Feste machten die Gränzpunkte dieser Zeit; denn die Anbetung der Weisen aus Morgenland wurde bei den Griechen allezeit mit unter der Geburt des Erlösers begriffen, und sie feierten es am 25. Dezember, nicht am 6. Jänner. Es scheint sogar, als ob im eilften und zwölften Jahrhunderte, niedrige Handarbeiten und der Handel, die ganze Zeit über, verboten gewesen wären.

Das Fest des heil. Stephanus, ersten Märtyrers.

Am 26. Dezember, (Duplex secundae classis.)

Bei der Entstehung der christlichen Kirche durch die Predigt und die Wunder der Apostel, brachten die Gläubigen, welche dazu traten, ihre Güter zum gemeinen

*) Concil. Turon. 12, C. 16.

nen Gebrauche. Da aber die Anzahl derselben von Tag zu Tag mehr anwuchs: so sahen sich die Apostel, welche mit der Predigt des Wortes beschäftigt waren, genöthigt, die Verwaltung dieser Güter andern Personen zu übertragen *). Sie versammelten also die Jünger und sprachen: Es ist nicht recht, daß wir die Predigt des Wortes unterlassen und für die Einrichtung des Tisches sorgen; wählet also sieben Männer, von bekannter Rechtschaffenheit, voll heiligen Geistes und Weisheit, aus eurem Mittel, denen wir diese Sorge anvertrauen können. Dieser Vorschlag wurde von der Versammlung beliebt. Man wählte sieben Personen, den heil. Stephanus, einen Mann voll Glaubens und heiligen Geistes, Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus, und die Apostel legten ihnen die Hände auf. Der heil. Stephanus wurde, wegen seiner Verdienste, der vorderste unter den sieben Diakonen; denn er war voll Annehmlichkeit und Würde und verrichtete große Zeichen und Wunder unter dem Volke. Allein einige von der Synagoge der Freigelassenen, das ist, solcher Juden, welche gefangen nach Rom geführt und hernach wieder in Freiheit gesetzt worden waren, fanden sich durch das Aufsehen, das seine Wunder machten, beleidigt, und erhoben sich gegen ihn. Mit ihnen verbanden sich andre Juden, die sich mit Stephanus in einen Disput einließen. Aber sie waren nicht im Stande, der Weisheit und dem Geiste, die aus ihm sprachen, zu widerstehen. Darauf stifteten sie falsche Zeugen gegen ihn an, wiegelten den Pöbel auf, fielen über Stephanus her und schleppten ihn vor den hohen Rath. Hier klagten ihn die falschen Zeugen an, er habe Lästerungen gegen den Tempel und

*) Act. 6, 2. & seqq.

und das Gesetz ausgestoßen, und habe gesagt, Jesus von Nazareth werde jenen heiligen Ort zerstören. Während sie redeten, schien allen Beisitzern des hohen Rathes, die ihre Augen auf ihn gerichtet hatten, sein Gesicht dem Gesichte eines Engels zu gleichen. Als der Hohenpriester Stephanus fragte ob das wahr sei, was man von ihm sage, antwortete er mit einer Rede, die in der Apostelgeschichte aufgezeichnet ist, worin er sich gegen diese Beschuldigungen vertheidigte, aber ihnen auch zu erkennen gab, daß alle Bemühungen der Menschen nicht im Stande seien, die Absichten Gottes zu hindern und daß die Juden sich vergeblich der Predigt des Evangeliums zu widersetzen suchten. Als er endlich bemerkte, daß seine Worte auf ihre verstockten Herzen keinen Eindruck machten, schalt er sie, entflammt von Eifer des heil. Geistes, Halsstarrige und Unbeschnittene an Herzen und Ohren, die sich dem heil. Geiste widersetzen. "Wie eure Väter waren, sprach er, so seid auch ihr. Lebte ein einziger Prophet, den sie nicht verfolgt hätten? Sie haben die ermordet, welche die Zukunft des Gerechten verkündigten, den ihr vor kurzem verrathen und ermordet habt."

Diese Worte stürzten sie in eine Wuth, die ihnen durchs Herz gieng, daß sie mit den Zähnen knirschten. Allein Stephanus, voll des heil. Geistes, erhob seine Augen gen Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes des Vaters stehen. Schnell rief er aus: Ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes. Nun brachen die Juden in ein heftiges Geschrei aus, hielten sich die Ohren zu und fielen alle einmüthig über ihn her, schleppten ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Die Zeugen legten ihre Kleider zu den Füßen Sauls, eines jungen Mannes, nieder, der in der

Joh

Folge, aus einem Verfolger der neuen Christen, ein Apostel Jesu Christi, unter dem Namen Paulus, wurde. Während der Steinigung betete der heil. Stephanus und sagte: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf; hierauf kniete er nieder und rief mit lauter Stimme: Herr, rechne ihnen die Sünde nicht zu! Nachdem er diese Worte gesprochen hatte, entschlief er im Herrn, zu Ende des 33. Jahrs nach Christi Geburt, neun Monate nach dem Tode des Erlösers.

Der berühmte jüdische Lehrer Gamaliel nahm den Leichnam des Heiligen heimlich von dem Orte weg, wo er den Märtyrertod gelitten hatte, und begrub ihn auf einem ihm gehörigen Landgut, vierthalb Meilen von Jerusalem. Dort blieb er ungefehr 380 Jahre lang verborgen. Erst unter der Regierung des jüngern Theodosius und des Honorius gesiel es Gott, den Menschen diesen Schatz zu entdecken. Gamaliel erschien einem Priester, Luzianus, im Traum und machte ihm den Ort bekannt, wo der Leichnam des heil. Stephanus lag. Dieser ließ nachgraben und fand, was er suchte. Auf einem Steine, über dem Leichname, war eine hebräische Aufschrift, welche Krone bedeutet. Luzian berichtete diese Neuigkeit sogleich dem Bischoffe Johann von Jerusalem. Dieser Prälat kam; man eröffnete den Sarg, und es drang ein angenehmer Geruch heraus, wodurch viele Kranke geheilt wurden. Die Gebeine des heil. Märtyrers waren alle unversehrt in ihrer natürlichen Lage. Man brachte diese heiligen Reliquien mit dem größten Pomp in die Kirche zu Lion, und vertheilte davon an die Kirchen in Afrika, Gallien und andern Provinzen des Reiches. Das Fest dieser Begebenheit feiert die Kirche am 2. August. Die Verehrung dieses Heiligen ist in Frankreich so ansehnlich und ausgebreitet geworden, daß mehr als
zwölf

zwölf Kathedralkirchen unter seinem Namen eingeweiht sind. Was sein Fest anbelangt: so scheint dies in der römischen Kirche nicht vor dem Ende des vierten Jahrhunderts, oder wohl nicht vor der Entdeckung seiner Reliquien, gefeiert worden zu sein.

Das Fest des heil. Apostels und Evangelisten Johannes.

Am 27. Dezember. (Duplex majus.)

Der heil. Johannes, mit dem Beinamen der vielgeliebte Jünger, war der Sohn des Zebedäus und der Salome und der jüngere Bruder des heil. Jakobs des Ältern, und war von Profession ein Fischer. Da er bei dem wunderbaren Fischzuge zugegen war, welchen Simon Petrus und Andreas auf Christi Befehl thaten, verließ er seine Netze und folgte dem Heiland nach. Hernach kam er unter die Zahl der Apostel, unter denen man ihn mit Grund für den jüngsten hält. Die evangelische Geschichte berichtet uns, daß ihn der Erlöser, entweder wegen seiner unsträflichen Sitten, oder weil er beständig ledig blieb, vor allen andern Aposteln liebte; und man darf nicht zweifeln, daß der heil. Johannes seinen göttlichen Lehrer eben so sehr geliebt habe; denn er hat bei mehreren Gelegenheiten Beweise davon gegeben, so sehr, daß Jesus Christus zuweilen seinem Eifer Einhalt that *). Beim letzten Abendmahle ließ ihn Jesus neben sich sitzen, und erlaubte ihm, sein Haupt an seine Brust zu legen. Er war der einzige Apostel, der ihm bis ans Kreuz folgte. Hier gab ihm der sterbende Heiland einen auszeichnenden Beweis seiner Liebe; denn

als

*) Matth. 10. 21.

als er die heil. Jungfrau unten am Kreuze stehen sah, sprach er zu ihr: Weib, siehe das ist dein Sohn, und darauf zum heil. Johannes: Siehe deine Mutter! Von diesem Tage an nahm sie dieser heil. Apostel zu sich, und sorgte für ihren Unterhalt. Er verließ das Kreuz nicht eher, als bis Jesus seinen Geist aufgegeben hatte, weil er, nach seiner eignen Versicherung, seine Seite mit einer Lanze durchbohren sah. Als ihm Maria Magdalena von der Auferstehung Jesu Christi Nachricht gab, war er der erste beim Grabe, und erblickte darinn die leinen Tücher; er erkannte Jesum am ersten bei dem wunderbaren Fischzuge am See Tiberias, und aß nebst den übrigen Jüngern mit dem auferstandenen Heiland. Nach der Ausgießung des heil. Geistes giengen der heil. Petrus und der heil. Johannes in den Tempel und heilten an dem Thore desselben einen Lahmen. Da sie nach Samaria geschickt wurden, ließen sie den heil. Geist auf die Neugetauften fallen. Hernach war der heil. Johannes bei der Kirchenversammlung zu Jerusalem zugegen, predigte darauf das Evangelium an den Küsten von Kleinasien und hielt sich ordentlich zu Ephesus auf, wo er der heil. Jungfrau eine Wohnung verschafft hatte. Nach dem Tode dieser hochgebenedeiten Mutter, glaubt man, habe er den Parthern das Evangelium gepredigt. Der heil. Hieronymus erzählt von ihm, er habe alle asiatische Kirchen regiert, und seine Predigten mit Wundern begleitet. Nach dem Berichte des heil. Epiphanius führte er überall ein bewunderungswürdiges Leben, wie es sich für einen Apostel Jesu Christi schickte; er hatte eine einnehmende Sanftmut, die aber der apostolischen Standhaftigkeit nicht nachtheilig wurde. Davon legte er Proben in der Befreiung der zerinthischen und ebionitischen Ketzerien ab, welche lehrten, Jesus Christus sei ein bloßer Mensch. In der Christenverfolgung unter dem Kaiser Domitian wurde

er

er von den Heiden verfolgt, nach Rom geführt, und von diesem Kaiser verurtheilt, im siedenden Oele sein Leben zu verlieren; allein, durch eines der augenscheinlichsten Wunder, wurde er darinn beim Leben erhalten und kam gesunder und frischer daraus zurück, als er vorher gewesen war. Hierauf wurde er nach Pathmos, einer der sporadischen, auf dem Archipelagus ausgestreuten Inseln, verwiesen. Hier schrieb er seine Apokalypsis, ein Buch, welches die Offenbarungen enthält, welche dieser Apostel damals, entweder in einer Entzückung, oder bloß im Traume, hatte, mit dem Befehle, sie aufzuzeichnen und für die Diener Gottes bekannt zu machen. Er verhüllte sie in ein geheimnißvolles Dunkel, das, ungeachtet aller Bemühungen der gelehrtesten Ausleger, bisher dem menschlichen Verstande undurchdringlich schien. Da man aber hinlängliche Beweise hatte, daß der heil. Johannes wirklich Verfasser dieses Buches sei: so hat man es in den Canon der heil. Schrift gesetzt.

Nach Domitians Tode kehrte der heil. Johannes nach Ephesus zurück, und regierte diese Kirche bis ans Ende seines Lebens. Als er hörte, daß ein junger Mensch, den er ehedessen unterrichtet und einem Bischoffe anvertraut hatte, in ein so unordentliches Leben verfallen sei, daß er das Haupt einer Räuberbande geworden: so erkundigte er sich nach dem Orte seines Aufenthaltes, suchte ihn, unerachtet seines hohen Alters, auf und brachte ihn, vermittelst zärtlicher Verweise, durch die Buße in den Schoos der Kirche zurück. Auf dringendes Bitten seiner Schüler verfertigte er sein Evangelium. Als ihn seine Kräfte verließen, trugen ihn seine Schüler in die Kirche, und da er keine langen Predigten halten konnte, wiederholte er vor dem versammelten Volke ohne Unterlaß die Worte: *Meine lieben*

ben

38 Das Fest des heil. Apost. und Evang. Johannes.

ben Kinder, liebet einander! Denen, die ihm ihr Erstaunen darüber bezeugten, daß er so oft einerlei wiederhole, antwortete er: es sei dies der Befehl des Herrn und man habe alles gethan, wenn man das thue. Der heil. Johannes entschlief sanft, im Jahre 98 nach Christi Geburt, in einem Alter von ungefähr hundert Jahren.

Der Leichnam dieses Apostels wurde auf einem Landgute bei Ephesus begraben, und sein Grab blieb viele Jahrhunderte daselbst. Man hatte noch zur Zeit der allgemeinen Kirchenversammlung zu Ephesus, welche im J. 431 gehalten wurde, daselbst Reliquien von ihm und hernach fand man dergleichen in mehreren Kirchen. Die Verehrung des heil. Johannes blieb lange mit dem Feste aller Apostel, am Tage der heiligen Petrus und Paulus, vereinigt. Die Griechen wählten hernach den 26. September, um sein Fest besonders zu begehen, weil sie diesen für seinen Todestag hielten. Die Lateiner scheinen gegen das fünfte Jahrhundert angefangen zu haben, es besonders zu feiern. In den alten Märtyrologien, denen der Name des heil. Hieronymus vorgesetzt ist, findet man es am 24. Juni bezeichnet, an welchem Tage man es zur Zeit des allgemeinen Konzilium zu Ephesus begieng, ohne Zweifel, weil man seinen Leichnam daselbst in Verwahrung hatte.



darunter in Bethlehem und den umliegenden Gegenden zu tödten, in der Absicht, das Kind, das ihm furchtbar vor- kam, in diesem Blutbade mit hinzurichten. Damals gieng die Prophezeiung des Jeremias *) in die Erfüllung: Zu Rama hat man ein großes Geschrei gehört: nichts als Klagen, Seulen, und Winseln. Rachel beweinte ihre Kinder und wollte sich über ihren Verlust nicht trösten lassen. Um den buchstäblichen Sinn dieser Prophezeiung einzusehen, muß man sich erinnern, daß Rachel, die Mutter Benjamins, auf dem Wege von Bethlehem nach Rama, einer kleinen, eine Meile davon entfernten Stadt, auf den Gränzen zwischen Juda und Benjamin, begraben lag. Das Geschrei, will er sagen, welches die Weiber in der Gegend, die unter dem Bilde der Rachel vorgestellt werden, über die Ermordung ihrer Kinder erheben würden, werde so heftig sein, daß man es bis Rama hören werde. Diese Weissagung wurde bei dem Blutbade erfüllt, das Herodes veranstaltete. Da man aus der evangelischen Geschichte sieht, daß es wenige Tage nach der Flucht Jesu Christi nach Aegypten vorgieng: so war es folglich nach der Anbetung der Weisen und der Reinigung der heil. Jungfrau. Da wir also mit der ganzen Kirche annehmen, daß der Sohn Gottes am 25. Dezember geboren und am 2. Februar, nach dem jüdischen Gesetze, im Tempel zu Jerusalem dargestellt worden sei: so müssen wir nothwendig anerkennen, daß er in eben dem Monate von den Weisen anbetet, nach Aegypten gebracht und die unschuldigen Kindlein in eben diesem Monate oder zu Ende desselben umgebracht worden seien, weil Herodes, der am 12. März, noch verschiedene Juden ermorden ließ, am folgenden Osterfeste nicht mehr am Leben war.

Geo

*) Jer. 31, 15.

Geschichte ihrer Verehrung.

Diese Kinder, welche auf solche Weise das Opfer der Wuth und Eifersucht eines Königs wurden, der sich an ihnen wegen eines Königs zu rächen suchte, dessen Geburt er seiner Krone nachtheilig glaubte, sind in der Kirche allezeit für Märtyrer Jesu Christi angesehen worden. Nur fügt sie die Erinnerung hinzu, daß sie die Wahrheit nicht durch mündliches Bekenntniß, sondern durch ihr unschuldig vergossenes Blut bezeugt haben. Sie stellt uns in ihren priesterlichen Tagzeiten vor, daß sie blos um Jesu Christi willen gestorben seien, daß man die Absicht hatte, sie an seiner Statt zu tödten. Der heil. Irenäus *) hat den Ruhm ihres Märtyrertodes durch große Lobeserhebungen verherrlicht.

Die Kirche hat sich nicht dabei aufgehalten, den Todestag der unschuldigen Kindlein zu untersuchen, um ihn zu heiligen und an demselben ihnen zu Ehren ein Fest zu feiern. Im Ostidient wählte sie den 28. Dezember, um ihren Angedenken die Pflicht zu erweisen; in Griechenland und Asien den 29. und in den morgenländischen Provinzen den 27sten. Bei allen Anordnungen sieht man, daß sie überall die Absicht hatte, dies Fest nahe an dem Geburtstage Jesu Christi zu verlegen, selbst seitdem sie für gut fand, den letztern von dem Erscheinungsfeste zu trennen, an dem sie ehemals den Märtyrertod der unschuldigen Kindlein und die Anbetung der Weisen mit der Geburt des Erlösers, als Folgen eben dieses Geheimnisses verband. Denn immer betrachtete sie den Märtyrertod der unschuldigen Kindlein als den ersten Triumph Jesu Christi, und wollte deswegen eben so wohl das Fest der Geburt des Heilandes, als das jener Kinder feiern. Erst gegen das neunte Jahrhundert scheint es,

D 2

be:

*) Iren. Lib. 3. C. 16.

besonders in dem abendländischen Kaiserthume, den Laien als ein verbindliches Fest vorgeschrieben worden zu sein. Von dieser Zeit an wurde es beinahe allgemein beobachtet, ausgenommen daß die Thorheiten, womit einige es entheiligten, und die Bedürfnisse derer, die ihren Unterhalt durch Handarbeit verdienen mußten, die Bischöffe zu verschiedenen Einschränkungen veranlaßten. In einigen Orten machte man es zu einem halben Feste; das ist, man feierte es nur bis Mittag; an andern Orten schafte man es so ferne ab, daß die Feier desselben den Laien frei stand; die meisten Kirchen aber, z. E. die zu Paris, behielten lange Zeit die Gewohnheit, es zu feiern. Die Kirchenversammlung zu Basel hatte nicht die Absicht, dem Feste der unschuldigen Kinder zu nahe zu treten, als sie das Narrenfest verbot, welches die Unwissenheit jener Zeiten damit verbunden hatte.

Ob uns gleich niemand Nachricht ertheilt hat, ob die Leichname dieser Kinder jemals ausgegraben worden seien: so hat man doch in der Folge verschiedne Dinge bekannt gemacht, welche die Versetzung und den Besitz ihrer Reliquien betreffen. Von den letzten ist durch die Kreuzzüge eine große Menge in die abendländischen Provinzen herübergekommen, die man auf Treue und Glauben solcher Leute annahm, welche mehr als tausend Jahre später lebten, und blos ihre Versicherung zum Beweise geben konnten; so, daß man in vielen Kirchen in Frankreich und andern Ländern dergleichen vorgeigt.



Das

Das Fest der Beschneidung.

Duplex secundae classis.

Geschichte des Geheimnisses.

Jesus Christus wollte uns durch dies Geheimniß zeigen, daß er, ungeachtet der Vereinigung der Gottheit mit seiner menschlichen Natur, nicht gekommen sei, sich vom Gesetze zu befreien, noch vielweniger, es aufzuheben. Denn die Beschneidung war das erste Gesetz, dessen Beobachtung Gott dem Volke auferlegt hatte, das er sich unter allen Nationen auf Erden erwählt hatte. Nachdem er sie dem Abraham, für ihn und seine ganze Nachkommenschaft vorgeschrieben hatte, befahl er sie, vierhundert Jahre später, dem Moyses insbesondere, für alle Nachkommen Jakobs. Da sie das Siegel und Kennzeichen des Volkes sein sollte, das zum Erben der dem Abraham geschenkten und seinen Nachkommen versprochenen Segnungen bestimmt war: so mußte der, durch welchen diese Nachkommenschaften den Segen erhalten sollten, mit diesem Siegel bezeichnet sein, um zu zeigen, daß er von den Nachkommen dieses Patriarchen entsprossen sei. So wurde also der Sohn Gottes, als ein Sohn Abrahams nach dem Fleische und als ein, dem Gesetzen und Verordnungen der Juden unterworfenen Israelite, am achten Tage nach seiner Geburt beschnitten.

In dem Gesetze, das Moyses von Gott empfangen hatte, war, in Absicht auf den Ort, wo die Beschneidung vorgenommen werden, und den, der sie verrichten sollte, nichts gewisses bestimmt. Es ist also glaublich, daß der Weltheiland an seinem Geburtsorte Bethlehem beschnitten wurde, weil die Weisen das göttliche Kind an eben diesen Orte fanden, als sie kamen, es anzubeten.

Das

Das Kind bekam den Namen Jesu, der von dem Engel seiner Mutter, noch vor seiner Empfängniß, bestimmt worden war. Die Juden hatten damals die Gewohnheit, ihren Kindern erst am Tage der Beschneidung Namen zu geben. Der Name Jesus war zwar bei ihnen nicht neu; aber diejenigen, welche den nämlichen Namen geführt hatten, bekamen ihn nicht so, wie Jesus ihn erhielt, das ist, zum Zeichen, daß er die Menschen erlösen sollte. Dies war bloß dem Sohne der hochgebenedeiten Jungfrau Maria eigen, welcher so genennet wurde, um zu zeigen, daß er der Weltheiland sei, nach dem Ausspruche des Engels, der zu dieser unvergleichlichen Jungfrau sagte, sie würde einen Sohn gebären, den sie Jesus nennen sollte, weil er sein Volk, durch die Befreiung von seinen Sünden, erlösen würde*).

Geschichte des Festes.

Die Feier dieses Tages ist zwar alt, aber doch, wenn man auf die Verschiedenheit der Anordnung sieht, jünger, als viele andre. Lang hieß sie die Oktav der Geburt Jesu Christi, ehe sie den Namen des Beschneidungsfestes erhielt. Erst im sechsten Jahrhunderte glaubt man, sei eine Art von Fest daraus geworden, als die Wichtigkeit dieses Tages allgemein anerkannt wurde. Wenigstens findet man in den Sakramentarien zum Gebrauche der französischen Kirche, und zu der Zeit der Könige vom ersten Stamme, daß der darinn befindliche Gottesdienst auf diesen Tag sich ganz mit der leiblichen Beschneidung Jesu Christi und der geistlichen Beschneidung unsrer Herzen beschäftigt. Man sieht sogar, daß der heil. Pabst Gregor der Große, das Gedächtniß der Beschneidung Jesu Christi mit der Oktav seiner Geburt zu verbinden suchte.

Das

*) Matth. I, 21.

Das im Jahre 566 zu Tours gehaltene Konzilium lehrt uns, daß es am ersten Januar befohlen war, dem heidnischen Aberglauben den Gesang der Litanei entgegen zu setzen und hernach die Messe der Beschneidung zu halten. Dies beweist, daß dieser Tag damals nicht sowohl ein Fest- und Freudentag, als ein Buß- und Versöhnungstag war, um den Zorn Gottes zu stillen, der durch die am ersten Januar begangenen Ausschweifungen beleidigt wurde. Denn man ließ nicht nur bei dem Gottesdienste dieses Tages das Alleluja weg, sondern verbot auch den Gläubigen, einander Neujahrsgeschenken oder andre gegenseitige Geschenke zu machen, um nicht die Heiden, in einem mit Aberglauben vermischten Gebrauche nachzuahmen.

So viele Mühe sich auch die Kirche gab, ihre Kinder, durch besondere Gebete, Fasten und andre Abtötungen, bei einem wohlstandigen Betragen zu erhalten: so fanden sich doch immer sehr viele, die sich durch das Beispiel der Heiden hinreißen ließen. Denn ob sie sich gleich nicht unterstanden, dem Gott Janus *) und der Göttin der Neujahrsgeschenke, wie jene, öffentliche abgöttische Ehre zu bezeugen: so unterließen sie doch nicht, sich zu verkleiden, vermummt durch die Strassen und zum Tanze zu laufen, Kälber und Hirschälber nach Art eines Opfers zu schlachten, mit einem Worte, gleich jenen Ausschweifungen zu begehen. Diese Unordnungen und Nachlässigkeiten mußten nothwendig den Eifer der heil. Väter gegen das Fest der Neujahrsgeschenke entflammen. Wir haben noch verschiedene Predigten von ihnen, welche voll lebhafter Schilderungen und muthiger Bestrafungen dieser Unordnungen sind, die lange Zeit bei den Christen fortbauerten.

Erst

*) Synod, Antissiodor, Can. 1, le Cointe, an. 586.

Erst nachdem sie die hauptsächlichsten Aberglauben vom ersten Januar ausgerottet hatte, verordnete die Kirche ein allgemeines Fest, unter dem doppelten Namen, der Beschneidung und der Oktave von Weihnachten. Der früheste Zeitpunkt, wo es sich zeigt, daß dieser Tag zu einem ordentlichen Feste erhoben wurde, zu dessen Beobachtung die Laien verbunden waren, fällt ungefähr in die Mitte des siebenten Jahrhunderts. Damals wurde es durch das Ansehen des Königs Rezesvind und der Bischöffe in Spanien eingeführt und unter die gezählt, woran man Handarbeiten unterlassen muß. Der Eifer, den man in der Folge für diese Beobachtung zeigte, bewog den König Erwig zu Ende eben dieses Jahrhunderts ein Edikt bekannt zu machen, welches alle Unterthanen in allen seinen Staaten verpflichtete, sich in diesem Stücke nach der Kirchenpolizei zu richten. Die Kirche schaffte die drei Festtage ab, welche die Kirchenversammlungen für das Ende des Jahres und den Anfang des folgenden vorgeschrieben hatten. Sie ermahnnte die Christen, die Armen an die Stelle der guten Freunde zu setzen, und die Neujahrsgeschenke in Almosen zu verwandeln, weil sie voraussah, daß sie dieselben nicht ganz würde abstellen können.

Heut zu Tage hält die Kirche nur einen Gottesdienst, womit sie die zwei Feierlichkeiten der Weihnachtsoktav und der Beschneidung zugleich begeht. Ehemals hatte sie außerdem noch eine besondere Messe gegen die abergläubischen Gebräuche des Neujahrstages, die wir noch in dem alten Meßbuche lesen, das dem Papste Gelasius zugeschrieben wird. Allein man kann sagen, daß der Gottesdienst, welchen sie für die beiden Feierlichkeiten behalten hat, aus einem Theile eines dritten zusammengesetzt ist, welcher die heil. Jungfrau persönlich angeht. Denn man muß wissen, daß

daß der achte Tag nach der Geburt Christi, lange zuvor, ehe er zur gegenwärtigen Anwendung bestimmt wurde, einigermaßen der Verehrung der hochgebenedeiten Jungfrau geweiht war. Dies zeigt sich aus dem römischen Kalender vom achten Jahrhunderte, wo das Fest, unter dem Namen: Geburtsfest der heil Jungfrau Maria, am ersten Jänner angesetzt ist; und es gab eine Zeit, wo die ganzen priesterlichen Tagzeiten von der heil. Jungfrau handelten. Seitdem hat man zwei Messen angeordnet, deren eine für sie bestimmt war, und man kann sagen, daß dies das älteste unter den Festen der heil. Jungfrau sei, ob es gleich heut zu Tage ihren Namen verloren zu haben scheint.

Außer diesen öffentlichen und in der Kirche am Beschneidungstage allgemein gefeierten Festen, finden sich noch zwei, welche gewissen Orten eigen sind, und deren Beobachtung der willkührlichen Andacht der Laien überlassen wurde. Das erste ist die Feier des ersten Blutvergießens unsers Erlösers; das andere das Fest des Namens Jesus.

Diejenigen, welche die erste begehen, haben zum Gegenstande ihrer gottesdienstlichen Verehrung das Geheimniß dieses Tages, an welchem Jesus Christus, durch sein erstes Blutvergießen, das große Werk unsrer Erlösung angefangen zu haben scheint. Durch diese Erstlinge wurde der erste Tag des Jahres geheiligt, von heidnischen Aberglauben gereinigt und dem Könige der Jahrhunderte, dem höchsten Herrn der Zeit und Ewigkeit wieder eingeräumt. Bloss diese Absicht konnte die Kirche bewegen, zu erlauben, daß man den Messerschnitt in dem Fleische Jesu Christi bei der Beschneidung feiere, wie es in einigen Städten und andern besondern Gegenden geschieht.

Das

Das andere Fest, welches auffam, ist das vom heiligen Namen Iesus, für den alle Gläubige die größte Verehrung hegen müssen. Die besondre Aufmerksamkeit, die wir auf die Wichtigkeit dieses heiligen Namens zu richten verbunden sind, den wir, nach dem Ausspruche des Apostels *) ohne Bewegung des heil. Geistes nicht einmal recht auszusprechen vermögen, ist die Ursache, daß man die Feier desselben von der Beschneidung abgesondert hat, um sie insbesondere zu begehren. Sie hat eine besondre, von dem heil. Stuhle gebilligte Messe und Tagzeiten.

Die Kirche giebt uns an diesem Tage zu bemerken, daß die leibliche Beschneidung der Juden ein Bild der Beschneidung der Herzen sei, welche darinn besteht, daß man nicht nur jede Handlung und jedes Wort, sondern auch jede Begierde und jeden Gedanken, der dem göttlichen Gesetze entgegen ist, entferne. Dies ist, nach dem Ausspruche des Apostels, die wahre Beschneidung, sie ist das Kennzeichen der wahren Kinder Abrahams, der Christen nämlich, welche Erben und Nachahmer seines Glaubens sind.

Ferner ist die Absicht der Kirche, daß wir diesen Tag, als den ersten im Jahre, Gott weihen; denn ihm gehören die Erstlinge von allen Dingen. Allein die Gewohnheit, die immer stärker wirkt als die Pflicht, veranlaßt die meisten Christen, ihn mit Höflichkeitsbesuchen und in großer Zerstreuung zuzubringen. Wenn uns inzwischen der Geist der Andacht beseelt: so müssen wir das Jahr christlich anfangen, und deswegen ernsthaftere Betrachtungen über die Art, wie wir das verflossene Jahr hindurch gelebt haben, anstellen, wegen der in demselben begangenen Sünden uns vor Gott demüthigen, denken, daß wir vielleicht das

Ende

*) Col. 1. 23.

Ende des Jahres, in das wir treten, nicht erleben werden, und endlich den Entschluß fassen, die Zeit, die uns Gottes Barmherzigkeit noch gönnet, um das, was wir verderbt haben, wieder gut zu machen, besser anzuwenden.

Das Fest der heil. Genovefa, der Jungfrau.

Fünftes und sechstes Jahrhundert.

3. Jänner. (Duplex majus.)

Die heilige Genovefa ist durch ihre Tugenden und durch ihre Wunder die Bewunderung Frankreichs geworden, so wie sie die Beschützerin desselben ist. Sie ist zu Nanterre, drei Meilen von Paris, geboren. Die wahrscheinlichste Meinung ist, daß sie eine Tochter des Herrn über dieses Dorf war. Wie dem nun sei, so ist es außer Zweifel, daß sie von ihrem zartesten Alter an auf eine ganz besondere Weise Gott geweiht worden. Der heil. Germanus Bischof von Auxerre, welcher zur Unterstützung des Glaubens nach England reiste, da er durch diesen Ort gieng und die Augen auf dieses Mädchen warf, glaubte er in ihr Merkmale ihrer zukünftigen Heiligkeit zu sehen. Er berief sie zu sich, ermahnte sie ihre Jungfrauschaft zu bewahren, wozu sie sich schon entschlossen hatte: er gab ihr eine kupferne Medaille, worein die Figur des Kreuzes gegraben war, um ihr gleichsam zum Pfande zu dienen, daß sie Jesus Christus zu seiner Braut annahm, und er sprach zu ihr, sie sollte es statt andrer Zierrathen am Halse tragen. Da sie ihren Vater und ihre Mutter verloren hatte, begab sie sich nach Paris zu einer Dame, welche ihre Taufpathin war; sie lebte daselbst mit eben der Unschuld als auf dem Lande, indem sie

sie sich mit der Arbeit ihrer Hände beschäftigte, und so strenge Fasten übte, daß sie in eine große Krankheit versiel. Nachdem sie die Gesundheit wieder erlangt hatte, ließ sie nichts von ihrem ersten Eifer nach, und so oft sie ihre Augen gen Himmel erhob, vergoß sie viele Thränen.

Gott, welcher sie wie das Gold in dem Ofen reinigen wollte, erlaubte, daß sie den Verläumdungen ausgesetzt, und daß ihre Andacht für Heuchelei und sogar für Zauberei gehalten wurde. Genovefa setzte den Ungerechtigkeiten der Menschen eine unüberwindliche Geduld entgegen, und begnügte sich ihre Thränen in der Stille vor Gott auszugießen. Ihr Glaube wurde belohnt; die lieblosen Gerüchte hörten endlich auf, und da viele glaubige Personen Zeugen der Kennzeichen ihrer Buße gewesen waren, so wurde sie der Gegenstand der Bewunderung der ganzen Stadt. Viele hielten sich zu ihr, um sich nach ihrem Muster zu bilden.

Attila, König der Hunnen, verwüstete damals alle Provinzen. Da dieser Prinz seinen Zug nach Paris zu gekehrt hatte, verursachte er die lebhafteste Bestürzung in dieser Stadt; aber die Heilige hatte eine Offenbarung, daß diese Geißel Gottes nicht in die Stadt kommen würde; und ihre Weissagung war wahr.

Was die Hochachtung, welche man gegen die Genovefa hatte, noch vermehrte, war, daß der heil. Germanus bei seinem Sterben befahl, daß man einige kleine Geschenke von geweihten Sachen, die man Eulogien nannte, in seinem Namen zu dieser Heiligen bringen sollte. Genovefa wurde von jedermann hochgeachtet, und selbst die Könige beehrten sie mit ihrem Wohlwollen. Gott belohnte ihre Tugenden mit der Gabe der Wunder, und
man

man kam von allen Orten her, sie um ihre Hilfe anzusprechen. Sanct Simeon Stylites *), dieser berühmte Heilige, welcher im Morgenlande, bei Antiochien in Syrien, sein Leben auf einer Säule zubrachte, empfahl sich ihren Gebeten. Endlich starb sie mit Verdiensten überhäuft, in einem Alter von neun und achtzig Jahren; und ihr Leichnam wurde in der Kirche Sanct Peter und Sanct Paul beerdigt.

Geschichte ihrer Verehrung.

Die Wunder, welche Gott den Verdiensten der heil. Genovefa nach ihrem Tode verwilligte, vermehrten die Hochachtung, welche die Völker bei ihren Lebzeiten gegen sie gehabt haben, um vieles. Es war ein beständiger Zufluß von Einwohnern und Fremdlingen um ihr Grab. Man fand es mit Lampen geschmückt und mit reichen Geschenken, welches gleichsam eben so viel Denkmale der Dankbarkeit waren, die sie für die Gnade bezeugten, welche sie durch ihre Fürbitte vom Himmel empfingen. Man sang da Tag und Nacht das Lob Gottes, und rief die Heiligin um ihren Beistand an.

Die sichtbare Hilfe, die sie hernach täglich, sowohl in besondern Bedürfnissen als bei öffentlichen Nöthen verschaffet hat, sind Ursache gewesen, daß man sie als die Schutzpatronin der Stadt Paris betrachtete. Diese ihre Hilfe hat man besonders erfahren gegen verschiedne Ueberschwemmungen der ausgetretenen Seine, gegen zwei erschreckliche Einfälle der Normänner; welches Barbaren sind, die deswegen also genennet wurden, weil sie aus den nördlichen Gegenden gekommen waren; gegen allgemeine und ansteckende Krankheiten, gegen die Unfrucht-

bar.

*) Auf deutsch: Säulenbewohner.

barkeit und Schädlichkeit der Lust und andern Plagen dieses Lebens.

Die Kirche, die vom Chlodowäus I. im Jahre 507 zur Ehre der Apostel St. Petrus und St. Paulus zu erbauen angefangen wurde, verlor in der Folge der Zeit ihren Titel, und nahm den Namen der heil. Genovefa an, wegen der vielen Besuche, welche die Völker bei ihrem Grabe machten. Man begnügte sich länger als ein Jahrhundert hindurch mit der Jahrsgeächtnißfeier ihres Todestags; aber die Andacht der Gläubigen, welche von Tag zu Tage wuchs, schien nicht eher befriedigt zu sein, als bis man ihren Leichnam aus der Erde aufhob und ihn öffentlich zu ihrer Verehrung aussetzte. St. Eligius erbot sich, nach der Erzählung des heil. Ouen, ihr einen prächtigen Reliquienkasten aufzurichten, und die Zeremonie damit geschah gegen das Jahr 630 mit vielem Aufwand; sie kann für die erste Versetzung des Leichnams der Heiligen gelten. In der Folge und bei den zweien Einfällen der Normänner, war man gezwungen, ihn hinweg zu tragen, und ihn an einen Ort zu setzen, der von ihrer Wuth sicher sein konnte. Nachdem er wieder in ihre Kirche eingesezt worden ist, richtete man ihr Reliquienbehältniß hinter dem hohen Altar auf, wo er hernach immer gewesen ist. Ungefähr in diese Zeit sezt man den Ursprung der eingeführten Gewohnheit, den Reliquienkasten der heil. Genovefa mit des heil. Marzellus seinem in öffentlichen Nothen zur Kirche unsrer lieben Frau von Paris in Procession zu tragen. Die erste Wallfahrt von dieser Art, die man in der Geschichte findet, ist diejenige, die im Jahre 887 geschah, um die Aufhebung der Belagerung zu erhalten, welche die Normänner vor die Stadt gelegt hatten; die zweite ist, die im Jahre 1129 zu der Zeit Ludwigs des

dicken,

dicken, geschehen; die war gegen die sogenannte Krankheit des heiligen Feuers gerichtet, ein bis dorthin unerhörtes und um so viel schrecklicheres Uebel, da die Kranken von einem Feuer verzehrt wurden, gegen welches man kein Mittel fand, und welches mehr als 14000 hinwegraffte; aber mit Gottes Zulassung that der feierlich durch die Stadt getragene Leichnam der heil. Genovesa dem Schwerte des Würgengels Einhalt, und stillte diese entsetzliche Plage auf einmal. Hernach feierte man alle Jahre das Andenken dieses Wunders, und das Fest wurde auf den 26. November bestimmt; man baute sogar eine Kirche unter dem Namen der Heiligen von dem Wunder des heiligen Feuers; aber sie ist in unsern Tagen eingerissen worden, und der in derselben gepflegte Gottesdienst ist in die Pfarrkirche der Magdalena, die in der Zite steht, übertragen worden.

Zur Zeit des heil. Ludwigs in dem dreizehnten Jahrhunderte, machte man einen neuen noch reichern und dauerhaftern Reliquienkasten als der erste war: er wurde im Jahre 1242 vollendet, und man legte die Gebeine der Heiligen hinein, welche alle noch ganz waren. Diese Versetzung ist berühmter geworden als die erste: es ist diejenige welche die Kirche zu Paris den 28. Oktober feiert.

Epiphania.

Geschichte des Festabendes.

Duplex primae classis.

Dergleich der Festabend vor Epiphania, seit seiner Anordnung unter die feierlichsten gehört, so hatte er doch im Anfange nichts besonders, das ihn von andern
un-

unterschied. Man brachte die Nacht in der Kirche mit Lesen und Beten zu, und das, was ihn in der Folge in Morgenland vor andern auszeichnete, war die wichtige Zeremonie der Katechumenentaufe, und die große Beleuchtung in der Kirche, woran er im Oxydient den Ofter- und Pfingtabenden gleich kam. Als man die Gewohnheit, die Nacht in der Kirche zu durchwachen, abänderte, war man in Absicht auf die Beobachtung der Fasten getheilt; denn es schien schicklich, sie, wie man bei andern Festabenden that, am vorhergehenden Tage zu halten. Weil aber dieser Tag noch in dem Zeitraume zwischen Weihnachten und Epiphania begriffen war, der für ein aneinander hangendes Fest angesehen wurde, so glaubte man in dieser Rücksicht, an vielen Orten unter dem Vorwande, das Fest zu ehren, vom Fasten frei zu sein, und dies erstreckte sich sogar bis auf die Ordensgeistlichen.

Indessen haben sich die Morgenländer, ob sie gleich in der Beobachtung des durch kaiserl. und Kirchengesetze vorgeschriebenen Festes pünktlich waren, nicht so leicht, als die Lateiner, von der Fasten freigesprochen, und wir sehen, daß die heutigen Griechen noch am Festabende vor Epiphania fasten. Um dieser Gewohnheit willen urtheilten einige Kirchenväter und fromme Personen, es sei schicklich, dies, an dem Tage vor dem Feste, wo sie die Anbetung der Weisen feiert, auf die ganze Kirche zu erstrecken, um der Art von heidnischen Aberglauben, der sich unter die Belustigungen dieses Festabends eingeschlichen hatte, einen heiligen Gebrauch entgegenzusetzen. Der heil. Peter Damian glaubte, ungeachtet dessen, was man ihm zum Vortheile des gegenseitigen Gebrauches einwenden konnte, man solle im Oxydient sowohl als im Orient fasten. Zur Bestätigung seiner

seiner

seiner Meinung, führte er an, daß der heil. Pabst Gregor in seinem Meßbuche eine Messe für den Festabend vor Epiphania gesetzt habe, welches ein Beweis sei, daß man daran fastete, weil, wie er sagte, kein Festabend ohne Fasten ist. In der That würde uns eine Fasten besser auf die Feier des Festes vorbereiten, als die Ausschweifungen des sogenannten Königsfestes, wo man ruft: Der König trinkt. Zwar hat die Kirche ihre Absicht erreicht, da sie auf der basler Kirchenversammlung das Tarrenfest abstellte; aber man muß bekennen, daß uns in dem Feste des Bohnenkönigs etwas davon übrig geblieben ist. Denn dies muß man als ein elendes Ueberbleibsel von dem alten Heidentume unsrer Vorfahren betrachten, dessen sich Leute, die auf ihr Christentum stolz sind, billig schämen sollten. Es ist bekannt, was die Heiden zu Ende des Decembers und an den ersten Tagen des Janners vorhatten, unter dem Vorwande, dem Saturn ein Fest zu feiern, wodurch sie das Bild des goldnen Zeitalters vorzustellen suchten, wo alle Menschen gleich waren. An demselben war kein Unterschied zwischen Herrn und Sklaven. Man wählte durchs Loos einen eingebildeten König, und wenn der Zufall einen Sklaven dazu machte: so gehorchte ihm, so lang die Saturnalien dauerten, der Herr sowohl als die übrigen. Dies lächerliche Fest erneuert man bei uns und hat auf diese Art Aberglauben mit der Ausschweifung verbunden, und einen zum Beten bestimmten Festabend zu einem Tage unheiliger Feierlichkeiten und ganz fleischlicher Ergöghlichkeiten gemacht.





Das Fest Epiphania, oder der heilige Dreikönigstag;

ein Fest von drei Geheimnissen:

1. Die Anbetung der Weisen; 2. die Taufe Jesu Christi;
3. sein erstes Wunder.

Geschichte der Anbetung der Weisen. *)

Als Jesus, zu Ende der Regierung Herodes des Großen, zu Bethlehem einer Stadt im Stamme Juda gebohren worden war, kamen die Weisen aus Morgenland nach Jerusalem, um den neugebohrnen König der Juden aufzusuchen. Sie hätten, sagten sie, seinen Stern im Morgenlande gesehen, und seien gekommen, um ihn anzubeten. Herodes und ganz Jerusalem erschrock über diese Nachricht. Dieser Fürst ließ auf der Stelle die vornehmsten Priester und Lehrer des Volks versammeln, um von ihnen den Geburtsort Christi zu erfahren. Sie antworteten ihm, dieser sei, vermöge der Prophezeiung des Michäas, Bethlehem im Stamme Juda. Diese Antwort war nicht im Stande, die Unruhe eines so eifersüchtigen und stolzen Fürsten, wie Herodes, zu stillen, und da er eben so schlau war, ließ er die Weisen in der Stille holen, erkundigte sich bei ihnen sehr genau um die Zeit, wann der Stern ihnen erschienen sei, wies sie nach Bethlehem und sagte: „Gehet hin, forschet genau nach diesem Kinde, und wenn ihr es gefunden habt, so lasset mirs wissen, damit auch ich hinreisen kann, um es anzubeten.“

Nachdem die Weisen diese Worte vernommen hatten, reisten sie gleich von Jerusalem ab. Zu eben der Zeit erschienen ihnen

*) Matth. 2.

ihnen aufs neue der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, und gieng vor ihnen her, bis sie an den Ort gekommen waren, wo das Kind war, und daselbst blieb er stehen. Dies war die Gränze der Laufbahn, die Gott diesem neuen Sterne vorgeschrieben hatte, er mag nun wirklich eine von den leuchtenden Himmelskugeln, die er auf einige Zeit außer der gewöhnlichen Bahn gesetzt, oder eine glänzende Lufterscheinung gewesen sein, die er in der Luft gebildet, um den Weg zu zeigen, der zu dem auf Erden gebohrnen Himmelstönig führte. Als die Weisen den Stern sahen, geriethen sie in das größte Entzücken, weil sie ihn aus dem Gesichte verloren hatten, seitdem sie sich auf den Weg nach Jerusalem begeben; denn da, als in der Hauptstadt des jüdischen Landes, glaubten sie, müsse natürlicher Weise der König der Juden geböhren werden. Sie giengen in das Haus, über welchem sie den Stern hatten stille stehen sehen; fanden darin das Kind mit Maria seiner Mutter, fielen zur Erde und beteten es an. Hier auf öfneten sie ihre Schätze und brachten ihm Gold, Weihrauch und Mirrhen zum Geschenke. Diese Geschenke sowohl als die Anbetung, die sie ihm erwiesen, waren nicht sowohl einem Menschen, als einem Gott, angemessen, und die Weisen müssen von der Göttlichkeit des Kindes, das sie aufsuchten, sehr überzeugt gewesen sein, weil sie sich durch das armselige äußerliche Ansehen nicht abschrecken ließen, das mit der ordentlichen Pracht eines irdischen Königs keine Aehnlichkeit hatte.

Nachdem die Weisen ihre Pflicht erfüllt hatten, bekamen sie im Traume eine himmlische Warnung, daß sie nicht wieder zu Herodes nach Jerusalem zurückkehren sollten; und nun sehen sie ein, daß dieser hinterlistige und argwöhnische Fürst die Absicht gehabt habe, sie zu betrügen,

und daß er ihnen, unter dem falschen Vorwande, er wolle das Kind nach ihnen anbeten, seine bösen Absichten gegen den verborgen habe, von dessen Geburt er den Verlust seines Scepters befürchtete. Sie kehrten also auf einem andern Weg in ihr Land zurücke. Was war aber dieß für ein Land? Wer waren diese glückliche Weisen, diese berühmten Erstlinge der Heiden, welche Gott durch die Sendung seines Sohns auf Erden zum Himmelreich berief? Allein Gott wollte nicht, daß wir dies wissen sollten; er hat uns bloß das bekannt gemacht, daß ihr Land Jerusalem gegen Morgen lag, und daraus muthmaßen wir, es sei Arabien, Chaldäa, oder irgend eine andre Provinz des persischen Reichs gewesen. Er hat sie uns bloß unter dem Namen der Magier beschrieben, welche Benennung einigen Begriff von dem Range, den sie in der Welt behaupteten, zu geben scheint, wenn wir die Vorstellung damit verbinden, die wir von den Weisen oder philosophischen Fürsten haben, welche bei den Morgenländern Priester, Staatsminister und Gelehrte zugleich waren. Die Meinung derjenigen, die sie in der Folge für Könige hielten, scheint aus einer Stelle im 81. Psalm entstanden zu sein, wo es heißt, die Könige von Tharsis, Arabien und Saba würden kommen, um dem Könige der Hebräer Geschenke zu bringen. In eben dieser Prophezeiung glaubten sie auch die Anzahl der Weisen zu finden, und es scheint, man habe sich durch die dreierlei im Evangelium angeführten Gattungen von Geschenken bewegen lassen, sie auf diese Zahl einzuschränken. Die Namen der von David angegebenen Länder passen ziemlich auf das der Magier, und man kann unter Tharsis gar wohl irgend eine Küste von Persien, Arabien oder Aethiopien verstehen.

Der heil. Matthäus, dem wir alles verdanken, was wir von dieser Geschichte zuverlässiges wissen, berichtet uns,
daß

daß ein Engel des Herrn, sobald die Magier von Bethleh-
hem abgereist waren, dem Joseph den Befehl überbrachte,
mit dem Kinde und seiner Mutter nach Aegypten zu fliehen.
Dies hat einige Gelehrte*) auf die Gedanken gebracht, die
Magier seien nicht dreizehen Tage nach Christi Geburt, wie
man insgemein annimmt, sondern erst nach der gesetzmäßi-
gen Reinigung der heil. Jungfrau, seiner Mutter im
Tempel, zu Bethlehem angekommen. Und obgleich die
Kirche den 6. Jänner zur Feier dieses Geheimnisses bestimmt
hat: so verlangte sie doch nicht, daß ihr Gebrauch denen,
die sonst keinen Beweis hätten, zum Grunde dienen sollte,
wodurch sie bewiesen, daß diese Begebenheit zuverlässig zu
der Zeit sich zugetragen habe, da sie das Andenken derselben
feiert. Dies erhellt auch daraus, daß sie die Taufe Christi
und sein erstes Wunder an einem Tage feiert, ob sie gleich
überzeugt ist, daß das eine einige Zeit nach dem andern
geschehen sei.

Geschichte der Taufe Jesu Christi.

Im fünfzehnten Jahre der Regierung Tibers, da
Pontius Pilatus römischer Landpfleger über Judäa und
Herodes Antipas Tetrarch oder Fürst von Galiläa war,
verließ der heil. Johannes der Täufer die Wüste, um Buße
zu predigen, dem Herrn den Weg zu bereiten, und die,
so seine Lehre annehmen würden, zu taufen. Jesus Christus,
der, nach seiner Zurückkunft aus Aegypten, in Nazareth
in der Stille gelebt hatte, gieng nach Judäa, um sich gleich
andern taufen zu lassen. Johannes erhielt durch den, von
dem er seine Sendung erhalten hatte, eine innerliche Erin-
nerung, daß der Messias zu ihm kommen würde, den er
an dem gegebenen Kennzeichen und dem Herabsteigen des
heil.

*) Hier. p. 137. Tillemont. nat. p. 452.

heil. Geistes auf sein Haupt erkennen sollte. Als er ihn in das Wasser des Jordans hinabsteigen sah, suchte er ihn zu hindern und sagte: "Ich bedarf von dir getauft zu werden, und du kömmt zu mir, um die Taufe zu empfangen?" Jesus antwortete: "Lasse mich jetzt machen, denn auf diese Art muß ich alle Gerechtigkeit erfüllen." Hierauf drang Johannes nicht weiter in ihn. Sobald Jesus getauft war, stieg er aus dem Wasser, und da er sein Gebet verrichtete, eröffnete sich alsobald der Himmel, und der heil. Geist kam in körperlicher Gestalt, als eine Taube, auf ihn herab und ließ sich auf seinem Haupte nieder. In eben dem Augenblicke hörte man folgende Stimme vom Himmel: "Du bist mein geliebter Sohn, auf dir ruhet meine ganze Neigung." Als Jesus von den Ufern des Jordans zurückgekommen war, wurde er von dem Geiste, der bei seiner Taufe auf ihn gefallen und ihn erfüllt hatte, in die Wüste getrieben. Während der vierzig Tage, die er daselbst unter beständigem Fasten zubachte, fuhr Johannes fort zu taufen und die Ankunft des Messias zu verkündigen. Nach einer vierzigstägigen Einsamkeit kehrte Jesus zu ihm an einem Orte, wo er damals taufte, zurück, und dies war Bethania *) jenseits des Jordans. Da Johannes, der den Tag zuvor gegen die jüdischen Abgeordneten öffentlich ein Zeugniß von seiner Ankunft abgelegt hatte, ihn zu sich kommen sah, rief er aus: "Sehet, das Lamm Gottes, sehet den, welcher die Sünden der Welt wegnimmt **)." "Er ist's von dem ich euch sagte: es wird nach mir ein Mann kommen, der den Vorzug vor mir hat, weil er eher war, als ich; ein Mann, der mitten unter euch ist, den ihr nicht kennet, dem ich die Schuhe riemen

*) Luc. 4.

**) Joann. 1.

„riemen aufzulösen nicht würdig bin. Ich selbst kannte
 „ihn nicht; aber derjenige, welcher mich gesandt hat,
 „mit Wasser zu taufen, um ihn in Israhel bekannt zu ma-
 „chen, sprach zu mir: Derjenige, auf welchen du den
 „heil. Geist wirst herabsteigen und bleiben sehen, ist der,
 „so mit dem heil. Geiste taufet. Ich habe wirklich den
 „heil. Geist, in Gestalt einer Taube, auf ihn vom Himmel
 „herabkommen und auf ihm bleiben sehen, und habe das
 „Zeugniß abgelegt, daß er Gottes Sohn sei.“

Der heil. Lukas berichtet uns, daß Jesus Christus
 ohngefähr 30 Jahre alt war, als er getauft wurde und
 die Verrichtungen seiner Sendung anfieng. Da diese all-
 gemeine und unbestimmte Art zu zählen einige Ausdehnung
 zuläßt: so nahmen sich daher einige Gelehrte die Freiheit,
 die Taufe Christi in sein 35. Lebensjahr zu setzen. Vielleicht
 heißt dies jene Freiheit zu weit treiben; allein das läßt sich
 schwer läugnen, daß er wenigstens das 34. Jahr angetre-
 ten hatte; und da die ganze, sowohl morgen- als abend-
 ländische Kirche allgemein glaubte, der Heiland sei am sechs-
 ten Jänner getauft worden: so hat man einige Ursache,
 diese Begebenheit in den Anfang des 30. Lebensjahres Jesu
 Christi, zu setzen, nach der gewöhnlichen Zeitrechnung,
 nämlich, welche vier Jahre später ist, als der wahre Zeit-
 punkt der Geburt des Erlösers. Dieser Fehler derjenigen,
 welche die Kirchenannalen verfertigt haben, ist ein einge-
 wurzelter Irrtum, dem wir aber dennoch zu folgen ver-
 bunden sind, wenn wir keine Verwirrung in unsre Geschichte
 bringen wollen.

Erstes Wunder Jesu Christi auf der Hochzeit zu Kana.

Raum war Jesus Christus aus seiner vierzigtagigen
 Einsamkeit zurückgekommen und in Judäa öffentlich her-
 vor-

vorgetreten, kaum hatte er seine Amtsverrichtungen angefangen: so wurde er auf eine Hochzeit zu Kana, einer kleinen Stadt in Galiläa, auf der Seite von Phoenizien, geladen. Auch seine Mutter fand sich dabei ein, nebst denjenigen von seinen Jüngern, die er schon zu seiner Nachfolge erwählt hatte, deren damals nicht mehr als vier bis fünf waren. Da es an Wein zu mangeln anfieng, sprach die Mutter Jesu, welche glaubte, die Zeit sei gekommen, da sich ihr Sohn offenbaren sollte, blos die Worte zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr; überzeugt, daß er ihre Absicht leicht einsehen und das weitere thun würde. Jesus antwortete: Weib, was haben wir miteinander zu schaffen? Noch ist meine Stunde nicht gekommen. Diese Worte, welche anzuzeigen schienen, er sei mit ihrer Vorstellung unzufrieden, hätten vielleicht jede Person von weniger Tugend oder Einsicht befremdet. Allein Maria ließ sich dadurch nicht abschrecken, machte ihm keinen Vorwurf darüber, sondern sagte zu den Aufwärtern: Thut alles, was er euch befehlen wird; und gestärkt durch das Vertrauen zu ihm, daß ihr Glaube alles erhalten würde, was sie aus Menschenliebe verlangt hatte, drang sie nicht weiter mehr in ihn.

Es standen sechs große steinerne Wassergefäße da, die man zu dem bei den Juden gebräuchlichen Waschen hingestellt hatte. Denn, nach dem Berichte des heil. Markus *) hatten sie, von ihren Vorfahren her, die Gewohnheit, sich während des Essens öfters zu waschen und eben so oft die Gefäße, deren sie sich bedienten, zu reinigen. Die Krüge auf der Hochzeit zu Kana enthielten jeder zwei bis drei solcher Maße, **) welche die Griechen

Mez

*) Marc. 7. 3.

**) Joann. 2.

Metretes nannten, deren eine ungefähr 28 französische Pinten ausmachte; so daß die kleinsten dieser Gefäße über fünfzig, die größten über achtzig Pinten faßten. Wenn man also annimmt, daß die eine Hälfte von den Krügen zwei, die andre drei Metreten faßte: so enthielten alle zusammen, wenn man den Sinn der Worte Johannis, nach unsern Gebräuchen erklärt, anderthalb Orhöste, das ist, 420 Pinten. *) Diese Krüge waren also große unbewegliche, oder schwer von der Stelle zu bewegendes Gefäße, mit einem flachen und weiten Grunde, die gegen oben, wie eine Pyramide, immer enger wurden, woraus man mit Rapsen schöpfte, ohne daß man daraus eingießen konnte.

Jesus sagte zu den Aufwärttern: Füllet die Krüge mit Wasser, und sie füllten sie bis an den Rand. Hierauf sprach er zu ihnen: Schöpfet nun, und bringets dem Hausmeister, und sie thaten es. Dieser kostete das in Wein verwandelte Wasser, und da er nicht wußte, woher dieser Wein käme, (die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wußten es wohl) so rief er dem Bräutigam und sagte zu ihm: Jedermann bewirthet zuerst mit gutem Weine und giebt den geringern erst, wenn man satt getrunken hat: du hingegen hast den guten Wein bis jetzt gespart. Dies war das erste Wunder, wodurch Jesus seine Macht und Herrlichkeit zeigte. Seine Jünger glaubten nach demselben an ihn, und einige weihten sich ganz seiner Nachfolge, um ihn nicht mehr zu verlassen.

Diesenigen, welche die Zeit zu erforschen suchen, da sich dies Wunder zugetragen; müssen, wegen seines vierzigstägigen Aufenthaltes in der Wüste, wenigstens sechs

*) Sancelot. Chron. Sacr. p. 88.

sechs Wochen zwischen der Taufe Jesu Christi und der Hochzeit zu Kana annehmen. Vorausgesetzt also, daß Jesus am 6. Jänner getauft worden, wie die Kirche nach einer, seit dem zweiten Jahrhunderte angenommenen Ueberslieferung glaubt, kann man das Wunder des in Wein verwandelten Wassers nicht früher, als höchstens gegen das Ende des Februars ansetzen. Dies stimmt auch sehr gut mit der folgenden Geschichte des Heilandes überein, da er, nach der Hochzeit zu Kana, einige Tage zu Kapernaum zubrachte und hierauf aus Galiläa nach Judäa reiste, um die Ostern zu Jerusalem zu halten.

Geschichte des Erscheinungsfestes, oder der dreifachen Offenbarung des Erlösers in der Welt.

I. Vereinigung der drei Feste zu einem.

Die Vereinigung der drei Geheimnisse der Offenbarung Jesu Christi, deren Geschichte wir eben erzählt haben, und die Gewohnheit, ihr Angedenken an einem Tage zu feiern, ist ein sehr alter Gebrauch. Es ist leicht, diese weise Absicht einzusehen, welche die Kirche dabei hatte, die drei vornehmsten Arten, wie es Gott gefallen hat, seinen Sohn der Welt bekannt zu machen, ihren Kindern gleichsam unter einem Gesichtspunkte, vor den Geist und die Augen zu stellen, und die Verehrung, die sie denselben zu erweisen befiehlt, unter die gemeinschaftliche Benennung Epiphania oder Offenbarung zu bringen. Zwar wurde dieser Name anfänglich nur zur Bezeichnung eines von diesen drei Geheimnissen, nämlich der Taufe Jesu Christi

Christi, gebraucht, aber in der Folge fand man ihn für alle drei sehr schicklich. Denn beim ersten offenbarte sich Jesus Christus den Weisen, durch den Glanz eines Sterns; im zweiten erhielt er das Zeugniß des ewigen Vaters, durch eine Stimme vom Himmel, welche rief: Dies ist mein Sohn, und das Zeugniß des heil. Geistes durch die Erscheinung einer Taube, die man herabsteigen und auf ihm sich niederlassen sah; im dritten endlich offenbarte er, wie das Evangelium sagt, seine Herrlichkeit durch sein erstes Wunder, welches seine Jünger zum Glauben an ihn bewog.

Schon die Heiden hatten, wie es scheint, das Wort Epiphania der Religion gewidmet, um dadurch die Gegenwart der Gottheit zu bezeichnen, wenn sie glaubten, ihre Götter hätten den Menschen, durch Erscheinungen oder irgend eine außerordentliche Begebenheit, ihre Gegenwart zu erkennen gegeben. Die Kirche hat diesen Ausdruck, durch ihren davon gemachten Gebrauch, seinen natürlichen und wahren Sinn wieder gegeben, da sie ihn auf die Offenbarung und Gegenwart eines Gottes anwandte, der Mensch geworden war, um unter den Menschen zu wandeln.

Es scheint, die Kirche hat, bei Anordnung des dreifachen Erscheinungsfestes des Erlösers auf den 6. Jänner, auf die Meinung einiger alten Kirchenväter Rücksicht genommen, welche glaubten, die drei Geheimnisse hätten sich an einem Tage zutragen können.

Dem sei, wie ihm wolle: so können wir aus der Feier dreier Geheimnisse auf einmal auf die Wichtigkeit des Festes schließen. Dies ist eben so alt in der Kirche, als ansehnlich, wenn man bedenkt, daß es wenigstens gleichzeitig mit dem Weihnachtsfeste ist und keine andern über sich er-
kennt,

kennt, als die des Leidens, der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi und das Pfingstfest, bei deren Geheimnissen die Apostel gegenwärtig waren. Allezeit wurde es unter die fünf Hauptfeste gerechnet, die man mit dem Namen Kardinalfeste bezeichnet findet, weil die ganze Einrichtung des Gottesdienstes das Jahr hindurch vorzüglich auf ihnen beruhet. Denn von diesem Feste an nennt man die folgenden Sonntage bis Septuagesima, Sonntage nach Epiphania, so wie die Sonntage nach Ostern und Pfingsten den Namen von diesen Festen führen.

In Frankreich wurde dies Fest, seit der Mitte des vierten Jahrhunderts mit großen Feierlichkeiten begangen, welches daraus erhellet, daß ein heidnischer Schriftsteller, Ammianus Marcellinus, berichtet der Kaiser Julian, mit dem Beinamen der Abtrünnige, habe sich, bei seinem Aufenthalt zu Vienne, da er sich noch nicht öffentlich gegen die christliche Religion erklärt hatte, nicht getrauet, an diesem Tage, von dem Gottesdienste wegzubleiben. Diese Begebenheit setzt man in den Anfang des 361. Jahres.

2. Das besondre Fest der Anbetung der Weisen.

Vor der Vereinigung der drei Geheimnisse der Offenbarung zu einem Feste, feierte die Kirche die Anbetung der Weisen vor der Geburt Jesu Christi, unter dem Namen Theophania (Gotteserscheinung), und damals wurde unter dem Namen Epiphania blos das Fest seiner Taufe verstanden. Dieser Gebrauch hat sich bei den Griechen bis auf diesen Tag beständig erhalten. Die lateinische Kirche feierte die Anbetung der Magier nie an einem andern Tage, als am 6. Jänner. Man hat in derselben der Person der Weisen selbst eine religiöse Verehrung erwiesen. Daher geschah es, daß man dies Fest das Dreikönigsfest nannte,

nannte, entweder weil die gemeine Meinung der Völker sie für Könige hielt, oder diese Benennung entstand aus den priesterlichen Tagzeiten, wo man singen hörte: die Könige von Tharsis werden kommen und Geschenke bringen. Indessen gesteht die Kirche, daß sie nichts von den Magiern weiß, als was sie aus der evangelischen Geschichte erfahren hat. Sie glaubt bloß, daß sie, nach ihrer Zurückreise in ihr Vaterland, große Mühe angewendet haben, die empfangene Gnade zu erhalten und auszubreiten, und daß sie zur himmlischen Herrlichkeit gelangt seien, nachdem sie Jesum Christum, sowohl durch Unterricht als durch einen exemplarischen Wandel, auf Erden verkündigt hatten.

Mit diesem Geheimnisse der Anbetung der Weisen beschäftigt sich die Kirche an diesem Tage vorzüglich. Sie waren Heiden, d. i. Götzendiener, und sie betrachtet sie mit Grund als die Ersflinge aus den Heiden, welche Gott, durch seine Barmherzigkeit, von den Finsternissen des Irrthumes zum Lichte der Wahrheit berufen hat. Dieser Tag ist also, im eigentlichen Verstande, das Fest der Christen. Die andern haben wir mit den zum Glauben bekehrten Juden gemein; dies aber ist denen eigen, die, gleich uns, ihrem Ursprung nach, Heiden und Götzendiener sind. Daher ist es die Absicht der Kirche, daß wir uns an diesem Tage erinnern, daß eine Zeit gewesen sei, da wir, wie der Apostel sagt, keinen Theil an Jesu Christo, keine Hoffnung auf die versprochenen Güter hatten; daß aber Gott, von dem wir uns entfernt hatten, aus unaussprechlicher Liebe, womit er uns geliebt hat, uns zugekommen ist und uns zu sich gezogen hat, indem er uns erleuchtete durch die Predigt des Evangeliums Jesu Christi und durch das Geschenk des Glaubens: ein unschätz-

schätz

schätzbare Geschenk, das wir durch kein gutes Werk verdient hatten, das die Wirkung einer völlig freiwilligen Barmherzigkeit Gottes ist, wofür wir ihm folglich nicht genug danken können. Aus dieser dankvollen Erinnerung entstand die Freude der ersten Christen an diesem Feste, eine ganz geistige und heilige Freude, die in Lobgesänge und Danksagungen ausbrach, und stets von Nüchternheit und Mäßigkeit begleitet war. Allein in eben dem Grade, wie die Gottseligkeit erkaltete, artete diese so heilige Freude in weltliche Ergößlichkeiten und unmäßige Gastmahl aus.

3. Das besondre Fest der Taufe Jesu Christi.

Schon im zweiten Jahrhunderte, in welchem Zeitalter die apostolischen Männer oder Schüler der Apostel lebten, findet man Spuren von der Feier dieses Festes. Basilides begiebt es nach dem Zeugnisse des heil. Klemens von Alexandrien, mit seinen Anhängern feierlich, und sie brachten die vorhergehende Nacht mit Lesen und Beten zu. Allein diese Reker waren nicht die Urheber einer so heiligen Anordnung, sondern hatten sie schon in der katholischen Kirche, von der sie sich absonderten, vorgefunden.

Die Feierlichkeit, womit es, besonders nach den Verfolgungen, begangen wurde, kann man aus der Art abnehmen, wie der heil. Gregor von Nazianz das erzählt, was sich im Jahre 372 am Erscheinungsfeste in der Stadt Kappadozien zugetragen hat. Kaiser Valens hielt sich, ob er gleich ein Arianer war, für verpflichtet, mit andern Rechtgläubigen dem Gottesdienste dieses Tages beizuwohnen. Die allgemeine Andacht und Verehrung, die Pracht des Festes, die geheimnißvolle Einrichtung des göttlichen Opfers, die Würde des Prälaten, der es verrichtete.

richt
risc
sond
mitg
gefa
tard

Ep
nun
heil.
Got
zeig
vern
Gest

men
gen
zwei
die
gebe
wor
dan
den
Fest
sche

zeit
stos
geb

richtete, (es war der heil. Basilus) setzten diesen kaiserlichen Fürsten in solches Erstaunen und Schrecken, besonders da er bemerkte, wie sehr man sein Opfer und mitgebrachte Geschenke verachtete, daß er in Ohnmacht gefallen sein würde, wenn ihn nicht einer von den Martidiern unterstützt und gehalten hätte.

Diesem hohen Feste legte man vorzüglich den Namen Epiphania bei, als einen schicklichen Ausdruck zu Bezeichnung des Geheimnisses; wodurch Gott der Vater und der heil. Geist, bei der Taufe des Sohns, ein Zeugniß für seine Gottheit ablegten, und ihn gleichsam vom Himmel herab zeigten, indem ihn der ewige Vater durch eine dem Gehöre vernehmliche Stimme, der heil. Geist aber, durch eine ins Gesicht fallende Gestalt, offenbarte.

Das Fest der Taufe Jesu Christi führte auch den Namen der Lichter oder des Erleuchtungsfestes. Bei den Morgenländern betrachtete man diese Taufe lange Zeit als eine zweite Geburt Jesu Christi, die herrlicher gewesen sei, als die erste; denn da sei er zu Bethlehem in der Dunkelheit geboren, und bloß für den Sohn der Maria gehalten worden; da er hingegen, bei dem Austritte aus dem Jordan, auf glänzende Art für den Sohn Gottes erklärt worden sei. In der abendländischen Kirche hat man das besondre Fest der Taufe Jesu Christi auf die Oktave nach dem Erscheinungsfeste verlegt.

4. Das besondre Fest des ersten Wunders Jesu Christi.

Obgleich zwischen der Taufe Jesu Christi und der Hochzeit zu Kana eine Zeit von sechs bis sieben Wochen verflossen ist: so hatte doch die Kirche gute Ursachen das Andenken von beiden an einem Tage zu feiern. Das Zeug-

niss

niß des heil. Epiphanius ist ein unwidersprechlicher Beweis, daß die Feier des auf dieser Hochzeit in Wein verwandelten Wassers seit dem vierten Jahrhunderte am 6. Jänner begangen wurde. Inzwischen, ob die Kirche gleich diesen Tag, unter dem allgemeinen Namen, Epiphania, zu Verehrung des im ersten Wunder J. E. begriffenen Geheimnisses sowohl als der beiden übrigen bestimmt hat: so hat sie doch noch einen andern Tag, den zweiten Sonntag nämlich nach dem Erscheinungsfeste, zur besondern Feier desselben gewählt. Dies that sie, weil sie uns für unfähig hielt, diese drei Geheimnisse auf einmal zu betrachten; und daher beschäftigt sie sich am Erscheinungstage vorzüglich mit dem Geheimnisse der Anbetung der Weisen, und bestimmte den darauf folgenden Sonntag eigenthümlicher zum Angedenken an die Taufe des Erlösers.

Von der Oktave nach Epiphania.

Diese Oktave scheint in den französischen Kirchen eher, als in den römischen angeordnet worden zu sein, wo man sich begnügte, die priesterlichen Tagzeiten und den übrigen Gottesdienst dieses Tages bis an den folgenden Sonntag, der wie heut zu Tage, einen eigenen hatte, fortzusetzen. In der Folge wurde die Oktave so feierlich, daß man das Fest des heil. Hilarius auf den folgenden Tag verlegte, um sich an jener blos mit der Betrachtung desjenigen Geheimnisses, das sie vorstellt, zu beschäftigen. Seit Karl des Großen Zeiten rechnete man dies Fest unter die verbindlichen, woran man keine Handarbeit vornahm. Wenigstens erhellt dies aus der, unter Ludwig dem Frommen, vom Abt Anségius verfertigten Sammlung der Kapitularien (Verordnungen der französischen Könige). Indessen war diese Verbindlichkeit weder allgemein, noch von langer Dauer.

Dauer. Im dreizehnten Jahrhunderte gehörte es bloß unter die Feste, wo man Messe zu hören verbunden, die Arbeit aber erlaubt war.

Ob aber gleich seitdem diese Verbindlichkeit ganz aufgehört hat: so hat die Oktave nach dem Erscheinungsfeste doch immer ihr altes Ansehen behalten. Bloß den Oktaven nach Ostern und Pfingsten, welche kein anderes Fest in ihrem Zeitraume zulassen, stehet sie nach. Sonst weicht sie in der römischen Kirche keinem Feste der Heiligen, selbst dem der Schutzpatrone nicht, weil sie, nach einigen Schriftstellern, nicht sowohl die Oktave eines Festes, als ein neues Fest ist, dessen Beobachtung nicht erlassen werden kann.

Die Darstellung unsers Heilandes im Tempel,

und die Reinigung der heil. Jungfrau.

Duplex primae classis.

Geschichte des Geheimnisses.

Als bei Maria, der Mutter Jesu, die Zeit der Reinigung, nach der im Gesetze Moyses für Kindbetherinnen bestimmten Zeit, vollendet war *), wurde das Kind nach Jerusalem gebracht, um nach einem andern Gesetze, welches Gott durch eben diesen Gesetzgeber vorgeschrieben hatte **), dem Herrn dargelegt zu werden.

Das erste von diesen beiden Gesetzen verordnete, daß eine Kindbetherin, gleichsam als eine unreine Person, eine

§

Zeit

*) Luc. 2, 22.

**) Exod. 13, 2.

Zeitlang von der Gesellschaft andrer Weiber abgesondert bleiben sollte, ohne etwas Gott geweihtes anzurühren, und ohne den Tempel zu betreten, ehe die Tage ihrer Reinigung geendiget waren. Dieser Zeitpunkt der Absonderung war, nach der Geburt eines Knaben, drei und dreißig Tage nach der Beschneidung oder vierzig nach der Niederkunft, bei der Geburt eines Mädchens achtzig Tage. Nach Verlauf dieser Zeit mußte die Mutter ein jähriges Lamm zum Brandopfer und eine junge Taube oder Turteltaube zum Sündopfer, vor die Thüre der Stiftshütte, in der Folge vor den Eingang des Tempels, bringen und es dem Priester, der für sie beten mußte, einhändigen. Hatte sie nicht so viel im Vermögen, ein Lamm zu opfern: so mußte sie zum Brandopfer eine andre junge Taube oder Turteltaube bringen.

Dies Gesetz verordnete also zweierlei Arten von Opfern; das eine zur Bezeugung der Dankbarkeit gegen Gott für die glückliche Niederkunft, war ein Brandopfer, das ist, ein Opfer, das völlig verbrannt wurde, um die höchste Herrschaft Gottes über das Leben und den Tod seiner Geschöpfe anzuerkennen und zu verehren; das andre war, ein nach dem Ausdrücke der heil. Schrift, Sündopfer für die Sünde, mit welchem Namen sie jede äußerliche und gesetzliche Unreinigkeit bezeichnet, welche durch eine äußerliche gottesdienstliche Handlung weggenommen wurde; und diese gesetzliche Unreinigkeit war nichts anders, als der Zustand einer Person, welcher das Gesetz verbot, öffentlich zu erscheinen, heilige Dinge anzurühren, und in den Tempel zu kommen, ehe sie das that, was es vorschrieb, und diese Zeremonie hieß die Reinigung.

Im zweiten Gesetze, dessen das Evangelium bei Gelegenheit der heil. Jungfrau erwähnt, befahl Gott, daß man ihm alle Erstgeburten, von Menschen sowohl als von Thieren,

Thier
ordn
zu er
Negn
ihm g
weihe
der 2
Kind
erstge
im T
ganz
gen C
Wah
Aufs

stellte
ihn
so bl
ßen
den
neue
gött
von
stell
sich
Rein
sie e
Fall
solc
hat
ter
Go

Thieren, heiligen und darbringen sollte. Durch die Verordnung dieser Heiligung verpflichtete er die Juden, sich zu erinnern, daß er, ihnen zu Liebe, alle Erstgeburt in Aegypten getödtet hatte, und daß überdies alle Geschöpfe ihm gehören. Seinem Befehle zu Folge mußte die ihm geweihte Sache geopfert werden. Er begnügte sich aber mit der Aufopferung der Thiere und befahl, man sollte die Kinder mit Geld freikaufen. Zwar hätte man ihm diese erstgebohrnen Kinder auf andre Art, z. E. durch den Dienst im Tempel, weihen können. Allein er erklärte, daß er den ganzen Stamm Levi, anstatt der Erstgebohrnen aller übrigen Stämme, zu diesem Geschäfte wähle; und durch diese Wahl wurden die Leßtern vom Priesteramte, so wie von der Aufopferung durch das Lösegeld, befreiet.

Jesus war aus dem Stamme Juda; seine Mutter stellte ihn, als ihren Erstgebohrnen, Gott dar und ob sie ihn gleich, weil er nicht vom Stamme Levi war, löste, so blieb er demungeachtet, durch eine besond're, dem großen Haufen noch unbekannte Wahl, seinem Vater geweiht; denn diese bestimmte ihn zum Priester und zum Opfer eines neuen Bundes und einer neuen Religion. Da sich der göttliche Erlöser, so sehr er auch Herr des Gesetzes war, von dem Gebote nicht los machen wollte, welches die Darstellung und Lösung der Erstgebohrnen angien: so wollte sich auch seine heilige Mutter dem nicht entziehen, das die Reinigung der Wöchnerinnen betraf. Ohne Zweifel hätte sie es gekonnt, weil sie nicht in dem vom Gesetze bestimmten Fall war; denn dieses verband blos Eheweiber, das ist solche, die auf gewöhnliche Art empfangen und gebohren hatten. So willkürlich aber diese ihre Unterwerfung unter das Gesetz war, so schien sie doch nothwendig, um Gott in der Bekanntmachung der Geheimnisse der Empfäng-

niß und Geburt seines Sohnes, deren Stunde noch nicht gekommen war, nicht vorzugreifen. Bei der Darstellung ihres Sohnes im Tempel gab sie das gebührende Brand- und Sündopfer, das ist, zwei junge Tauben oder zwei Turteltauben. Denn dies foderte die Vorschrift des Gesetzes von den Armen, unter welche sie, sowohl als ihr Bräutigam, der heil. Joseph, vermöge ihres Standes gehörten, ob sie gleich beide aus königlichem Geblüte entsprossen waren.

Damals lebte zu Jerusalem ein rechtschaffener und gottesfürchtiger Mann, mit Namen Simeon, der in Erwartung des Trostes Israel, d. i. des Messias, lebte und mit dem heil. Geiste erfüllt war. Durch eben diesen Geist, der in ihm wohnte, hatte er eine Offenbarung erhalten, daß er nicht sterben werde, ehe er den Gesalbten des Herrn gesehen hätte, und seine geheimen Eingebungen hatten ihm zu erkennen gegeben, daß der bald erscheinen würde, den er erwartete. Er kam also, aus Antrieb des Geistes Gottes, in eben dem Augenblicke in den Tempel, da das göttliche Kind hingbracht wurde. Er nahm es auf die Arme und pries Gott in einem Gesange, und bezeugte, daß er nun im Frieden sterben wolle, nachdem er den Messias gesehen, so wie er nur noch lebe, um dies Glück zu haben. Der Vater und die Mutter Jesu erstaunten über das, was sie von ihrem Kinde hörten. Simeon überhäufte sie mit Segenswünschen und sagte zu Maria: Ihr Kind sei zum Untergange und zur Auferstehung vieler Menschen bestimmt und zu einem Zeichen, dem die Leute widersprechen würden. Zugleich weiffagte er ihr, daß ein Schwert durch ihre Seele dringen werde, welches von der Angst und den Schmerzen zu verstehen ist, welche sie beim Anblicke der Leiden ihres Sohnes zu erdulden haben würde.

Auch

Auch war eine Prophetin Anna, eine Tochter Phasnuels, aus dem Stamme Aser, daselbst zugegen, welche schon sehr alt und seit langer Zeit Wittwe war, nachdem sie nicht länger als sieben Jahre mit ihrem Manne gelebt hatte. Sie war damals ungefähr vier und achtzig Jahre alt, und blieb beständig im Tempel, wo sie Gott Tag und Nacht mit Fasten und Beten diente. Da sie also eben damals dazu kam, pries auch sie den Herrn und redete mit allen, die auf die Erlösung warteten, von Jesu. Nachdem Maria und Joseph alles vollbracht hatten, was im Gesetze des Herrn vorgeschrieben war, kehrten sie nach Nazareth in Galiläa zurück, wo sie, nach der Erzählung des heil. Lukas *), wohnten. Doch ist dies vielmehr von ihrer Rückkehr aus Aegypten, als von Jerusalem zu verstehen, wie man aus den Umständen des bethlehemitischen Kindermordes schließen kann; denn Joseph hielt sich, wie es scheint, noch zu Bethlehem auf, als er den Befehl erhielt, Mutter und Kind zu nehmen und nach Aegypten zu fliehen.

Geschichte des Festes.

Die Darstellung Jesu Christi im Tempel und die gesegnete Reinigung der heil. Jungfrau sind der Gegenstand des solennen Festes, welches am zweiten Februar in der Kirche gefeiert wird. Man ist ziemlich allgemein darin einig, daß die allgemeine Anordnung dieses Festes, so wie es seitdem in der ganzen Kirche angenommen und gefeiert worden ist, vom Kaiser Justinian herrühre. Als Gelegenheit oder Ursache dazu giebt man eine außerordentliche Seuche an, welche, im fünfzehnten Jahre seiner Regierung, 542 Jahre nach Christi Geburt, im Monate Oktober, Konstantinopel entvölkerte, obgleich Theopha-

nes

*) Luc. 2, 39.

nes *), auf dessen Ansehen man sich beruft, bloß sagt, daß dies Fest in eben dem Jahre angeordnet worden sei, da sich jenes Unglück ereignete, ohne einer andern Verbindung oder gegenseitigen Beziehung zwischen diesen beiden Begebenheiten zu erwähnen. So viel ist gewiß, daß dieser Fürst es auf den zweiten Februar festsetzen ließ, und befahl, daß es in Zukunft im ganzen Reiche an einem und ebendenselben Tage gefeiert werden solle. Damals nannte man es *Sipapante*, welches griechische Wort ein Entgegengehen oder Antreffen anzeigt, wegen des Zusammenkommens jener Personen bei der Darstellung Christi im Tempel, dem Simeon und Anna entgegengegangen zu sein schienen. Die abendländische Kirche nahm diese Einrichtung desto williger an, da der zweite Februar die Zeit der gesetzlichen Reinigung der heil. Jungfrau sein mußte. Allein obgleich dies Fest, in so ferne es auf den zweiten Februar angelegt wurde, unter diejenigen gehört, die wir der griechischen Kirche zu verdanken glauben: so scheint doch Rom mit einigen Grund behaupten zu können, daß es Konstantinopel in diesem Gebrauche zuvorgekommen sei. Papst Gelasius, der mehr als dreißig Jahre vor Justinians Seligung zur Kaiserwürde, die Kirche regierte, scheint dies Fest im Monate Februar eingeführt zu haben, als er die schändlichen Ueberbleibsel der Luperkalien abschaffte, welche die Heiden zu Rom gefeiert und die Regierung der ersten christlichen Kaiser nicht vollkommen hatte abstellen können. Jenes Fest (wenn man andern abscheuliche Handlungen mit diesem Namen beehren darf) wurde wirklich im Februar mit Opfern begangen, welche eben sowohl, als die Gottheit, der man sie darbrachte, und der Gott Pan war, diesen Namen führten. Der Aberglaube hatte diese Opfer,

unter

*) Theoph. Chronol. p. 188.

unter dem Namen der Lustration, zur Versöhnung oder Reinigung der Menschen angeordnet. Im Anfange hatte er Menschenopfer dazu bestimmt, wobei der Teufel, der sich auch sonst bei dem Dienste, den er sich von den Menschen erweisen ließ, als Gottes Affen zeigte, die Grausamkeit seiner tyrannischen Herrschaft bewies, anstatt die Güte Gottes nachzuahmen, der anstatt des Kindes, das man ihm hätte opfern sollen, ein Lamm annahm. Allein in den folgenden Zeiten hatte der Abscheu, auf diese Art Menschenblut vergießen zu sehen, jene unglücklichen Gögendienere bewogen, diese vorgebliche Reinigung mit angezündeten Kerzen zu verrichten.

Diese Umstände brachten einige alte Kirchenväter und verschiedene Gelehrten auf die Gedanken, das Fest Mariä Reinigung, nebst der Ceremonie mit den Kerzen, die ihm bei dem gemeinen Volke den Namen Lichtmess (Chandeleur) zuwegenbrachte, möchte zu Rom angeordnet worden sein, um die Mißbräuche und Unordnungen, welche die Heiden um diese Zeit begiengen, durch die Heiligkeit unsrer Geheimnisse zu vertilgen. Man hielt sich aber verbunden, anstatt des fünfzehnten Februars, der bei den Gögendienern zu den Lupercalien bestimmt war, den zweiten dieses Monats zu wählen, welches der vierzigste nach der Geburt Jesu Christi, und folglich der Tag seiner Darstellung im Tempel und der Reinigung seiner Mutter war. Doch haben auch einige Schriftsteller behauptet, der Gebrauch der Kerzen bei der Begehung dieses Festes sei älter, als die Verordnung des Papstes Gelasius. Wie es sich aber auch mit dem Ursprunge dieser Gewohnheit verhalten mag; so sehen wir doch aus den Schriften des heil. Sophronius, Bischofs zu Jerusalem, des heil. Eligius, Bischofs zu Noion und des heil. Ildefons, Bischofs zu Toledo, daß er im sieben-

ten

ten Jahrhunderte, an allen Orten im Orient und Okzident, wo sie lebten, allgemein eingeführt war; so daß diese Prozeßion eine der ältesten ist, die in der Kirche feierlich angeordnet worden sind. Aus eben dem heil. Ildesons, der zu Ende des siebenten Jahrhunderts starb, sieht man, daß die Christen zu seinen Zeiten sich miteinander vereinigten, am Feste Mariä Reinigung mit Kerzen in der Hand, unter Lobgesängen und Psalmen, um die Kirche und heiligen Orte einen Umgang zu halten. Diese Zeremonie war, nach dem Zeugnisse dieses Heiligen *), von der Kirche an die Stelle derjenigen, oder vielmehr der entgegengesetzt worden, da die Heiden, an ihrem Reinigungstage im Februar, um ihre Tempel oder in einigen Theilen der Stadt herumzogen. Uebrigens hat man lange auch an andern Festen der heil. Jungfrau Kerzen getragen.

Noch ist zu bemerken, daß dies Fest unter allen denen, die in der Kirche zu Ehren der hochgebenedeiten Mutter Gottes angeordnet wurden, das erste ist, woran die Handarbeiten untersagt wurden. So war es schon im achten Jahrhunderte unter der Regierung des Pipin, in einigen Gegenden des Okzidents, und die Begehung dieses Festes wurde unter Karl dem Großen und seinen Nachfolgern noch mehr ausgebreitet, so daß man es bald darauf von Griechen und Lateinern allgemein an einem Tage feiern sah. Die Griechen haben es seit dem Justinian mit großen Feierlichkeiten begangen.

Wenn man die Absicht der Kirche bei der Anordnung dieses Festes befolgen will: so muß man sich vorsetzen, die Demut und den Gehorsam Jesu Christi und seiner heiligen Mutter nachzuahmen.

I. Dies

*) Serm. I. de purificat. B. M.

1. Dieser göttliche Erlöser, der durch die heil. Jungfrau im Tempel dargestellt wird, weihet sich Gott, seinem Vater, selbst ohne Einschränkung, um seinen Willen zu vollbringen. Er heiligte Gott seine Begierden, seine Worte, seine Handlungen, selbst sein Leben. Lasset uns daran denken, daß wir Gott durch die Taufe geheiligt sind, daß wir uns in derselben feierlich verpflichtet haben, Gottes Willen zu vollziehen. Lasset uns heute Christum um seinen Gnadenbeistand bitten, damit wir die Gelübde unsrer Heiligung getreu erfüllen.

2. Da sich die heil. Jungfrau durch ihre göttliche Niederkunft keine Unreinigkeit zugezogen hatte: so gieng sie das Gesetz von der Reinigung nicht an; inzwischen unterwarf sie sich demselben, aus unbegrenztem Gehorsam freiwillig. Die reinste und heiligste unter allen Geschöpfen stellte sich den Weibern gleich, die Reinigung nöthig hatten. Ein wichtiger Grund zur Beschämung für viele, die sich vor nichts mehr fürchten, als das zu scheinen, was sie wirklich sind, und sich wenig darum kümmern, ob sie ein Abscheu in Gottes Augen sind, wenn sie nur die Achtung der Menschen erhalten.

3. Die Christen müssen dem Beispiele Simeons folgen. Er geht in den Tempel, nicht aus Gewohnheit und mit zerstreuter Seele, sondern aus Antriebe des heil. Geistes. Auch sie müssen dahin gehen, um Jesum Christum anzubeten, ihn für ihren Erlöser, Hohenpriester und Opfer zu erkennen, ihn in dem heiligsten Mesopfer seinem Vater und sich mit ihm darzubringen; und so oft sie das Glück haben, ihn im heil. Abendmahl zu empfangen, müssen sie von gleichen Empfindungen des Glaubens, der Liebe und Dankbarkeit, wie jener heilige Greis, durchdrungen, mit ihm den Gesang anstimmen: *Nun lässest du deinen Diener*
im

im Frieden fahren, das Herz gleich ihm von allem gegenwärtigen los reißen, und wie er, nach dem glücklichen Augenblicke seufzen, der uns auf ewig mit unserm Erlöser vereinigen wird.

Das Fest des heil. Apostels Matthias.

Am 24. Februar. (Duplex majus.)

Der heil. Matthias hatte, nebst den Aposteln, Jesum Christum, vom Anfange seines Predigtamts bis zu seiner Auffahrt, allezeit begleitet, und man hat alle Ursache, ihn, mit dem größten Theile der Alten, für einen von den zwei und siebenzig Jüngern zu halten. Nachdem Jesus Christus gen Himmel gefahren war, stiegen die Apostel vom Delberge herab, und nachdem sie nach Jerusalem zurückgekommen waren *), blieben sie nach dem Befehle ihres göttlichen Lehrers, alle in einem Hause, um daselbst den heil. Geist zu erwarten. Die Jünger, unter denen Matthias war, nebst den Weibern und Maria, der Mutter Jesu, und denen, die man seine Brüder nannte, versammelten sich auch daselbst, um mit vereinter Andacht zu beten. Während dieser Zeit stand der heil. Petrus, als das Oberhaupt dieser heiligen Gemeinde, mitten in der Versammlung auf, die aus ungefähr hundert und zwanzig Personen bestand, und sprach zu ihnen: "Meine Brüder, es muß erfüllet werden, was der heil. Geist, durch den Mund Davids **), in Rücksicht auf Judas weissagte, der denen zum Anführer diente, die Jesum gefangen nahmen. Es steht im Psalmbuche geschrieben: Seine Wohnung soll ver-
lassen

*) Act. 1, 21.

**) Psalm. 108.

lassen bleiben, und ein andrer nehme seinen Platz im Bistume ein. Man muß also unter denen, die während der ganzen Zeit, da Jesus, seit der Taufe Johannes unter uns lebte, bis an den Tag da wir ihn gen Himmel fahren sahen, in unsrer Gesellschaft waren, einen wählen, der, wie wir, Zeuge seiner Auferstehung sei." Man schlug zweien davon vor, Joseph, genannt Barnabas, mit dem Beinamen des Gerechten, und Matthias; alle fiengen an zu beten und sprachen: "Herr, du Herzenskundiger, zeige, welchen von beiden du erwählt hast, dies Amt zu bekleiden, und die Apostelstelle zu verwalten, deren sich Judas, durch sein Verbrechen verlustig gemacht hat." Gleich darauf zogen sie ihre Namen durchs Loos, welches auf Matthias fiel, der den elf Aposteln beigefellt wurde.

Nachdem Matthias auf diese Art zur Apostelwürde erhoben worden war, empfing er, am Pfingsttage, mit seinen Amtsgenossen den heil. Geist. Er bediente sich der Gabe, in fremden Sprachen zu reden, die er, wie die übrigen, bekam, zu den Geschäften seines Amtes und weihte sein übriges Leben und alle seine Kräfte der Ausbreitung der Religion Jesu Christi. Der heil. Klemens von Alexandrien *) hatte aus der Tradition erfahren, daß der heil. Matthias ein Bussprediger gewesen, der durch sein Beispiel sowohl als durch seine Predigten lehrte, daß man gegen sein Fleisch kämpfen, es bezähmen und ihm beständig alles versagen müsse, was die unregelmäßigen Begierden der Sinnlichkeit fodern; daß man sich aber auf der andern Seite bemühen müsse, die Seele durch den Glauben zu stärken und ihre Einsichten durch die Erkenntniß der Wahrheit zu vermehren. Sonst weiß man nichts von dem Leben und Tode des heil. Matthias. Die Be-

haupt.

*) Strom, Lib. 2.

Hauptung, daß seine apostolischen Arbeiten mit dem Märtyrertode gekrönt worden, gründet sich auf eine bloße Muthmaßung, oder auf die Glaubwürdigkeit eines Buches, daß kein Ansehen hat. Eben so verhält es sich mit dem, was andre von der Predigt des heil. Matthias in Aethiopien, seinem Märtyrertume und Evangelium sagen. *) Die Kirche hat es nie als wahr anerkannt, und Pabst Innocenz der erste hat alles, was man dem heil. Matthias beilegte, miteinander verworfen. Eben so ungewiß ist das, was man von seinen Reliquien erzählt, ob sich gleich mehrere Kirchen, dergleichen zu besitzeln, schmeicheln. Was das Fest dieses Apostels anbelangt: so hat man ihm lange Zeit in der Kirche keinen besondern Tag geweiht, sondern es, am 29. Juni, bei Gelegenheit des Festes der heiligen Apostel Peter und Paul, nebst dem der übrigen Apostel gefeiert. Der größte Theil der Märtyrologien setzte es auf den 24. Februar.

Der Sonntag Septuagesima.

Von den Worten Septuagesima, Sexagesima und Quinquagesima darf man keinen andern Grund suchen, als die Absicht derjenigen, welche den drei Wochen vor Quadragesima (welches eine vierzig tägige Fasten bedeutet) einen Namen geben wollten. Wie nun der erste Sonntag in der Fasten in der Kirchensprache Quadragesima heißt: so wollte man auch, da man stufenweise bis auf die drei vorhergehenden Sonntage, deren Wochen zur Vorbereitung auf die Fasten dienen, rückwärts die Ordnung der Zahlen von vierzig bis siebenzig, von zehn zu zehn

*) Concil. collectio Labbe. Tom. II. col. 1256.

zehen beibehalten. So bekam der nächste Sonntag vor Quadragesima oder der Fasten den Namen Quinquagesima, der vorhergehende wurde Sexagesima, und der, so die Reihe dieser Zählungsart anfängt, Septuagesima genannt.

Bei Anordnung dieser vorläufigen dreiwöchentlichen Vorbereitung auf die heil. Fastenzeit, richtete die Kirche anfänglich ihr Augenmerk bloß auf ihre Gottesdienste. Inzwischen gab dies vielen andächtigen Personen Gelegenheit, die Fasten an Septuagesima anzufangen, besonders unter den Ordensgeistlichen, welche die Absicht der Kirche nicht besser erreichen zu können glaubten, als wenn sie die Abtödtung des Leibes mit den zur Buße bestimmten Gottesdiensten verbanden. Was die Verordnung der Feier des Sonntages Septuagesima betrifft: so findet man vor dem sechsten Jahrhunderte keine Spur davon in der römischen Kirche, und man glaubt, sie sei in Frankreich nicht eher, als unter Karl dem Großen, nebst der übrigen römischen Liturgie, angenommen worden.

Die Kirche hatte bei dieser Anordnung die Absicht, uns anzuhalten, daß wir uns durch ihre Gottesdienste und die Reue über unsre Sünden auf die körperlichen Bußübungen vorbereiten und uns den Empfindungen überlassen sollen, welche die Fasten begleiten und heiligen müssen. Deswegen befiehlt sie uns, in der Metten den Anfang mit der Geschichte des Falles und mit dem unglücklichen Zustande des Menschen zu machen, der seinen Grund in der Sünde der ersten Eltern hat. Bei der Verfluchung der Schlange gab Gott dem Menschen die Hoffnung eines Erlösers, der ihn von seiner Sünde befreien und mit seinem Schöpfer wieder ausöhnen sollte. Die Verheißung einer so wichtigen Gnade ist erfüllt worden.

den.

den. Der Heiland kam als ein zweiter Adam, um die Nachkommenschaft des ersten zu erlösen, der, nach dem Ausspruche des heil. Apostels Paulus *) bloß ein Vorbild von jenem gewesen war. Der Tod, welchen die Sünde in die Welt gebracht und der seine Herrschaft von dem ersten Adam bis auf den zweiten ausgeübt hatte, wurde überwunden und die Sünde vernichtet. Da aber die meisten Menschen das Unglück haben, ungeachtet der durch Jesum Christum erhaltenen Gnade der Rechtfertigung, die Sünde nach ihrer Taufe wieder in sich zu erwecken; so schlägt uns die Kirche die Ausöhnung derselben durch die bußfertigen Gesinnungen vor, wozu sie uns an diesem Tage Anleitung giebt. Dies thut sie nichts desto weniger auf solche Art, daß sie, um uns vor dem vermessenen Vertrauen auf die Aufrichtigkeit unsrer Thränen oder auf das Verdienst unsrer Bemühungen zu bewahren, uns die Erinnerung giebt, daß die Anzahl der Auserwählten sehr gering ist; und zwar erstlich durch die Worte der auf diesen Tag verordneten Epistel, und hernach durch den Ausspruch Jesu Christi in dem Evangelium, das sie hernach zu lesen befiehlt. In demselbigen ist diese Wahrheit, eine der schrecklichsten in der christlichen Religion, unter sehr deutlichen Gleichnissen vorgestellt. Aus eben diesem Grunde stellt sie in der Messe **) uns wie zum Tode bestimmte Opfer dar, und erinnert uns auch an unsre eignen Sünden, damit wir dadurch, von der Nothwendigkeit der Buße überzeugt, recht geneigt werden mögen, sie in der von ihr vorgeschriebenen Zeit vorzunehmen. Aus eben der Absicht enthält sie sich von diesem Tage an bis Ostern aller Freuden- gesänge, dergleichen das Alleluja, das Te Deum das Gloria

*) Rom. 5, 14.

**) Introit, Circumdederunt me dolores mortis &c.

Gloria in excelsis sind, und setzt an ihre Stelle solche Verse, traurige Gesänge und Gebete, die sich zur Zeit der Noth schicken. Auch hat sie eine Art von Andachtsbezeugung gegen diejenigen Patriarchen vor der Sündflut eingeführt, die sie, als die ersten Muster der Buße, für Heilige ansieht, und die die heil. Schrift, um sie von den übrigen Menschen zu unterscheiden, Kinder Gottes nennt. Auf diese Art führt sie uns gleichsam stufenweise zur Buße, durch welche sie uns der Todespein Jesu Christi theilhaftig zu machen, und uns hernach auch einen Antheil an der Herrlichkeit seiner Auferstehung zu verschaffen sucht.

Der Aschermittwoche.

Man glaubt, daß viele fromme Personen, die es ungern sahen, daß die sechs Fastenwochen nicht mehr als sechs und dreißig Fasttage begriffen, zur Anordnung der Fasten auf den Mittwoch nach Quinquagesima, und die drei folgenden Tage Gelegenheit gegeben haben, um auf diese Art die Anzahl der vierzig Tage, deren Ursprung man von den Aposteln herleitete, voll zu machen. Uebrigens geschah diese Anordnung erst unter der Regierung Ludwigs des Frommen, und wurde erst in den folgenden Jahrhunderten zur strengverbindlichen Vorschrift. Als sie aber eingeführt wurde, hielt man sich verpflichtet, auf diesen Mittwoch solche geistliche Tagzeiten und Gebete zu verordnen, die mit Zeremonien begleitet waren, welche die Art anzeigen, wie die Kirche diejenigen behandelte, denen sie eine öffentliche Buße auflegte. Man wählte also diesen Tag zur öffentlichen Kirchenbuße für die Sünder, welche an Ostern zur Wiederausöhnung oder zur Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen werden sollten. Zuerst hörten
die

die Priester ihre Beichte; hernach bedeckten sie dieselbigen mit einem Bußkleide (Cilicium) oder Sack, streuten ihnen Asche auf das Haupt, besprengten sie mit Weihwasser und beteten, nebst der ganzen Klerisei, die auf der Erde lag, die sieben Bußpsalmen laut über sie. Bei der Rückkehr von der Prozession, bei der sie, im vorbesagten Aufzuge, mit bloßen Füßen gehen mußten *), jagte man sie mit der Kreuzfahne aus der Kirche und ließ sie nicht eher wieder hinein, als am grünen Donnerstage, da sie absolvirt werden mußten. Dadurch gab man zu erkennen, daß man sie so behandeln wolle, wie Gott Adam und Eva, da er sie, nach ihrem Falle, aus dem Paradiese verjagte. Während man sie zur Thüre führte, sang die Klerisei die Worte, womit Gott den Adam verurtheilte, sein Brod im Schweiße seines Angesichtes zu essen, und ein mühseliges und bußfertiges Leben zu führen. Hierauf verschloß man die Kirchenthüre vor ihnen, und fieng hernach die Messe für die Gläubigen an.

Diese Gebräuche waren im Anfange bloß für grobe Sünder bestimmt, deren Vergehungen Aufsehen gemacht und Aergerniß gegeben hatten; allein in der Folge wünschten die Frömmsten unter den Gläubigen, an diesen öffentlichen Demüthigungen Theil zu nehmen, um die bußfertigen Empfindungen, die sie belebten, dadurch zu nähren. Einige von diesen Ceremonien wurden in der Folge von allen Gliedern der Kirche beobachtet, vorzüglich die, das Haupt an diesem Tage mit Asche zu bestreuen, der davon seitdem den Namen der Aschermittwoche führt. Diese Gewohnheit war bei den Christen nichts neues; denn die in den ersten Jahrhunderten hatten

*) Sacr. Gelas. p. 23.

ten sie von den Israeliten angenommen. *) Bei diesen
 Iesern war sie ein Zeichen der Betrübniß und der Buße.
 Seit den Zeiten der Apostel hatte man die Asche, nebst
 dem Sack und dem Bußkleide immer als äußerliche Zei-
 chen der Buße gebraucht, sowohl bei Sündern unter den
 Laien, die sich der Kirchenstrafe unterwarfen, als bei
 Personen, die der Welt entsagten, um sich Gott zu wei-
 hen; aber vor dem eilften Jahrhunderte machte man in
 der Kirche keine allgemeine Verbindlichkeit daraus. Um
 diese Zeit wurde das, was bisher bloß öffentlich Büßens-
 den und einigen freiwilligen Bußfertigen eigen gewesen
 war, allen Kindern der Kirche gemein, weil man durch
 einen Ausspruch Jesu Christi selbst überzeugt war, daß
 niemand sei, der nicht Buße zu thun nöthig hätte, wenn
 er sich auch noch so unschuldig glaubt. Dies zeigte sich
 vornämlich, seitdem man die öffentliche Kirchenbuße für
 Privatpersonen aufhören oder seltner werden sah. Dann
 stellten sich die Gläubigen zugleich mit den Sündern bei
 der allgemeinen Buße ein, wozu die Kirche jedermann
 einlud. Man machte, bei der Bestreuung mit Asche zu
 Anfang der Fasten, so wie bei der Fasten selbst und andern
 öffentlichen Abtödtungen keinen Unterschied mehr unter den
 Personen; und vermöge dieses ersten Schrittes am Asche-
 mittwochen, gewöhnten sich auch alle, am grünen Donners-
 tage, als bußfertige Sünder die allgemeine Absoluzion vom
 Bischoffe zu empfangen, wobei man sonst nur offenbare
 Sünder erscheinen sah.

Die Gewohnheit, sein Haupt mit Asche bestreuen zu
 lassen, war im Anfange des zwölften Jahrhunderts allge-
 mein eingeführt. Rupertus ein Schriftsteller dieser Zeit **)

G

bezeugt,

*) Joel 2, 8.

**) Rupert. Offic. diuin. L. IV. C. 10.

bezeugt, daß uns die Kirche in den Gebeten, die sie mit dieser Ceremonie verbunden hat, anstatt uns mit der bloßen Betrachtung unsrer eignen Sünden zu beschäftigen, uns auf unsre Natur aufmerksam macht, daß wir nämlich von der Erde genommen sind, und wieder zu Erde werden müssen; welches unser Stammvater vergessen hatte, da er wider seinen Schöpfer sündigte und der Eingebung des Satans Gehör gab, der die Eva überredet hatte, sie würden Gott gleich werden. Auch pflegte man an diesem Tage barfuß in die Kirche zu gehen, um die Blöße anzuzeigen, welche Adam und Eva nach ihrem Falle an sich bemerkt hatten. Diesen ersten Ceremonien der Bestreuung mit Asche fügte man in der Folge andre bei, welche nach der Verschiedenheit der Orte oder des Eifers der Priester oft sich veränderten.

Diese Gewohnheit ist in ganz Oxydent und überall, wohin sich die Kirchengebräuche der römischen Kirche erstrecken, allgemein. Nur die mailändische Kirche ist davon auszunehmen, wo die Bestreuung mit Asche, nach dem Ritual des heil. Ambrosius, bloß am Mondtage in den Bitttagen vorgenommen wird, welche an diesem Orte erst am Mondtage nach Himmelfahrt anfangen.

Die Griechen, welche diese Ceremonie in ihrer Kirche eingeführt haben, gebrauchen dabei, wie die Lateiner, die demüthigenden Worte, deren sich Gott bediente, wann er das Verbannungsurtheil Adams mit den Worten fällt: *Erinnere dich, Mensch, daß du nichts als Staube bist und wieder zu Staube werden wirst.* Gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts führte man die Gewohnheit ein, diese Asche aus dem Holze der Zweige zu machen, welche im vorigen Jahre geweiht, und am Palmsonntage, der davon den Namen führt, in Prozeßion herumgetragen

gen worden waren. Demungeachtet weihete man die Asche aufs neue, wie es auch noch heut zu Tage geschieht.

Der Gottesdienst am Aschermittwoche und den drei folgenden Tagen hat erst seitdem seine Einrichtung erhalten, als man den Anfang der großen Fasten mit ihnen machte. Er ist noch der nämliche, wie in der Woche nach Quinquagesima und wird noch nicht nach den in der Fasten gewöhnlichen Kirchengebräuchen gehalten, welche erst am folgenden Sonntage ihren Anfang nehmen. Man hält auch an denselbigen die Vesper nicht vor dem Mittagessen: obgleich die Fasten an diesen vier Tagen die nämliche ist, wie in der eigentlichen Fastenzeit.

Diese Tagzeiten sind von der strengsten Verbindlichkeit, so daß alle Feste, die etwa auf diesen Tag fallen, auf den folgenden verschoben werden. Dieser Tag wurde, seit dem neunten Jahrhunderte, sehr bald nach der Anordnung der Fasten an denselbigen, zu einer Art von Fest erhoben.

Alle Belehrungen und Gebete, deren sich die Kirche bei diesem Gottesdienste bedient, stimmen mit den Ceremonien dieses Tages vollkommen überein und sind sehr geschickt, den Gläubigen bußfertige Gesinnungen einzufößen. Man sieht in der Epistel, die bei der Messe vorgelesen wird, daß der Herr die Sünder, denen er Barmherzigkeit erzeigen will, in der Absicht, sie zur Buße zu bewegen, durch seinen Propheten erinnern läßt, sie sollten seinem schrecklichen Tage zuvorkommen, den er einen Tag der Finsterniß und des Ungewitters nennt, und den er als nahe verkündigte.

„So befehret euch denn zu mir, spricht der Herr, von ganzem Herzen, mit Fasten, Weinen und Seufzen;

zerreisset eure Herzen und nicht eure Kleider. Kehret zurück zum Herrn, euren Gott, denn er ist gut und mitleidig, geduldig und reich an Barmherzigkeit, und es kann ihn das Unglück gereuen, das euch drohet u. s. w."

Nachdem die Kirche die Worte des Propheten Joel in der Lekzion gebraucht hat, um uns zu belehren, daß wir den Werth unsrer Fasten nicht in das bloße Gepränge äußerlicher Uebungen setzen sollen: so läßt sie uns durch das Evangelium dieses Tages die nämliche Wahrheit vortragen. Denn man sieht in demselbigen, daß Jesus Christus noch mehr thut, als der Prophet, und sich nicht damit begnügt, die Heuchelei derer zu verdammen, die mit ihrem Fasten prahlen, sondern uns noch überdies ermuntert, unsre Abtödtungen und andre gute Werke, die wir bloß um Gottes Willen thun sollen, vor den Augen andrer zu verbergen. Da die Erinnerung dieses göttlichen Erlösers, daß wir unsern Schatz lieber im Himmel als auf Erden verwahren sollen, mit der, über die rechte Art zu fasten, in Verbindung steht: so sehen wir daraus, daß er unter dem besondern Verbote, mit unsern Fasten Aufsehen zu machen, und unsre Liebe an irdische Dinge zu hängen, das allgemeine Gebot mit begriffen hat, daß wir kein Geschöpf um sein selbst willen lieben und unsre ganze Neigung niemand, als Gott schenken sollen.

Die Fasten vor Ostern.

Von der Zeit ihrer Anordnung.

Sogleich Christus seinen Aposteln, in Absicht auf die Zeit und die Tage, da sie fasten sollten, nichts vor-

ge

geschrieben hat: so hat man doch nicht ermangelt, eine besond're Aufmerksamkeit auf die Antwort zu richten, die dieser göttliche Erlöser denen ertheilte, welche, da sie die Pharisäer und Johannis Jünger fasten sahen, an den heiligen auszufegen fanden, daß sie nicht fasteten. Er sagte nämlich zu ihnen, es sei keine Zeit zu fasten, so lange man bei dem Bräutigam wäre, es werde aber die Zeit kommen, wo ihnen der Bräutigam würde entzogen werden, und dann würden sie fasten. Diese Zeit der Entziehung des Bräutigams schien keine andre zu sein, als der Zeitraum zwischen dem Tode Jesu Christi und seiner Auferstehung, und dies war der Grund, weshalb man schon bei den ersten Christen den Charfreitag und den Osterabend zu einer allgemeinen Fasten bestimmte. Die allgemeine Andacht verstattete nicht, daß man sich lange in diese Gränzen einschränkte. Das Angedenken an die vierzig Tage und Nächte, die der Erlöser unmittelbar nach seiner Taufe, hintereinander mit Fasten zugebracht hatte, wurde die Veranlassung, daß man verschiedne Mittel aufsuchte, eine so geheimnißvolle Fasten zu ehren, und man glaubte, in diesem Stücke nichts Gott angenehmeres thun zu können, als wenn man sie, so gut es die menschliche Schwachheit verstattete, nachzuahmen suchte.

Die berühmtesten Kirchenväter glaubten, die Beobachtung der vierzigstägigen Fasten sei eine apostolische Tradition, oder wenigstens nicht viel jünger, als das erste Jahrhundert. Viele haben die Anordnung derselben dem heil. Pabste Telesphorus zugeschrieben, der unter Kaiser Adrians Regierung (zwischen 117 und 137) lebte, in dem Jahrhunderte der apostolischen Väter, zu einer Zeit, wo man noch viele Schüler der Apostel im Leben fand. Man gesteht indessen, daß zu den Zeiten dieses Pabstes
noch

noch keine Verordnung, in Betref der Art oder Zeit dieser Fasten vorhanden war. Erst gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts fieng man an, die Beobachtung der vierzigtagigen Fasten als ein Gesetz anzusehen, das nach und nach aufgekommen und in der ganzen Kirche allgemein geworden war. Damals bestimmte man die Zeit derselben, und vereinigte sich allenthalben, die große Fasten unmittelbar vor Ostern fest zu setzen, und sie zu einer Vorbereitung auf dies hohe Fest zu machen. In der That hatte man im ganzen Jahre keine schicklichere Zeit für die vierzigtagige Fasten wählen können, als die, welche an das Leiden Jesu Christi gränzt; denn diese ist uns ein Bild des mühseligen Lebens, das wir auf Erden führen, womit eine Mäßigkeit verbunden werden muß, die uns von den falschen Vergnügungen abziehe, welche uns diese Welt auf allen Seiten vorleget. Dies war, nach der Erklärung des heil. Augustin *), die Absicht der Kirche.

In den ersten Zeiten dieser Anordnung herrschte eine große Verschiedenheit von Gebräuchen in der Art diese Fasten zu beobachten. Die allgemeinste, und in den abendländischen, afrikanischen und ägyptischen Kirchen eingeführte Gewohnheit war, alle Fasttage in die sechs Wochen vor Ostern einzuschließen. Dieser Zeitraum begriß zwei und vierzig Fasttage; eigentlich aber nur sechs und dreißig, wenn man die Sonntage davon abzieht, die jederzeit davon ausgenommen waren. Man findet, daß dieser Gebrauch vom vierten Jahrhunderte bis zum Anfange des neunten ununterbrochen fortgedauert habe. Gegen die Mitte des lehtgedachten Jahrhunderts fanden viele andächtige Personen diese Art, die Fasten Jesu Christi

*) Ep. 55. ad Jan. n. 28.

fi nachzuahmen, zu unvollkommen, und man fieng an, (wie ich bei Gelegenheit der Aschermittwoche gemeldet habe) noch vier Tage zu den sechs Wochen der Fasten hinzuzufügen. Dies wurde bald darauf von verschiedenen französischen und italiänischen Bischöffen vorgeschrieben, so, daß die allgemeine Verbindlichkeit zu dieser Beobachtung, gegen das Ende des eilften Jahrhunderts, in der ganzen abendländischen Kirche eingeführt war. Nur einige besondre Kirchen behielten den alten Gebrauch, nur sechs und dreißig Tage zu fasten, bei.

Von der Enthalttsamkeit in der vierzigtagigen Fasten,

in Rücksicht auf die Auswahl der Nahrungsmittel.

Die Strenge dieser Fasten schränkte man nicht blos auf die Verminderung oder den Aufschub der Mahlzeiten ein, sondern erstreckte sie auch auf die Enthalttsamkeit von zu nahrhaften Lebensmitteln und von Fleischspeisen, die dem Geschmacke schmeicheln. Die Enthalttsamkeit war allezeit mit der Fasten verbunden; allein die Art, sie auszuüben, war eben so veränderlich, als die Zeit und die Tage, die man zum Fasten bestimmte. Die am allgemeinsten eingeführte war zu allen Zeiten die, daß man weder Fleisch aß, noch Wein trank. In diese doppelte Enthaltung setzte der heil. Augustin *) die vierzigtagige Fasten, die zu seiner Zeit in der Kirche beobachtet wurde; allein er setzte voraus, daß sie alle köstliche Speisen und Getränke ausschließen müsse. So viele Verschiedenheit auch in der Beobachtung dieser zwei Arten der Enthaltung

*) Aug. contra Faustum L. 30. C. 4.

tung obwaltete: ſo war man doch, viele Jahrhunderte lang, beinahe überall darin einig, daß man ſich vom Fleiſche der Thiere, die auf der Erde und in der Luft erzeugt worden, und von allen Arten von Wein enthielt. Da man ſich in der Folge verbunden glaubte, dieſe Strenge in Abſicht auf die Enthaltung vom Weine zu mildern, den man zum Vortheile der ſchwachen Mägen verſtatten mußte (nach dem Muſter der Erlaubniß, welche der heil. Paulus ſeinem Schüler Timotheus deßwegen ertheilte) ſo hat man doch immer ſtrenge über die Enthaltung vom Fleiſche gehalten, die auch noch heut zu Tage beobachtet wird.

Lange vorher, ehe die Kirche über die Enthaltſamkeit in der vierzigtägigen und andern öffentlichen Faſten Vorſchriften oder Geſetze gegeben hatte, hatten ſich die Gläubigen gewöhnt, ſie auszuüben, und zwar ſtrenger, als ſie nachher befohlen wurde. Man bemerkt ſogar, daß die ſtrengſte unter dieſen Arten, der Enthaltſamkeit auch die älteſte war. Es iſt die, welche den Namen Xerophagie führt, weil man ſich, bei der einzigen Mahlzeit an dem Faſttag, bloß trockner, ungewürzter und ungekochter Speiſen bediente. Sie wurde allgemein bei den beſondern Faſten beobachtet, die man zu jeder Zeit ohne einen Befehl der Kirche vornahm; und ſeitdem man Verordnungen gemacht hat, um der großen Faſten eine regelmäßige Einrichtung zu geben, hat man die Xerophagie für die Charwoche beſtimmt, deren Faſten die ſtrengſte unter allen im ganzen Jahre war.

Bei den Lateinern und Abendländern iſt dieſe Enthaltung nie auf den Grad der Strenge getrieben worden, wie bei den Griechen, z. E. zu Alexandrien, in Paläſtina und Sirien.

In

In den Kirchen der ersten wurde die Xerophagie niemals weder zur Vorschrift gemacht, noch allgemein beobachtet, ausgenommen am Charfreitage und dem Ofterabende. Die Enthaltung von Fleisch und Wein war allezeit die, welche am allgemeinsten bei den öffentlichen Fasten eingeführt war; und sie wurde, vermöge einer alten Gewohnheit, welche die Stelle eines Gesetzes vertrat, seit dem vierten Jahrhunderte beobachtet. Die Enthaltung vom Fleische wurde, durch die Mühe, welche die Kirchenversammlungen und die Bischöffe anwandten, in diesem Stücke der Reigung der Laien, sich mehr Freiheit zu erlauben, einzuschränken, beständig aufrecht erhalten. Allein in Absicht auf die Enthaltung vom Weine verhielt es sich nicht immer eben so. Seit dem fünften Jahrhunderte handelten viele gegen dieselbe, indem sie sich statt des Weins andre Getränke, die den Gaumen kitzeln, bedienten. Die Rücksicht auf die Schwäche des Magens oder des Temperaments bewog die Kirche, da sie Verordnungen über die Beobachtung der Fasten machte, diese Enthalttsamkeit nicht streng zu fodern. Inzwischen hatte sie im sechsten Jahrhunderte in diesem Punkte noch nichts von ihrer Strenge nachgelassen, weil sie damals immer die Enthaltung von Wein und Del gebot. Zu Ende des achten Jahrhunderts ermahnte der Bischof von Orleans, Theodulf, indem er bemerkt, daß man sich in der vierzigstägigen Fasten aller Delikateffen enthalten müsse, alle seine Untergebenen, noch überdies, sie sollten, wenn es ihnen möglich wäre, weder Eier, noch Käse, noch Milchspeisen, weder Fische, noch Wein genießen. Allein er giebt zu verstehen, daß man den Genuß dieser Nahrungsmittel schwachen Personen, oder solchen, die keine andre Nahrung hatten, um sich zu ihrer Arbeit zu stärken, erlaubte, wenn sie sich derselben nur mäßig bedienten, und des Tags nur einmal und zwar erst Abends, aßen.

Auch

Auch hat man bemerkt, daß in dieſen Jahrhunderten die Milchſpeiſen während der Faſten bloß in den mitternächtlichen Ländern erlaubt waren, und auch dieſes iſt bloß von denen zu verſtehen, die zur lateiniſchen Kirche gehörten. Es iſt wahr, daß man ſich in Deutschland in der Faſten nicht allgemein von Eiern, Milch, Butter, und Käſe enthielt, während man es in Italien that. Man wandte von Zeit zu Zeit verſchiedene Bemühungen an, um zu verſuchen, ſich, in Abſicht auf die Milchſpeiſen, nach dem Gebrauche der römischen Kirche zu richten, den man auch in vielen Provinzen Frankreichs und Spaniens beobachten ſah. Allein ungeachtet alles Eifers und aller Bemühungen der Biſchöffe, in Rückſicht auf die Enthaltung von Milchſpeiſen, eine Gleichförmigkeit zwiſchen den deutſchen und franzöſiſchen Kirchen mit der römischen zu erhalten, mußte man ſich doch an vielen Orten, wo es kein Del und keine guten Früchte gab, ſich wieder der alten Freiheit bedienen. Um aber die Unterwürfigkeit zu bezeugen, die man dem Anſehen der Kirche ſchuldig iſt, nahm man ſeine Zuflucht zu Vergünstigungen (Dispensazionen), die man von dem apoſtoliſchen Stuhle, als dem Mittelpunkte der kirchlichen Einigkeit, erhielt. Dieſe wurden in Deutschland, Ungarn, und den nördlichen Ländern anfänglich nur auf eine gewiſſe Zeit, z. E. auf fünf bis ſechs Jahre bewilliget; in der Folge aber wurden ſie daſelbſt zu einem gemeinen Rechte. In Frankreich wurden die Dispensazionen nicht ſo geſchwind eingeführt; erſt im ſechszehnten Jahrhunderte wurde, durch die oft wiederholten oder fortdauernden biſchöflichen Dispensazionen, der freie Genuß der Milchſpeiſen ſo gemein, daß man dieſe Vergünstigungen gar nicht mehr beſonders verlangte. Zu Paris ſucht man dieſe Pflicht in Abſicht auf die Vergünstigung des Gebrauchs der Butter und andern Milchſpeiſen in der Faſten, am Sonntag Quinquageſima noch

noch einigermaßen zu erfüllen, indem alle Kirchspiele und die Bettelmönche in Prozession in die Kathedralekirche zu unser lieben Frau gehen.

Wir sehen also, daß von allen Arten der Enthaltung, die in Absicht auf die Auswahl oder Unterscheidung der Nahrungsmittel in der Fasten vorgeschrieben waren, heut zu Tage keine mehr übrig ist, als die vom Fleische, die man als wesentlich mit der Fasten verbunden ansah. Wir sehen, daß sich die Kirche im siebenten Jahrhunderte bemüßigt glaubte, einen Befehl ergehen zu lassen, um der Ungebundenheit derjenigen Einhalt zu thun, die sich von einem so alten und allgemeinen Gebrauche zu leichtsinnig freisprachen. In der achten Kirchenversammlung zu Toledo legte sie denen Kirchenstrafen auf, die, ohne augenscheinliche Nothwendigkeit, in der Fasten Fleisch essen würden. Sie verbot ihnen, an Ostern zu kommunizieren, und verurtheilte sie noch überdies, das ganze Jahr kein Fleisch zu essen. Dies Verbot wurde seitdem im Okzident als ein Gesetz betrachtet, das es in Orient schon gewesen war.

Von der einzigen Mahlzeit, und der Stunde, wo man zu fasten aufhörte.

In alten Zeiten setzte man in der Kirche die Fasten darinn, daß man an diesen Tagen, wie man sich zu den Zeiten des heil. Augustins ausdrückte, nicht zu Mittag aß, sondern erst Abends, gegen Sonnen Untergang, nach der Vesper; und dies machte die einzige Mahlzeit und die Stunde des Essens aus. Diese einzige Mahlzeit erhielt sich, bis in die Mitte des zwölften Jahrhunderts, in ganz Okzident, in ihrem alten Ansehen. Dies lernen wir aus dem heil. Bernhard *), der im Anfange der großen

*) Bern. Serm. 3. in Quadrag.

ſen Faſten ſeinen Odenſgeiſtlichen ſagte, daß ſie biß auf dieſe Zeit allein biß zur None gefaſtet hätten, daß aber dieſe vierzig Tage über alle Gläubige mit ihnen biß an den Abend faſten würden. Der heil. Thomas glaubte die Nothwendigkeit deſ Gebrauches, an allgemeinen Faſttagen deſ Tages nur einmal zu eſſen, nicht beſſer beweifen zu können, als aus der allgemeinen Gewohnheit der Kirche, welche noch zu ſeiner Zeit, daß iſt, in der Mitte deſ dreizehnten Jahrhundertes unverleßt beobachtet wurde. Im folgenden Jahrhunderte nahm die ſtrenge Ausübung dieſer Gewohnheit, durch Erkaltung deſ Eiferſ in Bußübungen, nach und nach ab. Doch war ſie im Anfange deſ ſechzehnten Jahrhundertes noch nicht ſo ſehr verbannt, daß die Biſchöffe nicht noch immer ihre Beobachtung den Laien anempfohlen hätten. Dieſe that, unter der Regierung Ludwigſ deſ XII. und Franz I. Stephan Poncher, Biſchof zu Paris *), indem er erlaubte, die einzige Mahlzeit ſchon früher am Mittage zu halten, welche Gewohnheit einmal aufgekommen war.

Eine ſo wichtige Veränderung geſchah nicht auf einmal; ſie gelangte nicht anderſt, als ſtufenweiſe, auf den Punkt, wo ſich die Kirche zur Erduldung deſelben genöthigt ſah. Nachdem man ſich von der Bedenklichkeit, die Faſten um die None zu brechen, loſgemacht hatte, blieb eine andre, in Rückſicht auf die Veſper übrig; denn man hielt eſ für Pflicht, vor Endigung deſelben nicht zu eſſen. Um ſich davon zu befreien, fand man kein andres Auskunſtmittel, als, auch die Veſper früher zu halten, und auf die Zeit zu verlegen, wo vorher die None gehalten wurde. Dieſe Unordnung in Abſicht auf die Zeit deſ Eſſenſ, die man früher anſetzte, um die Quaal deſ Faſtenſ zu verkürzen,

*) Statuts Paris. 243.

zen, wurde die Quelle einer zwoten, in Betref der einzigen Mahlzeit. Bei den Lateinern fieng man dadurch an, sich davon loszumachen, daß man sich, um des Durstes willen, den die Fasten verursachte, Abends zu trinken erlaubte. Diese Gewohnheit, Abends zu trinken, wenn man zu Mittag oder um die None aß, kam im achten Jahrhunderte bei dem Orden des heil. Benedikts auf.

Von der Kollazion und der Freiheit, ausser der Mahlzeit zu trinken.

Zu Ende des eilften Jahrhundertes hielten sich die Ordensgeistlichen, aus Besorgniß, das Trinken ohne Essen möchte ihrer Gesundheit schaden, verbunden, zu ihrem Abendgetränke einen kleinen Bissen Brod beizufügen. Weil sie aber damit keine Zeit verlieren wollten: so hielten sie an solchen Tagen ihre Abendlezionen nicht im Kapitel, sondern im Refektorium; und dies nannten sie, von dem lateinischen Namen *Collationes Patrum* (Unterredungen der Väter) welche dabei gelesen wurden, zur Kollazion gehen. Sie genoßen aber dabei nur sehr wenig. So wurde der Name Kollazion, der das Lesen bei diesen Zusammenkünften bezeichnet hatte, nach und nach jener kleinen Abendmahlzeit eigen, und fieng an, in eben der Bedeutung den Laien bekannt zu werden, da diese für gut hielten, in diesem Stücke den Ordensgeistlichen nachzuahmen, weil sie diese kleine Mahlzeit sehr bequem fanden, die Strenge der Fasten zu mildern. Doch wurde es erst spät im dreizehnten Jahrhunderte allgemein. Im Anfange erstreckte sich die Kollazion nicht weiter, als auf die Freiheit zu trinken, und zwar sehr mäßig, und sich mit einigen trocknen und eingemachten Früchten zu begnügen; allein unmerklich schlichen sich auch Brod und Wein dabei ein, und sie wurde dadurch zu einer Art von zwoter Mahlzeit. Im fünfzehnten

ten

ten Jahrhunderte wurde ſie, durch Nachſicht der Kirche, zur Gewohnheit; und da die Biſchöffe keine Wahrſcheinlichkeit mehr ſahen, ſie verbannen zu können; ſo gaben ſie ſich nur Mühe, ſie in Schranken zu halten, um den völligen Umſturz der Faſtendiſziplin zu verhindern.

Man war damals weit entfernt zu glauben, daß das Trinken außer der Mahlzeit die Faſten nicht unterbreche, wie die neuern Kaſuiſten ſeit einiger Zeit behauptet haben. Wenn man franken Perſonen, aus Vergünstigung, Wein erlaubte: ſo geſchah es nur in geringer Menge und für die einzige Mahlzeit des Tages. Man war überzeugt, daß das Trinken außer der Mahlzeit den Werth der Faſten entkräfte; ſo daß ſelbſt die meiſten von denen, welchen man aus zureichenden Gründen Vergünstigung gab, dennoch ſich lieber des Trinkens enthielten, und Gott durch ihren Durſt ehrten, als ihn durch Trinken löſchten. Das Verbot des Trinkens allein, ſelbſt des Waſſertrinkens, außer der Mahlzeit, gehörte in der Kirche allezeit, bis auf die Jahrhunderte, wo der Eifer erkaltete, unter die ſtreng verbindlichen Pflichten des Faſtens.

Das Faſten ſchwächt den Körper nicht ſo ſehr, als man glaubt.

Dieſe Wahrheit erhellet aus den Beiſpielen, die man in den Lebensbeſchreibungen der Heiligen in großer Menge antrifft. Dieſe Beiſpiele können uns überzeugen, wie wenig Urſache wir haben, den Fehler unſers erkalteten Bußeifers auf die Verſchiedenheit der Zeiten oder des Klima zu ſchieben. Die Therapeuten zu Alexandrien und Aegypten, welche Eusebius für die erſten, vom heil. Evangelisten Markus bekehrten Chriſten dieſes Landes hält, faſteten zuweilen drei, einige ſogar ſechs Tage hintereinander. Erſt nach
Unter-

Untergang der Sonne nahmen sie etwas zur Erquickung, und auch da begnügten sie sich mit etwas Brod und Kräutern. Diese Uebungen waren im zweiten Jahrhunderte so gemein geworden, daß die Heiden sie zum Gegenstande ihrer Spöttereien und Verläumdungen machten. Im folgenden Jahrhunderte war es sehr gewöhnlich, die Fasten über vier und zwanzig Stunden fortzusetzen, und sie mehrere Tage lang ununterbrochen zu beobachten. Dies that man vorzüglich in der Charwoche, wo die allgemeine Andacht, zum Angedenken an das Leiden des Erlösers, zur Verdoppelung der Bußübungen bewog.

Während der Verfolgungen, ehe man den Weg zum einsiedlerischen Leben gebahnt hatte, waren Städte und Flecken voll Aßeten, das ist, solcher Leute, welche in ihren Häusern einsam lebten, und sich durch außerordentliche Fasten und Enthaltungen von den übrigen Gläubigen unterschieden. Viele von ihnen ließen sich gar nicht sehen, bis sie zum Märtyrertode giengen. Nachdem die Kirche, durch die Befehung der Kaiser zum christlichen Glauben, Ruhe bekommen hatte, sah man unzählliche Personen, die sich mit Hunger und Durst quälten, um dadurch den Märtyrertod zu ersetzen, den das Schwert der Verfolger nicht mehr geben konnte. Palästina, Arabien, Aegypten, Thebais und Libien zeigten verschiedene Beispiele davon in ihren Wüsteneien; und dies war auch nicht blos den heißen Ländern eigen; denn man hat auch in Kappadozien, Pontus und verschiednen andern mitternächtlichen Provinzen eben dies bemerkt.

Ich weiß wohl, daß diese Beispiele von vielen Tage lang fortgesetzten Fasten nicht als Muster zur Nachahmung vorgestellt werden können; aber doch können sie uns dienen, um zu beurtheilen, ob wir mit hinlänglichem

chem

chem Grunde behaupten, daß unſern Körpern in den neuern Zeiten die Stärke, die ſie ehemals hatten, fehle, und dies zu einem Vorwande machen, uns von der Verbindlichkeit, in der vierzigſtägigen Faſten nur einmal des Tags zu eſſen, loszuzählen. Wir legen ſie bloß als Merkzeichen vor, die uns von dem, was geſchehen iſt, auf das leiten können, was noch geſchehen könnte, weil man nicht ſieht, daß von jener Zeit bis auf unſre das menſchliche Lebensalter verkürzt, oder die Kräfte des Körpers verringert worden ſeien.

Was die Kirche heut zu Tage in Abſicht auf dieſe Uebungen vorgeſchreibt, ſchränkt ſich auf ſehr wenig ein, weil ſie ſtets überzeugt war, daß ſie, nach dem Beiſpiele unſers Geſetzgebers Jeſu Chriſti dem freien Willen einzelner Perſonen, oder vielmehr dem Einflusse des heil. Geiſtes auf den Willen, vieles überlaſſen müſſe. Ihre wenigen Vorſchriften für die Zuſübung, wozu diejenigen ermahnt werden, welche ſelig werden wollen, beſtehen in ſehr kurzen und ſehr gemilderten Faſten und in ſehr leichten Enthaltungen, beſonders ſeitdem die letzten Jahrhunderte eine Veränderung in der Kirchenzucht eingeführt haben.

Von Befreiungen und Loſſprechungen vom Faſten.

Je ſtrenger die Kirche vor Alters in der Beobachtung der Faſten und Enthaltung war, deſto weniger fand ſie unter ihren Kindern geneigt, ſich davon loszählen zu wollen; man machte keinen Unterſchied des Alters, noch des Standes, um ſie zu Urſachen der Befreiung zu gebrauchen, welche bloß die Schwachen angien, das iſt, die, ſo wirklich krank, und die, welche auf den zwei äußerſten Stufen des Lebens, nämlich in der erſten Kindheit und im höchſten Alter

Alter stunden, weil diesen das natürliche Gesetz diese Befreiung gab. Denn stets hatte die Kirche die Absicht, einige Rücksicht auf die Schwachheit des Alters und auf die Unpäßlichkeiten des Leibes zu richten, selbst in den Zeiten, wo die Enthaltungen am regelmässigsten beobachtet wurden. Allein stets setzte sie voraus, daß die Krankheit erheblich sein müsse, wenn man um ihretwillen Befreiung, vom Fasten und die Erlaubniß, Fleisch zu essen, verlangen wolle. Auch zählte man, aus verschiedenen Gründen der Aerzte, welche die Kirche annehmlich fand, unter diese Schwachheiten den Zustand der Schwangern und Säugenden.

Die Erwägung des Alters verursachte, daß man auch Kindern und alten Personen einige Befreiung gegen das Gesetz der Fasten und Enthaltung bewilligte; die aber in der Folge sehr erweitert wurde. Auch entstunden hierüber verschiedene Meinungen, wornach man sich nicht anders richten kann, als durch die Rücksicht, die man auf die Stärke des Körpers und die Temperamente nimmt. Die gegenwärtige Kirchenordnung hat die Verbindlichkeit der Fasten für die Jugend auf das ein und zwanzigste Jahr festgesetzt. Was alte Personen betrifft, haben zwar einige neuere Scholastiker die Befreiung von der Fasten für das sechszigste Jahr angesetzt; allein das Stillschweigen, welches der heil. Thomas über diese Materie beobachtet hat, giebt zu erkennen, daß er das Alter für keine hinlängliche Ursache hielt, sich in gewissen bestimmten Jahren vom Fasten loszuzählen, weil bloß der natürliche Verlust der Leibeskräfte in demselben diese Verpflichtung einschränken kann.

So wie sich in Absicht auf die Befreiung vom Fasten freiere Grundsätze in die Kirche einschlichen, erstreckte man sie auch auf körperliche und geistige Arbeiten; so daß, wenn

D

die

die Kirche dieſe Ausnahmen angenommen hätte, bloß Müſſiggänger oder Leute ohne Profeſſion, Leute vom Mittelalter und von feſter Geſundheit übrig geblieben wären, denen ſie das Geſetz der Faſten hätten auflegen können. Vor dieſem Verfall der alten Kirchenzucht hatte man ſichs gar nicht einfallen laſſen, von der Kirche für Handarbeiter die Befreiung von der Faſten zu erlangen. Mönche, Künſtler, Bauern, alle warteten das eine ſowohl als das andre ab, ohne daß es ſchien, daß ihr Leben dadurch verkürzt worden ſei. Länger als tauſend Jahre war in der Kirche nichts gemeiner und häufiger, als die Faſten mit der Arbeit zu verbinden.

Die Scholaſtiker, die in einem Jahrhunderte die Welt betraten, wo dieſe Gewohnheiten aus der Uebung kamen, waren zwar nicht die Urheber einer ſo großen Veränderung, aber ſie warfen ſich zu Vertheidigern derſelben auf. Es iſt wahr, die erſten bedienten ſich ſolcher Einſchränkungen, die einige Spuren der alten Kirchenzucht beibehielten. Ihre vornehmſten Entſcheidungen waren: daß Handwerksleute ſich von der Faſten beim Arbeiten freisprechen könnten, wenn es ihnen nicht möglich wäre, zugleich zu arbeiten und zu faſten, ohne ihre Kräfte ſo merklich zu ſchwächen, daß ſie hernach zur Arbeit untüchtig würden. Dies ſind die Mittelwege, welche, nach Alexander von Hales, der heil. Thomas *) einſchlug, und man kann ſagen, daß die Kirche keine Schwierigkeit machte, ſie, unter den von ihnen geſetzten Bedingungen, anzunehmen. Die Scholaſtiker der zwoten Periode wollten weiter gehen und machten einen Unterſchied unter den mechanischen Künſten. Für diejenigen, welche den ganzen Körper in Bewegung ſetzen, beſtwilligten ſie eine allgemeine Befreiung vom Faſten; und ließen

*) Thom. Jeun. Part. 2. C. 23.

ließen die Verbindlichkeit dazu nur den Künstlern von sitzenden Professionen, das ist, solchen, wobei man auf dem Stuhle oder am Tische arbeitet und blos die Hand oder die Arme braucht. Allein die aus der letzten Periode bemühten sich, auch diesen Damm wegzuschaffen. Einige glaubten, die Kirche hätte bei der Ausnahme von Fasten und Enthaltung, eben so wohl die Verschiedenheit der Stände, als des Alters in Betrachtung ziehen sollen; welches blos die Person der Könige und Fürsten betrifft, die mit der Regierung ihrer Unterthanen beladen sind. Indessen haben sich Fürsten selbst, vorzüglich solche, die sich nicht schämten Christen zu heißen, niemals von selbst von dem Geseze der Fasten und Enthaltungen freigesprochen; sie haben sich vielmehr größtentheils demselben unterworfen. Da von könnten wir eine Menge Beispiele anführen, unter andern das der Kaiser, Valentinian des Jüngern, Justinians, Karls des Großen, Ludwigs des Frommen, des heil. Königs Ludwigs und vieler anderer.

Uebrigens war die Kirche allezeit besorgt, den Verlust, welchen ihre Zucht durch die Ausnahmen und Befreiungen litt, durch irgend ein gutes Werk zu ersetzen. Da sie in Erwägung zog, daß es nicht in ihrer Gewalt stehe, jemand von der Buße freizusprechen: so glaubte sie, daß nichts geschickter sei, die Enthaltung und strenge Behandlung des Körpers zu ersetzen, als Almosen mit öfterem Gebete verbunden. Es ist eine beständige und ununterbrochene Tradition der Kirche, welche durch Verordnungen der Kirchenversammlungen erneuert worden ist. Man solle an jedem Fasttage den Armen so viel geben, als wir nach dem Geseze der Fasten uns selbst abberechnen sollen.

Andre Arten von Enthaltung, welche die Kirche während der vierzigſtägigen Faſten vorchreibt.

Die Enthaltung, welche für die große Faſten vorgeſchrieben war, erſtreckte ſich nicht bloß auf Eſſen und Trinken; die Kirche bemühte ſich, ſich auf alles das auszudehnen, was das Vergnügen der übrigen Sinne angeht, um die Abtödtung, worinn wir zu dieſer Zeit leben müſſen, allgemainer zu machen. In dieſer Abſicht betrachtete man die Enthaltſamkeit verheiratheter Perſonen, als eine von den Bedingungen, die mit der Buße in der Faſten verbunden wären. Dieſe Vorſchrift iſt in der Kirche ſehr alt. Um dieſe Gewohnheit aufrecht zu erhalten, verboten die Kirchenverſammlungen, in allen den Zeiten, da die Kirche den Eheleuten Enthaltſamkeit befahl, Hochzeit zu machen. Nicht deßwegen, ſagt der heil. Gregor der Große *), als ob man die Ehe für etwas Böſes hielte, ſondern weil die ſinnliche Wolluſt, die ſich bei dieſer Verbindung einſchleicht, ſelten ohne Sünde iſt; ſo gering ſie auch ſein mag, iſt es doch gut, wenn man dafür, durch die freiwillige Enthaltung davon in der Bußzeit, eine Art von Genugthuung leiſtet.

Auch ſind während der vierzigſtägigen Faſten, die andern Vergnügungen verboten, deren mäßiger Gebrauch im übrigen Theile des Jahres erlaubt iſt. Dergleichen waren bei den Alten die Bäder, und zu unſern Zeiten die Schauſpiele, die zu jeder Zeit unterſagt ſein ſollten, Spiel, Jagd und dergl.

Von den Gottesdienſten in der Faſtenzeit.

Die von der Kirche verordnete Enthaltung erſtreckte ſich auch auf die Gottesdienſte. Sie erlaubte an den Faſtag

*) L. 12. C. 31.

tagen weder Feste, noch Messopfer, weil sie sich verbunden glaubte, von diesen zur Buße bestimmten Tagen diese Zeichen der Freude zu entfernen. Dies geschah vorzüglich im Orient und bei den Griechen.

Man beraubte sich also, so lange die Fastenzeit dauerte, freiwillig des Trostes, Gott das Opfer unsrer Religion darzubringen, wobei die Konsekration des Leibes und Blutes Jesu Christi vorgieng, um gleichsam die Strafe zu übernehmen, die Gott dem Menschen, zur Büßung seiner Sünde auferlegt hatte. Doch wollte man in den Versammlungen der Gläubigen wenigstens einen Schatten des Opfers beibehalten, und während der Fasten fortfahren, an den Geheimnissen dessen, was an vorhergehenden Sonntag konsekriert worden war, Theil zu nehmen. Dies nannte man *Missa Praefanctificationum*, d. i. die Messe der vorher geheiligten und konsekrierten Hostien; denn es ist eine Art eines neuen Opfers, welches durch die zuvor schon in einem wirklichen und wahren Messopfer dargebrachte und konsekrierte Hostie verrichtet wurde, die man in der Kommunion, während dem die vorgeschriebenen Gebete verrichtet wurden, empfing, ungefähr so, wie wir es heut zu Tage am Charfreitage in der lateinischen Kirche von dem Priester, welcher den Gottesdienst hält, thun sehen.

Die lateinische Kirche kam in verschiedenen Gebräuchen, bei der Fasten mit der griechischen überein. Lange feierte sie, gleich dieser, die ganze Fastenzeit über kein Fest eines Heiligen, wie wir aus den ältesten römischen Kirchenkalendern sehen.

Den Hauptunterschied in den Gebräuchen der morgen- und abendländischen Kirche bei dem Gottesdienste in der vierzigstägigen Fasten machte das Messopfer an Fasttagen. Bei den Lateinern war nur eine Fasten ohne Messopfer,

opfer, und da man sich entschloß, in der Fastenzeit Feste anzunehmen, so machte man auch keine Schwierigkeit, sie mit der Fasten zu verbinden. Was den ersten Punkt betrifft, nahmen sie bloß den Charfreitag aus, an dem sie, in Rücksicht auf die Trauer dieses Tages, kein Messopfer darbrachten (denn die Messe an demselben ist nur eine *Missa Præsanctificatorum*); und was den zweiten Punkt anbelangt, nämlich die Enthaltung vom Fleisessen, nahmen sie, ausser den Sonntagen, bloß Weihnachten aus; diese glaubten sie, müsse von allem Fasten und Enthaltung befreiet sein, wenn sie an einem Freitage oder Samstag eintreffe.

Der Sonntag Mittfasten.

Dieser Sonntag, der vierte in der Fastenzeit, heißt gemeinlich *Lätare*, von dem ersten Worte des Eingangsanges (introitus) bei der Messe, und es scheint, die Kirche habe in der Messe dieses Tages mit Vorsatz solche Stellen der heil. Schrift gewählt, die bei ihren Kindern eine geistliche Freude zu erwecken fähig sind. Es ist dies eine Art von Trost, den sie denen zu verschaffen scheint, welche die halbe Laufbahn ihrer Fasten und anderer Bußübungen glücklich geendigt haben. Das Fest hat sich auch auf äußerliche Freudenzeichen erstreckt.

Der Leidens- oder Passionssonntag.

Dieser Sonntag führt diesen Namen deswegen, weil die Kirche an demselben anfängt uns mit den Vorbereitungen auf den Tod Jesu Christi zu beschäftigen, durch

Durch die besondere Betrachtung des Leidensgeheimnisses, das sie in der ganzen Fastenzeit vor Augen hat, um die Gläubigen zu bewegen, es so zu verehren, daß sie einigermaßen an den Leiden desjenigen Theil zu nehmen suchen, an dessen Herrlichkeit sie am Osterfeste Theil zu nehmen wünschen. Er fängt in der Vesper des vorhergehenden Sonnabendes damit an, daß man die Doro-logie, oder das Gloria Patri wegläßt, zwar noch nicht beim Schlusse der Psalmen für die kanonischen Stunden (Horas), wie in den priesterlichen Tagzeiten der drei letzten Tage in der Charwoche, sondern blos bei den Responsorien, bei dem Invitatorium (Aufmunterung zum Lobe Gottes) in den Frühmetten und Messen; auch unterläßt man die sonst gewöhnlichen Antiphonen und Gebete zu der heil. Jungfrau und den Heiligen, und bedeckt die Krucifixe und Bilder.

Die Kirche verdoppelt an diesem Tage ihre öffentliche Trauer, die sie mit der Fastenzeit angefangen hatte, damit die Betrachtung des Todes ihres Erlösers mit der Bußfasten in Verbindung stehe, die sie zu Ehren seiner Fasten und seines einsamen Aufenthaltes in der Wüste nach seiner Taufe angeordnet hat. In eben dieser Absicht bediente sie sich bei der Nachmette der Prophezeiung des Jeremias, die die Schmerzen Jesu Christi bei seinem Leiden zugleich mit den Nebeln vorstellt, welche durch die Sünden derjenigen verursacht worden sind, um derenwillen dieser göttliche Erlöser in die Welt kam, um sie durch seinen Tod zu erlösen. An einigen Orten bedient sie sich sogar schwarzer Paramente, damit ihre Trauer dem gemeinen Volke desto mehr in die Augen falle, die sie durch dies Aeußerliche auf die Betrachtung des Todes leiten will, den die Sünde unsern Seelen zugezo-

gen

gen hat, und der bloß durch den Tod Jesu Christi überwunden und vernichtet werden kann.

Sie läßt uns diesen Tod des Opfers für das menschliche Geschlecht durch den Apostel selbst vor Augen stellen, der in der, für die Messe dieses Sonntages bestimmten Epistel uns das blutige Opfer beschreibt, das Jesus Christus mit seinem Leben seinem Vater darbrachte, indem es kein andres Opfer giebt, das die Sünden versöhnen und das ewige Leben schenken könnte. Denn denjenigen, welche den Geist des jüdischen Gesetzes kennen, kann es nicht unbekannt sein, daß alle in demselbigen vorgeschriebene Opfer unvollkommen waren. Sie waren auch bloß eine Vorbildung des vollkommenen Opfers am Kreuze und stellten es vorzüglich durch die Ceremonien vor, mit welchen sie dargebracht wurden.

Die Heilige oder die Charwoche.

Da die Kirche die öffentliche Fasten und Bußzeit, welche wir die vierztägige Fasten nennen, anordnete, war die letzte Woche mit darunter begriffen, aber auf eine Art, welche zeigte, daß man sie für vorzüglicher anzusehen habe, und die sie vorzüglich durch den Unterschied ihrer Fasten, und in der Folge auch durch verschiedene Gottesdienste und Ceremonien auszeichnete.

Aus diesem Grunde nannte man sie in der ganzen Kirche mit allgemeiner Uebereinstimmung die große Woche; nicht deswegen, sagt der heil. Chrysostomus *) als ob sie mehr Tage hätte, als die übrigen, sondern wegen der Größe und Menge der Geheimnisse, die man in dersel-

*) Hom. 30, in Genes.

selbigen feiert. Man findet sie ferner, wegen der Martern und Leiden Jesu Christi, mit dem Namen der Leidens- oder Marterwoche bezeichnet; auch heißt sie die Ablasswoche, weil man in derselben die Bußfertigen zur Absolution annahm. Endlich aber ist der Name, heilige Woche, unter dem Volke der gemeinste geworden.

In der ersten Kirche bauerten in dieser Woche die Fasten länger, und die Enthaltungen waren strenger. Im dritten Jahrhunderte war kein Christ, er mochte auch noch so wenig Eifer haben, der nicht darauf bedacht gewesen wäre, die Fasten dieser Woche vor der in den vorhergehenden auszuzeichnen, ob man gleich den Laien die Freiheit ließ, hierbei nach ihrer Andacht zu verfahren. Von dieser Freiheit rührt die Verschiedenheit der Gewohnheiten her, die man jederzeit dabei beobachten sah. Einige brachten die ganze Woche zu, ohne eine Mahlzeit zu halten; andre vier Tage nacheinander; andre drei; andre nur zweien.

Mit der Länge der Fasten verband man auch die Strenge einer genauen Xerophagie. Mit diesem Namen belegten die Griechen diejenige Art von Enthaltung, wobei man bloß trockne Speisen ohne einige Zubereitung genoß. Auch die Lateiner beobachteten die Xerophagie in der Leidenswoche.

Daß viele Wachen der Gläubigen in der Leidenswoche machte die Buße noch strenger. Die längste und wichtigste unter diesen Nachtwachen war die vom Osterabende bis zum Anbruche des Ostertages. Alle, welche sich in der Kirche einfanden, blieben darinn, ohne am vorhergehenden Tage geessen zu haben, und man brachte diese Zeit mit Beten, Lesen und Unterricht, mit der Taufe der
Ka

Katechumenen und mit dem Messopfer zu, welches mit der Kommunion beschlossen wurde.

Von der Unterlassung der Arbeiten in der Passions-
oder Leidenswoche.

Der Wunsch der Kirche, die Gläubigen die ganze Leidenswoche über mit heiligen Dingen zu beschäftigen, gab zu verschiedenen Veranstaltungen Gelegenheit, welche besonders von der Zeit an getroffen wurden, da die Fürsten Christen wurden, daß man nämlich die Handarbeiten, den Handel und die Prozesse zu dieser Zeit einstellte. Schon vor dem sechsten Jahrhunderte hatten die morgenländischen Bischöffe in ihren Verordnungen, deren Sammlung hernach die apostolischen Konstitutionen genannt wurde, verordnet, daß ihre Untergebenen die ganze Leidenswoche, so wie die darauf folgende, ihre Arbeit aufsetzen sollten; in der ersten, wegen des Leidens, in der zweiten wegen der Auferstehung unsers Erlösers. Dies wurde in der Folge durch die Verordnungen der Kaiser bekräftiget, welche diese Verbindlichkeit auf alle Provinzen des Reiches, im Okzident sowohl als im Orient, erstreckten.

Die Lateiner fuhren, auch nach dem Untergange des abendländischen Reiches, fort, in der Leidens- und Osterwoche zu feiern. Es scheint aber, dieser Gebrauch habe zu den Zeiten Karls des Großen aufgehört, und man habe geglaubt, die Handarbeit könne mit der Fasten und der Verpflichtung, dem Gottesdienste beizuwohnen, wohl bestehen.

Die Leidenswoche wurde auch als eine Zeit der Nachsicht und Vergebung betrachtet. Aus Dankbarkeit gegen die Verzeihung, welche Gott, durch das Verdienst des

Lo

Todes Jesu Christi, den Menschen bewilligt, eröffneten die christlichen Fürsten und Obrigkeiten die Gefängnisse, begnadigten die Verbrecher, erließen oder bezahlten die Schulden derjenigen, welche nicht im Stande waren, selbst zu bezahlen, wie es die römischen Kaiser thaten. Der heil. Chrysostomus *) berichtet uns, der Kaiser Theodosius habe Begnadigungsbriefe in die Städte geschickt und befohlen, in den nächsten Tagen vor Ostern die Gefangenen loszulassen; und eben dies thaten die Nachfolger dieses großen Fürsten. Es ist sehr billig, daß christliche Unterthanen ihren Fürsten nachahmen, und sich durch diese erhabnen Beispiele bewegen lassen, bei einer so heiligen Zeit untereinander Nachsicht zu brauchen. Denn die häuslichen Gesetze dürfen nicht weniger menschlich sein, als die öffentlichen. Man muß also einander gegenseitig verzeihen, Beleidigungen vergeben, und aller Empfindlichkeit entsagen, wenn man an der Verzeihung Theil nehmen will, die uns Jesus Christus durch sein Leiden verdient hat.

Auch in Frankreich war es, seit dem siebenten Jahrhunderte gebräuchlich, in der Leidenswoche Missethättern dergleichen Begnadigungen zu erteilen. Diese Gewohnheit wurde in der Folge dadurch weiter ausgedehnt, daß man für die letztern Gerichtstage vor Weihnachten und Pfingsten eine gleiche Begnadigung verordnete.

Noch heut zu Tage findet man ein Ueberbleibsel dieser alten Gewohnheit in Frankreich, wo das Parlament erst am Mittwoch in der Leidenswoche seine Sitzungen schließt und bis vierzehn Tage nach Ostern aussetzt. — Am vorhergehenden Dienstag, als dem letzten Sitzungstage, begiebt sich eine gewisse Anzahl Parlamentsglieder, mit

*) Chrysost. Homil. in magn. Hebdom.

mit dem Präsidenten an ihrer Spitze, in die Gefängnisse. Die Gefangenen werden verhört, und ein Theil von denen, deren Verbrechen verzeihlich sind, wird in Freiheit gesetzt. Eben dies geschieht am Weihnachts- und Pfingst- abende.

Der Palmsonntag.

Die Kirche hielt sich für verpflichtet, den triumphirenden Einzug, welchen Jesus Christus, fünf Tage vor seinem Tode, in die Stadt Jerusalem hielt, mit einer besonderen Feier zu ehren, weil sie überzeugt ist, daß er nicht ohne Geheimniß sei. Das Fest, welches sie an diesem Tage angeordnet hat, ist sehr alt. Man hat Ursache zu glauben, daß dieses Fest, welches seine Benennung von den Palmen hat, in Palästina entstanden sei, und von da aus sich in dem übrigen Morgenlande ausgebreitet habe. Im fünften Jahrhunderte war es so allgemein, daß auch Einsiedler und Mönche, die sich nach Epiphania in tiefe Wüsteneien begaben, um sich auf das Osterfest vorzubereiten *), nicht unterließen, in ihr Kloster zurückzukehren, um das Palmenfest zu feiern. Im Orient wurde es erst im sechsten Jahrhunderte angeordnet.

Der Lobgesang Gloria, laus, den man an der Kirchenthüre singt, die man, wie bei feierlichen Einzügen der Könige in Städten, verschlossen hält, ist neuer, als die übrigen Gebräuche beim Gottesdienste. Nach der gemeinsten Meinung ist der Verfasser desselben Theodulf, Bischof zu Orleans, der, unter Karls des Großen und

Lud.

*) Cyrill, vita Euthym.

Ludwigs des Frommen Regierung, in der französischen Kirche sich rühmlich auszeichnete.

Uebrigens scheint es, die Kirche habe die Ehrenbezeugungen, die sie dem Angedenken des triumphirenden Einzuges Jesu Christi in Jerusalem bestimmte, bald endigen wollen, indem sie keine Zeremonie, als die Weihung der Palmzweige und eine bloße Prozeßion vornimmt, weil sie den ganzen Gottesdienst dieses Sonntages auf die Erinnerung an das Leiden und den Tod Jesu Christi einschränken wollte. Es ist ihre Absicht, uns zur Nachahmung der Gesinnungen dieses göttlichen Erlösers zu bewegen, welcher, nachdem er seine Jünger wenige Tage zuvor von seinem nahen Leiden und Tod unterhalten hatte, bloß deswegen mit dem Pomp dieses Triumphes in Jerusalem einzuziehen schien, um daselbst geopfert zu werden, wie die Opfer, die man mit Feierlichkeit in den Tempel führte. Sie fängt an diesem Tage an, uns die Leidensgeschichte, nach der Beschreibung des ersten Evangelisten, vorlesen zu lassen.

Durch die Erzählung des Todes Jesu Christi, welche sobald auf die Vorstellung seines Triumphes folgt, zeigt sie uns die Gesinnungen und das Herz des Menschen in dem Leichtsinne eines Volkes, das jedem Eindrucke offen steht; das jetzt, mit Palmzweigen in der Hand, vor Jesu Christo herläuft, und ihm, als dem Sohne Davids, dem Könige Israels und Messias, Hosanna, Heil und Ruhm, zuruft, und fünf Tage darnach zusammenläuft, um ihn mit Schimpfreden und Flüchen zu überhäufen und seinen Tod zu verlangen, indem es gegen ihn, wie gegen den gottlosesten Menschen, schreiet, Tolle, crucifige, weg mit ihm, Kreuzige ihn! Die Kirche legt uns an diesem Tage die Erniedrigung unsers Heilandes, als den vornehmsten

Ge

Gegenstand unsrer Betrachtungen, vor Augen, wie sie es uns auch in der Kollekte bei der Messe zu erkennen zu geben scheint. Um uns in diesen Gesinnungen zu erhalten, hat sie zur Epistel in der Messe die Stelle aus dem Briefe Pauli an die Philipper gewählt, wo uns der Apostel Anleitung zu geben scheint, die Erniedrigung dieses göttlichen Erlösers nach der Hoheit zu bestimmen, von der er sich herabgelassen hat. Der Apostel stellt uns die unumschränkte Erhöhung Jesu Christi, die er durch seine tiefe Erniedrigung und Herablassung verdient und erworben hat, bloß deswegen vor Augen, um uns zu bewegen, seine Erniedrigung sowohl als seine Größe und Erhebung zu verehren.

Der grüne Donnerstag;

und die vornehmsten gottesdienstlichen Gebräuche an demselbigen.

Vor dem großen Tage des grünen Donnerstages wurden die Metten in der vorhergehenden Nacht gehalten, welche, nach dem heutigen Gebrauche, in den meisten Kirchen am Mittwoch Abend gelesen werden. Man nennt sie gemeinlich Tenebrae (finstere Metten), nicht sowohl wegen der Zeit, da man sie, nach der ersten Anordnung, halten sollte, als vielmehr, um die Trauer zu bezeichnen, welche die Kirche in den drei letzten Tagen dieser Woche über den Tod ihres Bräutigams anzieht; zum Angedenken der Finsterniß, die sich bei diesem Tode über die Erde verbreitete, und um uns zu belehren, daß die Metten dieser drei Tage gleichsam das Leichenbegängniß, oder die Feier der Begräbniß Jesu Christi seien. Dies erhellt deutlich aus den besondern Ceremonien, welche diese Tagzeiten von den übrigen

gen des Jahres unterscheiden, und ihr eine Aehnlichkeit mit den Tagzeiten für die Abgestorbenen geben. Sie haben kein Invitatorium; sie haben auch weder den Anfang, noch das Ende, die bei andern priesterlichen Tagzeiten gewöhnlich sind.

Die Kirche legt uns zuerst in dem Evangelium dieses Tages das Geheimniß der Erniedrigung und Herablassung Jesu Christi vor Augen, da er seinen Aposteln die Füße wusch. Sie stellt uns ferner in der Epistel, die vorher gelesen wird, ein noch unbegreiflicheres vor, welches man das Geheimniß seiner Liebe gegen die Menschen nennen kann, nämlich das heil. Abendmahl, welches der Gegenstand eines Festes ist, das im dreizehnten Jahrhunderte, im Jahre 1264 vom Pabste Urban dem vierten auf eine andre Zeit verlegt worden ist, und das Fest des heil. Sacramentes genennet wird; von dem wir zu seiner Zeit reden werden. Man hielt diese Verlegung für nothwendig, weil die Kirche an diesem Tage ganz mit dem Leidensgeheimnisse beschäftigt ist, und die verschiednen Zeremonien, die den Tag wegnehmen, und von denen wir gleich reden wollen, ihr nicht erlauben, sich der Verehrung des Geheimnisses des heil. Abendmahls vollkommen zu weihen.

Das Fußwaschen.

Da Jesus Christus zu seinen Jüngern sagte: Wenn ich, euer Herr und Lehrer euch die Füße gewaschen habe, so sollet auch ihr einander die Füße waschen: so nahm man diesen Befehl, die Demut auszuüben, als eine Lekzion an, deren buchstäbliche Erfüllung nützlich sei. Die ersten Christen beobachteten dies im Anfange gegen ihre Gäste. In der Folge glaubte die Kirche, sie könne diese Gewohnheit zum Geseze machen, um die Handlung Jesu Christi

abz

abzubilden und nachzuahmen. Doch hielt sie es nicht für rathsam, sie auf alle Christen zu erstrecken, sondern begnügte sich damit, daß ihre vornehmsten Diener die Zeremonie beobachteten, den Armen die Füße zu waschen. Diese erhielt den Namen Mandatum von dem ersten Worte der Antiphone, welche zwischen den Versen des Psalmes, den man während der Zeremonie des Fußwaschens absingt, wiederholt wird und ein Befehl Jesu Christi an seine Jünger ist, einander zu lieben.

Dieses Fußwaschen wurde nirgends mit mehr Pomp und Eifer vorgenommen, als in den Klöstern, und war von Almosen an die Armen begleitet. Man glaubte, es sei der Menschenliebe gemäß, ihnen einige Erfrischungen zu geben, um sie für ihr Fasten zu erquicken. Im Anfange schränkte man sich bloß auf einen Trunk ein; in der Folge gab man ihnen kleine ungesäuerte Brode dazu, die man zu Kuchen bildete. Allein die klügsten Personen widersetzten sich diesem Mißbrauche nachdrücklich, von dem wir noch einige Spuren sehen. Dieser Gebrauch kam zu den Zeiten Ludwigs des Frommen auf.

Da das Fußwaschen Jesu Christi keine Handlung seines priesterlichen Amtes war, so hielten sich die Laien so gut, als Päbste und Bischöffe, für berechtigt, den göttlichen Erlöser in seiner Demut und Menschenliebe abzubilden. Personen vom höchsten Range, selbst Kaiser und Könige, urtheilten, daß es ihnen, nach einem solchen Muster, zur Ehre gereichen würde, den Armen die Füße zu waschen und Almosen zu geben.

Die öffentliche Absoluzion der Büssenden.

Die Anordnung dieser Zeremonie kann man ins neunte Jahrhundert setzen, und der Tag derselben wurde auch
erst

erst ungefähr um die nämliche Zeit auf den grünen Donnerstag festgesetzt. Ordentlicher Weise wurde diese Ceremonie vor Anfang der Messe vorgenommen. In dieser Absicht begaben sich die Büssenden, mit einem Sacke oder härenen Kleide angezogen und den Kopf mit Asche bestreut, früh Morgens an den Ort, wo sie sich die Fasten über aufgehalten hatten. Daselbst holte man sie ab, führte sie in die Kirche und stellte sie den Kirchendienern vor. In einem Augenblicke warfen sie sich alle auf die Erde nieder und der Bischof sprach ein Gebet über sie. Hierauf stellte der Diakon, der für die Büssenden sprach *), die ihre Empfindungen durch bloßes Seufzen und Winseln ausdrückten, dem Bischoffe vor, daß die Zeit der Ausöhnung gekommen sei, und brachte in seinen Vortrag, auf Art einer Vorstellung, alle Betrachtungen der Geheimnisse, deren Angedenken in diesen heiligen Tagen erneuert wird. Er stellte vor, daß Gott den Tod des Sünders nicht wolle, der durch eine aufrichtige Bekehrung zu ihm zurücke kehrt und daß es hier darauf ankomme, (geistlich) Todte von ihren Banden zu befreien, denen Jesus die Gnade erwiesen habe, das Leben wieder zu geben. Der Bischof ließ hierauf eine Ermahnung an die Büssenden ergehen und sprach über jeden von ihnen die bestimmten Gebete, um von Gott die Vergebung ihrer Sünden zu erbitten.

Uebrigens gehörten diese Ausöhnungsmittel bloß für diejenigen, die der öffentlichen Kirchenbuße unterworfen und am Aschermittwoche aus der Kirche getrieben worden waren. Diese Formalitäten nahm man bloß mit öffentlichen Sündern vor, und mit solchen, die sich eines, wie wol unbekannten Verbrechens schuldig fühlten und freiwillig die Beschämung einer öffentlichen Buße übernahmen.

I

Allein

*) Sac. Gelaf. C. 63.

Allein da in der Folge die öffentliche Kirchenbuße nach und nach abkam, vertraten die Gläubigen am grünen Donnerstage die Stelle der bußfertigen Sünder, um die Absolution zu holen. Diese Andachtsübung hat sich bis auf die gegenwärtige Zeit erhalten; entweder am grünen Donnerstage, wo in den Kathedralkirchen die Bischöffe die allgemeine Absolution ertheilen und in andern Kirchen in den Städten der vornehmste Geistliche eben dasselbe thut; oder am Ostertage, wo die eignen Geistlichen in den Kirchspielen diese Verrichtung auf verschiedene Art vornehmen. In vielen Orten ist es gewöhnlich, daß der Priester für das ganze Volk eine allgemeine Beicht beinahe über alle Sünden, die nur begangen werden können, ablegt. Die Gläubigen klagen sich durch seinen Mund über diejenigen an, worein sie gefallen sein können, beten die Bußpsalmen und erhalten so die Absolution, welche öffentlich Büßende empfangen sollten. Allein die Theologen betrachten diese Absolution als eine bloße Zeremonie, die von einer sakramentalischen Absolution weit unterschieden ist.

Die Weihung der heiligen Oele und des Chrisams.

In allen Kirchen der Christenheit hat man jederzeit den Einsetzungstag des heil. Nachtmahls zur Weihung der Oele bestimmt, deren man sich zu den heiligen Salbungen bediente. Diese Konsekration besteht in drei Weihungen. Die erste ist die Weihung des Oels für die Kranken zum Sakrament der letzten Oelung. Die zweite ist die Weihung des heiligen Chrisams, zum Sakrament der Taufe auf dem Wirbel des Kopfes, zum Sakrament der Firmelung an der Stirne und zum Sakrament der Priesterweihe an den Händen, wie auch zu andern Einweihungen, z. E. der Altäre. Die dritte ist die Weihung des Katechumenenoels, zu den Sakramenten der Taufe und Priesterweihe, dann
zur

zur Salbung der Könige und andern heiligen Gebräuche. Diese Weiheung betrachtete man allezeit als eine bloß dem Bischöfe zuständige Verrichtung. Uebrigens ist diese Zeremonie in der Kirche sehr alt. Man verfertigte den heil. Chrisam seit dem vierten Jahrhunderte aus Balsam und Del, und in der ganzen abendländischen Kirche war es nicht erlaubt, etwas anders beizumischen, und die lateinischen Kirchenväter fanden, daß diese zween Bestandtheile hinreichend seien, uns die Gaben des heil. Geistes vorzustellen. Die Griechen nahmen bis auf drei und dreißig verschiedene Gattungen von Essenzen und Rauchwerk dazu. Was die Ceremonien anbelangt: so giebt es wenige in der Kirche, die mit mehr Pracht vorgenommen werden. In der lateinischen Kirche muß der Bischof von zwölf Priestern, die, wo möglich, alle Kirchenvorsteher sein sollen, um die Apostel desto besser vorzustellen, von sieben Diakonen, und sieben so vielen Subdiakonen und andern niedrigeren Geistlichen bedient werden. Hierinnen hat man, wie es scheint, das Muster des christlichen Altertums befolgt, wo das Kollegium der Geistlichen an jeder Kathedrale Kirche aus zwölf Priestern, sieben Diakonen und eben so vielen geringern Geistlichen, zur Besorgung des Kirchspiels und zum Dienste des Bischofs und des Volkes bestand.

Der Charfreitag.

Die Geschichte dessen, was sich an diesem heiligen Tage zugetragen hat, ist keine andre, als die Leidensgeschichte unsers Herrn Jesu Christi, welche von den vier Evangelisten erzählt wird und die alle Gläubige mit den lebhaftesten Empfindungen der Bußfertigkeit lesen und betrachten sollen.

Nach der wahrscheinlichsten Meinung starb der Erlöser am Freitage, den dritten April, im neunzehnten Jahre der Regierung des Tiberius, im drei und dreißigsten der gemeinen Zeitrechnung, seit seiner Geburt nämlich, die für uns Epoche ist.

Es ist eine, ohne Widerspruch in der Kirche angenommene Meinung, daß die Apostel diejenigen Feste angeordnet haben, deren Geheimnisse vor ihren Augen vorgegangen waren. Als solche giebt der heil. Augustin das Leiden, die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi, und die Ausgießung des heil. Geistes an. Man ist aber darüber einig, daß das Leidensfest, oder der Charfreitag, so feierlich es auch allezeit gewesen, im Anfange der Kirche, so wie bei nahe in allen folgenden Jahrhunderten, mehr ein Fest des Gebetes, der Arbeit und Abtödtung, als der Ruhe und Erholung war. Die Lateiner bewiesen für diesen heiligen Tag eben soviel Ehrfurcht als die Griechen, und feierten ihn an vielen Orten als ein Fest. Erst in der Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts wurde er auf ein halbes Fest eingeschränkt und gleich dem grünen Donnerstage und dem heiligen Ofterabende, um Mittag, nach dem Morgengottesdienste, geschlossen.

Die Griechen ehrten diesen Tag durch die heiligsten Uebungen; man verdoppelte oder verlängerte das Wachen, die Abtödtungen, das Lesen in der Bibel und die Gebete, welche die übrige Fastenzeit hindurch gewöhnlich waren. Man brachte die ganze Nacht, ohne zu essen und zu trinken, in der Versammlung der Gläubigen zu. Dies war eine Gewohnheit, die von den Aposteln, oder von ihren Schülern, herstammte. Weder Alter, noch Stand, erhielten Dispensazion hiervon. Niemand, als Kinder unter sieben Jahren, war von der außerordentlichen Fasten befreit.

Man

Man las dabei die ganze Leidensgeschichte, nach den vier Evangelisten, in zwölf Lekzionen abgetheilt. Wenn die Nacht vorbei war, setzte man den Gottesdienst am Tage, in den gewöhnlichen Stunden, fort, allein die Gläubigen brachten dabei weder die gewöhnlichen Gaben zum Altare, noch wurde ein Opfer verrichtet.

Diese Gewohnheit wird auch in der lateinischen Kirche beobachtet und herrscht in der römischen Kirche wenigstens seit dem fünften Jahrhunderte. Man betete dabei die berühmten Gebete, welche noch heut zu Tage bei dem Morgengottesdienste gesprochen werden. Die Bischöffe und die den Gottesdienst haltende Priester beten für die ganze Welt, 1) für die Ungläubigen, 2) für die Heiden, 3) für die Feinde des Kreuzes Jesu Christi, oder diejenigen, die ihn in seinen Gliedern verfolgen, 4) für die Juden, 5) für die Ketzer, 6) für die Schismatiker, 7) für die nach der Taufe wieder gefallenen Sünder, und 8) für die Katechumenen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach, wurde das Amt am Charfreitage im siebenten Jahrhunderte so eingerichtet, wie es bisher gehalten worden ist. Man fieng es mit zwei Lekzionen aus dem alten Testamente an, auf welche die Leidensgeschichte Jesu Christi, nach der Erzählung des heil. Johannes, folgte. Auf diese Lekzionen, zwischen denen einige Verse aus den Psalmen abgesungen wurden, ließ man die feierlichen Gebete folgen, von denen wir erst gesprochen haben. Hierauf geschah die Anbetung des heil. Kreuzes; denn die öffentliche Verehrung, die man dem heil. Kreuze, seit seiner Erfindung, erwiesen, hatte sich im Okzident, besonders in Frankreich, sehr ausgebreitet. Amalarius, der im neunten Jahrhunderte lebte, erzählt die Zeremonie dieser Anbetung, so wie sie für diesen Tag in der römischen Kirchenordnung vorge-

vorge-

vorgeschrieben wird, und erklärt, worein man diese Anbetung setzte, mit der Vorsicht, die gegen die nothwendig ist, die einen Mißbrauch davon machen wollten. Man bediente sich des Ausdruckes Anbetung als des schicklichsten, um dadurch bei der Verehrung des Kreuzes den Unterschied auszudrücken, den man zwischen dieser und jener den heiligen Bildnissen erwiesenen Ehre machte. Die Reinigkeit des Glaubens leidet nicht unter dieser Verehrung, weil das Niederfallen vor dem Werkzeug unsrer Erlösung ein bloßes Kennzeichen der wahren Anbetung ist, die wir unserm Erlöser erweisen. Diesen Sinn haben die Ausdrücke der meisten Schriftsteller, die seit dem eilften Jahrhunderte gelebt haben, den man auch den Laien beizubringen suchte. Daher hat man auch, bis auf die Entstehung der neuen protestantischen Ketzereien nicht gesehen, daß sich die Leute durch den Ausdruck: Anbetung des Kreuzes hätten irre führen lassen, oder einen Anstoß daran gefunden hätten.

Nach der Zeremonie der Anbetung, und wenn alle, vom Bischoffe oder dem Priester an, der das Amt hielt, bis auf den geringsten Laien dem Kreuze ihre Ehrfurcht bezeugt hatten, fügte man noch die Kommuniongebete hinzu; denn seit dem vierten Jahrhunderte las man zu Rom an diesem Tage keine Messe mehr, um die Todeszeit Jesu Christi zu ehren.

Da man aber doch der Andacht der Gläubigen Unterhaltung verschaffen mußte: so fand man für gut, an diesem Tage eine Art Messe ohne Opfer anzuordnen, wie es bei den Griechen während der vierzigstägigen Fasten üblich war. Diese Messe war nichts anders, als die Messe mit vorher konsekrirten Hostien, wovon wir oben geredet haben. Sie bestand in dem Genuße des heil. Abendmahls, der von einer geringen Zahl Gebete begleitet war, und wurde
an

an gewiſſen Orten, von dem, der das Hochamt hielt, vorgenommen. Die Hoſtie des Leibes Jeſu Chriſti, die man bei dieſer Zeremonie empfieng, war am grünen Donnerſtage konſekrirt, und dazu aufgehoben worden, und man brachte ſie feierlich von dem Orte, wo ſie aufbewahrt worden war, auf das Hochaltar, wie wir es noch heut zu Tage machen. Man glaubt, dieſe Meſſe mit vorher konſekrirten Hoſtien ſei unter den Lateinern, im achten Jahrhundert, bei dem Gottesdienſte am Charfreitage eingeführt worden.

Der heil. Oſterabend.

Die Kirche verehrt an dieſem Tage die geheimnißvolle Grabesruhe Jeſu Chriſti nach ſeinem Tode, wie auch ſeine Niederfahrt zur Hölle, d. i. den Zuſtand, worinn er ſich, während der Trennung ſeiner Seele vom Leibe, befunden. Das Evangelium hat uns von dieſer Niederfahrt zur Hölle keine Nachricht gegeben; allein die Kirche glaubt, daß Jeſus Chriſtus, nach ſeinem Tode, in die Hölle hinabgeſtiegen ſei, wie es auch der heil. Petrus ſelbſt in ſeiner Pfingſtpredigt *) deutlich genug zu erkennen giebt, wo er die Worte Davids anführt, der im 131. Psalm, wenn er von der Auferſtehung Jeſu Chriſti redet, ſpricht: Seine Seele iſt nicht in der Hölle gelassen worden, und ſein Fleiſch wurde nicht von der Verwefung ergriffen. Man kann dieſe Niederfahrt zur Hölle als einen Beſuch betrachten, den der Erlöſer den Seelen der Frommen aus dem alten Teſtamente an den Orten, wo ſie aufbewahrt wurden, ablegte, um ihnen ihre nahe Befreiung anzukündigen, ohne daß wir gewiß

*) Act. 2, 31.

gewiß zu fagen im Stande wären, wer die gewesen feien, welche damals die Gnade diefer Befreiung genoffen. Dies war die Meinung aller Kirchenväter, deren einige die Worte des heil. Paulus darauf gezogen haben, der an die Ephesier *) fchreibt: Jeſus Chriſtus iſt in die Höhe geſtiegen und hat eine Menge Gefangene mit ſich geführt; und deswegen fuhr er nach ſeiner Auferſtehung in die Höhe, weil er zuvor in die tiefften Abgründe der Erde niedergefahren war.

Das Begräbniß Jeſu Chriſti iſt ein Geheimniß, welches die Kirche, wie es ſcheint, bloß durch ihr Stillſchweigen ehren wollte; denn der Gottesdienſt, der ſich auf dieſes Begräbniß bezieht, endigt ſich um die None. Da übrigens der Ofterabend dem Anſehen nach der erſte unter allen Feſtabenden und mit den meiſten Gebräuchen und Feierlichkeiten begleitet iſt: ſo hat man die Gottesdienſte dieſer Nacht ſchon am vorhergehenden Tage zu halten angefangen. In den erſten Jahrhunderten der Kirche wurde dieſe Nachtandacht von den Gläubigen jedes Standes bis zum Aufgang der Sonne am Sonntage fortgeſetzt, und zwar faſteten die meiſten vom Freitage an, einige ſogar ſeit dem Abendeffen am grünen Donnerſtage **). Man ſchärfte es ſehr ſorgfältig ein, daß der Gottesdienſt in dieſer feierlichen Nacht nicht vor dem Hahenschrei geendigt werden ſollte, denn dies war die Stunde, da man das Meßopfer darbrachte, kommunicirte und hiemit die vierzig tägige Faſten endigte. Daher beſahl die Kirche den Gläubigen, von einem Aufgang der Sonne bis zum andern in der Kirche zu bleiben. Dieſer Gebrauch hörte bei den Lateinern auf, ſeitdem man die Meſſe des Ofterabendes früh um die Terz des Samſtages

*) Ephes. 4. 8. 9.

**) Conſtitut. Apoſt. L, I, C. 18.

tages angefangen hat; allein bei den Griechen dauert er noch fort. Heut zu Tage ist diese Feier des heiligen Abendes beinahe überall der freiwilligen Andacht der Laien überlassen und wird nicht gefeiert.

Gottesdienste des heiligen Ofterabendes.

Der Gottesdienst wurde mit Lesen, Beten und Zeremonien angefangen. Der Gegenstand der letztern war die Taufe der Katechumenen, die man bloß in dieser und der Nacht vor Pfingsten feierlich vornahm. Um Mittag versammelten sich die Katechumenen in der Kirche, die man in den Glaubensprüfungen und Unterweisungen auf die Taufe vorbereitet hatte. Man befragte sie vorzüglich über den Inhalt des apostolischen Glaubens und des heil. Vaterunsers. Wenn der Unterricht geendigt war, gieng der Bischof oder Priester von seinen Pfarrern begleitet, durch die Reihen, um jeden insbesondre mit dem Zeichen des Kreuzes an der Stirne zu bezeichnen, legte ihnen die Hände auf das Haupt und sprach den letzten Exorzismus über sie. Hierauf nahm er mit dem Daumen Speichel und berührte zuerst die Nasenlöcher, dann die Ohren, und sprach dabei das Wort: Epheta, d. i. öffne dich, welches Jesus Christus zu dem Tauben und Stummen sprach, den er mit Speichel heilte. Er befahl ihnen, mit lauter Stimme dem Satan, seinem Gepränge und seinen Werken, durch drei verschiedene Antworten, zu entsagen; hierauf salbte er sie mit dem Oele der Katechumenen, an der Brust und an der Schulter, als Kämpfer, die sich zum Streite gefaßt machten, um den Preis davon zu tragen. Endlich legte er ihnen von neuem die Hände auf und sagte über jeden mit lauter Stimme das Simbolum und ein Gebet her. Wenn dies

ge-

geschehen war, ließ man sie aus der Kirche gehen und in dem Vorhofe oder der Halle warten, bis die Zeit zur Taufe kam.

Das neue Feuer.

Die erste Segnung oder Benedikzion, die aber dem Gottesdienste des heil. Ofterabendes nicht eigen ist, nahm man mit dem neuen Feuer vor. Da man in den Kirchen keine Lampe hatte, welche Tag und Nacht fortbrannte: so zündete man täglich neues Feuer zu den Gottesdiensten an. Man schlug es, zur Weihung, lieber aus einem Steine, als daß man es aus einem Hause vom Heerde genommen hätte, nach der Gewohnheit der ersten Jahrhunderte, kein unheiliges oder gemeines Feuer bei den Messen oder öffentlichen Gebeten zu nehmen, wobei man Lichter brauchte. Da aber die Kirche gewohnt ist, die meisten Dinge, deren sie sich zum Gottesdienste bedient, durch die Einsegnung zu heiligen: so weihte man auch das neue Feuer, ehe man die Kerzen und Lampen damit anzündete. Diese Zeremonie wird noch heut zu Tage beobachtet.

Die Ofterkerze.

Den Ursprung dieser Zeremonie setzt man ins sechste Jahrhundert. Diese Kerze war vor Alters eine große Säule von Wachs, die dazu bestimmt war, die Kirche in der Nacht vor Oftern zu erleuchten. Die berühmteste und am allgemeinsten angenommene Formel dieser Weihung war die, welche wir behalten haben und sich mit den Worten anfängt: *Exultet jam angelica turba &c.* Diese Weihung gehörte zum Amte des Diakons, der sie in Beisein des Bischoffes oder Amt haltenden Priesters, in Beglei-

gleitung der Altardiener, verrichtete. Man betrachtete dieſe Kerze als das erſte Sinnbild der Auferſtehung Jeſu Chriſti, welches die Kirche den Gläubigen vorlegt. Ehe deſſen gab es mehrere Zeremonien, die man mit dieſer Kerze vornahm, die man aber in der Folge wegließ. In Frankreich (und Deutſchland) hat man dieſe beibehalten, daß man Weihrauchkörner, in Form eines Kreuzes, in die Kerze ſteckt, und als das Jahr mit Oſtern anſiehg, ſo ſchrieb man an gewiſſen Orten, auf die Kerze, oder auf eine daran befeſtigte Tafel, die Ziklen, die vornehmſten Epochen und andre Zeitbeſtimmungen, die, nach der Verſchiedenheit der Orte, voneinander abwichen. Die meiſten Kirchen dehnten den Gebrauch der Kerze, der im Anfange bloß auf die Nacht vor Oſtern eingeſchränkt war, auf die ganze Oſterzeit aus.

Leſzionen, Prophezeien, Weihung des Taufwassers.

Auf die Weihung der Kerze folgten verſchiedene Leſzionen aus dem alten Teſtamente, die man Prophezeien nannte. Ihre Anzahl war nicht an allen Orten gleich, aber alle waren ausgewählt, wie heut zu Tage, und bezogen ſich auf die Taufe. Dazwiſchen ſang man Verſe und auf jede folgte eine Kollekte. Der letzte Verſ, welchen man, ſeit den Zeiten des heil. Auguſtin, vor Weihung des Taufwassers abſang, war aus dem 41. Pſalm genommen: Wie ein geängſtigter Hirsch nach einer Waſſerquelle lechzet: ſo ſeufzet meine Seele, Gott, nach dir u. ſ. w. Dadurch wollte man, wie man aus der darauf folgenden Kollekte ſieht, das feurige Verlangen der Katechumenen nach der Taufe ausdrücken.

Hierauf geſchah die Weihung des Taufwassers, und zwar ſo, wie ſie noch heut zu Tage üblich iſt. Die Gebete,

bete, die in der lateinischen Kirche eingeführt find, und die damit verbundenen Zeremonien find sehr alt. Der gleichen find: daß der Priester das im Taufbecken befindliche Wasser mit der Hand in Gestalt eines Kreuzes theilet; daß er die Hand flach auf das Wasser leget; daß er sie gegen die vier Weltgegenden ausstreckt; das Eintauchen der Ofterkerze in das Wasser im Taufsteine; das dreimal vom Priester wiederholte Anblasen; die Vermischung des Katechumenenöls, dann des heil. Chrisams mit dem Wasser, alles in Gestalt eines Kreuzes. Die Gebete, welche dann der Amthaltende Priester singt, werden im Tone der Präfation gesungen. Diese Zeremonien find sehr alt und höchsterbaulich und haben alle ihre geistliche Bedeutung. Auch die Gewohnheit, das Volk mit diesem Wasser zu besprengen, und davon in die Weiskessel und andre Gefäße zu gießen, woraus die Gläubigen einiges in ihre Häuser nehmen, ist ihres Alters wegen sehr ehrwürdig. Man gebrauchte es in den Häusern, auf den Feldern, in den Weinbergen, wider Donner, Hagel und andre den Erdfrüchten schädliche Zufälle. An den Orten, wo es keine Taufsteine gab, z. E. in den Klöstern, weihte man zum wenigsten vor der Messe am heil. Ofterabende das Wasser und besprengte alle anwesende Personen und alle Theile des Hauses mit demselbigen.

Taufe der Katechumenen.

Nach der Weihung des Taufwassers, ließ man die Katechumenen, die man aus der Kirche entfernt hatte, vor den Taufstein treten. Die Pathen stellten zuerst die Männer und Knaben vor, dann die Pathinnen die Weibspersonen. Der Bischof fragte sie um ihren Namen: denn jeder führte den seinigen, wie er ihn, acht Tage nach seiner Geburt, in seiner Familie bekommen hatte, und erst
die

die Gewohnheit der folgenden Zeiten, die Kinder in der früheſten Jugend zu taufen, gab Gelegenheit zur Einführung des Gebrauches, den Kindern bei der Taufe einen Namen zu geben. Der Prieſter befragte ſie hierauf über jeden Artikel des Glaubensbekenntniſſes, worauf ſie antworteten: Ich glaube. Dann foderte man ihnen eine Erklärung ihres Verlangens ab; und nun entkleidete ſich jeder erwachſene Katechumenus und ſtieg, von ſeinem Patehen unterſtützt, zum Taufwaſſer hinab. Hierauf nahm der Prieſter die dreifache Eintauchung vor, das iſt, er tauchte ihn, mit Hilfe eines Diacons oder andern Geiſtlichen dreimal unter das Waſſer. Uebrigens erhielt ſich der Gebrauch der dreimaligen Untertauchung, der zu Tertullians Zeiten aufgekommen war, in der Kirche bis ins fünfzehnte Jahrhundert; aber die Gewohnheit, nur einmal unterzutauen, hatte ihren Urfprung im ſechſten Jahrhunderte; und unter Pabſt Gregor dem Heiligen ſtellte es die Kirche frei, nur einmal unterzutauen, nachdem es die für gut fanden, welche das Sacrament adminiſtrirten.

Es gab noch eine andre Art zu taufen, welche in der Kirche gleich in den erſten Jahrhunderten für diejenigen Perſonen eingeführt wurde, denen es gefährlich geweſen ſeyn würde, ganz ins Waſſer untergetaucht zu werden, wie z. E. kranke oder ſchwächliche Perſonen. Man begnügte ſich nämlich, ihnen Waſſer über den Kopf zu gießen. Die Verlegenheit, welche die nothwendigen Veranſtaltungen, Perſonen beiderlei Geſchlechtes mit gehörigem Anſtande zu taufen, verursachten; dann die Rückſicht, die man auf die Schwäche der Kinder nahm, waren in der Folge einer der vornehmſten Beweggründe, welche die Kirche veranlaßten, ſich mit der Taufe durch Begießung zu begnügen.

Wenn

Wenn die Getauften aus dem Wasser traten, wurden sie alle, einer nach dem andern, dem nämlichen Priester vorgestellt, der sie alle mit dem Daumen, auf dem Wirbel des Kopfes, mit dem heil. Chrisam salbete, indem er sie mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnete. Zu gleicher Zeit bekleidete man sie, und legte ihnen einen weißen Rock an, welcher die Reinigkeit, die sie erst erlangt hatten, anzeigen sollte. Wenn der Bischof in der Kirche war, führte man sie zu ihm hin, um diesen Rock von seiner Hand zu empfangen, dem man in der Folge eine leinene Kopfbinde beifügte, welche seitdem bei den Getauften die Stelle des Rockes selbst vertrat. Darauf stellte man sie vor dem Bischöffe in Ordnung, welcher, mit aufgehobener Hand, das Einfegnungsgebet sprach, und für sie um die Gnade und die sieben Gaben des heil. Geistes betete. Dann salbte er sie mit dem heil. Chrisam an der Stirne, die er vermittelst des Daumens mit einem Kreuze bezeichnete. Wenn die Täuflinge auf diese Art durch dies neue Sacrament gesichert waren, führte man sie, unter der Absingung der Litaneien, vor den Altar, um der Messe beizumohnen, und den Leib und das Blut Jesu Christi zu empfangen, wo sich die Vollkommenheit des Christenthums endigte, worin die Katechumenen kurz vorher unterrichtet waren.

Diese Ceremonien bei der allgemeinen Taufe, die am heiligen Ofterabende vorgenommen wurde, waren im achten Jahrhunderte gebräuchlich und der größte Theil derselben, einige Formalitäten ausgenommen, stammte aus dem ersten Altertume der Kirche her. In der folgenden Zeit wurden einige weggelassen, andre in größerer Anzahl hinzugefügt, vorzüglich seitdem man die Kinder nicht mehr bis auf eine gewisse Zeit warten läßt, sondern
sie .

sie zu jeder Zeit taufet, wenn sie der Kirche gebracht werden.

Die Messe der heiligen Osternacht.

Sobald die neuen Gläubigen, die man Neophiten nannte, (ein Name, der ihre neue Geburt oder Wiedergeburt durch die Taufe bezeichnete) ihre Plätze eingenommen hatten, las man die Messe, die als ein Opfer angesehen wurde, das man, beim Eintritte des großen Osterfestes, für sie darbrachte. Sie wurde auch wirklich um die Stunde, da der Heiland auferstand, in der vierten Nachtwache, gehalten, wo die Kirche gleichsam die Trauer auszog, und durch Freudengesänge, Erleuchtung, Räuchern, prächtige Auszierungen und andre Zeichen des Vergnügens, die Freude zu erkennen gab, die sie darüber empfand, daß ihr Bräutigam glorreich aus dem Grabe hervorgieng und ein neues Leben annahm, um es seinen Kindern mitzutheilen.

Nach der zur Messe verordneten Epistel, worin der heil. Paulus diejenigen, welche durch die Taufe mit Christo wieder auferweckt worden sind, ermahnet, künftig blos himmlischen Dingen ihre Neigung zuzuwenden, fieng man die österliche Feierlichkeit der Täuflinge mit dem Alleluja an, das seit der Vesper vor Septuagesima, wo die Kirche ihre Bußtrauer angefangen hatte, nicht gesungen worden war. Dieser Lob- Dank- und Freudengesang ist aus zwei hebräischen Wörtern zusammengesetzt, die im Grunde, wiewohl mit mehr Nachdruck, als wir ausdrücken können, so viel sagen: Lobet Gott mit Freude und Jauchzen.

Die Neugetauften kommunizirten alle, nach dem Priester und der Klerisei, und ihnen folgte das ganze Volk.

Volk. In Rücksicht auf die kleinen Kinder, die noch an der Brust lagen, und die man mit den übrigen am Ofterabende taufte, beobachtete man blos dies, daß man ihnen, weil sie noch nicht essen konnten, den Leib Christi nicht unter der Brodsgestalt reichte. Man begnügte sich damit, sie Theil an dem kostbaren Blute nehmen zu lassen, das man ihnen aus dem Kelche mit einem Löffelchen in den Mund goß. Hernach gab man ihnen auch ordentlichen Wein, wie andern Getauften. Diese Gewohnheit herrschte im 4. und 5. Jahrhunderte in den abendländischen Kirchen und erhielt sich in der Folge noch lange Zeit.

Das heilige Ofterfest.

Auferstehungsgeschichte unsers Erlösers Jesu Christi.

Nach dem Sabbattage, der auf den Todestag Jesu Christi gefolget war, giengen Maria Magdalena, Maria, die Mutter des Jakob, und Salome, die Mutter der Kinder Zebedai *), welche bei ihrer Rückkehr von der Schädelstette Rauchwerk gekauft hatten, um seinen Leichnam zu balsamiren, am folgenden Morgen sehr früh aus der Stadt Jerusalem, und langten gegen Aufgang der Sonne bei seinem Grabe an. Sie brachten Rauchwerk mit, das sie vorher zubereitet hatten. Bei der Annäherung zum Grabe sprachen sie untereinander: "Wer wird uns den Stein von der Oefnung des Grabes wegwälzen?" Auf einmal entstand ein heftiges Erdbeben; ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, wälzte den Stein weg und setzte sich darauf. Sein Gesicht war glän-

*) Matth. 28. Marc. 16. Luc. 24. Joann. 20.

glänzend, wie der Bliz, und seine Kleider weiß, wie Schnee. Die Wache wurde vor Schrecken wie todt. Als die Weiber den Stein weggeräumt sahen, giengen sie ins Grab hinein, fanden aber den Leichnam des Herrn nicht darin. Dies setzte sie in das größte Erstaunen. Magdalena lief sogleich in die Stadt, und suchte Petrum und Johannem auf, diejenigen unter den Aposteln, welche der Erlöser durch Beweise seiner Liebe vorzüglich ausgezeichnet hatte. Sie sprach zu ihnen: "Man hat den Herrn aus dem Grabe weggenommen und wir wissen nicht, wo man ihn hingelegt hat." Petrus und Johannes machten sich gleich auf und giengen in größter Eile zum Grabe, beide liefen. Johannes, der am geschwindesten lief, gelangte zu erst dabei an, sah hinein und erblickte die Leilache, die auf der Erde lagen; aber er wartete, bis Petrus anlangte, um ihm hinein zu folgen. Als sie darin waren, sahen sie wirklich die Tücher, worein man seinen Leichnam gewickelt, und das Schweißstuch, das man ihm über den Kopf gelegt hatte, welches zusammengewickelt auf der Seite lag. Beide glaubten, wie die Weiber, man habe den Leichnam gestohlen; denn sie verstanden noch nicht, was die Schrift lehrt, daß er von den Todten auferstehen müsse.

Beide kehrten, ohne weiteren Aufenthalt, zurück, immer noch voll Erstaunen über das, was sie gesehen hatten *). Während die Weibspersonen, die bei dem Grabe blieben, darüber in Ungewißheit und Unruhe waren, daß sie den Leichnam Jesu nicht gefunden, erschienen auf einmal vor ihren Augen zween Männer in glänzenden Kleidern.

Magdalena, die ihren Thränen freien Lauf ließ, blieb auffen nahe bei dem Grabe **). Als sie sich bückte, um

R

mit

*) Luc. 24, 11.

**) Joh. 20, 11.

mit thränenvollen Augen hineinzusehen, erblickte sie die zween Engel in weißen Kleidern, welche an der Stelle saßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte, den einen am Kopfe, den andern zu den Füßen. Sie redeten mit ihr und befragten sie, warum sie weine. "Weil man meinen Herrn weggenommen hat, antwortete sie, und weil ich nicht weiß, wo man ihn hinlegte." Zu gleicher Zeit wandte sie sich um und sah Jesum stehend, doch ohne zu wissen, daß er es sei. Denn er war an diesem ersten Wochentage sehr früh auferstanden, und Magdalena war die erste Person, der er sich zeigen wollte *). Er sprach zu ihr: Weib, warum weinst du? Wen suchst du? Sie hielt ihn für den Gärtner (denn das Grab war wirklich in einem Garten) und sprach zu ihm: Herr, wenn du ihn weggenommen hast: so sage mir, wo du ihn hinlegtest, und ich will ihn nehmen **). Jesus sprach zu ihr: Maria! Als bald wandte sie sich um und sagte: Rabboni, das ist, mein Lehrer? Der Erlöser antwortete: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgefahren. Dies that er nicht, um sie von äußerlichen Beweisen ihrer Liebe abzuhalten, sondern um ihr zu erkennen zu geben, daß sein Körper nicht mehr das sei, was er vor seinem Tode war, wenn er gleich noch auf Erden wandelte, von der er nach vierzig Tagen ihn zum Himmel erheben wollte. Zugleich befahl er ihr, seine Brüder, das ist, seine Jünger aufzusuchen und ihnen in seinem Namen zu sagen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott.

Magdalena gieng also hin, um den Jüngern, die in der größten Betrübniß waren, zu sagen, daß sie den Herrn gesehen habe und sie hinterbrachte ihnen alles, was er ihr ge-

*) Marc. 16, 9.

**) Joh. 20, 14.

gesagt hatte. Allein ihre Seele war so niedergeschlagen, daß sie ihr nicht glaubten, so sehr sie auch versicherte, er lebe und sie habe ihn gesehen.

Inzwischen blieben die übrigen Weibspersonen noch immer von Schrecken betäubt, mit niedergeschlagenen Augen, daselbst sitzen. Die zween Engel sagten zu ihnen: Fürchtet euch nicht; ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gefreuzigten; warum suchet ihr den unter den Todten, welcher lebet? *). Er ist nicht hier, denn er ist auferstanden, wie er gesagt hatte. Erinnert euch, wie er mit euch redete, da er noch in Galiläa war, und daß er sagte: Des Menschen Sohn muß den Händen der Sänder überliefert und gekreuziget werden, und am dritten Tage wieder auferstehen. Kommet und sehet den Ort, wo der Herr gelegen hat und eilet, um seinen Jüngern seine Auferstehung bekannt zu machen, saget ihnen, daß er vor ihnen in Galiläa sein werde, daß sie da ihn sehen sollen, wie er ihnen bei seinem Leben gesagt hat. Ich verkündige euch dies zum Voraus. Sie erinnerten sich wirklich an die Worte Jesu und nachdem sie, vor Furcht und Freude ganz aufser sich, aus dem Grabe gegangen waren, eilten sie, den Jüngern diese wichtige Neuigkeit bekannt zu machen, ohne unter Weges mit jemand zu sprechen.

Auf dem Wege erschien ihnen Jesus und grüßte sie; sie naheten sich ihm sogleich, umfaßten seine Füße und beteten ihn an. Jesus sagte ihnen: Fürchtet euch nicht; gehet hin und sagt meinen Brüdern, sie sollen sich nach Galiläa begeben, dort werden sie mich sehen. Als sie zu Jerusalem anlangten, erzählten sie dies alles den eilf Aposteln und den übrigen. Allein ihre Erzählung schien

R 2

ih

*) Luc. 24, 3. Marc. 16, 6. Matth. 28, 6.

ihnen Träumerei zu sein und sie glaubten ihnen noch nicht.

Als sie aus dem Grabe gegangen waren, giengen einige von der Wache, die man dahin gesetzt hatte, in die Stadt und gaben den vornehmsten Priestern Nachricht von allem, was vorgefallen war. Diese versammelten sich nebst dem hohen Rathe, und nachdem sie über diese Begebenheit sich berathschlagt hatten, gaben sie den Soldaten eine große Summe Geldes, daß sie sagen sollten, die Jünger Jesu seien in der Nacht gekommen und hätten, während sie geschlafen, seinen Leichnam gestohlen. Sie versprachen ihnen, sie wollten den Landpfleger zufrieden stellen, wenn er die Sache erfahren sollte. Die Soldaten nahmen das Geld und unterließen nicht, das zu thun, was man ihnen anbefohlen hatte. Das Gerücht, welches sie davon verbreiteten, faßte so tiefe Wurzel, daß es sich, ungeachtet aller Zeugnisse, welche die Apostel in der Folge für die Auferstehung ihres Lehrers ablegten, um diese Reden zu widerlegen, unter den Juden noch zu der Zeit erhielt, da der heil. Matthäus sein Evangelium schrieb.

Nachdem der auferstandene Erlöser auf diese Art die heiligen Weiber, die ihm aus Galiläa gefolgt waren, mit seinen zwei ersten Erscheinungen begnadiget hatte, zeigte er sich dem heil. Petrus insbesondere, ehe er einen andern Menschen gleicher Gnade würdigte.

An eben dem Tage genoßen zween Jünger, die nach Emaus, einem Flecken, der sechzig Stadien oder drittshalb französische Meilen von Jerusalem entfernt war, giengen, eben diese Gnade *). Sie sprachen unter Weges von dem, was sich bei seinem Tode zugetragen hatte, und

*) Luc. 24, 34.

und während sie sich so unterhielten, kam Jesus zu ihnen und begleitete sie; allein es schien, als ob er ihre Augen verschlossen hielte, damit sie ihn nicht erkennen konnten und er sprach zu ihnen: Wovon redet ihr miteinander auf dem Wege und warum seid ihr so traurig? Der eine von ihnen Kleophas, antwortete: Wie? Bist du der einzige Fremdling in Jerusalem, dem die Begebenheiten unbekannt sind, die sich vor wenig Tagen zugetragen haben? Was für eine? sprach Jesus — Jene antworteten: Was sich mit Jesu von Nazareth ereignet hat, der ein Prophet war, mächtig in Thaten und Worten vor Gott und vor dem ganzen Volke; wie die Hohenpriester und unsre Obrigkeit ihn übergeben haben, damit er zum Tode verurtheilt und gekreuzigt würde. Wir unsers Theils hegten die Hoffnung, er würde der Befreier Israels sein. Bei alle dem ist dies schon der dritte Tag, seit dies alles geschehen ist. Es ist wahr, einige von den Weibern, die sich bei uns aufhalten, haben uns erschreckt; denn da sie vor Tags zu seinem Grabe gegangen waren und seinen Leichnam nicht fanden, kamen sie zu uns und sagten, sie hätten Engel gesehen, welche ihnen die Versicherung ertheilt hätten, daß er lebe. Einige von uns sind zum Grabe gegangen und haben alles so befunden, wie die Weiber erzählt hatten; allein ihn fanden sie nicht. Hierauf sprach Jesus: Ihr seid Unverständige und schwer zu bewegen, den Aussprüchen der Propheten Glauben beizumessen. Mußte nicht der Messias auf diese Art leiden, und so zu seiner Herrlichkeit eingehen? Nun laß er an ihnen dies, zuerst aus den Schriften Moysis, dann aus allen Propheten, zu zeigen, indem er ihnen alle Stellen erklärte, die ihn angehen. Als sie nahe an den Flecken kamen, wohin sie wollten, stellte er sich, als wollte er
wei-

weiter gehen; allein sie hielten ihn zurück und baten ihn dringend, mit ihnen hineinzugehen. Diebe bei uns, sagten sie, denn es ist schon spät, und der Tag neigt sich zu Ende. Er gieng also mit ihnen hinein; und als sie bei Tische saßen, nahm er das Brod und segnete es, dann brach er es entzwei und gab es ihnen. Auf einmal öffneten sich ihre Augen und sie erkannten ihn; er aber verschwand vor ihrem Gesichte. Hierauf sagten sie zueinander: "Fühlten wir nicht unser Herz beklemt, da er „auf dem Wege mit uns redete und uns die Schrift auslegte?" Sie stunden vom Tische auf, und eilten auf der Stelle nach Jerusalem zurück, wo sie die elf Apostel nebst den übrigen Jüngern und den ihrigen versammelt antrafen. Man sagte ihnen: der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon (Petrus) erschienen. Sie hingegen berichteten, was ihnen auf dem Wege wiederfahren war, und wie sie ihn am Brodbrechen erkannt hätten *). Indessen gab es noch immer einige unter der Versammlung, die es nicht glaubten, so wenig als sie vorher den Weibern und dem heil. Petrus hatten Glauben beimeessen wollen.

Während sich die elf Apostel von alle diesem unterhielten, erschien ihnen endlich Jesus miteinander, da sie bei Tische saßen. Dies geschah am Abende des nämlichen Tages, des ersten Wochentages, an welchem er aus dem Grabe hervorgegangen war. Die Thüren des Ortes, wo sie sich versammelt hatten, waren, aus Furcht vor den Jüden, verschlossen. Jesus zeigte sich vor ihnen, ohne daß man sagen konnte, wie er herein gekommen sei. Er stand mitten unter ihnen und sprach: Friede sei mit euch! fürchtet euch nicht — ich bins! Zugleich machte er ihnen Vorwürfe wegen ihres Unglaubens und Hart-

herz

*) Marc. 16, 13.

Herzigkeit, weil sie denen nicht geglaubt hätten, die ihn auferstanden gesehen hätten. Indessen glaubten sie, vor Verwirrung und Furcht, sie sähen ein Gespenst. Allein Jesus sagte zu ihnen: Warum beunruhigt ihr euch: Und woher entstehen alle diese Gedanken in euren Herzen? "Betrachtet meine Hände und Füße; erkennet, daß ich es bin; sehet, befühlet, erwäget, daß ein Geist nicht Fleisch und Bein hat, wie ihr sehet, daß ich habe." Nachdem er auf diese Art mit ihnen geredet hatte, zeigte er ihnen seine Hände, seine Füße und seine Seite; und sie empfanden darüber eine ganz außerordentliche Freude. Da sie inzwischen noch immer nicht glaubten, weil sie vor Verwunderung und Entzücken gleichsam außer sich waren: so sprach er: Habt ihr etwas zu essen? Sie reichten ihm ein Stück gebratenen Fisch und Honigseim; er aß vor ihren Augen davon, nahm das übrige und gab es ihnen. Nachdem er ihnen hierauf Muth zugesprochen und ihnen zum zweitenmal das Brod gereicht hatte; sprach er: Ich sende euch, wie mein Vater mich gesandt hat; blies sie an und sagte wieder: Nehmet hin den heil. Geist; wem ihr die Sünden vergeben werdet, dem sollen sie vergeben sein, wem ihr sie behalten werdet, dem sollen sie behalten sein. Thomas aber, einer von den Zwölfen, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Die übrigen Jünger sagten ihm daher: Wir haben den Herrn gesehen. Allein er sprach: Wenn ich nicht in seinen Händen die Narben von den Nägeln sehe, womit sie durchbohrt waren, und wenn ich nicht den Finger in die Nägelmahle lege und die Hand in die Wunde an seiner Seite: so werde ich es nicht glauben.

Als sich die Jünger acht Tage hernach an eben dem Orte beisammen befanden und auch Thomas in ihrer Gesellschaft

fellſchaft war; ſo kam Jeſus, bei verſchloſſenen Thüren, ſtellte ſich mitten unter ſie und ſprach: Friede ſei mit euch! Hierauf ſagte er zu Thomas: Reiche deinen Finger her, und befühle meine Hände. Reiche deine Hand her, lege ſie in meine Seite und ſei nicht mehr unglaublich, ſondern glaubig. Thomas antwortete: Mein Herr und mein Gott! Jeſus ſagte: Du haſt geglaubt, weil du geſehen haſt; glücklich ſind, die geglaubt haben, ohne zu ſehen.

Jeſus zeigte ſich ſeinen Jüngern ferner, da ſie, ſeinem gegebenen Befehle gemäß, aus Judäa nach Galiläa gegangen waren, am Ufer des Meeres Tiberias oder des Sees Genesareth — und zwar verhielt es ſich mit dieſer Erſcheinung folgendermaßen. Simon Petrus, Thomas oder Didimus, Nathanael aus Kana in Galiläa, die zweien Edhne Zebedäi und zweien andre von ſeinen Jüngern waren beiſammen *). Simon Petrus ſagte ihnen, er wolle aufſ Fischen gehen. Alle faßten den Entſchluß mit ihm zu gehen und begleiteten ihn. Sie ſtiegen in den Kahn, fiengen aber dieſelbige Nacht nichts. Als es Tag wurde, erſchien Jeſus am Ufer, ohne daß ſeine Jünger ihn erkannten. Er ſagte daher zu ihnen: Meine Kinder, habt ihr nichts zu eſſen? Werfet das Neß auf der rechten Seite des Kahns aus: ſo werdet ihr finden. Sie thaten es auf der Stelle, und das Neß wurde ſo voll Fiſche, daß ſie es nicht mehr in die Höhe ziehen konnten. Hierauf ſprach der Jünger, den Jeſus liebte (Johannes nämlich der Bruder Jakobs, der Sohn Zebedäi) zu Petrus: Es iſt der Herr! Als Simon Petrus dies hörte, zog er ſeinen Rock an, den er abgelegt hatte und ſtürzte ſich ins Waſſer. Die andern Jünger kamen mit dem Kahne und ſchleppten das mit Fiſchen angefüllte Neß nach ſich; denn ſie

*) Joann, 21.

sie waren nur 200 Ruthen vom Lande weg. Als sie am Ufer ausgestiegen waren, fanden sie brennende Kohlen, einen Fisch, den man zum Rösten darauf gelegt hatte und Brod. Jesus sprach zu ihnen: Bringet von den Fischen, die ihr erst gefangen habt. Petrus stieg sogleich in das Schiff, und zog das Netz ans Land, worin sich 153 große Fische befanden, und unerachtet einer so großen Menge, zerriß das Netz doch nicht.

Jesus sprach zu ihnen: Kommet und esset! Sie gehorchten; aber kein einziger von denen, die sich zum Essen lagerten, getraute sich zu fragen: Wer bist du? Denn sie wußten wohl, daß es der Herr sei. Jesus nahete sich, nahm das Brod, und gab ihnen davon und von dem Fische auch. Dies war das drittemal, da er sich, seit seiner Auferstehung, seinen Jüngern gezeigt hatte. Nachdem sie also geessen hatten, stellte Jesus den heil. Petrus wegen der Liebe zu ihm auf die Probe; er vertraute ihm die Sorge für seine Heerde und sagte ihm die Todesart vorher, womit er Gott verherrlichen würde. Allein seine Neugierde, zu wissen, was aus dem vielgeliebten Jünger, der Christo nebst ihm folgte, werden würde, befriedigte er nicht. Von eben diesem Jünger (dem heil. Evangelisten Johannes) weiß man alle diese Umstände. Der heil. Matthäus, der sowohl als jener ein Zeuge vieler andrer Erscheinungen Jesu vor seinen Jüngern während seines 40tägigen Aufenthalts auf Erden nach seiner Auferstehung gewesen, hat sie beinahe alle mit Stillschweigen übergangen, um blos bei der stehen zu bleiben, die sich auf einem von den galiläischen Bergen ereignete, weil diese eine von den wichtigsten war, die er oft vorhergesagt und gleich am Tage seiner Auferstehung der Magdalena und den andern Weibern angezeigt hatte.

Als sich die Apostel, mit einer Menge Volkes, die ihnen gefolgt war *) auf diesen Berg begeben hatten, zeigte sich Jesus daselbst auf einmal mehr als 500 Brüdern, wie der heil. Paulus in der Folge den Gläubigen zu Corinth berichtete **). Alle, die ihn sahen, beteten ihn an; nichts destoweniger waren einige darunter, die noch immer Zweifel gegen die Wahrheit seiner Auferstehung nährten. Bei einer andern Gelegenheit erschien er nach dem Berichte des heil. Paulus, dem heil. Jakob besonders. Er fuhr fort, eben diese Gnade, sowohl in Galiläa, als in Judäa, verschiedenen Personen zu erweisen, vorzüglich aber seinen Aposteln, um sie zu unterrichten, ihnen die heil. Schrift zu erklären, sie zu stärken und zum Empfang des heil. Geistes vorzubereiten. Am vierzigsten Tage endlich erschien er ihnen zum letztenmale bei Bethania, führte sie auf den Ölberg und wurde da, vor ihren Augen, in den Himmel aufgehoben, wie bei dem Feste der Himmelfahrt erzählt werden soll.

Geschichte des Festes.

Das Osterfest ist das erste und herrlichste unter allen Festen der christlichen Religion: ja es ist das immerwährende Fest derselben. Eben dieses wollte die Kirche durch die verschiedenen Namen zu erkennen geben, die sie ihm beilegte; durch die Feierlichkeiten, womit sie es zierte, und durch die Pflichten, welche sie damit verknüpfte. Sie betrachtete es ganz besonders als einen Tag des Herrn, und ließ es deswegen den Namen Dominica führen, nachdem sie demselben alle Ehre und alle Rechte jenes Sabbats übergeben hatte, welcher bisher vorzüglich der Tag des Herrn gewesen war. Sie begnügte sich nicht damit, es nur auf den

*) Matth. 28. 17.

**) 1 Cor. 15. 6.

den Tag der Auferstehung oder in die Gränzen einer gewöhnlichen Oktave einzuschränken, sie wollte es alle Wochen erneuern, indem sie den Namen Dominika, der demselben zugehörte, das ganze Jahr, jedem achten Tage in der Woche mittheilen ließ; durch einen Kreislauf, der es also immerwährend macht. Dieses veranlaßte den heiligen Basilius *) es als ein Bild und als eine Vorstellung des Festes der seligen Ewigkeit zu betrachten. Dahin zielen auch die verschiedenen Uebungen, die man angeordnet hat, um unsere Gedanken bis auf diesen Gegenstand zu richten.

Die andern Väter haben es das Fest aller Feste genannt, und ihre Bücher, hauptsächlich unter den Griechen und Morgenländern, sind voll von prächtigen Ausdrücken, die uns zeigen, welche Vorstellung sie sich selbst davon machten und andern beibringen wollten. Der heilige Gregorius von Nazianz **) sagt, daß das Osterfest so weit über die andern Feste des Herrn erhaben sei, als diese über alle Feste der Heiligen. Die abendländischen Väter haben mit nicht weniger Würde davon geredet. Der heil. Pabst Leo ***) sagte, daß es unter den Tagen, welche man in der christlichen Religion mit einigem Gottesdienste beehre, keinen herrlicheren und vortreflicheren gebe, als den Tag des Osterfestes, von welchem alle andern Feierlichkeiten der Kirche ihre Würde und Einweihung erhielten. Er betrachtete ihn als das Hauptstück der ganzen Disziplin der christlichen Republik, von welchem die Einrichtung des Gottesdienstes und der Sakramente der Kirche abhänge, weil die Auferstehung Jesu Christi der Grund unsrer Religion, und ohne
sie

*) Basil. de Spiritu sanct. Cap. 27.

**) Gregor. Naz. Orat. de Pasch. C. 42.

***) Leo serm. 48. T. I, p. 233.

sie, nach dem Zeugniß des Apostels *), alle unsre Hoffnung eitel sei.

Der Name Pascha, welchen es behalten hat, ist ein Name, den Gott selbst demjenigen Feste gab, welches von allen übrigen Festen, die er den Kindern Israel vorschrieb, den Vorzug hatte: er war aus ihrer Sprache genommen (Phase oder vielmehr Pesah) und hieß so viel als der Uebergang des Herrn. Er wollte, daß man diesen Namen dem Tage oder der Nacht beilegte, in welcher dieser Uebergang geschah, dessen Andenken er zum Danke für ihre Befreiung aus der Gefangenschaft jährlich zu erneuern befahl. Es war dieser nichts anders als der Uebergang des Würgengels, welcher den Befehl von Gott hatte, die Nacht vor dem Ausgange der Israeliten aus Aegypten, alle Erstgeburt der Aegypter zu tödten und die Häuser der erstern vorbeigien, welche mit dem Blute des Lammes bezeichnet waren, das sie den Abend vorher geopfert hatten, und welches in dieser Absicht Agnus paschalis wie auch Patcha selbst genannt wurde. Wie dieses Opfer nur angeordnet war, um ein Vorbild Jesu Christi zu sein, so sollte dieser göttliche Heiland, indem er sich für uns opferte, die nämlichen Namen annehmen, und sie auch dem Feste desjenigen Tags mittheilen, welchen er zu unsrer Befreiung aus der Gefangenschaft der Sünde erwählet hatte. Deswegen nannte ihn der heil. Johannes der Täufer **) das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt wegnimmt; und deswegen sagte der heil. Paulus, daß Jesus Christus unser Pascha wäre, das heißt, das Osterlamm, welches für uns geopfert worden ist. ***)

Dieser

*) I Cor. 15, 17. 14.

**) Joan. 1, 29.

***) I Cor. 5, 7.

Dieser zu unsrer Befreiung bestimmte Tag war sowohl der Tag des Todes als auch der Tag der Auferstehung des Heilandes. Der Todestag war der Tag des jüdischen Pascha, das heißt, der Schlachtung des Osterlammes, des Ueberganges des Bürgengels und des Ausganges des Volks Gottes aus Aegypten. Der Tag der Auferstehung war derjenige, an welchem das Volk Gottes über das rothe Meer gieng, und durch den Tod Pharaos und anderer Feinde, die es, verfolgten, gänzlich in Freiheit gesetzt wurde. Das ist es, was das doppelte Pascha der Christen berühmt gemacht hatte, welche, in der griechischen Sprache, den ersten Tag Pascha des Leidens, und den letzten Pascha der Auferstehung nannten.

Der heil. Gregor von Nazianz *) hält sich bei der Etimologie dieses Namens auf und sagt, daß Pascha ein hebräisches Wort sei, und, nach dem Buchstaben oder nach der historischen Wahrheit, den Uebergang der Israeliten bezeichne, den sie von ihrer Flucht aus Aegypten an, bis zu ihrer Wanderung ins verheißene Land machten; im geistlichen Sinne bedeute es aber, den Uebergang aus dem Stande des Todes, darinn wir uns befinden, in das unsterbliche Leben, welches unser verheißenes Land sei.

Paschasinus Bischof von Lilibea in Sizilien sagt in seinem Schreiben an den heil. Pabst Leo **) daß das Wort Pascha, im Sinne der hebräischen Sprache genommen, bei den Christen eben so eigentlich als bei den Juden einen Uebergang bedeuten könne, und daß der heil. Johannes der Evangelist selbst zu dieser Erklärung Gelegenheit gegeben, da er von der Zeit des herannahenden Todes und

Leid

*) Gregor. Naz. orat. 4. de Pasch.

**) Ap. Buch.

Leidens Jesu Christi also geredet hätte: "Vor dem Oster-
 " feste, da Jesus wußte daß seine Stunde gekommen
 " war, da er aus dieser Welt zu seinem Vater übergehen
 " sollte, wollte er den Seinigen bis ans Ende Merkmale
 " der Liebe geben, die er für sie hatte."

Man hat immer unter diesem Uebergang Jesu Christi aus der Welt zu seinem Vater nicht allein denjenigen verstanden, der mit ihm, in seinem Leiden, aus dem Leben zum Tode vorgieng, sondern auch hauptsächlich denjenigen, den er, bei seiner Auferstehung, aus dem Tode in das himmlische Leben machte. Das ist die Ursache, warum man den Namen Pascha dem Tage dieser Auferstehung gegeben hat, und an diesem Tage wollte die Kirche Pascha feiern.

Das Osterfest giebt den Kindern Gottes Stof zur größten Freude, weil es der Grund ihres Glaubens, der Antrieb und die Stütze ihrer Hoffnung und ihr festester Trost in den Mühseligkeiten dieses Lebens ist; denn wenn Jesus Christus nicht auferweckt worden wäre, nachdem er es seinen Jüngern mehrmals vorausgesagt hatte, so würden wir vergebens an ihn glauben, sagt der heil. Apostel Paulus; er wäre als ein falscher Prophet; und seine Jünger als Betrüger überwiesen: sein Tod nützte uns nichts und wir befänden uns noch in den Banden der Sünde: Diejenigen, welche auf Jesum Christum stürben, giengen ohne Rettung verloren, und da sich die Hoffnung, die wir auf ihn setzen, nicht über das gegenwärtige Leben erstrecken würde, so wären wir hienieden die elendesten unter allen Menschen; weil wir uns, wegen des Verlustes der Güter in einem andern Leben, über die Schmerzen und Trübsale nicht trösten könnten, die in
 die

diesem Leben unser Theil sind. Aber da Jesus Christus lebendig aus dem Grabe gegangen ist; so bekräftigt seine Auferstehung die Wahrheit seiner Lehre; sie befestigt die Gewissheit seiner Sendung, die Würde des Sohnes Gottes, die Kraft des Opfers, welches er an dem Kreuze darbrachte, die Ewigkeit seines Priestertumes, die Belohnungen des zukünftigen Lebens und die herrliche Auferstehung unsrer Leiber.

Die Auferstehung Jesu Christi ist nicht allein der Grund unsrer Hoffnung: Sie ist auch noch das Muster, wornach wir uns bilden sollen. Wir sind nur in so ferne Christen, als wir dem auferweckten Jesu Christo gleichen: er ist durch seine Auferstehung in ein ganz neues Leben eingegangen; in ein von der Welt ganz abgesondertes Leben: so soll das Leben eines Christen sein. Es soll ihn von der Liebe der Kreaturen absondern, ihn zur Entsagung der Begierden des Fleisches bringen. Es soll einen ganz neuen Menschen aus ihm machen.

Die Verkündigung unsers Herrn, und seine Menschwerdung in dem Schooße der heil. Jungfrau Maria.

Geschichte des Geheimnisses.

Am 25. März. (Duplex primae classis.)

Zu der Zeit da sich der Kaiser Augustus, der die römische Republik in eine Monarchie verwandelt hatte, zum Herrn der Erde gemacht zu haben schien, und der Scepter Juda, in der Person des Herodes in fremde Hän-

Hän-

Hände fiel; war der für die Versöhnung der Menschen mit ihrem Schöpfer bestimmte Zeitpunkt gekommen, und Gott sandte den Engel Gabriel *) in eine galiläische Stadt, Nazareth genannt, zu einer Jungfrau, mit Namen Maria. Dies war der nemliche Engel, welchen er, ein halb Jahr vorher, zu Zacharias, einem Priester aus dem Geschlechte Aaron, gesandt hatte, um ihn die Geburt desjenigen anzukünden, welcher der Vorläufer des Messias sein sollte. Es war ferner der nemliche, welcher mehr als fünfhundert und fünfzig Jahre vorher, den Propheten Daniel die Ankunft und den Tod des nemlichen Messias vorhergesagt hatte, und dieser Messias durch welchen die Versöhnung der Menschen geschehen sollte, war der Sohn Gottes selbst, dessen zeitliche Geburt er der Maria verkündigte. Diese glückliche Jungfrau — deren Unerwandte in der Schrift nicht bemerkt sind, eine Schwester ausgenommen, die sie hatte und die gleichen Namen mit ihr führte, — war aus dem königlichen Geschlechte Davids. Sie hatte kurz vorher einen Mann aus dem nemlichen Hause, mit Namen Joseph, geheirathet, und diese Verbindung, welche Gott veranstaltet hatte, ohne ihr seine Absichten mit ihr bekannt zu machen, setzte dem Entschlusse, welchen sie gefaßt hatte, zeit lebens eine Jungfrau zu bleiben, keine Hinderniß in den Weg.

Da der Engel an den Ort gekommen war, worinn sie sich befand, sagte er zu ihr: "Sei gegrüßt, o gnadenvolle, (das heißt Geliebte Gottes und seinen Augen angenehm) der Herr ist mit dir, du bist gesegnet unter allen Weibern." Das hieß sie durch einen Gruß mit Lobsprüchen überhäufen, welche Gott noch keiner Kreatur hatte geben lassen. Das hieß ihr von Seiten Gottes zu erkennen.

*) Luc. 1, 26.

erkennen geben, wie angenehm sie ihm sei und sie zugleich versichern, daß sie mit den Gaben des heil. Geistes, mit Tugend und mit Heiligkeit erfüllt wäre. Das hieß ihr endlich deswegen glückwünschen, daß Gott durch eine besondere Gnadengemeinschaft mit ihr wäre, und sie durch einen besondern Segen zur glücklichsten unter allen Weibern machte.

Maria schien über den Anblick des Engels erstaunt, und sie wurde in der That durch sein Gespräch beunruhigt: sie dachte bei sich selbst, was das für ein Gruß sein könnte. Die Schaam machte sie erröthen und versetzte sie sogar in einigen Schrecken, indem sie glaubte einen Menschen an einem Orte zu sehen, wohin sie sich in die Einsamkeit begeben hatte, um nur allein mit Gott zu sein. Aber ihre Bescheidenheit vergrößert ihren Schmerz über die Lobsprüche, die sie hören mußte und die ihre Demut nicht ertragen konnte, um so viel mehr. Um sie zu beruhigen und die Verwirrung, worein er sie gesetzt hatte, zu zerstreuen, sagte der Engel zu ihr: "Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden." Und durch so trostvolle Worte befreite er sie von ihrer Furcht, ohne im mindesten die Vorstellung zu verringern, die sie von der Größe Gottes und von ihrer eignen Schwachheit hatte. Mit einer Erklärung der Ursache, warum er an sie abgeschickt worden sei, setzte er sein Gespräch fort und sagte zu ihr: "Du wirst in deinem Schooße empfangen und einen Sohn gebären, dem du den Namen Jesus geben sollst. Er wird groß sein und der Sohn des Höchsten genennet werden. Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters Davids geben: er wird ewiglich über das Haus regieren, und sein Königreich wird kein Ende haben." Als denn sagte Maria zum Engel: "Wie soll das zugehen, denn ich erkenne

„keinen Mann?“ Nicht daß sie an der Wahrheit der Worte und Verheißungen des Engels zweifelte, wie Zacharias gethan hatte: Sondern sie konnte nicht umhin ihm eine solche Einwendung zu machen, um die Art und Weise zu erfahren, nach welcher Gott seine Verheißungen erfüllen wollte, und sich alsdenn darnach zu bequemen *). Sie mußte hauptsächlich wissen, ob die Sache dem Entschlusse, den sie gefaßt hatte immer eine Jungfrau zu bleiben, nicht schaden würde; einem Entschlusse, der selbst durch so vortheilhafte Verheißungen nicht erschüttert schien. Eine so kurze und so einfältige Antwort ließ hinlänglich urtheilen, daß sie lieber die Braut Gottes, nach dem Geiste, bleiben, als seine Mutter, nach dem Fleische, werden wollte, indem ihr das Wunder noch nicht bekannt war, welches sie zu einer Mutter machen sollte, ohne daß sie aufhörte eine Jungfrau zu sein. Um die Schwierigkeit zu heben, gab ihr der Engel zu erkennen, daß sie nicht aufhören würde das zu sein, was sie bleiben wollte. Er sagte zu ihr, „daß der heil. Geist über sie kommen, daß die Kraft des Höchsten sie mit seinem Schatten bedecken würde, und daß deswegen die heilige Frucht, welche sie gebären würde, der Sohn Gottes werde genennet werden.“ Das hieß ihr zu verstehen geben, daß sie sich, weil der heil. Geist allein, ohne Theilnehmung der Menschen, dieses große Werk in ihr ausführen sollte, daß sie sich also, in dieser Rücksicht, nicht über die Beobachtung der Gesetze der Natur beunruhigen dürfe, über welche sie Gott erheben wollte. Er verheelte ihr nicht, daß es ein Wunder sein sollte; aber er erinnerte sie zu gleicher Zeit, „daß Gott nichts unmöglich sei, und er führte ihr das Beispiel ihrer Blutsfreundinn Elisabeth an; welche, so unfruchtbar sie war, einen Sohn in ihrem Alter

„empfan-

*) S. Ambros. in Luc. Aug. Serm. Chrys. Hom. 4, in Matth. 49.

„empfangen hätte, und sich nun schon in dem sechsten
 „Monate ihrer Schwangerschaft befände.“ Maria
 zweifelte nicht an alle dem, was ihr der Engel sagte.
 So unerhört und so unbegreiflich das Wunder war, so
 glaubte sie doch, daß Gott das, was er ihr verkündigen
 ließ, erfüllen würde. Ohne weiter etwas zu fragen,
 sagte sie also zum Engel: „Ich bin des Herrn Magd;
 „mir geschehe nach deinem Worte.“ Der Engel, wel-
 cher nur auf die Einwilligung wartete, trennte sich als
 sobald von ihr und begab sich hinweg. Maria war
 glücklich, daß sie geglaubt hatte, wie es ihr einige Zeit
 hernach (Elisabeth *) bezeugte, weil davon die Erfüllung
 dessen abhieng, was ihr von Gott gesagt worden war.
 Sie glaubte zwei schlechterdings unglaubliche Dinge; das
 eine, daß sie die Mutter eines Gottes sein; das andere,
 daß sie in der Empfängniß ihres Sohnes eine Jungfrau
 bleiben sollte. Aber so schnell auch ihr Glaube war, so
 fand sich doch weder Uebereilung noch Blindheit in der
 Art und Weise, nach welcher sie glaubte. Nur nachdem
 sie die Erscheinung des Engels von einer Verblendung
 unterschieden; nur nachdem sie erkannt hatte, daß der-
 jenige, der mit ihr redete, wahrhaftig ein Botschafter
 des göttlichen Willens sei, nur alsdenn unterwarf sie sich
 dem Worte desjenigen, den sie als wesentlich wahrhaftig
 kannte. In dem Augenblicke, da sie gehorchte und ihre
 Einwilligung gab, wurde der Sohn Gottes, das ewige
 Wort, Fleisch in ihrem keuschen Schooße, welchen er die
 Fruchtbarkeit mittheilte, ohne ihrer Jungfrauschaft Ein-
 trag zu thun, und auf ihrer Seite war es nur der Glaus-
 be, welcher, nebst der Wirkung des heil. Geistes, an der
 Empfängniß eines Gottes Theil hatte, der Mensch ge-
 worden war, um die Menschen durch das Beispiel seines

*) Luc. I. 45.

Lebens zu unterrichten, und ihre Sünden durch seinen Tod zu versöhnen.

Geschichte des Festes.

Diesen Augenblick der Menschwerdung des Wortes ehret die Kirche am 25. Tage des März, auf welchen sie das gedoppelte Fest der Verkündigung und der Empfängniß Jesu Christi festgesetzt hat. Sie glaubte das Andenken dieses Geheimnisses, alle Jahre, durch einen äußerlichen und öffentlichen Gottesdienst erneuern zu müssen, um es nicht in Vergessenheit zu bringen, daß dieser glückliche Augenblick, als die Quelle aller Gnade unsers Erlösers und als der Ursprung aller Geheimnisse unsrer Erlösung betrachtet werden müsse. Die heiligen Väter hatten es auch, lange Zeit vorher, in ihren Predigten und Schriften gelehrt, ehe noch dieser Tag zur Feier des Festes festgesetzt wurde; und die Gläubigen bezeugten eine ausnehmende Andacht, um diesen großen Tag ganz besonders zu ehren. Aber endlich war die Frömmigkeit der Völker unzufrieden damit, daß man den Tag der Empfängniß Jesu Christi mit keinem Gottesdienste feierte. So hatte sich, ohne Befehl einer Kirchenversammlung, oder ohne Verordnung der Kirche, eine freiwillige Übung der Gottseligkeit von Ort zu Ort unter den Völkern ausgebreitet, deren Beobachtung allgemein wurde und nothwendig für alle Gläubigen. Man glaubt, daß das Fest, gegen das Ende des fünften Jahrhunderts, auf diese Art in der griechischen und lateinischen Kirche eingeführt worden sei. Das Sacramentarium des Pabst Gelasius II. bezeugt, daß seine Einsetzung zu Rom noch vor dem Jahre 496 geschehen sei.

Man

Man gab ihm von der Zeit an den Namen der Verkündigung der heil. Maria, und ob es schon eigentlich das Fest der Empfängniß Jesu Christi, das heißt, der Menschwerdung des Wortes war, so gewöhnte man sich doch nach und nach es als ein der heil. Jungfrau ganz besonders geweihtes Fest zu betrachten. Man stellte sich den Sohn Gottes in dem Schooße der Maria verborgen vor, als wenn er nur alsdenn, nachdem er sich durch seine Geburt sichtbar gemacht, die Anbetungen der Menschen hätte annehmen wollen. Dieses schien als wäre einem die Freiheit gelassen, diejenige Verehrung der heil. Jungfrau zu Ehren anzustellen, welche man sowohl dem Zeitpunkte erwies, in welchem sie die Botschaft des Engels erhalten und Jesum Christum empfangen hatte; als auch der ganzen Dauer ihrer glücklichen Schwangerschaft. Auch wurde dieses Fest, welches die Griechen Evangelismus, das ist, Verkündigung nennen, von dem siebenten Jahrhunderte an, als ein besonders Fest der Mutterschaft der heil. Jungfrau betrachtet, weil das Weihnachtsfest den Geist der Gläubigen vielmehr auf den Sohn als auf die Mutter heftete.

Dieses Fest ist durch eine allgemeine Uebereinstimmung der abend- und morgenländischen Kirche auf den 25. März gelegt worden. Viele glauben, daß sie nur deswegen so verfahren sei, weil sie den 25. Dezember schon zum Weihnachtsfeste erwählet hätte: welches allerdings sehr wahrscheinlich ist. Man könnte auch sagen, daß es mit der Festsetzung des Weihnachtsfestes so zugegangen sei; daß man nur auf die Zeit zurück sann, in welcher das Geheimniß der Menschwerdung angefangen hatte; von da an neun Monate zählte und darauf das Fest unfers Herrn Jesu Christi zu Anfang des Winters einsetzte, und

und dieses sogar schon damals, da man noch nicht daran dachte ein Fest seiner Empfängniß zu machen, ob man schon die Zeit derselben zu wissen glaubte. Die Meinung, in der man stand, daß Jesus Christus in der nämlichen Jahreszeit, darinn er empfangen wurde, auch gestorben sei, giebt uns hinlänglich zu erkennen, daß man für gewiß annahm, die Verkündigung sei im Anfange des Frühlings geschehen. Uebrigens, was auch die Kirche, wegen des Weihnachtstages für Maßregeln kann genommen haben, um den Tag des Verkündigungsfestes auf den 25. März festzusetzen; so kann man versichern, daß sie dabei keine andere Absicht gehabt habe als diejenige, die Frömmigkeit ihrer Kinder zu unterhalten und zu vermehren; ohne den Philosophen Stof zu Streitigkeiten geben zu wollen. Sie hat geglaubt, sich in diesem Stücke, nach der gemeinsten Meinung richten zu müssen, nach welcher die Empfängniß neun Monate vor der Geburt hergeht, ob sie gleichwohl wußte, daß diese Meinung nicht unstreitig ausgemacht ist, und daß die Kinder ziemlich oft weniger als neun Monate, bisweilen aber auch noch länger in dem Schooße ihrer Mutter sind.

Sie hat sich so wenig an diese Betrachtung gebunden, daß sie das Verkündigungsfest ohne sich die mindeste Schwierigkeit darüber zu machen, auf andere Zeiten verlegte, so oft sie sich durch die Dazwischenkunft einiger andern andächtigen Uebungen, die nicht verschoben werden konnten, in Verwirrung gesetzt sah. Es war nicht leicht die Freude dieses Festes mit der Buße der Fastenzeit und mit der Traurigkeit der Charwoche zu vereinigen: es schickte sich eben so wenig die Feierlichkeit der Menschwerdung mit der Feier der Auferstehung Jesu Christi zu verbinden. Dieses bewog verschiedene Bischöffe, vorzüglich
in

in Spanien, dieses Fest auf den Dezembermonat zu verlegen, so daß es während der acht Tage, die unmittelbar vor dem Weihnachtsfeste hergehen, gefeiert wurde.

Man konnte allerdings keine Zeit im ganzen Jahre finden, die sich besser auf die Verkündigung schießt, als die Zeit des Advents. Alle für diese heilige Zeit bestimmte Kirchentagezeiten konnten auch auf das Fest der Verkündigung angewandt werden.

Man dachte auch in Frankreich diese Gewohnheit der spanischen Kirche nachzuahmen: es wurden sogar, gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts, einige Kirchenversammlungen gehalten, um sich darüber zu berathschlagen. Aber ob man schon diese Gewohnheit nicht tadelte, so wurde doch beschlossen, man solle sich an die Gewohnheit des Landes halten, welche mit sich brachte, das Fest auf den 25. März zu feiern. Es ist in den alten Märtyrerverzeichnissen des heiligen Hieronymus, welche in Frankreich gewöhnlich waren, wie auch in des Beda seinem unter dem Namen der Verkündigung bemerkt. Es giebt noch einige französische Almanache aus der Zeit Ludwigs des Sanftmütigen, die es, am 25. März, nicht unter dem Namen der Verkündigung bemerken, sondern unter dem gedoppelten Titel der Empfängniß Jesu Christi und des Leidens des Herrn, der Meinung gemäß, welche voraussetzte, daß der Heiland an eben demselben Tage, an welchem er ehemals empfangen worden, auch gestorben sei. Die Märtyrerverzeichnisse aus der Zeit Karls des kahlen, als zum Beispiel des Adons und des Usuards seine, welche allein Frankreich gemacht worden sind, die setzen es auch auf den nämlichen Tag und zwar unter dem Namen der Verkündigung, welches hinlänglich zu verstehen giebt, daß die Einsetzung dieses Festes, in Frankreich, in das achte und neunte Jahrhundert gehören müsse.

Die

Die Absicht der Kirche, bei diesem Feste, ist diese, daß die wahren Gläubigen sich bekeiffen sollen das große und unbegreifliche Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes zu ehren; denn an diesem Tage hat das göttliche Wort, indem es von dem Throne seiner ewigen Majestät herabstieg, die Gnade gehabt, einen Leib und eine Seele, die den unsrigen ähnlich sind, und überhaupt alles, was zur menschlichen Natur gehört, in seiner göttlichen Person zu vereinigen und daraus einen Gottmenschen zu machen: Die unendliche Güte Gottes gegen die Sünder soll zur Bewunderung der Christen Stof geben: ein Gott ist Mensch geworden um die Menschen selig zu machen. Welch ein Wunder der Erniedrigung und Entäußerung Jesu Christi, daß er in dem Schooße eines Weibes empfangen und in diesen Zustand der Niedrigkeit gebracht werden wollte, darinn die Kinder Adams leben, und daß er sich nur allein für uns so erniedrigte! Das Uebermaß einer so unbegreiflichen Liebe soll die lebhaftesten Empfindungen des Dankes in uns erwecken, und zugleich unsern Stolz beschämen.

Die Gläubigen sollen an dem nämlichen Tage die Tugenden der heil. Jungfrau verehren, als, ihre Demut, ihre beständige Unterwerfung unter den Willen Gottes, ihre Liebe zur Reinigkeit, denn es schien als wäre sie geeignet eher der Würde einer Mutter Gottes, die ihr angeboten wurde, zu entsagen, als sie auf Kosten ihrer Gott erweiheten Jungfrauschaft zu besigen, weil sie der Engel von dieser Seite beruhigen mußte: aber so bald als sie erkannte daß ihr Gott den Befehl gab, überließ sie sich seinen Absichten. Da sie die Hoheit und Würde einsah, zu der sie Gott dadurch erheben wollte, daß er sie zur Mutter des Sohnes des Allerhöchsten machte, so pries sie ihn, daß er die

die Niedrigkeit seiner Magd angesehen habe: Quia respexit humilitatem ancillae suae. Sie hörte auf die Worte des Engels und beantwortete sie mit einer bewundernswürdigen Bescheidenheit und Einfalt.

Die Wallfahrt, des heiligen Markus, genante.

Am 25. April.

Diese Wallfahrt wird die Wallfahrt des heiligen Markus genannt, weil sie auf den 25. April, als auf den Tag des heiligen Markusfestes festgesetzt worden ist: man nannte sie sonst die große Litanei, aber sie ist viel neuer als diese. Man sagt, daß sie ihren Ursprung der Frömmigkeit der beiden Päbste Pelagius II. und St. Gregorius des Großen schuldig sei. Die Ueberschwemmung der Tiber, welche, im Monate November des 589. Jahres, die Stadt Rom beinahe verwüstete, hatte, nachdem sie zurück trat, eine Fäulniß zurück gelassen, welche eine gewaltige Pest verursachte. Der Pabst Pelagius war einer von den ersten, die durch dieselbe weggerafft wurden. Der heil. Gregorius sein Nachfolger bestrebt sich den Lauf dieser Plage zu hemmen und fieng deswegen an, den Zorn Gottes durch bußfertige Gebete, Fasten und Thränen zu besänftigen; er ermahnete sein Volk, ihm hierinn durch eine aufrichtige Veränderung ihres Lebens beizustehn; er setzte eine allgemeine Wallfahrt ein; und um dabei einige Ordnung zu beobachten, theilte er seine ganze Klerisei und sein Volk in sieben Haufen. Er richtete es so ein, daß die Klerisei, die den ersten Trupp der Wallfahrt ausmachte, wie auch die Priester der sechsten Region oder des sechsten Viertels der Stadt,

aus

aus der Kirche der heil. Kosmas und Damianus ihren Ausgang machen mußten, um sich von daraus an den Ort der allgemeinen Stazion zu begeben; hernach kamen die andern Haufen: das waren die Aelte mit ihren Mönchen, die Aeltrissinnen mit ihren Ordensversammlungen. Denn kamen alle Kinder unter der Anführung der Priester; denn die jungen Leute beiderlei Geschlechtes; denn die verheiratheten Männer; denn die Wittwen; denn die verheiratheten Weiber. Diese sieben Haufen mußten vormittags um neun Uhr, und zwar jeder aus einem andern Orte, ihren Ausgang machen, um sich an den Platz der Stazion zu begeben, welche bei St. Maria Major war. Diese Wallfahrt wurde die siebenformige Litanei genannt. Diese öffentlichen Gebete wurden drei Tage hindurch, von dem Mittwoche an bis zum Freitage, fortgesetzt. Alle Gassen und Plätze der Stadt ertönten von einem Kyrie eleison. Und nicht eher, als bis diese drei Tage zu Ende waren, erhielt der heil. Gregorius die Früchte seines Glaubens und seiner Hoffnung, daß nun die Plage aufhörte. Dieser heilige Pabst ließ diese Wallfahrt der großen Litanei alle Jahre fortsetzen zur Dankagung für das vergangene und um den Beistand Gottes in neuen Nöthen anzusehen, aber er schränkte sie auf einen einzigen Tag ein, und dies war der Freitag.

Man muß unterdessen bekennen, daß man sich in Rom, seit dem Ende des siebenten Jahrhunderts, nichts mehr um die siebenformige Litanei bekümmerte, und daß die große Litanei alle Jahre am 25. April gehalten wurde, sogar ehe noch dieser Tag zum Feste des heil. Markus bestimmt worden war; welches glaublich macht, daß die große Litanei schon vor der Anordnung der siebenformigen in Rom eingesetzt gewesen sei, oder vielmehr daß

daß sie in der Folge der Zeit miteinander vereinigt und unter dem alten Namen der großen Litanei auf den 25. April festgesetzt worden sein könnten.

Diese Wallfahrt des heil. Markus oder der großen Litanei wurde zu Anfang des neunten Jahrhunderts in Frankreich allgemein eingeführt. In Rücksicht auf diese Wallfahrt hat die Kirche die Enthaltung vom Fleische befohlen. Hierinn schien sie zur Absicht gehabt zu haben, die Christen zum Nachdenken über ihre Pflichten, wegen der zeitlichen Güter, zu bringen, welche sie so reichlich von der Güte Gottes empfangen. Sie wollte sie lehren um diese für die Unterhaltung ihres Lebens so nothwendigen Güter zu ihm zu beten, und ihm dafür beständig zu danken. Sie will auch, daß die Gläubigen, indem sie um die zeitlichen Güter beten, sich noch mehr angelegen sein lassen, Gott um den rechten Gebrauch derselben anzurufen, und daß sie, vor allem, mit einem lebhaften Glauben und einer aufrichtigen Frömmigkeit um die geistlichen Güter beten sollen.

Das Fest der heiligen Apostel Philippus und Jakobus.

St. Philippus.

Am 1. Mai. (Duplex majus.)

Der heilige Philippus aus Bethsaida in Galiläa gebürtig, war einer der ersten Jünger Christi: er war verheirathet, als er zum Apostelamte berufen wurde; welches geschah, da dieser göttliche Heiland nach Galiläa
ge

gereist war; dem Philippus daselbst begegnete und ihm befahl ihm nachzufolgen. Dieser neue Apostel gieng eiligst zu Nathanael, um ihn zu berichten, daß er den Messias gefunden habe, und führte ihn selbst zu Jesu Christo. Drei Tage hernach begleitete er seinen göttlichen Meister zu der Hochzeit zu Kana. Ein Jahr hernach, als Jesus Christus einen großen Haufen Volkes speisen wollte, welches ihm nachgefolgt war; fragte er den Philippus, woher man für eine so große Menge Brod kaufen könnte, und dieser Apostel antwortete ihm, daß man für mehr als zwei Hundert Denarien *) Brods brauche. Indem einige Heiden Jesum Christum sehen wollten, wandten sie sich an den heil. Philippus, welcher mit dem heil. Andreas darüber redete, und da sie die Sache alle beide dem Heiland gesagt hatten, antwortete er ihnen, daß die Stunde der Verkündigung des Menschensohns gekommen sei. Bei der Einsetzung des heil. Abendmahls sagte er auch zu dem heil. Philippus, der ihn hat, er möchte ihnen den Vater zeigen, daß der, welcher den Sohn siehet, den Vater sehe. Das ist alles was in dem Evangelium von diesem Apostel erzählt wird. Nach der Meinung vieler ansehnlichen und in den ersten Jahrhunderten lebenden Schriftsteller predigte der heil. Philippus das Evangelium in Phrygien, wo er, wie man glaubt, den Märtyrertod erlitt.

Et.

*) Denarius ist eine alte römische Münze. Sein Werth betrug, nach jezigem Gelde ungefähr drei gute Groschen. 200 Denarien machten also, nach unserm Gelde, ungefähr 45 rheinische Gulden. A. d. Hr.

St. Jakobus der kleinere, Apostel und Bischof zu Jerusalem.

Der heilige Apostel Jakobus, dessen Fest man mit des heil. Philippus seinem an einem und demselben Tage feiert, wird der kleinere genannt, um ihn von dem andern Apostel gleiches Namens zu unterscheiden, der ein Sohn des Zebedäus und der Salome und ein Bruder des heil. Johannes des Evangelisten war. Er hatte in seinem Leben, wie auch nach seinem Tode, wegen seiner vorzüglichen Tugend, den Beinamen: Der Gerechte. St. Paulus hat ihm den Namen eines Bruders des Herrn gegeben, weil er ein sehr naher Anverwandter Jesu Christi war, *) denn er war ein Sohn jener Maria, welche man für diejenige hält, die der heil. Johannes in seinem Evangelium Maria des Kleophas nennt, nemlich für eine Schwester der heil. Jungfrau: also war er wenigstens von seiner Mutter her, ein leiblicher Vetter Jesu Christi: er hatte Brüder und Schwestern, deswegen werden er und seine Brüder, nach dem Fleische, Brüder Jesu Christi genannt; nach der Gewohnheit der Juden, welche die leiblichen Vettern also nannten. Er und der heil. Judas sein Bruder wurden von Jesu Christo in dem zweiten Jahre seines Lehramtes zum Apostelamte berufen. Von allen dem, was ihn, von der Zeit seiner Berufung an bis zur Auferstehung des Heilandes, betrifft, findet man nichts, das er nicht mit den andern Aposteln gemein hätte. Nach der Himmelfahrt wurde er durch die einmüthigen Stimmen der Apostel zum Bischoffe der neu entstehenden Kirche zu Jerusalem erwählt. Der heil. Jakobus war ein Nazaräer, das heißt, er war durch eine ganz besondere Einweihung Gott geheiligt. Aber er schränkte seine strengen Uebungen nicht auf diejenigen ein, die den Nazaräern vorgeschrieben

*) Gal. I. 19.

geschrieben waren. Man fand ihn immer im Tempel auf den Anien, da er beständig für das Volk betete, und seine Heiligkeit verbreitete einen solchen Glanz um sich her, daß man ihn nur den Gerechten nannte. Er und der heilige Petrus waren diejenigen, die den heil. Paulus in die Gemeinschaft der Gläubigen aufnahmen. Bei der von den Aposteln gehaltenen Kirchenversammlung, welcher er beizuwohnte, bekräftigte er die Meinung des heil. Petrus, und der Schluß der Kirchenversammlung wurde nach dem gemacht, was der heil. Jakobus gesagt hatte. Die Anmut und die Bescheidenheit, welche dieser Apostel in allen seinen Handlungen zeigte, gewann ihm das Herz vieler Juden, welche den Glauben an Jesum Christum annahmen. Aber die Lehrer des Gesetzes und die Phariseer über den Fortgang des Evangeliums aufgebracht, ließen ihn vor ihrer Versammlung erscheinen und sagten zu ihm: Du mußt heute diesem Volke, welches Jesum für den Messias hält, seinen Irrtum benehmen: denn alle erkennen dich für einen gerechten Mann, bei dem kein Ansehen der Person ist, und alle werden sich nach dem Zeugnisse richten, welches du der Wahrheit geben wirst. Steige denn auf die Terrasse des Tempels, damit dich das ganze Volk vernehmen könne. Als er nun auf ihren Befehl oben stand, riefen die Phariseer und Schriftgelehrten zu ihm hinauf: sage uns, gerechter Mann, was wir von Jesu Christo, der gekreuzigt worden ist, glauben sollen; denn wir sind alle verbunden das zu glauben, was du uns sagen wirst. Der heilige Jakobus antwortete ihnen mit lauter Stimme und sagte: „Warum fragt ihr mich über Jesu des Menschensohn?“ „Er ist im Himmel, sitzt zur Rechten des allmächtigen Gottes, und wird kommen in den Wolken des Himmels.“ Einige Personen wurden durch dieses Zeugniß gerührt und glaubten alsbald an Jesum Christum, fiengen an Gott zu loben

loben
Sch
hat
geth
riefe
Irr
der
ihn

Kra
stan
dies
ben
also
Ein
gab
ihm
nach
vor

nan
Hau
nan
find
wor
Fra
Sch
heil
Bel
unt

loben und sagten: Hosanna dem Sohne Davids. Aber die Schriftgelehrten und Phariseer, die das, was sie gethan hatten, bereuten, sagten untereinander: wir haben übel gethan, daß wir Jesu dieses Zeugniß zuwege brachten: sie riefen zu gleicher Zeit aus, ach, ach! der Gerechte ist in Irrtum gerathen, stiegen zu ihm hinauf, stürzten ihn von der Terrasse des Tempels herab und schrien, man müsse ihn steinigen.

Der Heilige starb nicht sogleich: Er hatte noch die Kraft sich auf seine Kniee aufzurichten, und in diesem Zustande bat er Gott um Vergebung für seine Feinde, aber diese konnten ihn seinen Fall nicht überleben sehen und trieben einander gegenseitig an, ihn zu tödten: er wurde auch alsobald auf Befehl des Hohenpriesters Ananus gesteinigt. Ein Luchwaller, der eben mit einem Balken da war, gab ihn damit einen Schlag auf dem Kopf, und nahm ihm so vollends das Leben. So starb der heil. Jakobus, nachdem er der Kirche zu Jerusalem 29 Jahre hindurch vorgestanden war.

Geschichte seiner Verehrung.

An vielen Orten schmeicheln sich die Leute den Leichnam des heil. Jakobus zu haben, und andre glauben sein Haupt zu besitzen. Zu Rom will man, daß sich die Leichname dieser beiden Apostel in der Kirche ihres Namens befinden, welche Kirche seit dem sechsten Jahrhunderte erbaut worden ist, und heutigs Tags den Ordensbrüdern des heil. Franziskus gehört; Und zu Toulouse macht man keine Schwierigkeit zu behaupten, daß sie sich in der Kirche des heil. Saturninus befänden, ohne ein anders Zeugniß zur Befräftigung ihrer Meinung vorzubringen, als die Treue und den Glauben des gemeinen Hausens.

Aber

Aber ohne uns bei der Untersuchung alles dessen aufzuhalten, was man in Betreff des Leichnams des heil. Jakobs in die Welt gesagt hat, soll es uns genug sein zu bemerken, daß wir keine kostbarere und gewissere Reliquie von ihm haben; als die kanonische Epistel, die seinen Namen führt und die einen Theil der heil. Schrift ausmacht. Sie ist die erste unter den sieben Briefen, welche man katholische oder allgemeine nennt, weil sie nicht an eine einzelne Person oder an eine einzelne Kirche insbesondere geschrieben sind, sondern insgemein an alle Gläubigen aus den Jüden der zwölf Stämme, welche in der Zerstreuung lebten, das heißt, unter die Heiden ausgebreitet waren. Dieser Apostel zeigt daselbst die Nothwendigkeit der guten Werke, ohne welche, nach seiner Vorstellung, der Glaube eitel ist: und hierinn, hat man geglaubt, wolle er den Irrtum bestreiten, der sich erhoben hatte, und der das Verdienst der Werke niederschlug. Diese Epistel ist seit dem vierten Jahrhunderte allgemein als ein Werk des heil. Jakobs anerkannt worden. Nach dem Origenes, dem heil. Hieronymus und andern Alten hat niemand mehr gezweifelt sie diesem Apostel zuzuschreiben: aber sie ist die einzige Schrift, welche die Kirche für ein Werk des heiligen Jakobs erkennt.

Was nun die öffentliche Verehrung betrifft, welche die Kirche dem heil. Jakobus und dem heil. Philippus erwiesen hat, so kann man sagen, daß sie lange Zeit mit derjenigen vermischet blieb, welche man allen Aposteln zusammen erzeigte und daß sie ihr Fest den 29. Juni bei Gelegenheit des St. Petri und Pauli Festes zugleich mit der andern Apostel ihrem feierte. Dies hat man bis zu Ende des vierten Jahrhunderts so halten gesehen. Nur in den Almanachen, die in dem siebenten und achten Jahrhunderte gemacht

gemacht worden sind, findet man die Namen des heil. Philippus und des heil. Jakobus auf den ersten Tag des Maimonats bemerkt. Daß man nun diesen ersten Tag des Maimonats für diese beiden Apostel bestimmte, das kam von der Kirche her, die von dem Pabste Pelagius I. in Rom erbauet wurde, worinn man glaubte ihre Leichname zu besitzen und wo man bei Gelegenheit ihrer Beisetzung ein jährliches Fest für sie anordnete.

In diesem Feste bittet die Kirche Gott in ihren Gebeten, daß weil er ihr die heiligen Apostel zu Vätern und Stiftern gegeben hat, die auf Jesum Christum ihr Haupt gegründet sind, er also auch den Gläubigen die Gnade verleihen möge, sich niemals von dem zu entfernen, was sie uns gelehret; und das auszuüben, was sie uns durch ihre Beispiele gezeigt haben.

Die Erfindung des heiligen Kreuzes.

Am 3. Mai. (Duplex majus.)

Die Frömmigkeit des Kaisers Konstantin, mit welcher er den Jubel seiner Siege zieren wollte, diese ist es, der wir uns wegen der Erfindung dieses herrlichen Siegeszeichens unsrer Erlösung verpflichtet achten. Die Geschenke, die er, nach der von seinen Vorfahrern eingeführten Gewohnheit, bei Gelegenheit dieser Siege machte, waren fast alle zur Erbauung prächtiger Kirchen bestimmt, hauptsächlich in den Orten Palästinas, wo der Heiland der Welt mit den Menschen umgehen wollte und wo er die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes bewirkt hatte. Seit den Zeiten des Kaisers Adrian hatten die Heiden nichts vergessen, um die Heiligkeit dieser Orte zu entheiligen.

W

ligen

ligen und daselbst den christlichen Namen zu verunehren. Sie hatten aus der Schädelstätte einen Berg des Götzendienstes und des Aberglaubens gemacht, und sich bemühet, das Andenken der Auferstehung Jesu Christi gänzlich zu vertilgen. Sie hatten die Höle des heiligen Grabes verschüttet, eine große Terrasse darüber aufgerichtet, diese oben mit Steinen gepflastert und der Venus einen Tempel darauf erbaut, damit es schiene als wollten die Christen diese falsche Gottheit anbeten, wenn sie kämen Jesu Christo ihre Verehrung daselbst zu erweisen. Konstantin entschlossen, die Ehre dieses heiligen Ortes wieder herzustellen, gab Befehl eine prächtige Kirche dahin zu bauen. Er trug die Aufsicht darüber dem heil. Makarius, Bischof von Jerusalem, auf, so wie er dem Statthalter der Provinz gebot, alle dazu nothwendigen Sachen herbei zu schaffen. Die heil. Helena, die Mutter des Kaisers, nahm die Ausführung dieses Gebots selbst über sich. Diese Prinzessin, welche ihr Leben, seit ihrer Bekehrung zum Christentume, mit den Uebungen der Gottseligkeit und mit den Werken der Liebe zubrachte, war gegen das Ende des 326. Jahrs zu Jerusalem angekommen, und erkundigte sich genau nach dem Orte, wo Jesus Christus gelitten hatte, und nach allen andern Umständen, welche auf sein Leiden eine Beziehung hatten. Sie fieng damit an, daß sie den Tempel und das Gözenbild der Venus niederreißen ließ, welche die Schädelstätte einnahmen und einen durch den Tod und die Auferstehung des Sohnes Gottes geweihten Platz entheiligten. Man schaffte hernach die aufgeschüttete Erde hinweg und grub so tief, bis man das heilige Grab entdeckte. Man fand ganz nahe dabei drei Kreuze von gleicher Größe und von gleicher Gestalt, welche da eingegraben worden waren, aber man konnte das Kreuz nicht unterscheiden, an welchem der Heiland ehemals

malß hieng, denn seine Ueberschrift war weggerissen. Helena berathschlagte sich darüber mit dem heil. Bischoffe Makarius, welchem Gott ein Mittel zur Auflösung dieser Schwierigkeit eingab: er ließ die Kreuze zu einer vornehmen Frau bringen, welche seit langer Zeit krank war und sich nun in Todesnöthen befand. Man legte ihr jedes Kreuz besonders auf, indem man dabei zu Gott betete; und so bald als sie das letzte Kreuz berührt hatte, wurde sie gänzlich von ihrer Krankheit geheilt. Also reden die Schriftsteller des vierten und fünften Jahrhunderts davon *).

Helena voll Freude, daß sie einen so kostbaren Schatz gefunden hatte, theilte das Kreuz, und ließ die eine Hälfte davon der Stadt Jerusalem, und die andere sandte sie dem Kaiser ihrem Sohne. Dieser Prinz, welcher eben damals an der neuen Stadt Konstantinopel arbeiten ließ, empfing dieses Geschenk mit vieler Ehrerbietung, und, so bald als man die Stadt vollendet hatte, ließ er ein Stück dieses heiligen Holzes in seine Statue setzen, welche in dem großen Markte auf einer prächtigen Säule stand und in ihrer rechten Hand einen goldnen Apfel hielt, mit dieser Inschrift: O Christe, mein Gott, ich empfehle dir diese Stadt. Der heilige Cyrillus, welcher unter den folgenden Kaisern Bischof von Jerusalem war, bezeuget, daß in kurzer Zeit der ganze Erdkreis mit Stückchen von diesem Kreuze erfüllt wurde, weil seine Vorfahren von dem heiligen Makarius an und er selbst den vornehmen Pilgrimen Stückchen davon gaben, welche aus Andacht nach Jerusalem kamen, um es zu sehen und zu verehren. Aber nicht allein von Jerusalem breiteten sich diese heiligen Geschenke in die Welt aus. Die Kaiser machten auch bisweilen auf ihrer Seite von

M 2

dem

*) Socrates, Sozomenus, Theodoretus.

demjenigen Stücke des Kreuzes Vertheilungen, welches man nach Konstantinopel geschickt hatte. Justin I. schickte der heil. Radegunde, Gemahlin des Königs Klotarius des ersten *) etwas davon, welche ihr Kloster zum heil. Kreuze in Poitiers damit bereicherte. Bei dieser Gelegenheit verfertigte Fortunatus, — der damals bei dieser Heiligin lebte und darauf Bischof der Stadt wurde, — jene berühmten Lobgesänge, die hernach in den Passions- und Kreuzes-Tagzeiten gebraucht wurden; nemlich *Vexilla regis*, und *Pange lingua*. Er machte auch ein Gedicht über den nemlichen Gegenstand, um sich bei dem Kaiser Justin und der Kaiserinn Sophia für das reiche Geschenk zu bedanken, welches sie der Radegunde gemacht hatten. Der heilige Gregorius von Tours, welcher damals noch ein bloßer Priester war, ist bei dem Empfang dieser Reliquie gegenwärtig gewesen, welcher zu Tours geschah, wo man sie im voraus ablegte, ehe sie nach Poitiers gebracht wurde; und er redet als ein Augenzeuge von einigen Wundern, welche dabei geschahen, und welche Gelegenheit gaben, in dieser Stadt, zur Ehre des heil. Kreuzes eine Kirche zu erbauen **). Fünfzehn Jahre hernach hat der heil. Gregorius der Große, welcher in der Folge Papst wurde, auch einige Stücke davon aus Konstantinopel erhalten, wo er, bei den Kaisern Tiberius und Maurizius, Runzius des Papstes Pelagius II. gewesen war, und er schickte eins davon, als ein sehr reiches Geschenk, an den Rekkaredus, König der Gothen in Spanien, der sich kurz vorher von dem Arianismus zum katholischen Glauben bekehrt hatte.

Der Theil des Kreuzes, der in Jerusalem geblieben war, wurde daselbst aufbewahrt, bis auf die Einnahme
der

*) Im Jahre 569.

**) Im Jahre 585.

der Stadt durch den Kosroes, König der Perser, der ihn in sein Land westragen ließ. Er blieb daselbst 14 Jahre lang, bis ihn der Kaiser Heraklius aus den Händen des Siroes eines Sohnes und Nachfolgers des Kosroes, durch einen Friedensvertrag wieder erhielt, den er mit ihm machte. Man trug ihn alsbald nach Jerusalem, und von da aus nach Konstantinopel, damit er in mehrerer Sicherheit sein möchte. Wegen dieser Wiedererlangung des Kreuzes hat man den 14. September, unter dem Namen der heiligen Kreuzeserhöhung, ein Fest angeordnet, davon geredet werden soll, wenn wir auf dieses Fest kommen. Die folgenden Kaiser fuhren fort verschiedenen Personen von dem Holze des ächten Kreuzes Geschenke zu machen, und vorzüglich den Königen von Frankreich, welche wieder davon in viele Kirchen ihres Königreiches austheilten. Im Jahre 1205 kam noch ein beträchtlicher Theil davon, durch den Balduin aus Flandern, Kaiser zu Konstantinopel und ersten dieses Namens, an den König Philipp August, der ihn in den Schatz der Abtei zu Saint Denis legte. Nach der Zeit zog der heil. König Ludwig von den Venezianern das Stück desselben noch an sich, das in Konstantinopel übrig geblieben und von dem Kaiser Balduin II. oder vielmehr von Johannes aus Brienne, seinem Stiefvater, an ebengemeldte Venezianer verpfändet worden war. Nachdem er ihnen das Geld bezahlt hatte, welches sie diesem Prinzen schuldig waren, ließ er es im Jahre 1241 nach Frankreich bringen. Er legte es, nebst der heiligen Dornenkrone, die er zwei Jahre vorher aus eben dem Orte empfangen hatte, in die heilige Kapelle, die er, im Jahre 1242, neben seinem Palaste, auf dem Plage der St. Nikolauskapelle erbauen ließ; also daß das ächte Kreuz fast ganz nach Frankreich gesammelt worden ist, wo es sehr heilig gehalten wird. Wegen dieser
 letzten

letzten Begebenheit hat die Kirche, unter dem Namen des Empfangs des heil. Kreuzes, ein Fest verordnet, dessen Offizium sie auf den ersten Sonntag des Augustmonates verrichtet. Die Kirche hält auch den 11. August ein Fest des Empfangs der heil. Dornenkrone, das heißt, des Tages an welchem der heil. Ludwig die Dornenkrone empfangen hat.

Die Schriftsteller, welche von der Entdeckung des Kreuzes durch die heil. Helena geredet haben, bemerkten nicht, daß man damals noch andere Werkzeuge des Leidens Jesu gefunden habe, als, die Ueberschrift und die Nägel. Sie bemerkten nicht, was diese fromme Prinzessin mit der Ueberschrift machte. Der heil. Ambrosius und der heil. Hieronymus sagen, daß sie einen von den Nägeln zum Zaumgebisse des Pferdes des Konstantins brauchen ließ. Gregorius von Tours, welcher zuerst von vier Nägeln scheint geredet zu haben, der sagt, daß zwei Nägel in dem Zaumgebisse wären; daß sich dasselbe noch zu seiner Zeit erhielt, und daß der Kaiser Justin die Güte davon erfahren habe. Der heil. Ambrosius setzt hinzu, daß die heil. Helena einen andern Nagel in die Krone des Konstantins setzen ließ.

Geschichte des Festes.

Die heilige Helena ließ das Stück des heiligen Kreuzes, welches sie der Stadt Jerusalem schenkte, in ein silbernes Futteral einschließen und gab es dem dasigen Bischoffe zur Verwahrung um es für die Nachkommenschaft aufzubehalten: Die Frömmigkeit der Leute, welche hernach so viel Ernst und Eifer bezeigten, daß sie von den entferntesten Orten herkamen um dieses geheiligte Holz anzubeten, daß ist, zu verehren; diese scheint zu der gottesdienstlichen Verehrung, die man für dasselbe bestimmte, Gelegenheit ge-

gegeben zu haben. Da man es anfangs nur einmal des Jahres, bei der Feierlichkeit des Charfreitags, zeigte; so wurde dieser Gottesdienst mit dem Passionsgottesdienste vermischet, und geschah an keinem andern Tage als an dem, an welchem man den Tod Jesu Christi feierte. Nachdem es der Bischof zuerst angebetet hatte, stellte er es aus, damit es von dem ganzen Volke angebetet würde. Daher ist die Zeremonie gekommen, welche wir nach dem Sinne der griechischen Sprache, die Anberung des Kreuzes nennen, die sich in alle Kirchen ausgebreitet und bis auf uns fortgepflanzt hat. Man nahm hernach die Gewohnheit an, es noch den andern Tag der Ostern zu zeigen, um die Andacht der Pilgrime zu befriedigen, welche das Fest der Auferstehung in Jerusalem zu feiern gekommen waren, und sich ausbaten, es zu sehen und anzubeten, ehe sie wieder zurückkehrten. Man fieng auch an, es am dritten Sonntage in der Fasten auszustellen. Aber wenn diese Feierlichkeiten für Feste gehalten werden konnten, so führten sie vielmehr den Namen der Anbetung als den Namen der Erfindung des heil. Kreuzes, und hatten viel Ähnlichkeit mit der Verehrung, die wir am Charfreitage beweisen. Die Alten kannten kein Fest am dritten Maitage, das sie die Erfindung des heil. Kreuzes nannten, ob sie schon das Andenken seiner Entdeckung ehrten, welche Helena machte. Die heutigen Griechen und Morgenländer verbinden die Erfindung mit der Erhöhung des Kreuzes, und halten deswegen am 14. September ein großes Fest. Aber man kann sagen, daß es, vor der Wiedererlangung des heiligen Kreuzes von den Persern durch den Kaiser Heraclius, im 7. Jahrhunderte, — daher das Fest seiner Erhöhung in dem Abendlande seinen wahren Ursprung hat, — daß es also noch vor dieser Zeit wirklich die Kreuzeserfindung war, die man den 14. September unter dem Namen der Kreuzes-

zeseerhöhung feierte, mit Erinnerung an die Erscheinung des Kreuzes, die dem Konstantin geschehen ist.

Die Einsetzung des Festes der Kreuzeserfindung, so wie wir es jetzt sehen, kommt eigentlich nur von der abendländischen Kirche her, wo man ihm lange Zeit den Namen der Erhöhung beilegte; aber man hat Ursach zu zweifeln, ob sie vor der Regierung des Heraklius geschehen ist, in dessen Regierung man die zweite Erhöhung und die Absonderung der beiden Feste sehen muß. Das Verfahren der französischen Kirchen in der Beobachtung des Festes der Kreuzeserfindung ist fast niemals allgemein oder einförmig gewesen. Die Einrichtung desselben hieng, seit der Mitte des neunten Jahrhunderts, von Orleans ab, aber ohne Zweifel weil die Hauptkirche dieser Stadt unter dem Titel des Kreuzes eingeweiht worden war, und man hatte daselbst eine eben solche Verpflichtung gegen die Erhöhung als gegen die Erfindung. In dem zwölften und dreizehnten Jahrhunderte war die Kreuzeserfindung nur in sehr wenig Orten ein Fest, und die Erhöhung war es fast allgemein bei den Griechen und Lateinern. Die Feier des einen und des andern Festes hat sich hernach in den französischen Kirchen noch oft geändert, wo einige die Erfindung, andere die Erhöhung des Kreuzes feiern: viele weder die eine noch die andere.

Man hat in der lateinischen Kirche den dritten Maistag zur Feier des Festes der Kreuzeserfindung erwählt, nicht daß man überzeugt gewesen wäre, daß das heilige Kreuz eher zu dieser Zeit als zu einer andern gefunden worden sei: sondern, da man glaubte dieses Fest nicht weit über die Zeit der Anbetung des Kreuzes hinaus setzen zu dürfen, woher es seinen ersten Ursprung erhalten zu haben scheint, so hat man den ersten freien Tag nach der

Ostern

Osterzeit dazu erwählt, denn die Oktave der Ostern kann bis auf den zweiten Mai gehen. Es giebt noch verschiedene andere Tage, die zur Verehrung des ächten Kreuzes bestimmt sind, nemlich in den Orten, wo man Stücke davon aufbewahrt.

Die Kirche hat bei diesem Feste die Absicht, uns zu bewegen, das heilige Holz des ächten Kreuzes, so wie die kleinsten Theilchen desselben hochzuachten. Sie will uns ferner dabei zu bemerken geben, daß sich die Verehrung, die man dem Kreuze erweist, nicht auf das Holz dieses Kreuzes selbst beziehe, welches den Irrtum der Heiden nachahmen heißen würde, sondern auf unsern göttlichen Heiland, der an dieses Kreuz gehftet worden ist; daß wir nur eigentlich den gekreuzigten Jesum anbeten sollen, ob man sich gleich des Wortes der Anbetung bedient, wenn man von dem Kreuze redet; daß eben diese Kirche nur in der Absicht die Werkzeuge des Leidens unsern Augen darstellt, damit wir unsere Herzen bis zu demjenigen erheben, der gelitten hat und für unsre Sünden gestorben ist; daß wir, um ächte Jünger unsers Heilandes zu sein, das geistliche Kreuz, das uns begegnet, als Krankheiten, Ungerechtigkeiten, Verlust der zeitlichen Güter und jede Trübsal mit Geduld tragen müssen.

Die Bitttage.

So nennt man die drei Tage, welche auf den fünften Sonntag nach Ostern folgen. Sie sind in der Kirche öffentlichen Gebeten geweiht, welche mit Fasten oder Enthaltungen verbunden werden, und mit Wallfahrten, welche in einer bußfertigen Gestalt geschehen, um den Wohl-

Wohlstand der irdischen Güter und die Entfernung der Uebel von Gott zu erbitten, mit denen wir heimgesucht werden können. In der nemlichen Absicht hat man auch die Wallfahrt des heil. Markus, oder der großen Litanei verordnet, davon wir schon geredet haben.

Unter dem Worte Litanei, welches aus der griechischen Kirche zu uns gekommen ist, verstund man anfangs nichts anders als ein kurzes Gebet, welches mit Kyrie eleison anfieng, das heißt, Herr erbarme dich, welches einigemal wiederholt wurde, aber sich mit einer Anrufung Jesu Christi endigte. Obgleich die ersten Christen diese Formel im Munde führten, die sie von David und andern Propheten gelernt hatten, so war sie doch in dem dritten Jahrhunderte noch keine in den Kirchentagezeiten öffentlich angenommene Formel. Unterdessen waren diese Formeln bei den Griechen zur Zeit des heil. Basiliius im Gebrauche, und im folgenden Jahrhunderte kamen sie in den abendländischen Kirchen, unter ihrem ersten Namen auf, nemlich unter dem Namen der Litanei, welches Wort man durch Supplikationes oder Rogationes erklärte. Man glaubte auch die griechischen Worte: Kyrie eleison beibehalten zu müssen, obschon der ganze übrige Theil des Offiziums lateinisch war. Nur zu Ende des sechsten Jahrhunderts ließ der heil. Pabst Gregorius noch Christe eleison hinzuthun.

Die Begehung der Rogationen hat ihren Ursprung von besondern Unglücksfällen der Stadt Vienne in Dauphine. Seitdem sich die Burgunder, im fünften Jahrhunderte, dieses Theils von Gallien bemächtiget hatten, wurde das Land fast alle Jahre mit einigen neuen Unglücksfällen heimgesucht. Die Erdbeben waren da fast beständig und stürzten die festesten Gebäude ein; die
Feuers-

Feuersbrünste häufig, alle Nächte hörte man ein schreckliches Getöse, welches die gänzliche Versenkung der Stadt in den Abgrund zu weiffagen schien. Man sahe die wilden Thiere am hellen lichten Tage aus den Wäldern gehen und bis in die Straßen und Gassen der Stadt kommen. Der allgemeine Schrecken vermehrte sich täglich. St. Mamertus Bischof zu Vienne von Mitleiden gegen sein Volk gerührt, brachte Gott Gebete und Thränen dar um seinen Zorn zu besänftigen, und beschwor seine göttliche Güte, endlich einmal so vielen Uebeln ein Ende zu machen. Er erklärte zugleich seinem Volke, daß das Gebet und die Buße das wahre Gegenmittel der Unglücksfälle wären, mit denen sie überhäuft würden, und daß er während dem Lärmen, welchen die letzte Feuersbrunst verursacht hätte, sich vorgenommen und Gott gelobet habe in dieser Absicht Rogationen anzustellen.

Dies waren Litaneien oder Supplikationen, die in einer feierlichen Wallfahrt bestehen sollten und mit Fasten und öffentlichen Gebeten verbunden waren. Jedermann stimmte in dieser heiligen Unternehmung mit ihm überein, und man erwählte einmüthig die drei Tage dazu, welche vor dem Feste der Himmelfahrt hergehen. Der heil. Bischof bestimmte eine Kirche ausser der Stadt, die aber nicht weit von derselben entfernt war, zur Station oder zum Ziele der ersten Wallfahrt. Alle Einwohner giengen mit großer Andacht dahin, in einer bußfertigen und demüthigen Gestalt, und vermischten ihre Thränen und ihre Seufzer mit dem Gesange der Psalmen. Da der heil. Mamertus den Eifer seines Volks sahe, steckte er das Ziel der folgenden Wallfahrten noch weiter.

Durch eine heilige Racheiferung, welche sich in die Uebungen der Andacht mischte, brachte diese gottselige Anord-

ord-

ordnung bewundernswürdige Wirkungen hervor. Sie blieb nicht in den Gränzen der Stadt oder Diözese von Vienne. Da die Bischöffe der Gallier die Weisheit dieser Anordnung betrachteten, so glaubten sie nichts bessers thun zu können, als sich in den drei Tagen vor Himmelfahrt auch zu dieser Wallfahrt zu bequemen. Der heil. Zesarius, Bischof zu Arles, der, im Jahre 506, in der Kirchenversammlung zu Agde den Vorsitz hatte, hat auch von den Rogationen des heil. Mamertus *) auf eine solche Art geredet, daß man daraus schließen kann, sie seien zu seiner Zeit in denjenigen Provinzen der Gallier eingeführt gewesen, welche unter der Herrschaft der Westgothen stunden. Zu Anfang des sechsten Jahrhunderts waren sie auch in den übrigen Ländern der Gallier angenommen, welche die Staaten Klodoväus I. Königs in Frankreich ausmachten, und von der Zeit an wurde ihre Beobachtung in den französischen Kirchen niemals unterbrochen. Gegen den Anfang des siebenten Jahrhunderts kamen sie auch in Spanien auf, und in Rom nach dem Ende des achten unter Pabst Leo III. In Frankreich waren sie wahre Pilgrimschaften oder sehr weite Wallfahrten.

Anfänglich begieng man diese drei Tage als Feiertage; aber bald hernach wurde diese Pflicht nur darauf eingeschränkt, daß man den Wallfahrten und der Messe beiwohnen sollte. Da die Bischöffe in Betrachtung gezogen hatten, daß diese drei Tage weniger Feste der Freude wären, als Tage des Schmerzens und der Züchtigung; so trugen sie mehr Sorge, ein bußfertiges Herz, Bescheidenheit und Nüchternheit anzupreisen, als den Leuten die Handarbeit oder das Treiben ihrer Geschäfte zu verbieten, nachdem sie von der Wallfahrt zurückgekehrt waren. Eben so verhielt sich

*) Cef. homil. 33. Tom. 4, Conc.

sichs auch mit der während dieser drei Tage vorgeschriebnen Pflicht des Fastens. Sie behauptete sich das sechste Jahrhundert hindurch, wie man aus der ersten Kirchenversammlung zu Orleans siehet, die im Jahre 511 gehalten wurde. In der Folge machte sich die Kirche von dieser Fasten los, indem sie Rücksicht auf die Osterzeit nahm, welche eine Zeit der Freude ist, und man begnügte sich eine Enthaltung vom Fleische vorzuschreiben, so wie wir sie noch heutiges Tags bestehen sehen.

Das Fest der Himmelfahrt unsers Herrn Jesu Christi.

Geschichte des Geheimnisses.

Duplex primae classis.

Indem der auferstandne Heiland die Erde verlassen und zu seinem Vater zurückkehren wollte, ließ er die eilf Apostel aus Galiläa nach Judäa zurück kommen; und als er sie bei Jerusalem versammelt hatte, hielt er sein letztes Gespräch an sie und sagte zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden *). Gehet denn in alle Welt und prediget das Evangelium allen Creaturen **). Unterrichtet die Völker, und taufet sie im Namen des Vaters des Sohnes und des heil. Geistes. Lehret sie halten, alles, was ich euch befohlen habe. Wer da glauben und getauft werden wird, wird selig werden; aber wer nicht glauben wird, wird verdammt werden. Was die zukünftigen Gläubigen betrifft; so sind das die Wunder, die sie in der Folge thun werden: in meinem

Na²

*) Matth. 28, 29.

**) Marc. 16, 14.

Namen werden sie die Teufel austreiben; neue Sprachen reden; die Schlangen bändigen, und wenn sie etwas tödtliches trinken, so wird ihnen davon nichts Uebels wiederfahren. Auf die Kranken werden sie die Hände legen und sie gesund machen. Uebrigens seid versichert, daß ich, meines Orts, immer bei euch sein werde bis an der Welt Ende.

Er befahl ihnen darauf, nach seiner Auffahrt von der Erde nicht aus Jerusalem zu gehen *), sondern auf die Verheißung des Vaters zu warten, welche sie aus seinem Munde gehört hätten, als er ihnen sagte, daß sie, anstatt daß Johannes mit Wasser taufte **), bald hernach mit dem heil. Geiste getauft werden würden. Er aß sogar noch an diesem letzten Tage mit ihnen: hernach fuhr er fort, sie mit seinem Gespräche zu unterhalten und setzte hinzu: "Was ihr sehet, ist die Erfüllung dessen, das ich euch gesagt hatte, da ich noch bei euch war; daß nemlich alles erfüllt werden müsse, was von mir in dem Gesetze Moyses, in den Propheten und in den Psalmen geschrieben worden ist." Zu gleicher Zeit öffnete er ihnen den Verstand, daß sie die Schrift verstünden und einsahen, daß alles, was geschehen war, also geschrieben sei; daß Christus leiden mußte und am dritten Tage von den Todten auferstehen; daß man in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünde predigen müsse unter allen Völkern, indem man in Jerusalem den Anfang damit mache. Ihr seid, sprach er, des alles Zeugen und sollt euch daran erinnern. Ich werde die Gabe meines Vaters über euch senden, welche euch verheissen worden ist, aber unterdessen bleibet in der Stadt, bis daß ihr ausgerüstet werdet mit Kraft aus der Höhe.

Her

*) Act. 1, 4.

**) Luc. 3, 16.

Hernach führte er sie hinaus in die Nähe von Bethanien und ließ sie auf den Ölberg steigen, der von Jerusalem so weit entfernt war, als man an einem Sabbath reisen durfte. Hier fragten ihn diejenigen, die sich gegenwärtig befanden: "Herr wirst du in dieser Zeit // das Reich Israel wieder aufrichten?" Er antwortete ihnen; es gebühret euch nicht, die Zeit und Stunde zu wissen, welche der Vater seiner Erkenntniß und Macht vorbehalten hat *); aber ihr werdet die Kraft des heil. Geistes empfangen, welcher auf euch kommen, und mir Zeugniß geben wird in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria, und bis an die Gränzen der Erde.

Nachdem der Herr Jesus also mit ihnen geredet hatte, segnete er sie mit der Hand und wurde aus ihrer Mitte hinweg in die Höhe gehoben **); sie sahen ihn zu gleicher Zeit gen Himmel fahren: er drang in eine Wolke, die ihn ihren Augen entriß. Sein Leib wurde also in die Himmel aufgenommen, wo er zur Rechten Gottes sitzt. Da sie ihm nun mit unverwandten Blicken nachsahen, wie er so gen Himmel fuhr, erschienen ihnen in dem nemlichen Augenblicke zwei Männer in weißen Kleidern und sagten zu ihnen: ihr Männer aus Galiläa, warum bleibt ihr hier stehen und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, der euch verlassen und sich in den Himmel erhoben hat, wird auf die nemliche Weise wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren gesehen. Die Jünger beteten ihn also an und kehrten voll Freude nach Jerusalem zurück, wo sie blieben und auf die Erfüllung der Verheißung warteten, die ihnen geschehen war, und ihre Zeit damit zubrachten, daß sie im Tempel unaufhörlich Gott lobten und priesen.

Zu

*) Act. I, 4.

**) Marc. 16, 19. Act. I, 9.

Zu Eusebius Zeiten, welcher im Anfange des vierten Jahrhunderts lebte, glaubte man aus der Tradition den Ort zu wissen, von welchen Jesus gen Himmel fuhr *); und man behauptete, daß es der erhabenste Ort des Oelberges wäre. Ein sehr alter Schriftsteller, welchen viele für den heil. Hieronymus selbst gehalten haben **), versichert, daß Jesus Christus bei seiner Himmelfahrt seine Fußstapfen zurück gelassen habe, die in die Erde eingedrückt waren und hernach immer da blieben, obschon die Gläubigen alle Tage kamen und Erde von diesem Orte nahmen, die sie aus Andacht nach Hause trugen; und was noch wunderbarer ist, da blieben, obschon die römischen Armee, während der Belagerung von Jerusalem, da die Stadt vom Titus eingenommen wurde, lange Zeit auf diesem Berge gelegen war: der heil. Paulin von Nola ***), und Sulpizius ****), die mit dem heil. Hieronymus zu gleicher Zeit lebten, lehren uns das nemliche: der erste hat es von der alten Melania, einer römischen Dame, bei ihrer Rückreise von Jerusalem, erfahren, und der zweite von vielen Personen, welche die nemliche Wallfahrt dahin gethan hatten. Man siehet, daß der heil. Augustin die nemliche Meinung hatte, wenn er sagte, daß man in Judäa die Fußstapfen Jesu Christi anbetet, die sich an dem Orte zeigten, von welchem er gen Himmel gefahren wäre *****). Nach dem Zeugnisse des ehrwürdigen Beda und eines abendländischen Bischoffes, der eine Reise in das heil. Land gemacht hatte, bestund dieses Wunder noch im achten Jahrhunderte.

Gott

*) Euseb. in Const. L. 3.

**) Hieronym. T. 3. 295.

***) Paul. Ep. 11. p. 136.

****) Sulpit. Sev. Lib. 2. C. 48.

*****) Aug. in Job. Homil. 47.

Gott that noch ein anders sehr großes Wunder mit diesen Fußstapfen, als die heil. Kaiserinn Helena auf dem Plage des Delberges, von welchem man wußte, daß dieser göttliche Heiland von da aus gen Himmel gefahren sei, die Himmelfahrtkirche erbauen ließ. Man wollte den Ort, wo seine Fußstapfen waren, so wie den übrigen Theil der Kirche, pflastern und mit Marmor bedecken. Aber man konnte damit nicht zu Stande kommen: alles was man darauf setzte, wurde herausgestoßen und durch eine unsichtbare Kraft, die aus der Erde zu kommen schien, sehr weit zurück geworfen. Man mußte also den Ort offen und ungepflastert lassen in dem Zustande, darin man ihn gefunden hatte; und nach dieser Zeit wurde diese Sache ein wichtiger Gegenstand der Andacht der Christen, welche haufenweis aus allen Provinzen des Reichs kamen und die heiligen Orte besuchten, an welchen Jesus Christus unsre Erlösung bewirkt hatte. Nach dem Zeugnisse des Beda, welches wir erst angeführt haben, befand sich die Sache, gegen das Ende des nemlichen Jahrhunderts, noch in diesem Zustande.

Das Wunder des Gewölbes, welches man nicht zuschließen konnte, endigte sich auf das späteste bei der Zerstörung dieses Kirchengebäudes in den Kriegen der Sarazenen. In der Folge baute man eine Kapelle der Himmelfahrt dahin, welche ganz gewölbt wurde, und man grub Fußstapfen auf einen Stein, nur zur Nachahmung der wahren, welche die Füße unsers Herrn zurück gelassen hatten; unterdessen hat man sie immer für die wahren Fußstapfen ausgegeben, auch ist sogar nur noch der eine Theil davon übrig, und der andere ist von den Ungläubigen, die sich des Landes bemächtigten, weggerissen worden.

Geschichte des Festes.

Dieses Fest ist eines der vier ältesten der Kirche; die Geschichte desselben wird in der Messepistel erzählt, die aus der Apostelgeschichte gezogen ist, und in dem Evangelium. Man ist in der Kirche immer darinn übereingekommen, daß man die Himmelfahrt den nemlichen Tag feierte, an welchem Jesus Christus gen Himmel gefahren ist, das heißt, den vierzigsten nach seiner Auferstehung, wie wir es aus der Schrift lernen. Das war denn ein Donnerstag, weil der Tag der Auferstehung ein Sonntag war. Dieses Fest wurde nirgends mit mehrerm Staate und Pracht gefeiert als auf dem Delberge, so lange nemlich die große Himmelfahrtskirche dauerte, welche die heil. Kaiserinn Helena dahin hatte bauen lassen.

Die Kirche hat bei dem Geheimnisse der Himmelfahrt die Absicht, uns dahin zu bringen, daß wir durch den Glauben dem gen Himmel fahrenden Jesu Christo nachfolgen, von nun an mit Geist und Herz im Himmel wohnen und allen irdischen Neigungen entsagen, so wie sie es uns in der Kollekte dieses Tags von Gott erbittet. Sie will, wir sollen uns erinnern, daß der Himmel unser Vaterland, daß da unser Erbe, unser Königreich ist, und daß wir unter den Mühseligkeiten, Versuchungen und Kämpfen des gegenwärtigen Lebens keinen festern Trost erkennen sollen, als die Hoffnung daraus erlöset, und mit unserm anbetenswürdigem Haupte wieder vereinigt zu werden.



Das

Das Pfingstfest.

Duplex primae classis.

Geschichte des Herabfahrens des heil. Geistes auf
die Apostel und andere Jünger Jesu Christi.

Indem der Heiland der Welt am letzten Abende vor seinem Tode seine Apostel auf seinen Abschied vorbereiten wollte, gab er ihnen einen wichtigen Unterricht; gab ihnen denselben nach seinem letzten Abendmahle, ehe er an den Ort hingieng, wo er durch die Verrätherei desjenigen unter ihnen sollte gefangen werden, der eben erst hinausgegangen war *). Damals versprach er ihnen den heil. Geist, um den Verlust seiner Gegenwart zu ersetzen, den sie nun bald leiden sollten. " Ich werde meinen Vater bitten, sprach er zu ihnen, und er wird euch einen andern Tröster geben, daß er ewiglich bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht empfangen kann, denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht: aber ihr, ihr werdet ihn erkennen, weil er bei euch bleiben und in euch sein wird. Alles was ich euch gesagt habe, so lang ich bei euch gewesen bin, kommt nicht von mir, sondern von dem himmlischen Vater, der mich gesandt hat. Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch von allem unterrichten, und euch an alles das erinnern, was ich euch gesagt habe. Wenn er wird gekommen sein, dieser Tröster, welchen ich euch selbst von meinem Vater senden werde, er, welcher von dem Vater ausgehet und der der Geist der Wahrheit ist, so wird er von mir zeugen; und ihr werdet auch auf eurer Seite von mir zeugen, weil ihr vom Anfange bei mir gewesen seid. Ihr bekümmert euch darüber, daß

*) Joann. 14, 16 seq.

„ daß ich euch gesagt habe: ich gehe zu dem, der mich
 „ gesandt hat. Unterdessen sage ich euch die Wahrheit:
 „ es ist zu eurem Nutzen, daß ich hingehe, denn wenn ich
 „ nicht hingehe, wird der Tröster nicht zu euch kommen;
 „ und wenn ich hingehe, werde ich ihn zu euch senden. Wenn
 „ er wird gekommen sein, wird er die Welt strafen über die
 „ Sünde, über die Gerechtigkeit und über das Gericht.
 „ Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr seid jetzt nicht
 „ im Stande es zu tragen. Wenn er kommen wird, dieser
 „ Geist der Wahrheit, wird er euch alle Wahrheiten leh-
 „ ren; denn er wird nicht von sich selbst reden; sondern
 „ alles sagen, was er wird gehört haben, und die zukünf-
 „ tigen Dinge wird er euch bekannt machen. Er wird
 „ mich erklären, weil er es von dem meinigen nehmen und
 „ euch bekannt machen wird. Alles was mein Vater hat,
 „ ist mein: deswegen habe ich zu euch gesagt, daß der
 „ heil. Geist, welcher zu euch gesandt werden wird an
 „ dem, was mir zugehört, Theil haben, und daß er es
 „ euch bekannt machen wird.“

Nachdem Jesus Christus dieses lange Gespräch mit
 einem Gebete zu seinem Vater geschlossen hatte, gieng er
 ziemlich spät in der Nacht aus Jerusalem, nahm seinen
 Weg über den Ölberg und begab sich in den Garten Geth-
 semane, wo er gefangen und zum Hohenpriester geführt
 wurde und von da zum Landpfleger, der ihn den Juden
 überließ, daß sie ihn tödteten. Nachdem er den andern
 Tag nach dem folgenden Sabbathe auferstanden, und vier-
 zig Tage hernach, auf die Weise, wie wir es hier oben er-
 zählt haben, vor den Augen seiner Apostel und seiner Jün-
 ger, gen Himmel gefahren war; so giengen diese letztern
 von dem Orte seiner Auffahrt nach Jerusalem zurück, wo sie
 auf die Erfüllung seiner Verheißungen warteten, und sich
 alle

alle in einem Hause versammelt hielten, in welchem sie, nebst den Weibern und Maria der Mutter Jesu und seinen Brüdern, einmüthig im Gebete verharreten*). Diese machten eine Gesellschaft aus von ungefähr hundert und zwanzig Personen; worinn vielleicht damals die ganze Kirche bestund, ungeachtet der Menge derjenigen, welche in Judäa, Samaria und Galiläa an Jesum Christum, vor der Zeit seines Leidens und Todes, glaubten, weil sie seine Wunder sahen: denn diese hatten sich zur Zeit dieser Versuchung größtentheils zurücke gezogen, bis Gott durch die Predigt der Apostel ihren Glauben wieder anzünden ließ. In dieser Zwischenzeit wurde der heil. Matthias erwählt, um in der Gesellschaft der Apostel den Platz auszufüllen, welchen Judas Ischariot leer gelassen hatte **).

Als die Tage der Pfingsten erfüllet, und die Jünger alle an einem und demselben Orte beisammen waren, hörte man auf einmal ein großes Getöse, wie eines gewaltigen und ungestümen Windes, welcher vom Himmel kam und das ganze Haus erfüllte, darinn sie sich eingeschlossen hatten. Zur nämlichen Zeit sahen sie wie feurige Zungen erscheinen, welche sich zertheilten und über einen jeden von ihnen stehen blieben. Alsobald wurden sie alle von dem heil. Geiste erfüllt; und fiengen an mit verschiedenen Sprachen zu reden, da dem ihnen der Geist seine Worte in den Mund legte. Nun waren damals aus allen Völkern unter dem Himmel fromme und gottesfürchtige Juden zu Jerusalem. Nachdem sich also das Gerücht von dieser wunderbaren Begebenheit ausgebreitet hatte, versammelte sich deswegen eine große Menge, welche alle darüber erstaunten, daß ein jeder von ihnen die Jünger in seiner Sprache reden hörte. Sie waren alle ausser sich, und sagten in diesem

Erstaun-

*) Act. 1, 14.

**) Act. 1, 26.

Erstaunen untereinander: " Sind diese Leute da, die mit
 „ uns reden, nicht alle Galiläer? Wie hören wir sie denn
 „ ein jeder die Sprache seines Landes reden? Parther,
 „ Meder, Elamiter, die von uns, die in Mesopotamia
 „ wohnen, in Judäa, Kappadozia, Pontus und Asia,
 „ Phrygia und Pamphilia, in Aegypten und in dem zi-
 „ renaischen Libien, die so aus Rom gekommen sind, Juden
 „ und Judengenossen, Kreter und Araber, wir hören sie
 „ alle, ein jeder in seiner Sprache, von den Wundern
 „ Gottes reden."

Die nun, welche von ihrem Erstaunen nicht zurück
 kommen, noch das was sie sahen, begreifen konnten, die
 sagten untereinander; was soll das bedeuten? Aber die
 andern spotteten darüber und sagten: das kommt daher,
 daß sie trunken und voll Mostes sind. Als denn gieng Petrus
 hervor, stellte sich an die Spitze der andern Apostel und
 fieng vor der Menge an zu reden, welcher er zu bemerken
 gab, daß das, was man an den Jüngern sehe, keine
 Wirkung der Trunkenheit sein könne, weil es noch um
 neun Uhr vormittag wäre. Sondern daß jetzt die Ver-
 heissung in Erfüllung käme, die durch den Propheten Joel
 an sein Volk geschehen sei; daß er in den letzten Zeiten sei-
 nen Geist über alles Fleisch, über seine Knechte und Mägde
 ausgießen; daß er sie zu Propheten machen, und in dem
 Himmel und auf Erden Wunderzeichen erscheinen lassen
 würde. Diese erste Predigt machte so vielen Eindruck, daß
 sich dreitausend Personen darauf bekehrten; kraft jener
 Wirkung des heil. Geistes, der sich erst so reichlich über
 diesen Apostel ausgegossen hatte, daß er dadurch ganz ver-
 ändert schien und ganz verschieden von dem, was er vor-
 her gewesen war: eine Veränderung, die sich auch ziem-
 lich deutlich bei allen andern Aposteln zeigte.

Als der heil. Petrus einige Tage hernach, an der Pforte des Tempels, durch ein Wunder einen in der ganzen Stadt bekannten Krüppel geheilt hatte, hielt er eine zweite Predigt, und wegen des glücklichen Erfolges dieser Predigt wurde er mit dem heil. Johannes in das Gefängniß gesetzt.*) Nach ihrer Befreiung erzählten sie der ganzen Kirche der Gläubigen, was ihnen vor dem Richterstuhle der Fürsten, der Priester und der Rathsherren begegnet war, und diese fieng darauf an zu beten. Man hatte kaum das Gebet vollendet, als der Ort, wo die Jünger versammelt waren, erbebt: sie wurden alle mit dem heil. Geiste erfüllt, der sich von neuem über sie ergoß.

Das folgende Jahr, da die Apostel, welche in Jerusalem waren, in Erfahrung brachten, daß die Samariter durch die Bemühung des Diakons Philippus das Wort Gottes angenommen hätten, sandten sie den Petrus und Johannes zu ihnen, welche nach ihrer Ankunft Gebete für sie verrichteten, damit sie den heil. Geist empfangen; denn da sie nur durch einen Diakon unterrichtet worden waren, so war der heil. Geist noch auf keinen von diesen neuen Gläubigen gekommen: sie waren nur allein auf den Namen des Herrn Jesu getauft. Die zwei Apostel legten ihnen die Hände auf und sie empfingen den heil. Geist. Simon, der ein im ganzen Land berühmter Zauberer war, aber durch die Wunder des Diakons Philippus bewogen an Jesum Christum glaubte und sich hatte taufen lassen, da er sahe, daß der heil. Geist durch die Hände der Apostel gegeben werde, bot er ihnen Geld an und sprach zu ihnen: gebt mir auch diese Vollmacht, daß diejenigen, welchen ich die Hände auflegen werde, den heiligen Geist empfangen. Das

hieß

*) Aft. 4, 24

hieß ihnen zu verstehen geben, daß er die äußerlichen Wunder und sichtbaren Wirkungen der Ausgießung des heil. Geistes, als zum Beispiele, die Gabe der Sprachen, die diejenigen empfingen, über welche der heil. Geist kam, daß er also diese Dinge viel höher schätze als seine innerliche Gnade, die doch von einer ganz andern Wichtigkeit war. Das hieß ihnen zugleich seinen Stolz und seinen Geiz zeigen. Der heil. Petrus entsetzte sich über seinen Antrag, und sagte zu ihm: daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, der du geglaubt hast, daß die Gabe Gottes mit Geld erlangt werden könne. Du hast keinen Theil an dieser Gnade, aber thue Buße und bitte Gott, daß er dir so böse Gedanken verzeihe.

Ungefähr zwei Jahre nach der Ausgießung des heil. Geistes gieng der heil. Petrus auf Befehl Gottes nach Caesarea in Palästina, um den Hauptmann Kornelius in dem Glauben zu unterrichten. Dieser war ein Heide, nebst seinem ganzen Hause, aber dennoch schon ein gerechter und gottesfürchtiger Mann. Ehe der heil. Petrus vollends ausgeredet hatte, kam der heil. Geist auf alle diejenigen aus der Gesellschaft, die das Wort Gottes hörten, und alle Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro gekommen waren, erstaunten sehr, da sie sahen, daß sich die Gnade des heil. Geistes auch über die Heiden ausbreitete, denn sie hörten sie verschiedene Sprachen reden und Gott preisen. Alsdenn sagte der heil. Petrus: kann man diesen die Taufe versagen, welche den heil. Geist schon empfangen haben gleichwie wir? Zugleich befahl er, daß man sie im Namen des Herrn Jesu Christi taufen solle. Als er nach Jerusalem zurückgekehrt war, wollte er den Gläubigen aus der Beschneidung, die dawider vieles einzuwenden fanden, daß er bei Unbeschnittenen gewesen, von seiner Auf-
fah-

führung Rechenschaft geben. Er erzählte ihnen, wie ihm der heil. Geist zuvorgekommen wäre, indem er auf die nemliche Weise über diejenigen gekommen sei, mit denen er redete, als er das erstemal zu Jerusalem über die Jünger kam, sogar ohne zu erwarten bis diese Heiden die Taufe begehrten; welches ihn an jenes Wort des Herrn erinnert hätte: "Johannes hat mit Wasser getauft, aber ihr werdet mit dem heil. Geiste getauft werden.*)" "

Als der heil. Paulus bei seiner Zurückkehr von Palästina, gegen das Jahr 54, nach Ephesus gekommen war, fand er da einige Jünger, welche er fragte, ob sie den heil. Geist empfangen, seitdem sie den Glauben angenommen hätten. Sie antworteten ihm aufrichtig, sie hätten nicht einmal etwas davon gehört, daß es einen heil. Geist gebe. Was für eine Taufe habt ihr denn empfangen? sagte er zu ihnen; die Taufe Johannis, versetzten sie. Alsdenn sprach der heil. Paulus zu ihnen: es ist wahr, Johannes hat mit der Taufe der Buße getauft, indem er zu denjenigen sprach, welche er taufte, daß sie an den glauben müßten, der nach ihm käme, daß heißt, an Jesum Christum. Als diese Jünger, deren ungefähr zwölf an der Zahl waren, dieses gehört hatten, ließen sie sich alsbald auf den Namen des Herrn Jesu taufen: und nachdem ihnen der heil. Paulus die Hände aufgelegt hatte, kam der heil. Geist über sie: sie redeten verschiedene Sprachen und weissagten.

Diese Gabe der Sprachen und der Weissagung ist das ausgebreitetste und letzte unter den sichtbaren Zeichen gewesen, welche Gott mit der Ausgießung des heil. Geistes über die Gläubigen verbunden hat. Die andern Wunderzeichen, als, das gewaltige Getöse, welches an das

*) Act. II, 16.

das Getöse des Berges Sinai, bei der Bekanntmachung des, fünfzig Tage nach dem Ausgange aus Aegypten, gegebenen Gesetzes zu erinnern schien; die feurigen Zungen, und das Erdbeben des Ortes oder die Erschütterung des Hauses, scheinen nur für die Apostel und die Jünger aus ihrer Gesellschaft gewesen zu sein und für das erste Jahr, oder gar nur für die zwei erstenmale gehört zu haben, da der heil. Geist unmittelbar und ohne den Dienst eines Menschen über sie kam. Da die Apostel durch die Auflegung ihrer Hände selbst Diener dieser Ausgießung des heil. Geistes geworden waren, fuhren sie fort denjenigen die Gabe der Sprachen und der Weissagung zuzugeben, welche den heil. Geist durch sie empfingen. Aber es scheint, daß Gott dieses Vorrecht nur auf ihre Person eingeschränkt habe, ohne es auf ihre Nachfolger kommen zu lassen, welche nur allein in dem Sakramente der Firmung die Macht gehabt, den Getauften den heil. Geist zu geben, und die in der Folge die Salbung des Chrisams mit der Auflegung der Hände verbunden haben, daß sie der innerlichen Gnade, die man dabei empfängt, zum Zeichen diene. Da die Gabe der Sprache, welche auf die vermittelst der Apostel geschehene Ausgießung des heil. Geistes erfolgte, eigentlich nur diente Jesum Christum bekannt zu machen, und den Völkern aus allen Sprachen sein Evangelium zu verkündigen; so darf man sich nicht wundern, daß sie aufgehört hat, so bald die Kirche anfieng selbst alle Sprachen zu reden, oder so bald sie sich unter die Nationen, von verschiedenen Sprachen, ausgebreitet fand. Nach dem Zeugnisse des heil. Paulus *) war auch die Verschiedenheit der Sprachen nur ein Zeichen für die Ungläubigen und nicht für die Gläubigen.

*) I. Cor. 14, 22.

bigen, und von der Gabe der Weissagung sagte er das Gegentheil.

Geschichte des Festes.

Dieses Fest ist durch die jüdische Pfingsten vorgebildet worden. Es ist nebst dem Osterfeste das einzige, dessen wahren Ursprung wir im alten Testamente finden, und dessen Anordnung wir folglich unmittelbar Gott selbst zuweisen können, welcher seinem Volke die Ostern und Pfingsten als zwei Hauptfeste des ihm schuldigen Gottesdienstes befohl. Das erste war auf den vierzehnten Tag des ersten Monats oder des ersten Monden des Jahres vorgeschrieben, um das Andenken an den Uebergang des Herrn durch die Schlachtung des Osterlammes zu erneuern, und das andere auf den dritten Tag des dritten Monats, oder vielmehr auf den fünfzigsten Tag nach Ostern, am Schlusse sieben vollter Wochen. Es wurde in dieser Absicht das feierliche Fest der Wochen genannt. Es war auch das Fest der ersten Früchte des Jahres, wegen des Opfers, welches man dabei Gott von diesen Erstlingen brachte. Aber ausser der Beziehung dieser zwei Feste des alten Bundes auf die zwei des neuen Bundes, haben die Väter und die Alten bemerkt, daß die Bekanntmachung des Gesetzes Gottes auf dem Berge Sinai, unter dem Schalle des Donners und der Trompeten, der Hauptgegenstand der Pfingsten war. Es ist wirklich eine gleich wunderbare Ähnlichkeit zwischen dem alten Gesetze, das dem Moyses gegeben, und dem neuen, das den Aposteln durch den heil. Geist gegeben wurde, und zwischen der Ostern der Juden in der Schlachtung des Osterlammes, und der Ostern der Christen in dem Tode und der Auferstehung Jesu Christi, unsers wahren Lammes.

Dies

Dies war ohne Zweifel der Grund, der die ersten Christen bewog sich in der Feier der Pfingsten nach den Juden zu richten, wie sie es auch in der Osterfeier thaten, wenigstens bis auf die Zerstörung Jerusalem, und hauptsächlich an den Orten, wo die Beschneittenen die größte Anzahl ausmachten. Daraus man schließen kann, daß die Ostern nur denn erst auf den Sonntag gänzlich festgesetzt worden sei, als man dem Gebrauche entsagt hat, sie den 14. Tag des Monden zu halten. Aber es war dabei der Unterschied, daß die auf den Sonntag versetzte Ostern der Christen mit dieser Versetzung auch den Gegenstand der christlichen Andacht veränderte, indem sie nun nicht mehr auf den Tag der jüdischen Ostern; nicht mehr am Todestage des Heilandes gehalten wurde, sondern auf den Tag der Auferstehung Jesu Christi; da hingegen die Pfingsten der Christen der Tag der Ausgießung des heil. Geistes den Gegenstand der christlichen Andacht gar nicht veränderte, und nur auf den nächsten Sonntag nach dem fünfzigsten Tage der jüdischen Ostern aufgeschoben wurde. Zur Zeit des heil. Augustin *) war es eine allgemeine Meinung, daß der heil. Geist an einem Sonntage auf die Apostel herabgefahren sei.

Die Kirche hat bei diesem Feste den Vorsatz die Ausgießung des heil. Geistes über die Apostel zu ehren und lädet ihre Kinder zur Theilnehmung an ihren Absichten ein. Dieser nämliche Geist, welcher damals bei seinem Herabfahren auf die Menschen so große Wunder wirkte, belebt die Kirche noch heutiges Tages, heiligt und regiert sie: er ist nicht weniger mächtig als er damals war. Wir haben ihn in der Taufe empfangen als das Siegel unsrer Kindschaft, als das Pfand unsers Erbes; wir
sind

*) Aug. de Civ. Dei Lib. 18. C. 4.

sind sein Tempel geworden, und er wohnet noch in uns, wenn wir diesen Tempel nicht durch unsere Sünden entweiht und den heiligen Geist daraus zu weichen gezwungen haben. Wir können ihn alsdenn nur durch ein brennendes Verlangen und eine aufrichtige Buße zu uns zurück rufen. Wir müssen ihn denn heutiges Tags besonders bitten, daß er komme und von einer Wohnung, welche ihm zugehört, wieder Besitz nehme, daß er das Bild Gottes wieder in uns aufrichte und ein neues Herz und einen neuen Geist in uns schaffe. Die Stunde der Tereze, in welcher er auf die Apostel herabstieg, ist besonders bestimmt ihn zu bitten, daß er zu uns einköhre. Und das ist die Absicht der Kirche, welche an diesem Tage dieses Offizium mit der größten Feierlichkeit absingt.

Das Pfingstoffizium ist nach dem Osteroffizium abgemessen worden. Was die Nachtstunden betrifft, so hat man da nur eine Nocturne mit drei Psalmen und drei Lekzionen. Das muß man der wenigen Zeit beimessen, die nach dem Abende der nämlichen Nacht bis zu dem Offizium des Tages übrig war, um der Taufe der Katechumenen und um andrer Zeremonien willen. Man hat sogar für schicklich erachtet die sechs folgenden Tage der Woche hindurch, so wie zu Ostern, bei dieser einfachen Nocturne zu bleiben, und dies geschah in Rücksicht auf die Neugebauten, welche man nicht gleich anfangs durch die Länge des Gottesdienstes abwendig machen wollte.

Die berühmte Prose, *Veni sancte Spiritus*, welche man vor dem Evangelium singt, ist eine der ältesten in der römischen Kirche, ob sie schon nicht vor dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts scheint verfertigt worden zu sein. Es ist sehr unwahrscheinlich, wenn man die Verfertigung derselben dem Robert, König von Frankreich zuschreibt,

schreibt,

schreibt, welcher im Anfange des eilften Jahrhunderts regierte, oder dem Hermann Kontraktus, einem Mönch aus Mezraw, der im Jahre 1054 starb, oder dem Papste Innozenz III. welcher zweihundert Jahre nach dem Könige Robert lebte. Der erste Urheber dieser Arten von gereimten Gesängen, welche man Prosen genennt hat, weil man das Silbenmaß der Verse nicht dabei beobachtete, ist Notker, ein Mönch von St. Gallen, der den Beinamen: der kleine Stammiler, hatte, und zu Anfange des zehnten Jahrhunderts lebte. Man schreibt ihm die andere Pfingstprose zu, sancti Spiritus adsit genannt. Man verfertigte sie in der Absicht, daß sie an die Stelle der Jubilationen oder die sogenannten Tractus gesungen werden sollten, welche in einem langweiligen Zuge von Noten ohne Text bestunden, die man mit dem Alleluja des Graduals verband. In der römischen Kirchenordnung hat man sich auf vier Prosen eingeschränkt, nemlich auf die Oster- und Pfingstprose, auf diejenige am Fronleichnamsfeste und auf die Todtenprose: aber die französischen Kirchen, die dieser Kirchenordnung nicht folgen, haben eine große Anzahl von dergleichen Prosen beibehalten, die noch bei den feierlichen Messen der Hauptfeste gesungen werden, nachdem sie viele davon abschnitten, welche der Ernsthaftigkeit der Kirche unwürdig waren.

Das Fest der heiligen Dreieinigkeit.

Duplex secundae classis.

Anordnung des Festes.

Es ist kein Tag im Jahre und keine Stunde des Tages, da die Kirche nicht, in allen ihren Gebeten, der Dreieinig-

nig: und Einigkeit Gottes habe Zeugniß geben und Ehre erweisen lassen. Sie hat sogar eine Formel der Lobpreisung befohlen, welche wir Doyologie nennen, um die Personen, Vater, Sohn und heil. Geist alle Augenblicke zu ehren und jede ganz besonders zu rühmen, und sie hat damit alle ihre Psalmen, ihre Responsorien, ihre Lobgesänge endigen wollen. Es durfte mit ihrem Willen keinem ihrer Kinder unbekannt bleiben, daß die heilige Dreieinigkeit der Gegenstand und der Endzweck aller religiösen Verehrung ist, die sie Gott erweist, daß es in unserer Religion kein Opfer gebe, das nicht dem Vater durch den Sohn in dem heil. Geiste dargebracht werde. Die Erkenntniß dieser Wahrheiten wäre hinlänglich uns begreiflich zu machen, daß es keine Feste in der christlichen Religion gebe, die nicht zugleich wahrhaftige Feste der heil. Dreieinigkeit wären, weil alles, was man an dergleichen Tagen ehret, es betreffe nun Jesum Christum nach seiner Menschheit, oder auch die Heiligen, nur zu einem Mittel dienen soll die heil. Dreieinigkeit zu verehren und uns zu ihr zu erheben als zum wahren und einzigen Gut unsers Gottesdienstes.

Erst zu Anfang des zehnten Jahrhunderts, haben es einige Bischöffe für schicklich erachtet, ein besonders Fest für diesen Gegenstand aufzubringen, damit sie der Frömmigkeit ihrer Völker einen neuen Stoff darüber geben möchten. In dieser Absicht ließ Stephanus Bischof von Lüttich gegen das Jahr 920 ein Offizium dazu verfertigen. Richardus, sein Nachfolger, gab einen Befehl um einzuführen, daß dieses Offizium gebraucht, und das Fest der heil. Dreieinigkeit gefeiert wurde. Einige benachbarte Kirchen nahmen diese Verordnung um so viel lieber an, da man bei ihnen keine Pfingstoktave machte, und also mehr Gelegenheit hatte,

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.

hatte, diesen Sonntag, der kein eigenes Offizium hatte, damit zu versehen.

Ob schon die römische Kirche die Anordnung dieses Festes anfangs nicht begünstigte, so wurde es nichts desto weniger in vielen französischen Kirchen und in einigen andern benachbarten Provinzen auf den Sonntag der Pfingstoktave, nebst seinem Offizium eingeführt. Durondus Bischof von Munda, der gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts lebte, berichtet uns, daß man zu seiner Zeit noch oft mit der Beobachtung des Dreieinigkeitsfestes Aenderungen vornahm *). Doch bezeugt er, daß man es schon an vielen Orten feierte, und erzählt die Beweggründe, welche man, nach seiner Meinung, zu der Anordnung desselben gehabt haben möchte. Erst im vierzehnten Jahrhundert nahm die römische Kirche das Fest der Dreieinigkeit an, unter der Regierung des Papstes Johannes XXII. welcher den Sonntag nach Pfingsten zur Feier desselben bestimmte, und sein Offizium an die Stelle des Offiziums der Oktave setzen ließ. Und wirklich seit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts wurde dieses Fest erst in ganz Frankreich angenommen.

Die Absicht der Kirche bei der Feier dieses Festes ist diese, daß wir an demselben mit einem einfältigen und demüthigen Glauben an das Geheimniß der heil. Dreieinigkeit, welches über die menschliche Vernunft geht, denken sollen, und daß wir die Empfindungen einer tiefen Anbetung und eines demüthigen Dankes gegen die göttlichen Personen, in uns erneuern: gegen den Vater als den Ursprung von Allem was ist, als den Vater eines wie er, ewigen Sohnes, den Vater der nebst seinem Sohne der Ursprung des heiligen Geistes ist, der

uns

*) L. 6. C. 114. n. 1.

uns
uns
gewo
dern
re H
dem
Jung
zu u
ewig
der d
den i
Jene
heil.
werd
habe
groß
sichs
und
das

Da

T
scher
welc
die

uns durch seine Allmacht aus dem Nichts gezogen, der uns durch seine Barmherzigkeit seinen für uns Mensch gewordenen Sohn gegeben und uns in ihm zu seinen Kindern angenommen hat, indem er den heil. Geist in unsere Herzen goß: gegen den Sohn, der von Ewigkeit in dem Schooße des Vaters gezeugt, in dem Schooße einer Jungfrau ein Mensch, und uns in der Zeit gleich wurde zu unserm ewigen Heile: gegen den heil. Geist, als die ewige und wesentliche Liebe des Vaters und des Sohnes, der der Kirche durch den Vater und den Sohn gegeben worden ist, der sie heiligt und durch die Liebe lebendig macht. Jene Worte: Ehre sei dem Vater, dem Sohne und dem heil. Geiste, die so oft in den Tagzeiten der Kirche gesagt werden, sollen uns die Pflicht vor Augen stellen, die wir haben, alles zur Ehre Gottes zu thun, und ihm mit einer großen Reinigkeit der Absichten zu dienen: eben so verhält sichs mit den Worten: im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes, welche wir aussprechen, indem wir das Zeichen des Kreuzes machen.

Das Fest des heil. Sakraments des Altars,

insgemein

das Fronleichnamsfest genannt.

Duplex primae classis.

Geschichte des Geheimnisses.

Indem Jesus Christus den Verstand seiner Jünger vorbereiten wollte, daß sie die Verwandlung seines Fleisches und Blutes in Speise und Trank begreifen möchten, welche er am Ende seines Lebens vornehmen mußte, um die Seelen derer zu nähren, welchen er das ewige Leben

D

vers

verschaffen sollte, sprach er lange mit ihnen *) von einer Speise, die nicht vergänglich wäre, und von einem wahren Brode des Himmels. Er gab ihnen alsbald zu verstehen, daß er selbst diese Speise und dieses himmlische Brod sei. Hernach erklärte er ihnen offenherzig, daß er das Brod des Lebens wäre, das von dem Manna in der Wüste verschieden sei, welches nicht von dem Tode befreien konnte. Ich bin, sprach er zu ihnen, das lebendige Brod, welches vom Himmel gekommen ist, daß wer davon isset, nicht sterbe, sondern ewiglich lebe. Das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich für das Leben der Welt hingeben soll. Da ihn die Juden reden hörten, sprachen sie und fragten untereinander, wie das sein könne, daß er sein Fleisch zu essen gebe. Jesus sprach zu ihnen: " Wahrlich, ich sage euch: "

" wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und "

" sein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben nicht in "

" euch haben: wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, "

" der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken "

" am jüngsten Tage. Denn mein Fleisch ist wahrhaftig "

" eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank; "

" wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet "

" in mir und ich in ihm. Wie mein Vater, der mich ges "

" sandt hat, lebend ist, und wie ich durch meinen Vater "

" lebe, auf die nemliche Weise wird der, der mich isset, auch "

" um meiner willen leben: hier ist das Brod, das vom "

" Himmel gekommen ist: es ist nicht wie das Manna, wel "

" ches eure Väter gegessen haben, und das sie nicht ver "

" hinderte zu sterben: wer von diesem Brode isset, wird ewig "

" lich leben."

Jesus Christus sagte dieses in der öffentlichen Sina goge in der Stadt Kapernaum, in welche er die Sabbat tage

*) Joan. C. 6.

tage zu gehen gewohnt war, um daselbst zu lehren. Viele seiner Jünger, die ihn gehört hatten, sprachen: diese Rede ist hart und wer kann sie verstehen? Da nun Jesus von selbst wußte, daß sie insgeheim davon murmelten, sprach er zu ihnen: "Daran stoßt ihr euch? Was wird denn geschehen, wenn ihr des Menschen Sohn dahin fahrt, seht, wo er vorher war. Der Geist macht lebendig, das Fleisch hat keinen Nutzen. Was ich euch sage, ist Geist und Leben, aber es sind einige unter euch, die nicht glauben... Deswegen habe ich zu euch gesagt, daß niemand zu mir kommen kann, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben." Von der Zeit an zogen sich viele seiner Jünger zurück, und folgten ihm nicht mehr nach. Worüber er zu den zwölfen sagte (die er zu Aposteln gemacht hatte): "Und ihr, wollt ihr mich nicht auch verlassen?" Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens.

Es war beinahe ein Jahr, daß Jesus Christus die Seinigen also vorbereitet hatte um diese himmlische und lebendig machende Speise zu erkennen und zu empfangen, welche er seiner Kirche zurücklassen sollte, als nun der Abend vor seinem Todestage vorhanden war und er seinen guten Willen in der Stiftung des heil. Abendmahls ausführen wollte. Dies geschah am Donnerstage zu Abends, und in der nemlichen Nacht, da er dem Tode übergeben werden sollte: damit wollte er gleichsam seine letzte Oftern mit seinen Jüngern halten. Nachdem er die Oftermahlzeit, oder die gesetzmäßige Schlachtung des Ofterlammes verrichtet; nachdem er seinen Aposteln die Füße gewaschen; nachdem er sich wieder an den Tisch gesetzt hatte, nahm er das Brod, dankete und segnete es; hernach brach er es und sprach zu ihnen: "Nehmet hin und esset:

D 2

"das

„ das ist mein Leib, der gegeben wird, und der für
 „ euch hingegeben werden wird: thut dieses zu mei-
 „ nem Gedächtnisse.“ Dergleichen nahm er auch den
 Kelch, nach dem Abendessen, und dankete und gab ihnen
 denselben und sprach: „ Trinket alle daraus, denn das ist
 „ mein Blut, das Blut des neuen Bundes, das für viele
 „ vergossen werden wird, zur Vergebung der Sünden,
 „ das ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blute,
 „ welches bald für euch vergossen werden wird: solches
 „ thut, so oft ihrs trinkt, zu meinem Gedächtnisse.“ Sie
 tranken alle davon und Jesus sprach zu ihnen: „ Ich sage
 „ euch, daß ich künftig nicht mehr von dieser Frucht des
 „ Weinstocks trinken werde, bis auf den Tag, da ich auß-
 „ neue mit euch davon trinken werde in dem Reiche mei-
 „ nes Vaters.“

Die drei ersten Evangelisten haben diese große Hand-
 lung alle auf die nemliche Weise erzählt, und fast mit den
 nemlichen Worten. Der heil. Johannes hat sie nur des-
 wegen übergangen, weil seine Absicht hauptsächlich gewesen
 ist, das zu sammeln, was die andern in ihrer Erzählung
 weggelassen haben konnten. Der heil. Paulus macht auch
 eine Erzählung dieser Stiftung des heil. Abendmahls, aber
 er breitet sich noch mehr dabei aus, und setzt einige neue
 Umstände dazu, demjenigen gemäß, was er von Jesu Christo
 selbst darüber gelehret worden zu sein bezeuget. Was dieser
 Apostel in dem, was er davon an die Gläubigen zu Corinth
 schreibt, mehr als die andern sagt, das dient zur Erläu-
 terung des Befehls, welchen der Heiland seinen Jüngern
 gab, daß sie nemlich dieses zu seinem Gedächtnisse thun
 sollten, wenn sie so seinen Leib äßen und sein Blut tranken.
 Denn, spricht er, so oft ihr dieses Brod essen und diesen
 Kelch trinken werdet, sollt ihr den Tod des Herrn verkün-

die

digen, bis daß er komme (und sollt ihn zum Heile der Menschen darstellen); wer derowegen unwürdig das Brod essen oder den Kelch des Herrn trinken wird, wird schuldig sein an dem Leibe und Blute des Herrn (als wenn er ihn ver-
rathen und selbst dem Tode überliefert hätte). Der Mensch prüfe also sich selbst (er untersuche sich sorgfältig), und also esse er von diesem Brode, trinke von diesem Kelch: denn welcher unwürdig davon isset und trinket, der isset und trinket seine eigene Verdammniß, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.

Geschichte des Fronleichnamfestes.

Die Sorge, welche die Apostel trugen, den Befehl auszuführen, den ihnen Jesus Christus ihr Meister bei dem heil. Abendmable gegeben hatte, daß sie nemlich dieses so geheimnißvolle und so außerordentliche Opfer erneuern und zu seinem Gedächtnisse thun sollten, die hat das Fest dieses Abendmahls des Herrn so alt gemacht als die Kirche selbst. Das ist das Fest, mit welchem die Kirche ihren Anfang nahm; in der Feier dieses Opfers erhielt sie ihre Entstehung, auf die Feier dieses Opfers ist die Gemeinschaft der Gläubigen erfolgt, die sich zum Gebete und zum Brodbrechen oder zum Essen des Leibes Jesu Christi versammelt hatten. Man kann auch sagen, daß kein Tag gewesen sei, da man es nicht erneuert habe, so lang man das Opfer Gott dargebracht hat; denn es giebt keinen einzigen Tag, an welchem der Leib Jesu Christi nicht konsekriert worden sei. Das Fest wurde auf den Tag der Stiftung des Abendmahls des Herrn gesetzt, und alle Jahre eben so gut gefeiert als die Feste seiner Passion und Auferstehung, welche unmittelbar auf dasselbe folgten.

Um

Um die ganze Frömmigkeit der Gläubigen zu beschäftigen, schien ein so großes Geheimniß einen größern Umfang zu erfordern als der kurze Zeitraum dieses einzigen Tags ausmacht. Unterdessen war man immer außer Stand gewesen, auch nur diesen ganz und gar der besondern Feier dieses Geheimnisses zu widmen, hauptsächlich seitdem sich die Kirche mit den Ceremonien der Absolution oder der Sündenvergebung der Bußfertigen, mit dem Segen des heiligen Oeles und des Chrysams, mit dem Mandatum oder dem Fußwaschen beschäftigt hat. Sicher schien dies diesen Mangel hinlänglich wieder zu ersetzen, daß man alle Tage das Gedächtniß desselben durch jenes Opfer wieder erneuerte, welches als das Hauptstück des zu feiernden Festes betrachtet wurde. Aber nach der Meinung vieler hieß das die Stiftung eines so herrlichen Geheimnisses nicht genug auszeichnen, welches, wie sie glaubten, einen ganz besonders dazu gewidmeten Tag erfordere, der ein Tag des Festes und der christlichen Freude sein könne, so wie die Tage der Menschwerdung des Wortes, der Erscheinung und andere, an welchen die Menschheit Jesu Christi nebst ihrer Gottheit Theil gehabt hat. Die Sache blieb nichts destoweniger bis in das dreizehnte Jahrhundert in diesem ersten Zustande: erst im Jahre 1208 war es, da die selige Juliana von Mont Kornillon, eine hospitaler Nonne an den Thoren der Stadt Lüttich, einige Offenbarungen hatte, welche der Stiftung des Fronleichnamsfestes zum Grunde dienten.

Die außerordentliche Andacht und Ehrfurcht, welche diese Person gegen das heil. Abendmahl hatte, die trieb sie an über dieses kostbare Pfand der Liebe Jesu Christi gegen die Seinigen, welches er bei seinem Abschiede aus der Welt zurückgelassen hat, unaufhörlich nachzudenken; sie glaubte daher, daß ihr der göttliche Heiland befohl, sie solle die

Pflicht

Pflicht, die man habe, zur Ehre dieses Geheimnisses ein Fest zu stiften, den Leuten ankündigen.

Da sie einem Kanonikus zu St. Martin in Lüttich ihre Offenbarung entdeckt hatte, so berathschlagte sich dieser mit geschickten Theologen darüber, und theilte alsdann die ganze Sache dem Jakob Pantaleon mit, der damals Archidiaconus zu Lüttich war, und hernach, unter dem Namen Urbanus IV. Pabst wurde; so wie auch dem Hugo a sancta caro und vielen andern gottseligen Personen. Alle urtheilten, daß es an sich gerecht, und nützlich für die Kirche wäre, die Stiftung des heil. Sakramentes feierlicher zu begehen, als man bis dahin gethan hatte. Folglich befahl der Bischof von Lüttich im Jahre 1249, durch einen an die ganze Klerisei seiner Diözese gerichteten Brief, daß das Fest des heil. Sakramentes jährlich den nächsten Donnerstag nach der Pfingstoktave gefeiert werden sollte. Die Feier dieses Festes wurde anfangs nur auf diese Diözese eingeschränkt, aber da Pantaleon zum Pabste erwählt worden war, schrieb der Bischof von Lüttich auf das angelegentliche Verlangen vieler Stiftsherren und anderer frommen Personen, an ihn und bat ihn, er möchte die Feier dieses Festes in der ganzen Kirche befehlen. Welches denn dieser Pabst durch eine Bulle that, die an alle Prälaten gerichtet war, und von welcher man glaubt, daß sie aus dem Jahre 1264 sei. Er erzählt anfangs die Stiftung des heil. Abendmahles darinn, und hernach breitet er sich über die Vortrefflichkeit dieses Geheimnisses aus. „Ob wir schon,“ sagt er, alle Tage, bei der Messe, das Andenken der Stiftung dieses Sakraments erneuern, so glauben wir nichts destoweniger es wenigstens des Jahres feierlicher begehen zu müssen um die Reher zu beschämen: denn am grünen Donnerstage ist die Kirche mit der Absolution der
„ Buß

„ Bußfertigen beschäftigt, und mit vielen andern Ver-
 „ richtungen, die sie hindern sich einzig und allein mit die-
 „ sem Geheimnisse zu beschäftigen. Wir haben vor diesem
 „ erfahren, daß Gott einigen tugendhaften Personen ge-
 „ offenbaret habe, daß dieses Fest in der ganzen Kirche
 „ gefeiert werden müsse. Deswegen befehlen wir, daß
 „ sich die Gläubigen am ersten Donnerstage nach der Pfingst-
 „ oktave in der Kirche versammeln sollen, um daselbst mit
 „ der Geistlichkeit das Lob Gottes zu singen 2c. „ Der Tod
 dieses Papstes, der in dem nemlichen Jahre erfolgte, ver-
 zögerte die Vollziehung seiner Bulle, und da sich niemand
 unter seinen Nachfolgern mit dem Eifer, welchen diese Ein-
 richtung erforderte, an die Vollziehung seines Befehls
 machte, so gab es, mehr als vierzig Jahre hindurch, außer
 der Kirche von Lüttich, wenige, wo man dieses neue Fest
 feierte. Erst zur Zeit der allgemeinen Kirchenversammlung
 zu Vienne, die sich im Jahre 1311 versammelte, hielt es
 der Papst Klemens V. für schicklich, es aufs neue zu ver-
 ordnen. In dieser Absicht bekräftigte er die Bulle, welche
 Ur^l an gegeben hatte: sie wurde von allen Prälaten der
 Versammlung, welche die ganze Kirche vorstellte, in Ge-
 genwart der Könige von Frankreich, Engelland und Ara-
 gonien, angenommen. Aber die völlige Vollendung der
 ganzen Sache schien Johannes XXII. aufbehalten zu sein,
 welcher im Jahre 1316 Klemens dem V. nachfolgte, und
 im Anfange seiner päpstlichen Regierung die Bulle Ur^l
 haas 1V. mit allen ihren Formalitäten bekannt machte.



Von dem Offizium für das Fest des heil. Saframents

und von der feierlichen Wallfahrt dieses Tags.

Das Offizium des Festes des heil. Saframents wurde von dem heil. Thomas einem Dominikaner Doktor verfertigt. Da er damals ein großes Ansehen in der Kirche hatte, so bekam er, in der Zeit da Urban IV. seine Bulle zur Einsetzung dieses Festes bekannt machte, von diesem Pabst den Auftrag daran zu arbeiten. Er vollzog ihn auf eine würdige Weise, wie mans von ihm nicht anders erwartete, und richtete es zum besondern Gebrauche der römischen Kirche ein. Die ganze Kirche nahm es an, man veränderte nur die alte Kirchengewohnheit darinn, nach welcher es verfertigt war, und verbesserte es nach der von dem heil. Pabste Pius V. vorgeschriebenen und geänderten. Es wird als das regelmässigste und als das schönste Kirchenoffizium betrachtet, sowohl in Ansehung der Wahl der Schriftstellen, als der Lekzionen. Die Prose, welche man in der Messe singt, und die auch eine Arbeit dieses heil. Doktors ist, wird sehr geschätzt, sowohl wegen der kraftvollen Ausdrücke, welche darinn die frommen Gesinnungen darstellen und die Lehre der Kirche über das Geheimniß des heil. Abendmahles sehr genau erklären, als auch wegen der Aehnlichkeit der Vorbilder des alten Bundes mit den Wahrheiten des neuen.

Das hervorstechendste in dem Offizium dieses Festes, und was hauptsächlich dazu beiträgt, es von andern Festen zu unterscheiden, ist die feierliche Wallfahrt, in welcher das heil. Sakrament im Triumphe durch die Gassen getragen wird, mit so viel Aufwand und Pracht als nur der Zustand einer jeden Kirche erlaubt. Die Einsetzung dieser Wallfahrt fand

fand erst mehrere Jahre nach der Zeit statt, in welcher man
 das Fest des heil. Sakraments zu feiern angefangen hatte,
 das heißt, erst im 14. Jahrhundert. Damals führte die
 Andacht der Völker in einigen besondern Kirchen den Ge-
 brauch ein, den Leib Jesu Christi feierlich in Prozeßion zu
 tragen. Diese Gewohnheit kam hernach in einige andere
 Kirchen. Aber man kann sagen, daß die allgemeine An-
 nahme dieser Wallfahrt, sowohl in Frankreich als in Ita-
 lien, ein Werk von mehr als hundert Jahren ist, bis auf
 die Zeit der Kirchenversammlungen zu Konstanz und zu Basel,
 wo man siehet, daß die Päbste Martin V. und Eugen
 IV. Ablässe auf diese Wallfahrt zu setzen angefangen haben.
 Sie war in der ganzen abendländischen Kirche eingeführt,
 als man die Ketzereien des sechszehnten Jahrhunderts ent-
 stehen sah. Die Lutheraner und die Calvinisten nahmen
 davon Gelegenheit zu Verläumdungen. Aber die tridenti-
 nische Kirchenversammlung hat es nicht allein gebilligt,
 daß man ein besonders Fest der Stiftung des heil. Sakra-
 ments halte, sondern auch daß man es mit einem heiligen
 Pomp trage, und sie betrachtet diese Zeremonie als eine
 Art des Triumphs der Wahrheit über die Lügen und
 Ketzerei, und als ein Mittel, ihre Feinde, bei dem
 Anblicke dieses großen Glanzes und dieser allgemeinen
 Freude der Kirche, entweder ausser Fassung zu bringen,
 oder sie durch eine heilsame Verwirrung, in die sie ver-
 setzt werden können, endlich von ihrem Irrtume zurück
 zu führen.

Die Kirche hat ferner durch diese Zeremonie dem in
 dem Sakramente gegenwärtigen Jesu Christo einen feier-
 lichen Ersatz für die Beschimpfungen geben wollen, wel-
 che ihm die Ketzer, die Gottlosen und die Sünder anthun.
 Man trägt ihn durch die Gassen und öffentlichen Plätze,
 das

Damit seine Gegenwart allenthalben Segen, Gnade und Heiligkeit um sich her verbreite. Durch ihre Gebete und Gesänge ermuntert sie uns den Triumph unsers Heilandes mit unsern Anbetungen zu ehren, uns vor ihm tief zu demüthigen, eben so wie er sich für uns erniedrigte und entäußerte, die Entheiligungen dieses großen Sakramentes, so viel an uns ist, durch unsere innerliche Ehrerbietungen wieder gut zu machen, Jesum Christum mit einem eben so glaubigen vertrauensvollen und ergebenen Herzen nachzufolgen, als es diejenigen gethan hatten, welche, bei seinem Leben auf Erden, die Heilung ihrer Krankheiten von seiner Barmherzigkeit erwarteten.

Was die Ausstellung des heil. Sakramentes betrifft, so ist sie viel neuer, als die Prozession. Vor der Verordnung, welche man in einer Kirchenversammlung zu Köln machte, die im Jahre 1452 von dem Cardinal Kusa gehalten wurde, findet sich keine Spur davon. Diese Kirchenversammlung verbietet den Leib Jesu Christi auf irgend eine Weise auszustellen oder ihn auf irgend einem Schaugerüste (welches wir die Sonne nennen) unterm freien Himmel zu tragen, ausgenommen ein einzigesmal im Jahre, am Feste und in der Oktave des heil. Sakramentes, damit man ihm mehr Ehre erweise: Weil in der That, wie es die Worte der Kirchenversammlung voraussetzen, zu fürchten ist, es möchte der allzuhäufige Gebrauch die Gläubigen weniger ehrerbietig gegen dieses anbetenswürdige Geheimniß machen. Das Verfahren der Hauptkirchen ist ein lebendiges Zeugniß von dieser alten Absicht. Ausser in außerordentlichen Nothfällen stellt man das heil. Sakrament höchstens nur während der Oktave des Festes aus. In diesen letzten Jahrhunderten hat man geglaubt, man müsse die Aus-

stel.

stellung des heil. Sakraments öfter vornehmen um das durch die ermattende Frömmigkeit der Gläubigen aufzumuntern. Nichts destoweniger haben sich die Bischöffe, um dem Misbrauche Einhalt zu thun, oder ihm zuvorzukommen, mit gutem Grunde das Recht vorbehalten, sie den besondern Kirchen entweder zu verwilligen oder zu verweigern, je nachdem sie es für das Heil der Seelen zuträglich erkennen würden.

Die Oktave des Fronleichnamfestes ist unter die Feste gesetzt worden, aber nur unter die Feste der dritten Ordnung, das heißt, daß man in den Tagen ihrer Zwischenszeit das doppelte Offizium der Heiligen verrichten kann, welches in den Oktaven vom ersten Range, zum Beispiele in denen von Ostern und Pfingsten, nicht geschieht: und selbst der Tag seiner Oktave, so feierlich er auch durch die Umstände ist, die ihn begleiten, stehet doch andern Festen nach, zum Beispiele den Festen eines Patrons, des heil. Johannes des Täufers seinem, welches bei denen vom zweiten Range, als bei der Oktave des Erscheinungsfestes, nicht angeht. In den meisten französischen Kirchen ist sie zu den halben Festen herabgesetzt worden, an welchen es erlaubt ist, Nachmittag zu arbeiten. Das wird hauptsächlich in Paris beobachtet, wo das ganze Fest, durch eine bloße Gewohnheit des Volkes, und durch keinen Befehl der Kirche, in den vorhergehenden Jahrhunderten eingeführt wurde.



Das

Das Fest der Geburt des heil. Johannes, und die Geschichte seines Lebens.

Am 24. Juni. (Duplex secundae classis.)

Der heilige Johannes der Täufer ist der einzige Heilige, dessen Geburt die Kirche feiert, und dieses zwar aus folgenden Ursachen: erstlich, weil sie etwas übernatürliches hat; zweitens, weil dieser Heilige die Gnade des heil. Geistes empfieng noch ehe er geboren wurde; und drittens, weil er zum Vorläufer des Messias bestimmt worden ist. Wir lernen es aus dem Evangelium selbst, daß Gott zum Zacharias, einem Priester aus dem Geschlechte Aaron und Ehegatten der Elisabeth, die alle beide gerecht vor Gott waren, einen Engel sandte um ihm zu verkünden, daß er einen Sohn haben würde. Sie hatten keine Kinder, weil Elisabeth unfruchtbar war. Zacharias hatte damals eine priesterliche Amtsverrichtung innerhalb des Tempels, und opferte Weihrauch indem er sein Gebet that. Da er über diese Erscheinung erschrocken war, sagte der Engel zu ihm: "Fürchte dich nicht, Zacharias, dein Gebet ist erhört. Elisabeth, dein Weib, wird schwanger werden und einen Sohn gebären: du sollst ihm den Namen Johannes geben: er wird dir viel Freude machen, und viele werden über seine Geburt frohlocken: er wird groß sein vor dem Herrn; er wird keinen Wein trinken, noch irgend etwas, das trunken machen kann, und von seiner Mutter leibe an mit dem heil. Geiste erfüllt werden. Er wird viele Kinder Israel zum Herrn ihrem Gott bekehren." Zacharias sprach zum Engel: woran soll ich die Wahrheit dieser Worte erkennen: denn ich bin alt und auch mein Weib ist schon ziemlich bei Jahren? der

En-

Engel sagte zu ihm: " Ich bin Gabriel der Diener Gottes, der immer gegenwärtig vor ihm; immer bereit ist seine Befehle zu vollziehen. Er hat mich gesandt, dir diese gute Nachricht zu verkünden. Aber wegen deines Unglaubens sollst du bis zur Erfüllung der Verheißung, die ich dir thue, stumm bleiben. "

Da Zacharias aus dem Tempel gegangen, bemerkte man, daß er stumm war, und erkannte, daß er ein Gesicht gehabt hatte. Unterdessen kam die Zeit herbei, in welcher Elisabeth gebähren sollte, und sie brachte den Sohn zur Welt, welcher ihr verheissen worden war. Ihre Nachbarn und Anverwandte besuchten sie um ihre Freude zu bezeigen, und da der Tag gekommen war, an welchem man das Kind beschneiden mußte, nannten sie es Zacharias, welches der Name seines Vaters war: aber Elisabeth sagte zu ihnen: nicht also, sondern er soll Johannes heißen. Man begnügte sich nicht mit dieser Antwort: man fragte den Vater, welchen Namen er ihm geben wolle, und er schrieb auf ein Täfelein, daß sein Name Johannes wäre. In dem nemlichen Augenblicke wurde das Band seiner Zunge los, er empfing die Gabe der Weissagung, und sagte den Gesang Benedictus Deus Israel, her, welchen die Kirche alle Tage bei dem Offizium der Laudes wiederholt, worinn er sagt: daß Gott nun seine Verheißungen von dem Messias, welche er dem Abraham gegeben hatte, erfüllen, und daß Johannes sein Sohn der Vorläufer und Prophet desselben sein würde. Jedermann erstaunte bei dem Anblicke einer Geburt, die von so vielen Wundern begleitet war. Das Gerücht davon breitete sich in alle Gegenden Judäas aus, und alle, die davon reden hörten, sagten untereinander: was, meinst du, wird einmal aus diesem Kinde werden?

Auch

Auch war die Hand des Herrn mit ihm, wie der heil. Lukas redet *). Mit dem Wachstume seines Leibes wurde er zugleich am Geiste und an Gnade stark, das heißt, die Kraft Gottes, die in ihm wohnte, offenbarte sich durch immer sichtbarere und immer wunderbarere Wirkungen. Das Evangelium lehret uns, daß er in der Wüste blieb bis auf den Tag, da er sich dem Volke zeigen sollte um das Amt eines Vorläufers zu verwalten. Er führte da in der Einsamkeit ein sehr strenges Leben **). Nicht damit zufrieden, daß er keinen Wein trank, noch irgend etwas, das betrunken machen könnte, wie es der Engel vor seiner Geburt voraussagte, aß er sogar nicht einmal Brod ***): er lebte nur von Heuschrecken, welche die Landleute bisweilen in ihrer dringendsten Noth aßen, von wildem Honig, welches sehr unschmackhaft war, oder von dem, was seine Wüste ohne Kunst und ohne Anbau hervorbrachte ****). Die Raufigkeit seiner Kleidung kam mit seiner rauhen Speise überein. Denn sein Kleid war nur von Kameelhaar, und er band es mit einem pelzernen Gürtel zusammen; welches in den folgenden Jahrhunderten Gelegenheit gab, ihn als das Muster der strengen und eingezogenen Lebensart der Anachoreten zu betrachten. Also bereitete Gott den heil. Johannes zum Predigtamte vor, damit die Juden durch eine so sehr über die Schwachheit der Menschen erhabene Lebensart gerührt würden, und die Wahrheit, welche er ihnen verkündigen sollte, desto höher hielten.

Nachdem ihn Gott lange auf diese Art in der Wüste verborgen gehalten hatte, offenbarte er ihn endlich der Welt im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius;

*) Luc. 1, 80.

**) Luc. 7, 33.

***) Matth. 3, 4.

****) Marc. 1, 6.

verius; Johannes gehorchte der Stimme Gottes, welcher ihm befahl den Weg des Messias zu bereiten; und da er sich an den Ufern des Jordans aufhielt, fieng er an jedermann Buße zu predigen, und zu erklären, daß das Himmelreich nahe wäre. Diese Neuigkeit nahm die Leute ein, welche haufenweis ihn zu hören kamen. Seine äußerliche Gestalt, welche die Buße nicht weniger empfahl als seine Reden, trug auch nicht wenig dazu bei, eine so große Menge an sich zu ziehen. Man war überzeugt, daß er ein Prophet wäre, und hatte seit langer Zeit keinen mehr in Judäa gesehen. Er gab allen denen, die zu ihm kamen, solche Lehren, die sich für einen jeden Zustand schickten. Er brachte sie zur Erkenntniß ihrer Sünden, und taufte diejenigen, die eine Reue darüber bezeugten, indem er sie in das Wasser des Jordans eintauchte. Zugleich sagte er allen denen, die seine Taufe empfingen, daß sie an den glauben mußten, der nach ihm käme, und der sie in dem heil. Geiste und im Feuer taufen würde zur Vergebung ihrer Sünden *). Er redete mit einem Ansehen, welches ihn zum Herrn aller Derer, die ihn hörten, zu machen schien: sein bloßer Anblick verschafte ihm die Achtung und Ehrerbietung aller Menschen. Die Soldaten und selbst die Zöllner verherrlichten Gott durch den heil. Johannes, und bezeugten so viel Begierde die Taufe zu empfangen als das Volk **). Aber die Pharisäer und Geseglehrer, hochmüthige Leute, die sich selbst für fromm hielten, ärgerten sich über die Strenge seines Lebens, und suchten ihn übel auszusprechen, als wäre er vom Teufel besessen gewesen ***). Man sah nichtsdestoweniger viele Pharisäer und Saddukäer kommen und sich seiner Taufe darstellen. Aber dieser

vom

*) Act. 19, 4.

**) Luc. Mar. Matth. supra,

***) Matth. 3, 7.

vom Geiste Gottes erleuchtete Mann nahm sie sehr strenge auf, sogar daß er sie ein Otterngezücht nannte, und warf ihnen ihre Heuchelei und ihren Stolz sehr nachdrücklich vor. Was die andern betrifft, die sich in der Aufrichtigkeit ihres Herzens zu ihm wandten, so unterrichtete er sie von allem, was sie zu thun hatten, und ermahnte sie die irdischen Dinge zu verachten, um sich nur nach den himmlischen zu sehnen. Er schickte sie sodann im Frieden nach Hause zurück, ohne jemand bei sich zu behalten, ausser diejenigen, die seine Jünger werden wollten. Ohne Zweifel hatte er deren viele: denn das Evangelium redet oft von ihnen, ob es schon keinen derselben mit Namen nennt, den heil. Andreas etwan ausgenommen, der ihm aber nicht einmal immer nachfolgte, und ihn hernach verließ, um sich beständig zu Jesu Christo zu halten.

Der Ruhm des heil. Johannes wurde so groß, daß viele meinten, er könnte wohl selbst der Christus sein, und man sah bei dieser Gelegenheit, daß wie er der größte unter den Menschen war, er auch der demüthigste unter ihnen war. Er erklärte nicht allein, daß er der Messias nicht sei, er gieng sogar so weit, daß er sagte, er wäre nicht werth dessen Schuhriemen aufzulösen *). Er predigte anfangs den Messias und den Christus, ohne zu bemerken, wer es war. Aber Gott gab ihm zu erkennen, daß es derjenige wäre, über welchen er seinen heiligen Geist herabsteigen und auf ihm ruhen sehen würde. Da also Jesus, so wie die andern, zu ihm kam, offenbarte ihm der heilige Geist, als einem Propheten, daß dieß der Messias und Erlöser wäre. Er war dann sehr erstaunt, da er denjenigen, der die Sünden der Welt tilgen sollte, sich zu ihm nahen sah, und ihn um die Taufe bitten hörte, als wenn er aus

P

der

*) Luc. 3, 31.

der Zahl der Sünder wäre. Er wollte ihn davon zurückhalten, indem er erkannte, daß er selbst nöthig hätte von ihm getauft zu werden, aber er wurde gezwungen ihm nachzugeben und taufte ihn also in dem Jordan. Jesus war nicht so bald aus dem Wasser gestiegen, als sich die Himmel öfneten und der heil. Geist in der Gestalt einer Taube auf ihn herabfuhr. Unterdessen machte der Ruhm des heil. Johannes, welcher immer fortfuhr, die Leute zu taufen, so viel Aufsehens, daß sich die Juden einbildeten, er könnte wohl der Messias sein, welchen man erwartete und von Jerusalem Priester und Leviten schickten um ihn zu fragen, wer er wäre: er bekannte ihnen frei, er sei nicht der Christus *). Man fragte ihn hernach, ob er Elias wäre, er sagte, er sei es nicht. Man fragte ihn weiter, ob er der von Moyses verheißene Prophet wäre, welchen die Juden von dem Messias unterschieden; er antwortete, er sei dieser Prophet nicht, er wäre nicht einmal ein Prophet, und dieß war er doch wirklich. Aber der Sinn, in welchem er dieses sagte, war der: er prophezeihe nichts von dem, was dem Christus nach seinem Tode wiederfahren sollte, wie es die alten Propheten gethan hatten. Die Abgeordneten lagen ihm hernach an, ihnen zu sagen, nicht, was er nicht wäre, sondern was er wirklich sei. Das that er denn, indem er sich dabei so sehr demüthigte, als es nur ohne Verletzung der Wahrheit möglich war: er sagte ihnen denn, daß er nur eine Stimme wäre, aber die Stimme desjenigen, der in der Wüste rufet, Bereitet den Weg des Herrn, wie der Prophet Isaias sagte. Die Abgeordneten begriffen das nicht, was er ihnen sagte, oder stellten sich es nicht zu begreifen, weil alles dies vielweniger aus Begierde die Wahrheit zu erkennen geschah, als aus Eifersucht gegen seinen Ruhm; auch machten sie ihm dies gleichsam zu einem Vorwurfe,

*) Matth. II. 8.

wurfe, daß er sich unterfieng zu taufen, da er doch erkennete, daß er weder der Christus, noch Elias, noch nur ein Prophet wäre. Johannes antwortete ihnen, daß seine Taufe nur diene denjenigen bekannt zu machen, der nach ihm kommen sollte, daß derselbe vor ihm wäre und mitten unter ihnen, ohne daß sie ihn kennten. Er erklärte sich den andern Tag noch deutlicher: denn da er Jesum sahe, welcher zu ihm kam, nachdem er die Wüste eben verlassen, in welcher er 40 Tage, von seiner Taufe an, zugebracht hatte; so erklärte er frei, daß das der Sohn Gottes wäre, das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt wegnähme *). Er erneuerte noch das nemliche Zeugniß am folgenden Tage, und da verließen ihn zweien seiner Jünger, von welchen der eine Andreas war, und folgten Jesu nach.

Wie der Heilige an verschiedenen Orten predigte, so taufte er allenthalben, wo er sich befand. Da er von Bethanien, jenseits des Jordans, zurückgekommen war, wo er Jesu Christo das letzte Zeugniß gegeben hatte, hielt er sich in Ennon bei Salim, dießseits dieses Flusses, auf **). Jesus Christus, welcher nach dem Osterfeste in diese Gegenden gekommen war, taufte auch, in der nemlichen Zeit, daselbst, und hatte sogar eine größere Menge als der heil. Johannes, welcher, nach der Meinung des heil. Augustin, diejenigen, die sich an ihn wandten, zu ihm schickte, damit er sie von neuem taufen möchte. Die Jünger des heil. Johannes, weniger demüthig als ihr Meister, wurden darüber gegen die Jünger Jesu Christi eifersüchtig. Das verursachte einen Streit zwischen ihnen und einigen Juden, welche die Taufe Jesu Christi empfangen hatten ***). Sie bemühten sich ihren Mei-

N 2

ster

*) Joann. 1, 29.

**) Joann. 3, 23.

***) Till. p. 109.

sier in ihre Meinung zu ziehen; aber er brachte sie dages-
 gen davon ab, indem er ihnen mit Anmut zeigte, daß sie
 sich Jesu nicht widersetzen könnten, ohne Gott selbst zu
 widerstreben. "Wisset, sprach er zu ihnen, daß der Mensch
 „ nichts empfangen kann, es sei ihm denn vom Himmel
 „ gegeben worden *). Ihr seid selbst meine Zeugen, daß
 „ ich euch gesagt habe, ich sei nicht der Christus; sondern
 „ vor ihm her gesandt worden. Der ist der Bräutigam, der
 „ die Braut hat; aber der Freund des Bräutigams, der
 „ da stehet und ihn höret, ist entzückt die Stimme des
 „ Bräutigams zu vernehmen: eben dieses begegnet mir
 „ jetzt, und meine Freude ist vollkommen: er muß wachsen
 „ und ich muß abnehmen. Derjenige, welcher von oben
 „ herabgekommen ist, ist über alle." Der heil. Johannes
 setzte noch mehreres zu diesem Gespräche, um Jesum in den
 Seelen seiner Jünger zu erheben, und sie dahin zu bringen,
 daß sie ihn für den wahren Sohn Gottes erkannten, und
 bedrohte zugleich diejenigen, so nicht an ihn glauben wür-
 den, mit dem Zorne des Himmels. Der heil. Johannes
 taufte fort bis auf seine Gefangennehmung, welche, wie
 man glaubt, zu Ende des nemlichen Jahrs geschah, in
 welchem er Jesum Christum getauft hatte, und auf welche
 hernach sein Tod folgte, dessen Fest die Kirche den 29. Au-
 gust unter dem Namen der Enthauptung des heil. Johan-
 nes feiert: und dies ist uns noch zu sagen übrig um das
 Leben des heil. Vorläufers Jesu Christi zu vollenden.

Er predigte mit einem Nachdrucke wider die Laster,
 welchen kein Ansehen der Person schwächen konnte. Da er
 daher erfahren hatte, daß Herodes Antipas, der Vierfürst
 von Galiläa, mit der Herodias, Frau des Philippus
 Herodes, einen lasterhaften Umgang unterhielt, so stellte

er

*) Joann, 3, 27.

er ihm die Abscheulichkeit seines Lasters sehr nachdrücklich vor; er sagte zu ihm, daß es ihm nicht erlaubt wäre, das Weib seines Bruders zu haben, welchen er sie noch bei seinen Lebzeiten weggenommen hatte: er bestrafte ihn auch wegen aller der bösen Handlungen, die er begangen. Diese Freiheit mißfiel dem Herodes; er ließ den heil. Johannes in das Gefängniß setzen, und Herodias noch mehr aufgebracht, fand diese Begegnung zu gelinde, und wollte, daß er sterben sollte; aber Herodes, der von der Heiligkeit des heil. Johannes überzeugt war, und ihn hochschätzte, wurde durch die Furcht vor dem Volke, welches ihn als einen Mann Gottes ansah, zurückgehalten. Herodias unterdessen, welche eine Gelegenheit suchte ihn gänzlich zu stürzen, glaubte sie am Geburtstage des Herodes gefunden zu haben, an welchem dieser Prinz den Großen seines Hofes ein Gastmahl errichtete. Salome eine Tochter Herodias von dem Manne, den sie verlassen hatte, war in den Saal gegangen, worinn das Fest gegeben wurde und fieng an zu tanzen, während daß man über der Tafel war. Ihr ganz weltlicher Puz und ihre weichlichen Stellungen und Geberden schwächten das Herz dieses Prinzen dergestalt, daß er in der ersten Bewegung seiner Freude zu ihr sagte, sie möchte alles, was sie wollte, von ihm bitten, und er schwur, daß er's ihr geben würde, wenn sie ihn auch um die Hälfte seines Reichs bäte. Salome lief alsbald zu ihrer Mutter, um sich von ihr belehren zu lassen, um was sie bitten sollte. Da sie Herodias unterrichtet hatte, gieng sie wieder in den Saal hinein und verlangte das Haupt des heil. Johannes in einer Schüssel. Herodes ärgerte sich über die Kühnheit dieser Bitte; aber da er glaubte durch seinen verwegenen Schwur gebunden zu sein, so wollte er sie nicht verweigern: er schickte denn einen von seiner Wache in das Gefängniß mit dem Befehle, ihm das Haupt

Haupt des Johannes zu bringen; der Offizier gehorchte, hieb dem Johannes den Kopf ab, und brachte ihn in einer Schüssel, er wurde alsbald der Tochter gegeben und diese gab ihn ihrer Mutter. Da seine Jünger seinen Tod erfahren hatten, kamen sie und trugen seinen Leichnam hinweg und legten ihn in ein Grab.

Man weiß nicht, was Herodias damals mit dem Haupte des Heiligen machte. Wenn man dem heil. Hieronymus hierinn glaubt, so durchstach sie ihm die Zunge mit ihrer Harnadel, so wie Fulvia, die Gemahlin des Markus Antonius, dem Haupte des Ciceron gethan hatte, und glaubte sich also wegen seiner Vorwürfe zu rächen, und den Haß auszudrücken, den sie gegen die Wahrheiten hegte, die aus dem Munde des heil. Vorläufers gegangen waren.

Obgleich gewöhnlich die Unglücksfälle dieses Lebens vor Gott eben so wenig eine Strafe des Lasters, als die Wohlthaten und das Glück eine Belohnung der Tugend sind, so hat man doch nicht unterlassen zu glauben, daß sich der Himmel solcher Unglücksfälle alle bedient habe um den Tod des heil. Johannes zu rächen. Aretas, König der Araber, wollte sich wegen des seiner Tochter angethanen Schimpfes, welche Herodes verstoßen hatte um die Herodias seine Nichte zu heirathen, Recht verschaffen, er zwang ihn also zu einem verdrießlichen Kriege, in welchem dieser Herodes eine große Schlacht verlor, und die Juden selbst erkannten, daß das eine gerechte Strafe wegen des Todes Johannis des Täufers wäre. Einige Jahre hernach beraubte ihn der Kaiser Caligula seiner Staaten und verwies ihn nach Lion, und Herodias, welche die Ursache dieses Unglücks gewesen war, wollte auch seine Gefährtin im Unglücke sein. Unterdessen hatte Herodes die Achtung nicht verloren, die er gegen den heil. Johannes hatte, uners
ach

achtet er ihm das Leben nehmen ließ: denn als er kurz nach seinem Tode von den Wundern Jesu Christi reden hörte, bildete er sich ein, das sei der heil. Johannes, der von den Todten wieder auferstanden wäre, welches hinlänglich die große Vorstellung anzeigt, die er sich von ihm machte, und die Lage seines Herzens, die ihm denselben auch noch nach seinem Tode furchtbar machte.

Geschichte seines Festes und seiner Verehrung.

Die Kirche hält zwei Feste des heil. Johannes des Täufers; das eine ist für seine Geburt, das andere für seine Enthauptung bestimmt. Das erste ist das glänzendste: es ist ferner ein völliger Feiertag, anstatt daß es das zweite nicht ist. Man muß gestehen, daß die Einsetzung des Festes seiner Geburt sehr rechtmäßig ist; denn sie ist auf die Worte des Evangeliums gegründet, worinn der Engel dem Zacharias voraussagt, daß sich viele an dem Tage seiner Geburt erfreuen würden *). Die Stiftung desselben war schon zur Zeit des heil. Augustinus sehr alt in der Kirche, weil er versichert **), daß es die Gläubigen durch die Tradition der Alten empfangen hätten um es der Nachkommenschaft zu hinterlassen. Es wurde von da an den 24. Juni festgesetzt, weil das Fest der Geburt des Sohnes Gottes, vor welchem es sechs Monate hergehen sollte, schon auf den 25. Dezember bestimmt war. Man findet keine Kirche, die sich nicht nach dieser Gewohnheit bequemet habe. Nach dem Feste der vornehmsten Geheimnisse unserer Erlösung, gab es kein feierlicheres als dieses. Die Kirchenversammlung zu Agde, die im Jahre 506 gehalten wurde, rechnet es für das vornehmste nach der Ostern, der Weihnachten, der Erscheinung, der Himmelfahrt und der

*) Luc. I, 14.

**) Serm. 290. n. 2.

der Pfingsten; woraus wir schließen können, daß bei den Galliern und Spaniern seine Einsetzung nicht weniger alt war als in Italien und Afrika.

Der Jubel, welchen die Ungläubigen des Morgenlandes, sowohl am Tage der Geburt des heil. Johannes, als den Abend vorher anstellen, ist nicht geringer als der unsrige, was die äußerlichen Erweisungen desselben anbezeugt, welche besonders in Freudenfeuern bestehen, wenn wir uns hierinn nach den Erzählungen richten, welche davon zu uns gekommen sind. Der heil. Bernhardus *) und einige andere noch ältere Schriftsteller hatten dieses schon bemerkt.

Die Kirche hat geglaubt dem heil. Johannes die Ehre des Märtyrertumes eben so zuerkennen zu müssen, wie dem heil. Stephanus, und den Aposteln. Denn vor dem sechsten Jahrhunderte wurde das Fest der Enthauptung des heil. Johannes mit dem Worte Passion benannt, wie man es in den alten Sakramentarien von Rom unter dem Pabste Gelasius siehet; aber seit St. Gregorius dem Großen hat es in der lateinischen Kirche den Namen der Enthauptung behalten. Auf die Feierlichkeit der Verehrung, welche die Griechen dem heil. Johannes erwiesen, kann man aus der Menge der Kirchen schließen, welche sie, hauptsächlich in Konstantinopel, nach seinem Namen genannt haben.

Außer dem allgemeinen Feste des Todes des heil. Johannes, sind deren noch viel besondere zur Verehrung seiner Reliquien angestellt worden. Es scheint gewiß zu sein, daß sein Grab in Sebaste der Hauptstadt Samariens war, da es die Heiden, zur Zeit Julianus des Abtrünnigen, eröffneten und seine Gebeine mit des Propheten Elisäus seinen, gegen das Jahr 362, verbrannten. Demungeachtet
rüh-

*) Serm. in Nat. Joann. Col. 985.

rühmen sich noch heutiges Tags einige Kirchen, die Reliquien des heil. Johannes zu haben. Aber die vornehmste ist die Reliquie seines Hauptes, und vielleicht das einzige Stück seines Körpers, das nicht verbrannt wurde; verschiedene Kirchen haben sich dasselbe heutiges Tags angeeignet, aber wir wollen uns nicht mit der Untersuchung ihrer verschiedenen Behauptungen einlassen. Nach der Erzählung davon, die am wenigsten unwahrscheinlich ist, wurde dieses Haupt gleich anfangs zu Jerusalem begraben, wohin es die unglückliche Herodias tragen ließ. Von da wurde es nach Emesa, einer phoenizischen Stadt, gebracht, und da blieb es bis auf die Zeit der Kaiser Marzianus und Pulcheria verborgen. Im Jahre 453 wurde es von einem Vorsteher eines benachbarten Klosters entdeckt. Man brachte es also den 24. Februar dahin, und die Griechen halten deswegen ein feierliches Fest: man siehet an sehr vielen Orten Beinstückchen von diesem Haupte. Das zeigt immer hinlänglich die Emsigkeit an, welche die Völker bewiesen, um den heil. Johannes den Täufer zu ehren. Aber die größte Ehre, die er empfangen hat, ist der prächtige Lobspruch, welchen Jesus Christus selbst seinem Vorläufer gab, da er die Menschen lehrte, "daß dieser Heilige ein
 " brennend und leuchtend Licht sei *); daß er kein von dem
 " Winde hin und her getriebenes Schilfrohr; daß er ein
 " Prophet und mehr als ein Prophet **), daß er der Engel
 " wäre, welchen Gott vor dem Christus hersenden sollte um
 " ihm den Weg zu bereiten: daß er jener Elias sei, welchen man erwartete; daß das Gesetz und die Propheten
 " mit ihm ein Ende nähmen; daß es, mit einem Worte,
 " wenn man denjenigen ausnähme, der nach ihm erschienen war, das heißt, den Christus selbst, keinen gäbe unter
 " denen

*) Matth. II, 7. 10. seqq.

**) Luc. 7, 27.

„ denen, die von Weibern gebohren sind, der größer sei
 „ als Johannes der Täufer.“

Das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Am 29. Juni. (Duplex secundae classis.)

Da diese zween berühmte Apostel die Märtyrerkrone miteinander erhalten haben, so hat die Kirche auch die Feier ihres Festes auf einen und ebendenselben Tag setzen wollen; welches sie nicht hinderte, den andern Tag darauf für das Fest des heil. Paulus zu bestimmen und zwar unter dem Titel des Gedächtnisses dieses Heiligen.

Kurze Lebensgeschichte des heil. Petrus.

Simon, hernach Petrus genannt, war aus Bethsaida, und beschäftigte sich nebst seinem Bruder Andreas mit der Fischerei. Da dieser letzte das Glück gehabt hatte, Jesus Christum zu finden, führte er den Simon zu diesem göttlichen Heilande, welcher ihm sagte, daß er künftig Cephas, das ist Petrus heißen würde. Diese zween Jünger kamen hernach von Zeit zu Zeit seine Unterweisungen anzuhören. Da Jesus Christus in dem nemlichen Jahre an das Ufer der See Genesareth gegangen war, stieg er in das Schiffchen des Petrus und Andreas um das Volk zu unterrichten, welches ihn zu hören gekommen, hernach sagte er zu Petrus: werfet eure Netze aus in der Tiefe des Meeres. Petrus gehorchte, und der Fischzug war so reichlich, daß ihre Netze rissen: von dem Augenblicke an verließ er alles und folgte Jesu Christo nach. Nachdem dieser Heiland

die

die Wahl seiner Apostel vollendet hatte, an deren Spitze die Evangelisten immer den heil. Petrus setzen, gewährte er ihm die Gnade auf Meereswellen zu ihm zu gehen, und oft gab er ihm Merkmale einer besondern Liebe, um gleichsam die brennende Liebe zu belohnen, welche er für seinen göttlichen Meister hatte. Ein andermal, da die Leute von Genesareth die Wahrheiten, welche ihnen Jesus Christus verkündigte, nicht mit Gelehrigkeit angehört, und ihn verlassen hatten, sprach er zu den Aposteln: und ihr, wollt ihr auch weggehen? aber Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast die Worte des ewigen Lebens. Bei einer andern Gelegenheit fragte Jesus seine Apostel: wer, glaubt denn ihr, daß ich sei? Und Petrus antwortete darauf: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Um das glaubwürdige Bekenntniß seiner Gottheit zu belohnen, sagte Jesus Christus alsdenn also zu ihm: „Du bist glücklich, Jonas Sohn, weil dir
 „ nicht Fleisch und Blut diese Wahrheit geoffenbaret haben;
 „ und ich, ich sage dir, daß du ein Petrus bist, und daß
 „ ich auf diesen Felsen meine Kirche bauen will, und daß
 „ die Mächte der Hölle sie nicht überwältigen werden.“
 Als Jesus Christus seinen Aposteln voraus sagte, daß sie ihn verlassen würden, antwortete der heil. Petrus, er wolle, wenn es sein müßte, eher mit ihm sterben, als ihn verlassen; aber dieser göttliche Heiland sagte ihm voraus, daß er ihn im Gegentheile dreimal verläugnen würde, welches wirklich geschah, wie man es in der Leidensgeschichte siehet. Aber man siehet auch da, daß Jesus Christus Petrum, so bald er diese Sünde begangen hatte, mit einem Auge voll Barmherzigkeit anblickte, und daß Petrus seine Untreue bitterlich beweinte.

Nach

Nach der Ausgießung des heil. Geistes hielt Petrus eine Rede vor den Juden um ihnen zu zeigen, daß er und die Apostel durch den Geist Gottes sprächen, und daß das, was sie sähen, von den Propheten geweissagt worden wäre; und auf die Predigt dieses Apostels bekehrten sich dreitausend Menschen und wurden getauft. Hernach gieng Petrus nach Samarien, und da er den Gläubigen dieser Stadt die Hände aufgelegt hatte, empfiengen sie den heil. Geist. Der nemliche Apostel wies Simon, den Zauberer, der ihm Geld anbot um die Gabe der Sprachen zu erhalten, mit Unwillen ab, und ermahnte ihn Buße zu thun. Wenige Zeit hernach und zufolge eines Gesichts, welches ihm Gott schickte, unterrichtete er den Hauptmann Kornelius, den ersten Heiden, der sich bekehrte, und taufte ihn. Hernach errichtete er seinen Sitz (Stuhl) in Antiochien und predigte das Evangelium in Pontus und Kappadozia. Das folgende Jahr wurde er, da er in Jerusalem war, auf Befehl des Herodes Agrippa in das Gefängniß gesetzt, aber er wurde durch einen Engel wieder davon herausgezogen. Im Jahre 51 befand er sich auf der Kirchenversammlung zu Jerusalem; endlich gieng er nach Rom um daselbst den Irrtum in dem Mittelpunkte des Götzendienstes zu bestreiten, und predigte daselbst die Wahrheiten des Evangeliums mit so viel Stärke und Nachdruck, daß die Heiden wider ihn aufgebracht wurden und sich berathschlugten ihn zu tödten. Da ihm nun die Gläubigen sehr anlagen, er möchte aus der Stadt gehen, sie dürften sonst ihr Vorhaben ausführen, und er jetzt an die Thore Roms gekommen war, soll ihm Jesus Christus erschienen sein, und dieser Apostel ihn gefragt haben: Herr, wo gehst du hin? Ich gehe nach Rom, antwortete Jesus Christus,

um

um aufs neue gekrenzt zu werden. Der heil. Petrus hatte den Sinn dieser Worte begriffen, kehrte auf der Stelle wieder zurück und erzählte den Gläubigen seine Erscheinung. In der That wurde er auf Befehl Neron's, der damals regierte, gefangen genommen. Der heil. Paulus wurde mit ihm in Verhaft gesetzt: diese zweien Apostel blieben neun Monate im Gefängnisse, in welcher Zeit sie den größten Theil ihrer Wachen bekehrten; aber nach Verlauf derselben vollbrachten sie ihr Märtyrertum. Der heil. Petrus wurde an ein Kreuz geheftet, mit dem Kopf unter sich, wie er es verlangt hatte, und schätzte sich glücklich an der nemlichen Todesart zu sterben, an der sein göttlicher Meister starb.

Dadurch erfüllen wir die Absicht der Kirche, das Fest dieses Fürsten der Apostel zu ehren, wenn wir irgend ein Stück der vortrefflichen Unterweisungen lesen, die er uns in seinen Episteln gegeben hat: die erste ist vorzüglich ein kurzer Inbegriff des christlichen Lebens.

Das Gedächtniß des heil. Paulus, des Apostels der Heiden.

Am 30. Juni. (Duplex minus.)

Der heil. Paulus war ein Jude aus dem Stamme Benjamin, und aus Tarsus in Cilizien gebürtig: vor seiner Bekehrung hieß er Saul. Er hielt es ganz besonders mit der Sekte der Pharisäer, der strengsten unter allen, und der Eifer, den er für das Gesetz und für die jüdischen Traditionen hatte, machte ihn anfangs zum größten Verfolger der neu entstehenden Kirche: er war bei dem Tode des heil. Stephanus gegenwärtig, und es ist außer Zweifel, daß er seine Einwilligung dazu gab. Er hatte den meisten

sten

sten Theil an der Verfolgung, die sich in Jerusalem wider die Gläubigen erhob. Er gieng in die Häuser der neuen Christen, schleppte die Männer und Weiber mit Gewalt aus denselben heraus, und ließ sie ins Gefängniß setzen: er gieng auch in die Synagogen, wo er diejenigen peitschen ließ, die an Jesum Christum glaubten: kurz, er athmete nichts als Niedermorden der Jünger des Herrn. Da er von dem Hohenpriester eine Vollmacht erhalten hatte, nach Damaskus in die Synagogen zu gehen, und alle Christen, die er daselbst finden würde, gefangen nehmen zu lassen: sahe er, auf dem Wege dahin, ein großes Licht, das ihn und diejenigen so ihn begleiteten, umringte, und sie zu Boden stürzte. Zugleich vernahm er eine Stimme, die zu ihm sagte: Saul, Saul, warum verfolgest du mich? Er antwortete: Herr, wer bist du? Und der Herr antwortete ihm: Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgest: es ist dir schwer wider den Stachel auszuslagen. Als denn antwortete Saul ganz zitternd: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Jesus befahl ihm aufzustehen und in die Stadt zu gehen, wo man ihm sagen würde, was er thun mußte. Er setzte zugleich hinzu, daß er ihn zu den Heiden sende, um sie aus der Finsterniß zum Lichte zu bringen. Saul stund von der Erde auf und sahe nicht, ob er gleich die Augen offen hatte. Man führte ihn nach Damaskus zu einem Jünger mit Namen Ananias, welcher ihm die Hände auflegte und ihn unterrichtete. Als bald erhielt er das Gesicht wieder, empfing die Taufe und wurde mit dem heil. Geiste erfüllt. Das ist die Befehrung dieses Apostels, der hernach Paulus genennt wurde, um welcher willen die Kirche ein Fest hält, das sie den 25. Jänner feiert.

Seitdem der heil. Paulus getauft worden war, wurde er der eifrigste Vertheidiger der Kirche; er eilte

Je

Jesu
mach
hatt
er e
thor
der
Sta
er n
und
derl
gien
Län
die
stim
Apo
ter
vers
dan
orde
stolz
wal
Wit
dies
thig
ihn
der
ihn
die
Leit
mit
de
den

Jesum Christum in den Synagogen zu predigen, und machte in kurzer Zeit den glücklichsten Fortgang: aber er hatte bald die Verfolgungen der Juden zu erdulden. Da er einstmals in Damaskus war, befahlen sie die Stadthore zu bewachen, um ihn gefangen zu nehmen, aber in der Nacht ließen ihn die Gläubigen, in einem Korbe die Stadtmauern hinunter. Dieser Gefahr entgangen kam er nach Jerusalem, verband sich mit dem heil. Petrus und predigte Jesum Christum, indem er die Juden widerlegte. Da sich diese entschlossen hatten ihn zu tödten, gieng er nach Cäsarea, von da nach Tarsus und in alle Länder Judäas. Hernach gieng er nach Jerusalem um die Almosen die Gläubigen dahin zu bringen. Hier bestimmten die Jünger, auf göttliche Eingebung, diesen Apostel nebst Barnabas zur Predigt des Evangeliums unter den Heiden. Der heil. Paulus unternahm alsbald verschiedene Reisen um diese Absicht auszuführen; aber damit ihn die Ehre seines Apostelamtes und die außerordentliche Gnade, die er vom Himmel empfing, nicht stolz machen möchte, so erlaubte Gott, daß er von gewaltigen Versuchungen geplagt wurde, und wider seinen Willen den Aufruhr seines Fleisches erfuhr. Da sich dieser große Apostel durch den Satansengel so gedemüthigt sah, nahm er seine Zuflucht zum Herrn, daß er ihn aus dieser Trübsal erlösen möchte, und arbeitete an der Bezwingung seines Feindes. Er glaubte nicht, daß ihn die beständigen schweren Arbeiten seines Amtes von dieser Pflicht befreieten: er lehrt uns selbst, daß er seinen Leib hart züchtigte, und ihn in Knechtschaft brächte, damit er nicht andern predige und selbst verwerflich würde; er arbeitete oft die Nächte hindurch mit den Händen, um niemand zur Last zu sein, und sogar auch des

we-

wegen um zur Erquickung anderer, Mittel in den Händen zu haben.

Da er sich zu Philippen aufhielt, zwang er dem Teufel ein Mädchen zu verlassen, welches von demselben besessen war: das gab Gelegenheit, daß er und Silas mit Ruthen gepeitscht und ins Gefängniß gesetzt wurden; aber in der Nacht wurde das Gefängniß erschüttert, die Thüren öffneten sich, und die Ketten der zweien Gefangenen fielen herab. Der Kerkermeister von Furcht ergriffen, fragte sie, was er thun mußte um selig zu werden. Sie unterrichteten und taufte ihn mit seiner ganzen Familie. Den andern Tag wurden die zweien Apostel in Freiheit gesetzt, und sie fuhren fort das Evangelium in vielen Städten zu verkünden, und unter andern in Athen, in Corinth, in Ephesus, in Miletus. Gott verbreitete seinen Segen über die Predigten des heil. Paulus, und wirkte viele Wunder durch ihn: die Kranken wurden gesund, wenn sie nur mit der Leinwand bedeckt worden sind, die seinen Leib berührt hatte. Nachdem dieser Apostel verschiedene Reisen gethan hatte, und nun nach Jerusalem gekommen war, erregten die Juden neue Verfolgungen wider ihn; das Volk wollte ihn tödten: aber der Oberste der Miliz entriß ihn ihren Händen, und ließ ihn nach Cäsarea führen, wo er zwei Jahre hindurch im Gefängnisse war; verantwortete sich da auf die Anklagen der Juden, und beschämte sie durch Reden, die in den Geschichten der Apostel erzählt sind: aber indem er fürchtete, sie möchten durch ihre Ränke dennoch mit ihrem bösen Vorhaben zu Stande kommen, so appellirte er deswegen an den Kaiser, und man führte ihn nach Rom. Nach vielen Beschwerden, nachdem er Schiffbruch gelitten hatte und an die Insel Malta gestrandet war, kam er in diese Stadt,

wo

woer die Erlaubniß hatte mit einer Wache für sich zu bleiben. Er benutzte diese Freiheit, die er zwei Jahre hindurch genoß, dazu, daß er an der Bekehrung der römischen Juden und Heiden arbeitete. Da er in Freiheit gesetzt worden war, unternahm er neue Reisen und durchwanderte verschiedene Nationen um ihnen das Evangelium zu predigen. Welches ihn neuen Leiden aussetzte; denn bei verschiedenen Gelegenheiten wurde er in Ketten gelegt, den Qualen übergeben, den Fallstricken seiner Feinde und allerhand Gefahren bloßgestellt. Er macht selbst in seiner Epistel an die Korinther *) die Beschreibung davon; endlich, nach einem ganz mit Arbeiten für den Namen Jesu Christi angefülltem Leben, kam er nach Rom zurücke; und da er sich mit dem heil. Petrus verbunden hatte, unterrichtete er die Juden in den Synagogen, und die Heiden in den öffentlichen Versammlungen. Der Kaiser Nero erfuhr den Fortgang der christlichen Religion, und da er darüber aufgebracht war, daß der heil. Paulus einen seiner Offiziere wie auch eine Weischläferin dieses Prinzen bekehrt hatte, so ließ er ihn ins Gefängniß setzen. Zwei Monate hernach gesellte man den heil. Petrus zu ihm und behielt sie ein Jahr lang darin: Zu Ende dieser Zeit wurden sie zum Tode verdammt. Es ist eine gewisse Tradition, daß der heil. Paulus nur deswegen bloß enthauptet worden sei, weil er ein römischer Bürger war.

Wir haben kein bessers Mittel diesen Apostel zu ehren als dieses, daß wir uns aus seinen Episteln in den erhabnen Wahrheiten unterrichten, die er uns da lehret.

Die religiöse Verehrung dieser zween Apostel fieng fast eben so bald auf der Erde an, als ihre Seligkeit im Himmel angien. Zur Zeit der Verfolgungen bestund sie in

A

nächste

*) Cap. II.

nächtlichen Stationen, die um ihre Leichname herum geschahen. Aber der Friede war der Kirche unter Konstantin nicht so bald gegeben, als man von allen Seiten Kirchengebäude zu ihrer Ehre erscheinen sah. Seit dem siebenten und achten Jahrhunderte sahe man keine Stadt, die nicht eine Kirche unter ihren Namen und besondern Schutz gehabt hätte. Nach den Festen Jesu Christi sehen wir keine ältern und glaubwürdiger eingesezte als das Fest des Fürsten der Apostel und des heil. Paulus seines, nebst dem Feste der Geburt des heil. Johannes. Das Fasten an dem Vorabende ist eine fast eben so alte Anstalt als das Fest selbst.

Das Fest der Heimsuchung der heiligen Jungfrau.

Am 2. Juli. (Duplex majus.)

Geschichte des Geheimnisses.

Da der Engel, der vom Himmel zur Maria *) geschickt wurde, um ihr die Menschwerdung des Sohnes Gottes zu verkünden, welche der heil. Geist in ihrem Schooße bewirken sollte, da also dieser Engel bei dieser seiner Verkündigung die Schwierigkeit, nach der es ihr unbegreiflich war, daß eine Jungfrau Mutter werden könne, heben und ihr zeigen wollte, daß Gott nichts unmöglich sei, berichtete er ihr, daß er ihrer Blutsfreundin Elisabeth, der Frau des Priesters Zacharias, welche nicht allein unfruchtbar, sondern auch im hohen Alter wäre, einen Sohn gegeben hätte, und daß sie sich schon in dem sechsten Monate ihrer Schwangerschaft befände. Diese Neuigkeit überraschte sie ohne Zweifel, und machte ihr Freude: also daß sie nach

*) Luc. I, 26.

der Entfernung des Engels, die auf ihre ihm gegebene Einwilligung erfolgte, von Nazareth nach Galiläa reiste und eifertig nach der Stadt gieng, wo Zacharias wohnte, auf das gebirgige Land des Stammes Juda. Einige meinen, daß diese Stadt eine halbe Meile von Emaus entfernt war und da la, wo die Berge anfiengen, ungefähr zwei oder drei Meilen von Jerusalem. Andere glauben mit ziemlich viel Wahrscheinlichkeit, daß dieses die Stadt Hebron war, welche an dem jenseitigen äußersten Ende dieses Gebirgs lag. Nach dieser Rechnung unternahm die heil. Jungfrau, die mitten in Galiläa wohnte, eine Reise von beinahe vierzig Meilen, um sich mit Elisabeth zu freuen; aber Jesus Christus, den sie in ihrem Schooße trug, gieng dahin um seinen Vorläufer zu heiligen. Da sie in das Haus des Zacharias eingetreten war, grüßte sie die Elisabeth, welche ihre Stimme nicht so bald vernommen hatte, als sie fühlte, daß sich ihr Kind in ihrem Leibe bewegte, und sie selbst wurde alsbald von dem heil. Geiste erfüllt. Sie rief aus und sprach zu Maria: "Du bist gesegnet
 „ unter den Weibern, und gesegnet ist die Frucht deines
 „ Leibes. Und woher kommt mir das Glück, daß die Mutter
 „ meines Herrn einen Besuch bei mir macht? Denn so
 „ bald als deine Stimme in meinen Ohren erschallte, hüpfte
 „ mein Kind vor Freuden in meinem Leibe; du bist glücklich,
 „ daß du geglaubt hast, daß alles erfüllt werden würde,
 „ was dir von dem Herrn gesagt worden ist." Um ihr zu antworten und die Majestät Gottes zu preisen, sagte Maria jenen Lobgesang, welchen wir in dem Evangelium von ihr haben, den die Kirche alle Tage zur Befestigung singt, und den wir als den Triumph der Demut über den Stolz der Welt betrachten. Es ist eine glaubwürdige Urkunde ihres Dankes gegen alle die Gnade, mit welcher es Gott gefallen hatte sie zu überhäufen, und ein Bekennt-

niß der Niedrigkeit, woraus er sie gezogen hatte um sie zur Würde der Mutter seines Sohnes zu erheben, und worein sie ihre tiefe Demut wieder zurück fehren ließ. Dadurch zeigte sie in ihrer eigenen Person die Wahrheit dessen, was sie in ihrem Gesange von der Ehre und Erhöhung der niedrigen und geringen gesagt hatte, und von dem Ueberflusse an wahren Gütern, womit er diejenigen bereichert, welche in der Dürftigkeit sind. Dieser Gesang hat einige Alten bewogen, die heil. Jungfrau unter die Propheten zu setzen: in dem Gespräche, welches Maria und Elisabeth mit einander hatten, scheint es wirklich, daß sie alle beide weissagten durch den heil. Geist, mit welchem sie erfüllt waren, und durch das Verdienst ihrer Kinder *). Elisabeth erkannte das Geheimniß der Menschwerdung, welches ihr die Bescheidenheit der heil. Jungfrau anfänglich verbarg: sie erfuhr, durch eine schnelle göttliche Eingebung, was dieses außerordentliche Hüpfen bedeutete, welches sie in ihrem Leibe empfunden hatte. Sie sah sogar durch den Geist ihres Sohnes voraus, was dieser Sohn selbst, zur Zeit des Amtes, zu welchem er berufen war, verkündigen sollte. Indem sie sich glücklich schätzte die Mutter ihres Herrn in ihrem Hause aufzunehmen, machte sie das Glück dieser heiligen Mutter bekannt und schrieb die Ursache desselben ihrem Glauben zu. Die heil. Jungfrau brachte drei Monate bei ihrer Blutsfreundin zu, und hernach kehrte sie wieder nach Nazareth zurücke.

Geschichte des Festes.

Der Besuch, welchen die heil. Jungfrau bei der heil. Elisabeth machte, schließt etwas mehr in sich als eine bloße Pflicht der Höflichkeit, und hat daher der Kirche so geheimnißvoll geschehen, daß sie wollte, man solle durch die Einsegnung

*) Aug. de Civ. Dei, Lib. 37, Cap. 24,

setzung eines besondern Festes alle Jahre das Andenken desselben erneuern. Sie hat es für schicklich gehalten, die Feier desselben auf den 2ten Tag des Julius festzusetzen; und es unmittelbar nach der Oktave der St. Johannisgeburt folgen zu lassen, um das Andenken der Heiligung des Johannes mit dem Andenken dieser herrlichen Geburt zu verbinden: denn alle diejenigen, welche über die dem Zacharias durch den Engel des Herrn gegebene Versicherung, daß dieser Sohn von seiner Mutterleibe an mit dem heil. Geiste erfüllt werden würde, nachgedacht haben, die zweifelten nicht, daß eigentlich die Gegenwart des erst kürzlich in dem Leibe der Maria empfangenen Jesu Christi den heil. Johannes in dem Schooße der Elisabeth geheiligt habe, da diese einen Besuch von der Maria erhielt.

Die Väter haben gemeint, daß das Hüpfen des heil. Johannes nicht weniger ein Zeichen der Heiligung als der Ehrfurcht war, welche der Diener dem Herrn erwies: man hat in der That zu allen Zeiten geglaubt, daß die Heiligung des heil. Johannes vor seiner Geburt hergegangen sei, und zugleich muß man erkennen, daß Jesus Christus durch das Wort der heil. Jungfrau seinen Vorläufer geheiligt habe, weil die Elisabeth ihrer Stimme das Hüpfen ihres Sohns zuschrieb. Das war die erste Gunst, die er ihr bei seiner Ankunft in die Welt erzeigen wollte, und man kann sagen, daß dieß das erste und größte unter den Wundern war, welche die heil. Jungfrau in ihrem Leben thun mochte. Denn Jesus Christus hat sich des Wortes dieser glücklichen Mutter Gottes bedient, um die Erbsünde wegzunehmen, welche der heil. Johannes von Adam hatte: und es scheint, daß dieses die Ausführung der feierlichen Drohung sei, mit welcher er die Schlange, so Euen verführte, belegte, daß er ihr nemlich durch den Dienst eines Weibes den Kopf zerquetschen lassen wollte.

Also

236 Das Fest der Heimsuchung der heil. Jungfrau.

Also nicht allein die Heimsuchung der heil. Jungfrau, sondern auch die Heiligung des heil. Johannes des Täufers sollen wir, nach der Verordnung der Kirche, an dem Tage feiern, der zunächst auf die Oktave der Geburt dieses Heiligen folget. Man behauptet, daß dieses Fest im vierzehnten Jahrhunderte von dem Pabste Urban VI. angeordnet; hernach von seinem Nachfolger Bonifazius IX. im ersten Jahre seiner päpstlichen Regierung bekräftigt und bekannt gemacht worden sei. Da das Fest in der Folge in ganz Frankreich angenommen war, wurde es, auf Befehl, in vielen Städten des Königreichs für das Volk so eingefest, wie es in Rom geschah, aber seine Feier ist an verschiedenen Orten eingeschränkt worden, und man hat nur sein *Officium duplex* ohne Oktave beibehalten.

Es ist die Absicht der Kirche bei diesem Feste 1stens, daß wir in der heil. Jungfrau den Antheil ehren sollen, den ihr Jesus Christus an dem ersten Geheimnisse, welches er wirkte, gegeben, und in der Zeit gegeben hat, da er noch in dem Schooße seiner Mutter war, denn durch sie hat er die erste Ausgießung seines Geistes geschehen lassen wollen, da er den heil. Johannes sogar noch vor seiner Geburt heiligte: 2stens, daß wir aus dem Beispiele der heil. Jungfrau lernen, wie wir unsere Besuche zu heiligen haben; daß wir so, wie Maria Jesum Christum mit sich trägt und ihn der ganzen Familie mittheilt, welche sie besucht, also auch auf unsrer Seite den guten Geruch Jesu Christi zu den unsrigen bringen, und jedermann durch die Heiligkeit unsers Lebenswandels zum Preise desselben aufmuntern sollen.



Das

Das Fest des heil. Apostel Jakobus des Größern.

Am 25. Juli. (Duplex majus.)

Dieser heil. Jakobus wird der Größere genannt, um ihn vom heil. Jakobus dem Kleinern zu unterscheiden; er war ein Sohn des Zebedäus und der Salome, und der ältere Bruder des heil. Johannes des Evangelisten. Man glaubt, er war aus Bethsaida einer galiläischen Stadt; er trieb die Fischelei, und beschäftigte sich nebst seinem Bruder Johannes eben damit, als Jesus Christus dem heil. Petrus einen Zug zu thun befahl; und über dieses Wunder erstaunt, entschloß er sich dem Heilande nachzufolgen, der ihn in dem nemlichen Jahre in die Zahl seiner Apostel setzte, und diesen zweien Brüdern den Namen Boanerges gab, das heißt, Donnerkinder, anzuzeigen, daß sie einen brennenden Eifer hätten. Wirklich waren sie es, die Jesum Christum fragten, ob er wollte, daß sie Feuer vom Himmel auf die Samariter fallen lassen sollten, weil sie sich geweigert hatten ihn aufzunehmen. Nachdem sie am Tage der Pfingsten den heil. Geist empfangen hatten, giengen sie hin und predigten das Evangelium in Jerusalem und in Judäa, ohne die übeln Begegnungen zu fürchten, womit man sie bedrohte. Herodes Agrippa von den dringenden Bitten der vornehmsten der Schule, die über den Fortgang der Predigt der Apostel aufgebracht waren, sehr angegangen, ließ den heil. Jakobus gefangen nehmen und ihn zu Jerusalem mit dem Schwerte tödten. Der Märtyrertod dieses Apostels geschah eils Jahre nach dem Tode Jesu Christi.



Die

Die Verklärung unsers Herrn.

Am 6. August. (Duplex majus.)

Geschichte des Geheimnisses.

Als sich Jesus Christus in den Gegenden der Stadt Käsa-
rea Philippi befand, da herum, wo der Jordan ent-
springt, und es einige Zeit nach der dritten Ostern seines
Predigtamtes war, da fragte er seine Jünger, was man
von des Menschen Sohn sage, und was sie selbst von ihm
dächten. Der heil. Petrus *) führte für alle das Wort
und sagte, daß er der Christus wäre, der Sohn des leben-
digen Gottes. Jesus nahm sein Zeugniß an, aber er ver-
bot seinen Jüngern irgend jemand zu sagen, daß er der
Christ wäre. Damals fieng er an ihnen zu entdecken,
was er nach zehn Monaten zu Jerusalem leiden müßte.
Petrus von der Hitze seiner Liebe zu Jesu hingerissen, wollte
ihm davon abrathen, aber er wurde darüber sehr streng
getadelt. Und nachdem Jesus seine Leiden und seinen Tod
vorher verkündigt hatte, sagte er, wenn man sich unter
seine Jünger zählen wolle, so müsse man sich selbst verlän-
gen, sein Kreuz tragen, und ihm bis in den Tod nachfol-
gen; um diejenigen zu belohnen, welche dieses thäten, wolle
er sie mit sich herrschen lassen, wenn er in seiner Herrlich-
keit wieder kommen würde einem jeden nach seinen Werken
zu geben. Aber weil diese Herrlichkeit und dieses Reich
den Menschen noch unbekannte und unbegreifliche Dinge
waren, so versprach er, einigen von denen, die ihn hörten,
selbst noch in diesem Leben, etwas davon zu zeigen.

Es geschah ohne Zweifel in der Absicht dieses Ver-
sprechen zu erfüllen, daß er **) sechs oder sieben Tage nach
dem

*) Matth. 16, 12.

**) Matth. 17, 1.

dem Bekenntnisse, welches der heil. Petrus *) von seiner Gottheit abgelegt hatte, diesen Apostel nebst Jakobus und Johannes **), zwei andere seiner Jünger die Brüder waren, beiseite nahm und sie auf einen hohen Berg führte um sie zu Zeugen dessen zu machen, was er thun wollte, und sie in den Stand zu setzen es offenbaren zu können, so bald die Zeit, so lang sie die Sache verborgen halten mußten, vorüber sein würde. Dieß war der Berg Tabor, nach dem heil. Hieronymus ***), dessen Meinung durch die Tradition der Kirche und durch die Aussage der Leute, die in jenem Lande wohnen, beglaubiget wird. Er lag in dem Vierfürstentume Galiläa, gegen Mittag, bei zwei kleine Meilen von Nazareth, und fast eben so weit von Naim; war sehr bekannt aus den Büchern der Propheten und Geschichtschreiber; hatte eine Höhe von beinahe 15 Stadien, das heißt, von dreiviertel Meilen; war gerade und senkrecht, und man brachte mehr als dreißig Stadien, das heißt, mehr als anderthalb Meilen Wegs, bis man hinauf kam, wegen der Umwege, die man machen mußte. Auf der Höhe des Berges war eine Ebene von mehr als einer Meile, wohin man nur der Wildpretsjagd und des Vogelfanges wegen gieng.

Als Jesus mit seinen drei Jüngern daselbst angekommen war, betete er nach seiner Gewohnheit, und während seines Gebetes wurde er vor ihnen verwandelt. Sein Angesicht schien ganz anders und ward glänzend wie die Sonne; seine Kleider waren weiß wie der Schnee. Zugleich erwachten die drei Jünger von dem Schlummer, worein sie unter seinem Gebete gefallen waren, und sahen Moyses und Elias erscheinen, die mit ihm redeten.

Der

*) Marc. 9, 1.

**) Luc. 9, 18.

***) Ep. 17.

Der erste war der Gesetzgeber der Juden; der andere einer der größten Propheten die unter ihnen gewesen sind; und Jesus wollte, daß sie ihm in dieser Verklärung Gesellschaft leisteten, damit man erkennen möchte, daß er der Messias sei, der in dem Gesetze verheissen und von den Propheten vorher verkündigt wurde. Sie stunden ihm zu beiden Seiten voll Majestät und Herrlichkeit, wie es der heil. Lukas sagt, welcher hinzusetzt, daß seine Todesart oder sein Ausgang aus der Welt, der zu Jerusalem geschehen sollte, der Gegenstand ihres Gespräches war.

Alsdenn sagte Petrus zu Jesu: " Herr, wir be-
 „ finden uns hier sehr wohl, wenn es dir nicht entgegen
 „ ist, so laß uns drei Hütten da machen, eine für dich,
 „ eine für Moyses und eine für Elias. " Der heil. Mar-
 kus und der heil. Lukas setzen hinzu, daß Petrus in dem
 Erstaunen, das ihn und seine Gefährten ergriffen hatte,
 nicht wußte, was er sagte; dieses hinderte ihn auch zu
 überlegen, daß das, was er sähe, nur ein ziemlich schwach-
 er Stral der Herrlichkeit wäre, in welche Jesus nach
 seiner Auferstehung eingehen sollte, und daß er nur durch
 die Leiden und durch den Tod, die er ihnen vorausges-
 sagt hätte, dahin gelangen dürfe. Da Petrus noch re-
 dete, kam eine lichtvolle Wolke und bedeckte sie, und aus
 dieser Wolke ergieng eine Stimme die folgende Worte hö-
 ren ließ: " Das ist mein vielgeliebter Sohn, der meine
 „ ganze Liebe und Zuneigung hat, den höret. " Da die
 Jünger dieses hörten, fielen sie auf ihr Angesicht zur Er-
 de, und es kam sie eine große Furcht an. Aber Jesus
 nabete sich, rührte sie an und sprach zu ihnen: " Ste-
 „ het auf, und fürchtet euch nicht. " Alsdenn hoben
 sie ihre Augen auf und sahen niemand dena Jesum allei-
 ne, damit sie nicht zweifeln könnten, daß die Stimme, die
 aus

aus der Wolke kam, nur allein von ihm geredet hatte. Da sie von dem Berge herab stiegen, verbot ihnen Jesus, durch einen ausdrücklichen Befehl, irgend jemand von dieser Erscheinung etwas zu sagen, bis daß des Menschen Sohn von den Todten auferstanden wäre. Sie gehorchten pünktlich und hielten die Sache bis zu seiner Auferstehung geheim. Aber hernach machten sie sie bekannt, und der heil. Petrus breitete sie überall aus, um zu zeigen, daß sie nicht Fabeln *) folgten und Geschichten voll sinnreicher Verblendungen, indem sie die Macht und Zukunft Jesu Christi auf Erden bekannt machen wollten, sondern daß sie dieses thaten, nachdem sie selbst auf dem heil. Berge Zuschauer seiner Majestät gewesen sind.

Geschichte des Festes.

Die Kirche hat das Geheimniß der Verkklärung inner in großen Ehren gehalten. Nicht zufrieden sie zum Gegenstande des Nachdenkens für ihre Kinder zu machen, hat sie geglaubt ihnen deswegen ein Fest vorschreiben zu müssen, damit die äußerliche Verehrung, die sie dieser Verkklärung erwiesen, ihren Empfindungen zum Zeugnisse dienen könne. Unterdessen ist sie in keinem Almanach oder Märtyrerverzeichnisse, das alt ist, angezeigt, woraus man schließen kann, daß die Beobachtung desselben willkürlich war, wenigstens in der abendländischen Kirche. Es wurde da in dem neunten Jahrhunderte feierlich wieder eingeführt, und vorzüglich in Spanien: man führte es hernach in Frankreich ein, und setzte es auf den sechsten August, ohne daß es nothwendig sei daraus zu schließen, daß sich Jesus Christus an dem nemlichen Tage verkläret habe. Unter den Gesetzen des seligen Peter Maurinus, Abts zu Cluni, welcher zur Zeit des heil. Bernhards

dus

*) 2. Petr. 1, 16.

bus lebte, findet man eines, welches das Fest der Verklärung mit eben der Feierlichkeit zu halten befiehlt, als das Fest der Reinigung Mariä, weil dies, sagt er, die alte und jetzige Gewohnheit vieler Kirchen wäre. Der Pabst Kalixtus III. führte es allgemein ein, und im Jahre 1457 bestätigte er es zur Danksagung für den Sieg der Christen über die Türken zu Belgrad: er bestimmte ihm ein eigenes Offizium und Ablässe, die den Ablässer des Fronleichnamfestes ähnlich sind: nach dieser Zeit wurde es in vielen Kirchen, hauptsächlich in Frankreich pflichtmäßig gefeiert. Erst im sechzehnten Jahrhundert wurden die Völker fast an allen Orten, wo man es feierte, von dieser Pflicht frei gesprochen. Welches hauptsächlich deswegen geschah, weil die Erndtezeit nicht erlauben wollte die Arbeiten auszusetzen, ohne den Landleuten Unbequemlichkeit zu machen; aber man trug Sorge das Offizium desselben beizubehalten. Es war eine Gewohnheit des zwölften Jahrhunderts, die Messe dieses Tages mit neuem Moste zu halten, welchen man aus den Trauben preßte, die eben anfangen reif zu werden. In Aegypten und in Asien war dieses Fest im siebenten und achten Jahrhunderte sehr feierlich, und wir lernen aus der Verordnung des Kaisers Emmanuël Komeneus, daß es in die Zahl der Feste von der ersten Ordnung gehörte, an welchen die knechtischen Arbeiten gänzlich verboten waren. Der Berg Tabor hatte an diesem Fest nicht mehr Antheil als irgend ein anderer Ort der Erde, indem er zur Ehre der Verklärung, welcher er zum Schauplatze gedient hatte, eingeweiht worden war.

Einige behaupten, daß die heil. Kaiserin Helena die erste Kirche zur Ehre dieses Geheimnisses dahin bauen ließ. Man sah in der Folge ihrer drei darauf, und der

fer

Der Berg ist lange Zeit ein vorzüglicher Gegenstand der Andacht für die Pilgrime aus der ganzen Christenheit gewesen, so wie auch der Kalvarienberg und der Delberg. Aber da sich die Ungläubigen hauptsächlich seit dem zwölften Jahrhunderte desselben bemächtig hatten, so haben sie da alle Denkmale der christlichen Frömmigkeit zerstört, und denselben mit einer Zitadelle befestigt, um ihre Herrschaft in dem Lande zu behaupten.

Die Absicht der Kirche, bei diesem Geheimnisse, ist die Gläubigen anzutreiben, 1stens, Jesum Christum als den König der Herrlichkeit anzubeten, ihre Hoffnung zu beleben, weil er ihnen in seiner Person gleichsam einen Ausfluß jener unermesslichen Herrlichkeit gezeigt hat, mit welcher er seine Glieder überhäufen wird; ihm für seine Liebe zu danken, weil er uns hiedurch an den Tag legte, wie so lange Zeit er sich der Ehre einen verherrlichten und unsterblichen Leib zu tragen beraubt habe, und das um unserer Wohlfahrt willen, und um diesen anbetenswürdigen Leib in den Stand zu setzen, daß er leiden und das Opfer für unsere Sünden am Kreuz werden könne; 2tens, zu betrachten, daß diese kleine Probe der Herrlichkeit Jesu Christi uns einen Eckel gegen alle irdische Dinge geben, und uns nach den Gütern des Himmels seufzen machen müsse; unsere Aufmerksamkeit darauf zu richten, daß Jesus Christus seine liebsten Jünger in eine Wüste, auf einen Berg und in die Einsamkeit führet, daß er da betet; daß ihn da Gott für seinen Sohn und unsern Herrn erklärt, und daß er sich da vor ihnen verwandelt; welches uns lehren soll, daß die Verwandlung oder Veränderung des Herzens eigentlich in der Einsamkeit und Entfernung von der Welt vor sich gehe.

Das



Das Fest des heil. Laurentius, Diacons und Märtyrers.

Drittes Jahrhundert.

Am 10. August. (Duplex majus.)

Der heil. Laurentius wurde von dem heil. Pabste Efstus, der sich schon an der Tugend dieses Heiligen erbauet hatte, zum Diaconat erhoben. Man weiß, daß damals denen, die in dieser geistlichen Würde stunden, die Austheilung der Kirchengüter oblag. Zu der Zeit, da Laurentius diese Amtsverrichtung mit Treue verwaltete, eröffnete der Kaiser Valerian eine grausame Verfolgung, und befahl, daß man die Bischöffe und ihre Diener tödten solle. Der heil. Pabst Efstus wurde zuerst ergriffen; und wie man ihn zur Todesstrafe führte, hatte ihm der heil. Laurentius mit seinen Thränen bezeugt, wie sehr es ihn schmerze, daß er ihm nicht nachfolgen könne. Der heil. Pabst, welchen man schon an das Kreuz heftete, antwortete ihm, daß er nur noch drei Tage zu warten hätte. Laurentius voll Freude über diese Weissagung theilte alles Geld, das in den Kirchen war, und sogar die heil. Gefäße unter die Armen aus. Da der Statthalter dieses erfuhr, ließ er ihn vor sich führen und befahl ihm, ihm alle die Reichtümer zu übergeben, die ihm anvertrauet wären. Der Heilige sagte ihm, daß er sie ihm in drei Tagen zeigen würde. Nachdem ihm der Richter diesen Aufschub bewilliget hatte, suchte Laurentius alle die Armen auf, welche von der Kirche ernährt wurden, und führte sie an dem bestimmten Tage vor diesen Richter, indem er ihm sagte, daß das die Schätze der Christen wären. Jener glaubte, man spotte seiner, und wurde wüthend. Er fieng damit an, daß er den Laurentius

renzius zwingen wollte Jesum Christum zu verläugnen; und da sich der Heilige mit Standhaftigkeit dessen gewei- gert hatte, ließ er ihm mit Geißelhieben den Leib zerflei- schen, und ihn darauf in das Gefängniß führen. Aber da er den andern Tag vor ihm erscheinen mußte, und er ihn eben so unbeweglich als den Abend vorher gefun- den hatte; ließ er ihn auf ein Bette von ganz glühendem Eisen ausbreiten, unter welches er glühende Kohlen legen ließ, die man immer frisch aufblasen mußte. Lau- renzius durch den heil. Geist gestärkt, ertrug diese gräu- liche Strafe mit einer solchen Standhaftigkeit und Frei- heit des Geistes, daß viele Zuschauer darüber erstaunten und sich bekehrten. Viele Christen sahen sein Angesicht mit einem außerordentlichen Glanze umgeben. Als er auf der einen Seite ganz gebraten war, sagte er zum Statthalter, der sich gegenwärtig fand, daß er ihn auf die andere Seite wenden lassen könnte; und einige Au- genblicke darauf hatte er den Mut ihm zu sagen: Mein Leib ist genug gebraten, sättige dich nun davon. Her- nach wandte er seine Augen gen Himmel, bat für die Bekehrung der Heiden in der Stadt Rom, und entschlief in dem Herrn.

Geschichte seiner Verehrung.

Der Leichnam des Heiligen wurde von einigen ange- sehenen Personen, die durch den Anblick seiner heldenmü- thigen Standhaftigkeit bekehrt worden waren, hinwegge- tragen. Der Priester Justinus begrub ihn in eine Höle auf dem Wege nach Tivoli, in dem Platz, worauf man hernach eine berühmte Kirche unter seinem Namen gebaut hat, deren Grundlegung man Konstantin dem Großen zu- schreibt. Diese Kirche, welche eine der sieben Hauptkirchen der Stadt geworden ist, und die außer den Mauern steht,

war

war nicht die einzige, welche man im vierten Jahrhunderte unter dem Namen des heil. Laurentius, zu Rom einweihte: man baute noch eine andere, die der Pabst Damasus einweihte. Auch zur Zeit des heil. Augustin, der vom Leichname des heil. Laurentius als von einer der kostbarsten Reliquien spricht, die in Rom wären, auch da wurde er unter die ersten Patronen dieser weltbeherrschenden Stadt gezählt, und sein Name war in der Kirche berühmt. Der heil. Pabst Leo giebt diesem Heiligen den größten Lobspruch und sagt, daß wenn die Steine nebst der ganzen Erde von seinem Lobe geschwiegen hätten, so würde der Himmel immer durch Zeichen und Wunder die Ehre bekannt gemacht haben, mit welcher Gott seinen Knecht gekrönt hat *); und der heil. Augustin scheuet sich nicht zu sagen, daß Gott auf die Fürbitte des heil. Laurentius in der einzigen Stadt Rom eine große Anzahl Wunder that.

Die Kirche zu Rom, wo sein Leichnam lag, wurde ums Jahr 580 von Grund aus erneuert, und zwar durch den Pabst Pelagius, der sein Grab mit Goldblechen bedeckte **). Der heil. Gregorius der Große sagt, daß man, als sein Vorfahrer daran arbeiten ließ, den Leichnam des Heiligen entdeckt; daß sich aber niemand unterstanden habe, denselben anzurühren. Man versichert, daß dieser heil. Leichnam nebst den Werkzeugen seines Märtyrertums noch immer in dieser Kirche wohlbehalten, und unverfehrt sei.

Noch ehe in der Kirche der Gebrauch eingeführt war, von den Leichnamen der Heiligen Stücke abzureißen um diese Reliquien auszutheilen, hatte man schon versucht, von des heil. Laurentius seinem ein Stück nach

Rom.

*) Leo Serm. 83.

**) Luc. Serm. 303.

Konstantinopel zu bekommen, wo seine Verehrung einen großen Zuwachs erhielt, seitdem die Kaiserin Pulcharia an diesem Orte eine große Kirche (Basilicam) ihm zu Ehren hatte erbauen lassen. Der heil. Gregorius von Tours, welcher unter der Regierung des heil. Papstes Gregorius des Großen starb, berichtet uns, daß sein Diakon Reliquien vom heil. Laurentius, nebst andern von verschiedenen Märtyrern, aus Rom nach Frankreich brachte. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß man nicht auch andere Vertheilungen von diesem Leichname gemacht habe, seitdem die Schwierigkeiten gehoben worden sind, die man sich ehemals über die Zertheilung der Leiber der Heiligen machte.

Was viel zu dem Eifer kann beigetragen haben, welchen die Völker bewiesen um Reliquien vom heil. Laurentius zu erlangen, das ist das Gerücht von seinen Wundern, und die Feierlichkeit seines Festes, welches immer sehr gerühmt in der Kirche gewesen ist. Man ist in der ganzen christlichen Welt übereingekommen, es den 10. August zu feiern, auf welchem Tage es in den seit dem nächsten Jahrhunderte nach seinem Tode gemachten Almanachen angezeigt ist, wie auch in allen Märtyrerverzeichnissen, die hernach heraus gekommen sind. Man ließ eine Vigilie mit einer Fasten verbunden vor demselben hergehen, und eine Oktave auf dasselbe folgen. Und dies war schon seit dem fünften Jahrhunderte in der römischen Kirche im Gebrauche, wie es aus dem Sakramentarium des Papstes Gelasius I. erhellet. Seit dem vierten Jahrhunderte erschallten Afrika und Europa von dem Lobe des heil. Laurentius: man kann sich durch dasjenige davon überzeugen, was noch von den Homilien und Lobreden übrig ist, die an seinem Festtage von den heiligen Vätern gehalten worden sind.

Das Fest der Himmelfahrt der heiligen Jungfrau.

Am 15. August. (Duplex primae classis.)

Maria, welche die Kirche im vorzüglichsten Verstande die heilige Jungfrau nennt, war aus dem Stamme Juda, und aus dem königlichen Geschlechte Davids; von Seiten ihrer Blutsfreundin Elisabeth, der Mutter des heil. Johannes des Täufers, auch mit dem priesterlichen Geschlechte Aarons verwandt. Ihre Eltern, welchen man die Namen Joachim und Anne giebt, sind nicht in der Schrift genannt, und wir wissen nichts anders von ihnen, als daß sie das Glück gehabt haben, die Mutter Gottes auf die Welt zu bringen; sie haben noch eine Tochter gehabt, die eben auch Maria hieß, wie jene, und Mutter derjenigen war, welche das Evangelium die Brüder Jesu nennt, das heißt, leiblich Geschwister Kinder. Sie waren aus Bethlehem in Judäa gebürtig; aber es scheint, daß sie zu Nazareth in Galiläa wohnten, und daß die heil. Jungfrau hier geboren wurde unter der Regierung des großen Herodes und unter dem Kaisertume des Kaiser Augustus. Die Kirche ist überzeugt, daß die Gnade der Maria zuvor gekommen sei: sie hält deswegen ein Fest unter dem Namen ihrer Empfängniß, und feiert es auf den 8. Dezember. Sie weiß nichts besonders von ihrer Geburt, und begnügt sich sie den 8. September unter dem Namen ihrer Geburt zu ehren. Sie hat keine genauere Erkenntniß von allen den besondern Umständen, welche die ersten Jahre ihres Lebens betreffen noch von allem dem, was sie in ihrer Jugend gethan hat bis auf die Zeit des großen Werkes, zu welchem sie von Gott bestimmt war. Aber da sie aus den Worten des Engels, der sie grüßte, vernommen hatte, daß sie von Gott

Gott geliebt und seinen Augen angenehm wäre, und daß der Herr mit ihr sei, so ist das eine gewisse Probe der Unschuld und der vollkommenen Reinigkeit gewesen, in welcher sie immer lebte. Einige haben geglaubt, daß sie in ihrem dritten Jahre Gott auf eine besondere Weise dargebracht worden sei: und das hat zur Einsetzung eines neuen Festes, unter dem Namen ihrer Darstellung im Tempel, Gelegenheit gegeben. Was in demjenigen, so uns die Tradition der Kirche von ihr lehret, unstreitig ist, ist dieses, daß sie ihr ganzes Leben hindurch eine Jungfrau bleiben wollte; und die Antwort, die sie dem Engel gab, der ihr verkündigte, daß sie Mutter sein würde, läßt uns nicht daran zweifeln.

Dieses Entschlusses ungeachtet, der unter dem jüdischen Volke ohne Beispiele zu sein schien, heirathete sie den Joseph, welcher auch aus dem Hause Davids war, aber ein bloßer Zimmermann in der kleinen Stadt Nazareth, und dem die Schrift den Lobspruch beilegt, daß sie ihn einen gerechten Mann nennt. So wahrhaftig und aufrichtig diese Heirath war, so geheimnißvoll war sie auch. Die heil. Schrift sagt uns nicht, ob die heil. Jungfrau dem heil. Joseph ihr Vorhaben noch eher entdeckt, als sie ihn heirathete, und seine Einwilligung zu demselben zu erhalten oder ob sie die Einrichtung desselben demjenigen überlassen habe, der es ihr eingegeben hatte. Wenn sich der heil. Joseph anfangs in der gewöhnlichen Absicht der andern Menschen verheirathete, welche ist, Kinder zu erhalten, wie es der heil. Augustin bemerkt, *) so ist gewiß, daß ihm Gott zu der Zeit, da sie ihren Heirathsvertrag machten, seine Absicht veränderte, und daß er entschlossen mit seiner Gattin in einer vollkommenen Enthaltung zu leben,

R 2

der

*) August. in Jul. Lib. 5. C. 12. p. 652.

der Wächter ihrer Keuschheit geworden ist. Wobei es scheint, daß die ewige Weisheit, welche Mensch und von einer Jungfrau gebohren werden sollte, nur deswegen diese Heirath veranstaltet hatte, um die Ehre dieser Jungfrau wider die Bosheit der Lasterer sicher zu stellen: indem der Sohn Gottes die Leute, so zu sagen, lieber an dem Wunder seiner Geburt als an der Keuschheit seiner Mutter zweifeln lassen wollte. Die heilige Jungfrau wohnte schon bei Joseph ihrem Ehegatten, als die von Gott für die Menschwerdung seines ewigen Sohns bestimmte Zeit angekommen war, und der Engel Gabriel im Namen Gottes verkündigte, daß sie die Mutter desselben sein würde. Wir haben die Geschichte dieses Geheimnisses beim Tage der Verkündigung erzählt. Wir wollen nur hinzufügen, daß der Engel ihre Einwilligung erhielt, nachdem er ihr über einige Schwierigkeiten Aufklärung gegeben hatte, die sie ihm im Betref der Art und Weise vorlegte, wie sie die Erfüllung dessen, was er ihr verkündigte, mit ihrer Jungfrauschaft vereinigen sollte, und daß der heilige Geist alsbald über sie kam und das große Geheimniß in ihrem Schooße wirkte, zu welchem er sie von Kindheit an durch eine beständige Ergießung seiner Gnade vorbereitet hatte.

Als sie den Sohn Gottes im Mutterleibe empfangen hatte, reiste sie eilig nach Judäa um ihre Blutsfreundin Elisabeth zu besuchen, von deren Schwangerschaft sie aus dem Munde des Engels Nachricht erhielt. Diese Handlung wurde noch mit so geheimnißvollen Umständen verbunden, daß die Kirche geglaubt hat, das Gedächtniß desselben durch ein besonders Fest heiligen zu müssen, welches wir Heimsuchung nennen, und das auf den 2. Juli bestimmt ist. Nachdem sie ungefähr drei Monate bei ihrer Blutsfreundin geblieben war und den heiligen Johannes,

wel

welcher der Vorläufer des Messias sein sollte, geböhren gesehen hatte, kehrte sie nach Nazareth zu dem heil. Joseph zurück, welcher erstaunte, da er gewahr wurde, daß sie schwanger sei, weil er noch nichts von dem Geheimnisse wußte, welches in ihr gewirkt worden war *). Als ein gerechter und rechtschaffener Mann wollte er sie nicht in übeln Ruf bringen; entschloß sich aber sie heimlich wieder fort zu schicken. Als er mit diesen Gedanken umgieng, erschien ihm ein Engel des Herrn im Traume und sagte zu ihm, daß er sich nicht fürchten solle, Maria, sein Weib, bei sich zu behalten, weil die Frucht, die sie in ihrem Schooße trüge, das Werk des heiligen Geistes wäre. Er berichtete ihm zugleich, daß sie einen Sohn gebähren würde, den er Jesus heißen sollte, weil er sein Volk selig machen würde, indem er es von seinen Sünden befreite. Auf diesen Befehl beruhigte Joseph sein Gemüt und blieb bei seiner Gattin.

Als nun die heilige Jungfrau nahe an der Zeit war, in der sie ihren Sohn zur Welt bringen sollte, da ließ der Kaiser Augustus, weil er ein Verzeichniß aller seiner Unterthanen haben wollte, einen Befehl bekannt machen, nach welchem sich jede Person in derjenigen Stadt in das Register setzen lassen mußte, aus welcher sie ihren Ursprung herleitete. Deswegen mußten Joseph und Maria nach Bethlehem in Judäa gehen, zu dem Geburtsorte des Königs David, von welchem sie alle beide abstammten. Hier brachte Maria den Sohn Gottes zur Welt, wie wir es beim Weihnachtsfeste gesagt haben. Sie versah alles allein und that alle Verrichtungen einer Amme, ohne sich einer menschlichen Hilfe zu bedienen, ungeachtet der Armut des Ortes, welche sich noch zum Ueberflusse zu ihren

*) Matth. 1, 18.

ihren armseligen Glücksumständen gesellte. Sie legte ihr Kind in die Krippe des Stalles, wohin sie sich mit Joseph begeben mußte, da sie keinen Platz in der Herberge gefunden hatten *). Sie sah die Hirten dahin kommen, welche ein Engel von der Geburt des Sohnes Gottes benachrichtigte; vernahm die Erzählung, die sie von dem machten, was sie in ihrem Gesichte gesehen und gehört hatten; und als sie wieder von ihr weggegangen waren, überlegte sie alle diese Wunder noch einmal in ihrem Herzen und bewahrte sie treulich darinn. Nach Verlauf von acht Tagen ließ sie ihren Sohn beschneiden, und empfing kurz darauf die Geschenke der Weisen, die aus dem Morgenlande gekommen waren um dem Könige, ihrem neugebohrnen Sohne ihre Verehrung zu beweisen. Obschon indessen derjenige, den sie zur Welt brachte, die Quelle der Reinigkeit selbst war, so wollte sie sich doch die vierzig Tage hindurch, die andern Weibern durch das Gesetz befohlen waren, reinigen, ehe sie in den Tempel gieng und ihren Sohn daselbst darstellte.

Da sie von Jerusalem nach Bethlehem zurücke gekehrt war, mußte sie bald unter Josephs Anführung mit ihrem Sohne nach Aegypten fliehen, um die Wuth des Königs Herodes zu vermeiden, welcher sich von den Weisen, deren Zurückkunft nach Jerusalem er erwartete, betrogen sah, und sich daher entschlossen hatte, alle Kinder Bethlehems und der umliegenden Gegend erwürgen zu lassen, indem er glaubte, auch Jesum unter die Zahl dieser unglücklichen Schlachtopfer zu bringen. Nach der Rückkehr aus Aegypten wohnte Maria mit dem heiligen Joseph zu Nazareth in Galiläa: von da giengen sie alle Jahre miteinander nach Jerusalem auf das Osterfest: sie führte ihren Sohn mit sich dahin, als er ein Alter von zwölf Jahren erreicht hatte; aber

*) Luc. 2, 16.

aber als man nach Nazareth zurückkehren mußte, sonderte er sich von ihr ab, und sie suchte ihn drei Tage hindurch mit vieler Unruhe und Bekümmerniß. Sie war voll Verwunderung ihn unter den Lehrern zu finden, und auf den Verweis, den sie ihm gab, wegen der Unruhe und Mühe, die er Joseph und ihr gemacht hatte, antwortete er ihr, daß er mit dem beschäftigt wäre, das den Dienst seines Vaters beträfe, welches weder sie noch Joseph begriffen. Aber Maria unterließ nicht, alle diese Dinge sorgfältig in ihrem Herzen zu bewahren. Jesus kehrte mit ihnen nach Nazareth zurück, wo er ihnen, wie das Evangelium bemerkt, unterthan war.

Von der Zeit an wird nichts mehr von der heil. Jungfrau gesprochen bis auf die Hochzeit zu Kana, die vielleicht mehr als zwanzig Jahre danach erst erfolgte. Sie war damals nach allem Anscheine eine Wittwe, und befand sich mit ihrem Sohne Jesus, der erst vor kurzem getauft wurde und die öffentlichen Verrichtungen unsers göttlichen Erlösungswerkes angetreten hatte, auf dieser Hochzeit. Da der Wein bei dem Gastmahl mangelte, wandte sie sich an ihren Sohn, gleichsam um ihm davon Nachricht zu geben; und so hart auch die Antwort, die sie anfangs erhielt, scheinen mag, wenn man die Sache nur obenhin ansieht, so geschah es nichts destoweniger blos in Rücksicht auf sie, und wie der heil. Chrysostomus sagt, um ihr die Ehrfurcht zu beweisen, die er gegen sie hegte, daß er das Wasser in Wein verwandelte. Wir haben oben die Geschichte dieses ersten Wunders Jesu erzählt. Was sich in dem Feste dieses ersten Wunders auf die heil. Jungfrau besonders beziehet, das betrifft nicht allein die Ehrfurcht, welche man da gegen ihre Demut und Geduld zeigt, sondern auch die Betrachtung der Veränderung ihres Zustandes, die damals mit ihr

ihr vorgieng. Ihr Sohn war ihr immer unterthan gewesen ehe die Zeit kam, da er sich der Welt durch seine Tausche und Predigt offenbaren sollte; aber von der Zeit an begab sie sich des Ansehens, welches sie als Mutter hatte: sie verließ sogar ihr Haus und alle ihre Bekanntschaften zu Nazareth, um ihm in seinen Reisen mit aller der Unterthänigkeit und Unterwerfung nachzufolgen, deren eine Person fähig war, die ihre größte Ehre darinn suchte, daß sie sich zur Magd des Herrn machte. Der heil. Epiphanius *) meint, daß sie ihm von der Zeit an überall hin nachfolgte. Seine Meinung ist um so viel wahrscheinlicher, da man aus dem Evangelium siehet, daß ihm viele galiläische Weiber nachfolgten, um ihm zu dienen; welches keine mit mehrerem Anstande thun konnte als seine Mutter: aber man muß bekennen, daß die Schrift nirgends etwas davon bemerkt. Und das hat dem heil. Chrysostomus Gelegenheit gegeben zu sagen: seitdem der Heiland seine göttliche Gesandtschaft eröffnet, und mit seinen Wundern Aufsehen zu machen angefangen habe, seitdem habe er seine Mutter sich in Kapernaum setzen lassen, in einer galiläischen Stadt, bei zwölf oder dreizehn Meilen von Nazareth gegen Morgen, an dem See Genesareth, der sonst das galiläische Meer oder das Meer der Stadt Tiberias genennt wurde, damit sie eine feste Wohnung haben möchte und nicht gezwungen wäre ihm überall hin nachzufolgen. Dem sei nun wie ihm wolle, so begab sich Jesus, da er aus Kana gieng, welches nur bei zwei oder drei Meilen von Nazareth war, mit seiner Mutter, seinen Anverwandten und seinen Jüngern nach Kapernaum, und nahm sich da eine Wohnung. Von der Zeit an wird in dem Evangelium keine Meldung mehr von der heil. Jungfrau gethan, bis auf die Leidenszeit, ausser bei einem einzigen Zufall, da nemlich Jesus in

*) Epiph. Haeref. 78, C. 9. p. 1-41.

in einem Hause war, wo er lehrte, und sich da ein so großer Haufen Volkes versammelte, daß weder er noch seine Jünger Muse hatten zu essen: *) er hatte die ganze vorhergehende Nacht mit Beten, und den größten Theil des Tages mit Predigen zugebracht; also daß man das Gerücht ausbreitete, es habe ihn eine Schwachheit überfallen. Seine Anverwandten, das heißt, seine Mutter und Vettern, kamen, um ihn zu sich zu nehmen und ihn aus dem Haufen zu ziehen, der ihn ringsumher drängte. Da sie nun wegen des Gedränges nicht zu ihm hinein kommen konnten, so ließen sie ihm sagen, daß sie da wären, und daß sie mit ihm zu reden verlangten. Man berichtete ihm also, daß seine Mutter und seine Brüder, das heißt, seine Anverwandten, draussen wären und mit ihm reden wollten. Aber da er mit einem ganz göttlichen Werke beschäftigt war, so bezeugte er, daß er nur diejenigen für seine Mutter und Anverwandten erkenne, die den Willen seines himmlischen Vaters thaten: wobei die heil. Jungfrau nicht Ursach hatte sich zu beklagen, als hätte er ihr Unrecht gethan, weil sie die erste unter denjenigen war, die den Willen des himmlischen Vaters thaten. Eben dieses hatte der göttliche Heiland unmittelbar vor der Ankunft der heil. Jungfrau durch die Antwort zu erkennen gegeben, die erst ein Weib von ihm erhielt, welche einige Ausrufungen über das Glück derjenigen that, die einen solchen Sohn unter ihrem Herzen getragen und ihn mit ihren Brüsten gesäugt hätte.

Endlich begab sich die heil. Jungfrau nach Jerusalem auf das letzte Osterfest, da sich der Sohn Gottes für das menschliche Geschlecht opferte. Aber ob sie schon eine Zeuginn alles dessen war, was sich bei dieser Gelegenheit da zutrug, so sagt uns doch das Evangelium nichts

*) Marc. 3, 19.

nichts von dem zärtlichen Antheile, den sie daran nahm, bis auf die Zeit, da Jesus Christus auf die Schädelsstätte stieg. Sie erschien alsdenn am Fuße des Kreuzes, und blieb bei seinem Tode, aber mit einem Muth, der der Mutter eines Gottmenschen würdig war. Ob man schon nicht zweifeln kann, daß sie nicht den äußersten Schmerz empfunden habe, so scheint es doch, daß ihre Standhaftigkeit noch größer als ihr Schmerz gewesen sei. Sie wurde über den Tod eines Sohnes, den sie für Gott hielt, weder bestürzt, noch ärgerte sie sich daran, und überdies konnte ihr nichts mehr unerwartet kommen, nach dem, was sie den alten Simeon von ihm sagen hörte, da sie ihn im Tempel dargestellt hatte. Simeon sagte ihr voraus, daß ihre Seele wie von einem Schwerte durchdrungen werden würde: welches die Schmerzen anzeigte, die ihr die Widersprüche, die Beschimpfungen, die Verspottungen und die Qualen machten, welche ihr Sohn vor ihren Augen auszustehen hatte. Aber ob sie schon damals alles Trostes beraubt schien, so war sie doch noch nicht so voller Schrecken, wie die Apostel, welche die Flucht nahmen; sie blieb immer mit viel Festigkeit am Fuße des Kreuzes stehen und betrachtete in dem Tode ihres Sohnes das Heil der Welt, welches die Frucht desselben sein sollte. Unterdessen kann man nicht zweifeln, daß die Weissagung Simeons erfüllt worden sei, und obschon die heil. Jungfrau den Muth gehabt hat, die Empfindungen ihres Schmerzens in ihrem Herzen zu verschließen, und nichts davon an den Tag kommen zu lassen, so war ihre Seele doch nicht weniger davon durchdrungen. In dieser Uebersetzung haben viele Kinder der Kirche geglaubt aus ihrem Leiden und Schmerzen einen Gegenstand ihrer Verehrung machen zu müssen. Daraus ist ein Fest geworden, welches man verschiedentlich feiert. An einigen Orten

ten i
Anz
ist es
geme
Fest
des
der
heil.
ner
142
gen
Gott
der
säch
Mar
Sa

sche
Er
inn
Mu
er
dem
Jun
und
betr
wa
lern

*
*
*

ten ist es das Fest ihrer Schmerzen, die man auf eine Anzahl von sieben bringen zu können glaubte; an andern ist es das Fest ihrer Leiden überhaupt: aber das am allgemeinsten angenommene ist dasjenige, welches wir das Fest unsrer mitleidigen Frau *) nennen, oder das Fest des Mitleidens der heil. Jungfrau. Es folgt dem Laufe der beweglichen Feste, und ist auf den Freitag vor dem heil. Abende des Palmsonntages gesetzt. Es wurde in einer Kirchenversammlung zu Rölln, die man im Jahre 1423 hielt, in der Absicht verordnet, um die Beleidigungen, welche die Hussiten der Ehre der seligsten Mutter Gottes anthaten, einigermaßen wieder gut zu machen. Von der Zeit an wurde es in vielen Städten berühmt, hauptsächlich in Paris, wo man drei Kirchen siehet, die den Namen desselben führen, als, die *Pitié*, die *Misericorde*, *Saint Elisabeth*.

Da Jesus Christus nun bald auf dem Kreuze verschieden sollte, wollte er seine Mutter nicht hilflos lassen. Er sahe den Apostel Johannes bei ihr, welchen er noch inniger geliebt hatte als die andern, und sagte zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn; hernach sagte er zum Jünger: Siehe, das ist deine Mutter **). Von dem Augenblicke an nahm der heil. Johannes die heil. Jungfrau zu sich, ehrte sie und diente ihr wie seiner Mutter, und nahm alle die Sorgen auf sich, die ihren Unterhalt betreffen konnten. Nach der Himmelfahrt Jesu Christi war Maria seine Mutter, wie wir es aus der Schrift lernen ***), bei den Aposteln und den andern Jüngern, und

*) Notre Dame de Pitié, das Fest der schmerzhaften Mutter Gottes.

**) Joann. 19, 26.

***) Apostelgeschichte 1, 3.

und wartete einmüthig mit ihnen im Gebete auf den heil. Geist; und man kann nicht zweifeln, daß sie sich am Tage der Pfingsten unter den Gläubigen befand, als der heil. Geist auf sie herabstieg. Der übrige Theil des Lebens dieser heil. Mutter Gottes ist uns ganz und gar unbekannt. Man hat Ursache zu glauben, daß sie, nach der Verordnung des sterbenden Jesu Christi, die Gefährtin der Reisen des heil. Johannes des Evangelisten wurde. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie nach Asien mit ihm gieng, und daß sie zuletzt mit der seligen Maria Magdalena zu Ephesus blieb: es sei nun, daß ihr ihr hohes Alter nicht mehr erlaubte ihm länger nachzufolgen, oder daß der heil. Apostel für sie und für sich eine Wohnung in dieser Stadt genommen hat, woraus er alsdenn seine evangelischen Reisen durch Asien machen, und wohin er von Zeit zu Zeit zurückkommen mußte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie ihre Tage zu Ephesus endigte; und es scheint, man könne aus einem Briefe der allgemeinen Kirchenversammlung, die im Jahre 431 in dieser Stadt gehalten wurde, schließen, daß man damals glaubte, sie wäre daselbst begraben. Die Umstände dieses seligen Todes sind uns eben so wenig bekannt, als die Umstände ihrer Geburt. Also müssen wir uns der Absicht, die Gott hatte, sie uns zu verbergen, demüthig unterwerfen, und das, was uns in dieser Rücksicht unbekannt ist, mit unserm Stillschweigen ehren. Man kann nur das ohne Verwegenheit behaupten, daß es nicht weniger sicher ist, daß die heil. Jungfrau gestorben; als es gewiß ist, daß sie geboren ist: aber es ist erlaubt zu glauben, daß die heil. Jungfrau alsbald nach ihrem Tode von ihren Banden befreit wurde, und daß Gott ihren Leib auferweckt habe, um ihn der Herrlichkeit theilhaftig zu machen, die er ihrer Seele mitgetheilt hatte: und die Kirche hat

hat
Gebe
In q
nec
tuum
carn

nebst
phes
das
nate
zium
Beg
gan
gebe
welc
sam
besti
der
schen
ben
zeug
besti
heil.
Fest
war
sus
sam
Gor
te,

hat kein Bedenken getragen, diese Gesinnung in ihren Gebeten auf den Maria Himmelfahrtstag fund zu thun: In qua sancta Dei genitrix mortem subiit temporalem, nec tamen mortis nexibus deprimi potuit, quae Filium tuum Dominum nostrum Jesum Christum de se genuit incarnatum.

Geschichte des Festes.

Das Andenken des seligen Todes der heil. Jungfrau, nebst dem Andenken ihrer Verherrlichung und des Triumphes, den sie über die Mühseligkeit davon getragen hat, das ist es, was die Kirche am 15. Tage des Augustmonates ehret. Eben dieses erhellet sowohl aus dem Offizium desselben, als auch aus den verschiedenen Titeln der Begräbniß, des Hinscheidens, der Ruhe, des Ueberganges und der Assumpzion, die man diesem Feste gegeben hat. Der letzte unter diesen Titeln ist derjenige, welcher heutiges Tags durch den langen Gebrauch gleichsam geweiht ist. Man kann nicht wohl die Zeit genau bestimmen, in welcher die Beobachtung dieses Festes in der Kirche angefangen hat: man siehet vor der ephesinischen Kirchenversammlung, von der wir erst geredet haben, keine sehr deutliche Spur davon. Aber die Uezeugung, in der man stund, ihr Grab in dieser Stadt zu besitzen, die scheint verstehen zu geben, daß das Fest der heil. Jungfrau, welches man daselbst schon feierte, das Fest ihres Todes und ihres Einganges in den Himmel war; man glaubt sogar, daß die große Kirche zu Ephesus zu ihrer Ehre erbaut wurde. Als die Kirchenversammlung der heil. Jungfrau die Würde einer Mutter Gottes gegen die Ketzereien des Nestorius zugesichert hatte, verschafte sie der Verehrung, die ihr die Gläubigen

erwiesen, vieles Ansehen und einen großen Umfang. Man fieng damit an, daß man zu Konstantinopel und in andern Städten des Reiches Kirchen unter ihrem Namen erbaute; und von dem folgenden Jahrhunderte an, welches das sechste der Kirche war, fieng man an das Fest ihrer Himmelfahrt von den Feierlichkeiten anderer Tage, an welchen man ihr eine öffentliche Verehrung erwies, deutlich zu unterscheiden. Einige behaupten, unter dem Kaiser Maurizius, gegen das Ende des nemlichen Jahrhunderts, zur Zeit des heil. Pabstes Gregorius des Großen, habe man den 15. August zu feiern, und dieser Prinz wäre der erste, der es im ganzen morgenländischen Kaiserthume unter dem Namen des Schlafes oder der Dormition festlich zu begehen befahl; denn man muß bedenken, daß damals der Glaube an die Auferstehung der heil. Jungfrau schon in vielen Orten des Morgenlandes angenommen war.

Die Lateiner haben in der Andacht, die man darinn bewies, daß man die Himmelfahrt der heil. Jungfrau feierte, nicht weniger Eifer gezeigt als die Griechen und Morgenländer. Man findet dieses Fest nebst seinem Offizium in den römischen Sakramentarien der Pabste St. Gelasius und St. Gregorius auf den 15. August mit diesem Namen benennt. Die seit dem achten und neunten Jahrhunderte verfertigten römischen Almanache bemerken es auch auf den 15. August, aber unter dem Namen der Ruhe. Der ehrwürdige Beda setzt es in seinem zu Anfang des achten Jahrhunderts verfertigten Märtyrologium auf den nemlichen Tag fest, und nennt es nur mit dem Namen des Schlafes Dormitio. Man kann daraus schließen, daß die römische Kirche immer im Gebrauche gehabt hat, die Himmelfahrt der heil. Jungfrau am 15.

Aug.

Augu
und
mer
geha
mit
dem

absch
Fran
zufür
im 2
15. 1
die 2
nen
ließ
hau
berü
ten,
Nan
tet,
feier
sich
mit
hatt
daß
sten
Göt
sie a
gere
re,
nem
Bela

August zu feiern, seitdem sie das Fest derselben eingesetzt, und daß sie, was für eines Ausdruckes sie sich auch immer zur Benennung desselben bedienen mochte, die Absicht gehabt habe an diesem Tage ihren Tod in Verbindung mit der Herrlichkeit zu feiern, mit welcher sie alsbald in dem Himmel gekrönt worden ist.

Als Karl der Große die alte gallikanische Liturgie abschaffen ließ, um die römische Kirchenordnung in ganz Frankreich und andern Ländern seiner Botmäßigkeit einzuführen, wurde das Fest der Himmelfahrt, welches man im Abendlande vorher den 18. Jänner feierte, auf den 15. verlegt, so wie man es in Rom hielt; und obschon die Meinung von der Auferstehung der heil. Jungfrau keinen Platz in der neuen Liturgie finden konnte, so unterließ sie doch nicht sich in dem Verstande der Völker zu behaupten. Adon, Bischof von Vienne, und Usuard, ein berühmter Benediktiner, die unter Karl dem kahlen lebten, haben in ihrem Märtirologium dieses Fest unter dem Namen des Schlafes bemerkt. Indem der erste beobachtet, daß die ganze Kirche dieses Fest der heil. Jungfrau feierte, bezeugt er, daß sich mit ihrem Leichname, der sich nicht auf der Erde befände, vielleicht so verhielte wie mit des Moyses seinem, welchen Gott selbst begraben hatte, um ihn den Juden zu verbergen. Er fügt hinzu, daß sich die Kirche mit dem begnüge, was die Evangelisten von der Heiligkeit des Lebens dieser seligen Mutter Gottes erzählen, ohne sich darum zu bekümmern, wie sie andere Umstände ergründen mögen, die von viel geringerer Wichtigkeit sind, sowohl in Absicht auf unsere Ehre, als auch auf unsere Erbauung. Usuard bezeugt die nemliche Behutsamkeit, indem er sagt, daß was das anbelange, was man von dem Orte wissen könne, an welchem

chem

chem es Gott gefallen habe, diesen geheiligten Leib und Tempel des heil. Geistes zu verbergen, so wolle die Kirche lieber mit Frömmigkeit und Bescheidenheit in der Unwissenheit bleiben, darinn sie ist, als etwas darüber bestimmen oder lehren, das sich falsch, eitel und apokryphisch befinden könne. In den folgenden Jahrhunderten haben die Märtyrologien mit einer gemeinschaftlichen Uebereinstimmung dem Feste den Titel der Assumpzion gegeben, welcher eine nach dem Leibe und nach der Seele geschehene Erhebung gen Himmel anzuzeigen scheint. Eben dieses thut das heutige römische, aber ohne sich nichts desto weniger weiter zu erklären; worinn es allen ein Beispiel einer klugen Zurückhaltung giebt.

Es wurde in der römischen Kirche sehr frühzeitig eine Vigilie vor diesem Feste, und eine Oktave nach demselben gesetzt, woraus sich hernach diese Sache in die übrigen Kirchen ausbreitete: dieser heilige Abend wird nebst seinem Offizium in dem Sakramentarium des heil. Gregorius bemerkt.

Es ist die Absicht der Kirche bei diesem Feste, daß die Gläubigen, um die heil. Jungfrau würdig zu ehren, ihre vornehmsten Tugenden mit ihrem Verstande durchgehen sollen. Erstlich die Demut, welche sie hervorleuchten ließ, als ihr der Engel verkündigte, daß sie die Mutter des Sohnes Gottes sein würde: denn sie strebte nach nichts anders als die Magd des Herrn zu sein; zweitens ihre Geduld in allen dem, was sie von dem dürftigen und armeligen Zustande zu leiden hatte, darinn sie sich bei der Geburt Jesu Christi befand; drittens ihre Aufmerksamkeit alle seine Worte und Handlungen in ihrem Herzen wieder durchzugehen; viertens den zärtlichen Antheil, den sie an der Schmach nahm, die ihr göttlicher Sohn in seinem Leiden erduldet, und das Schwert des Schmerzens, von

wel-

welchem ihr Herz durchdrungen wurde, als sie auf dem Kalvariberge am Fuße des Kreuzes stand und eine Zeuginn der Leiden und des Todes dieses lieben Sohnes war; fünftens das ganz verborgene Leben welches sie führte, nach dem er gen Himmel gefahren war. Die Kirche will, daß wir, indem wir an den Triumph der heil. Jungfrau bei ihrem Eingange in den Himmel gedenken, sie als unsere Fürsprecherinn bei ihrem Sohne betrachten; daß wir sie um die Gnade anflehen sollen, ihre Tugenden nachzuahmen, und jetzt und in unserer Todesstunde für uns zu bitten.

Das Fest des heil. Apostels Bartholomäus.

Am 24. August. (Duplex majus.)

Der heil. Bartholomäus war aus Galiläa, wie die andern Apostel: und er wurde von Jesu Christo erwählt um einer seiner zwölf Jünger zu sein. Nach der Himmelfahrt dieses göttlichen Heilandes und nach der Ausgießung des heil. Geistes gieng er, nach dem Zeugnisse des Eusebius*), in seiner Kirchengeschichte, nach Indien, und predigte daselbst den Glauben. Der heil. Hieronymus erzählt **) nachdem der heilige Panterus von dem Demetrius, Bischof zu Alexandrien, nach Indien gesandt worden wäre; so habe dieser Missionair gefunden, daß die Ankunft des Heilandes schon durch den heil. Apostel Bartholomäus in diesen Landen verkündigt worden war, und ein Exemplar des Evangeliums des heil. Matthäus, in hebräischer Sprache geschrieben, entdeckt, und es nach Alexandrien gebracht. Man glaubt auch, daß der heil. Bartholomäus den Leuten

S

zu

*) Euseb. L. 5, C. 10.

**) Hieronym. Vir. III. C. 16.

264 Das Fest des heil. Apostels Bartholomäus.

zu Eisaonien predigte, und daß er in Armenien gegen Persien zu, in der Stadt Albana, den Märtyrertod erlitt.

Ob wir schon nicht viel von den Lebensumständen der Apostel wissen, so ist doch die Absicht der Kirche, daß wir ihr Gedächtniß durch Festtage ehren sollen, um Gott zu danken, daß er uns durch ihren Dienst und durch die Vergießung ihres Bluts mit dem Lichte des Glaubens erleuchtet hat.

Es ist eine lange Zeit in der Kirche vergangen, ehe man für das Fest des heil. Bartholomäus einen besondern Tag bestimmte, weil man es den 29. Juli, bei Gelegenheit des Petri und Pauli Festes, gemeinschaftlich mit der andern Apostel ihrem hielt. Sein Fest ist in dem Sakramentarium des heil. Gregorius im sechsten Jahrhunderte, und in den Märtyrologien des Adons und Usuards auf den 24. August bemerkt: welches in allen französischen Kirchen befolgt wird. Es wird in dem größten Theil der europäischen Kirchen mit einer Vigilie gefeiert, die an vielen Orten mit einer Fasten verbunden ist.

Das Fest des heiligen Ludwigs Königs von Frankreich.

Dreizehentes Jahrhundert.

Duplex majus.

Ludwig IX. König von Frankreich, war erst zwölf Jahre alt, als er Ludwig seinem Vater in der Regierung nachfolgte. Die Königin Blanka, seine Mutter, eine Prinzessin voll Weisheit und Gottesfurcht, hatte es zu ihrem Geschäfte gemacht, ihn von seiner zartesten Kindheit an zur Tugend

Jugend zu bilden; und sie sagte ihm oft diese merkwürdigen Worte: Ja, mein Sohn, ich wollte dich lieber sterben sehen, als erfahren, daß du eine einzige Todsünde begangen habest. Dieser kostbare Saame der Gottesfurcht keimte auf in dem Herzen des jungen Ludwigs, und trug Früchte der Heiligkeit. Man sahe ihn in einem Alter von zwanzig Jahren so ernsthaft und seinen Pflichten so sehr ergeben, als wie ein Christ von einem hohen Alter. Einfach in seiner Kleidung, suchte er sein Volk nicht durch eine prächtige Aussen Seite zu blenden, sondern sich die Liebe desselben zu erwerben. Als ein Freund der Wahrheit war er unbekannt mit jenen listigen Kunstgriffen und Verstellungen, die man am Hofe Politik nennt. Als er in eigener Person zu regieren anfieng, machte er sich einen Rath aus den geschicktesten und verständigsten Personen seines Reiches, sowohl unter den geistlichen als weltlichen. Sobald als er sich die wider das königliche Ansehen miteinander verbundene Herren unterworfen hatte, und sich im Genuße des Friedens sahe, so war er nur bedacht, es dahin zu bringen, daß seine Macht zur Verherrlichung des Königes der Könige gereichen möchte; er schafte den Zweikampf und die Gotteslästerung ab, jagte die Komödianten und die Possenspieler aus seinem Reiche; er gab nur solchen Leuten Pfründen, die fähig waren sie zu verwalten, und gab niemals eine zweite, wenn man der ersten nicht entsagt hatte. Seine Liebe zur Gerechtigkeit war so groß, daß er sich überall, wo er durchzog, nach jedem Schaden erkundigte, welchen seine Begleitung verursacht haben konnte, um ihn alsobald wieder zu ersetzen.

Da er von einer sehr schweren Krankheit befallen worden war, that er das Gelübde in das heilige Land zu reisen, für die Christen zu streiten, und wenig Jahre hernach

nach schiffte er sich mit einer mächtigen Armee ein, überließ der Königin seiner Mutter die Sorge seines Reiches, und gieng nach Sirien. Als er sich bei den Sarazenen erblickte, die ihn an dem Ufer anfielen, stürzte er sich in das Meer, den Degen in der Hand, mit einem Muthes der sie in die Flucht trieb, und zog siegreich in Damietta ein; aber da die Pest seine Armee geschwächt hatte, wurde er überwunden und zum Gefangenen gemacht. Die Geduld, mit der er die Unbequemlichkeiten seiner Gefangenschaft und ihre Beschimpfungen ertrug, sein Gleichmuth und die Festigkeit, mit der er alles, was er für unbillig hielt, verweigerte, erweckte die Bewunderung der Barbaren. Als er Frieden mit ihnen gemacht hatte, ließ er viele Christen los, und bekehrte eine große Anzahl Ungläubigen zum Glauben.

Da er nach Frankreich zurück gefehrt war, verwandte er sich mit neuem Eifer für das Wohl seines Reiches, und für die Ausübung aller Tugenden; er baute oder besserte eine große Anzahl Klöster und Hospitäler aus, und gieng in die leystern, die Kranken zu besuchen, und ihnen mit seinen eigenen Händen zu dienen; er kasteiete seinen Leib oft durch den hârenen Sack und durch das Fasten, und verband die Enthaltung mit diesen Uebungen in den der Buße oder den hohen Festen geweihten Tagen. Es wurden alle Tage, an welchem Orte er auch sein mochte, mehr als hundert Arme in seinem Palaste gespeist. Er stiftete eine große Anzahl Klöster, als Noiaumont, von dem Orden der Zisterzienser; baute in verschiednen Orten des Königreiches viele Häuser für Dominikaner und Franziskaner. Er vermehrte die Einkünfte des Hotel Dieu zu Paris, und stiftete die Spitäler zu Compiègne und Pontoise; er stiftete auch zu Paris das Armenhaus, les Quinze-Vingts *).

*) Auf deutsch: die dreihundert.

hinein er, wie der Name desselben anzeigt, eine Anzahl von 300 Blinden versetzte: viele Weiber von schlechtem Lebenswandel, oder die Gefahr liefen ins Verderben zu gerathen, kamen durch seine Veranstaltung zu den armen Schwestern, bei denen sie in Eingezogenheit lebten: und als einige Personen seines Hauses über seine allzureichlichen Almosen murmelten, sagte er zu ihnen: weil ich bisweilen einen großen Aufwand machen muß, so will ich ihn lieber um Gottes, als um der Welt und Eitelkeit willen machen.

Immer voll Eifer für die Religion gieng er nach Afrika, um aufs neue mit den Ungläubigen Krieg zu führen. Er hatte schon Karthago eingenommen, und sich vor Tunis gelagert, als er von der ansteckenden Seuche befallen wurde, die seine Armee zerstörte. Er demüthigte sich unter die Hand Gottes, und betete die unerforschliche Tiefe seiner Gerichte an. Da er merkte, daß sein Ende herannah, ließ er den Prinz Philipp, seinen Sohn kommen, und gab ihm Rathschläge, die eines der christlichsten Könige sehr würdig waren; hernach ließ er sich auf ein Aschenbette legen, das mit einem härenen Sacke bedeckt war, und starb darauf heilig, den 25. August des Jahrs 1270, in einem Alter von fünf und fünfzig Jahren.

Je mehr man den Charakter dieses heil. Königs studirt, desto bewundernswürdiger findet man ihn. Er hatte den nemlichen Eifer für die Ausbreitung des Christentumes, die nemliche Aufmerksamkeit, seinen Unterthanen die Mittel zu ihrer Heiligung zu verschaffen, die nemliche Ehrfurcht für die Religion, als Konstantin, als Theodosius und als Karl der Große; aber es fanden sich bei diesen großen Fürsten Mängel, die wir nicht in dem heil. Ludwig erblicken. Was einen noch mehr bei diesem heiligen Könige in Bewunderung setzt, ist seine Frömmigkeit, seine zarte Liebe
gegen

gegen Gott, sein Verlangen sie in seinen Staaten herrschend zu machen, seine Demut, seine tiefe Ehrfurcht gegen die heiligen Geheimnisse, seine Aufmerksamkeit alle Uebungen der Religion zu vollbringen, seine Zuneigung gegen sein Volk, sein Mitleiden gegen die Elenden, seine Aufmerksamkeit rechtschaffenen Leuten Merkmale des Zutrauens und der Achtung zu geben. Wie tröstlich war es für die Kirche und für Frankreich, einen so heiligen und so vollkommenen König zu besitzen.

Geschichte seiner Verehrung.

Der Leichnam des heiligen Königs blieb unter dem Pavillon ausgestellt, bis daß Philipp sein Sohn, zum Könige anerkannt wurde, und die nöthigen Ehrenbezeugungen erhielt. Da die Europäer damals das Geheimniß noch nicht hatten die Leichname einzubalsamiren, um sie zu erhalten, so ließ man des heil. Ludwigs seinen in Wein und Wasser kochen, um das Fleisch von den Beinen abzusondern. Die Gebeine nebst dem Herzen wurden in eine sehr reiche Kiste gelegt: und Karl von Anjou, König von Sizilien, bat den neuen König, seinen Neffen so inständig, daß er endlich die Erlaubniß erhielt, das Fleisch und die Eingeweide nach Palermo zu überbringen, wo er sie mit großer Feierlichkeit, in der Abtei zu Montreal, eine Meile von der Stadt, begraben ließ. Man richtete alsbald ein marmornes Monument daselbst auf, zu welchem man bald hernach einen Altar fügte, wo Gott die Heiligkeit dieser Reliquien aus vielen Wundern hervorleuchten ließ. Was die Kiste betrifft, welche die Gebeine und das Herz in sich schloß, so nahm der König Philipp diese Reliquien, bei seiner Zuruückkehr nach Frankreich, mit sich. Man legte sie alsbald in die Kirche unsrer lieben Frau zu Paris, und hernach trug man sie mit vieler Feierlichkeit in die Abtei zu Saint Denis.

Denis. Der König Philipp wollte den Leichnam seines Vaters selbst auf seinen Schultern tragen, und an den Orten, wo er ausrubete, wurden hernach die Kreuze aufgerichtet, welche man auf dem Wege nach Saint Denis siehet. Die Gebeine des heil. Ludwigs wurden neben die Gebeine seines Vaters Ludwigs VIII. gelegt, in ein steinernes Grab, welches hernach ausgeschmückt und bereichert wurde.

Das Gerücht von den Wundern, welche Gott auf den beiden Gräbern des heiligen Königs, sowohl zu Saint Denis in Frankreich als zu Montreal in Sizilien, wirkte, vermischte sich mit der Erzählung, welche man allenthalben von seinen Tugenden machte, und man glaubte daher zu seiner Kanonisation schreiten zu müssen. Der König Philipp, die Bischöffe und die großen Herren des Reiches, schrieben deswegen an den Papst Gregorius X. welcher den Cardinal von der heiligen Träulia ernannte, um an der Einziehung der Nachrichten von diesem Könige zu arbeiten. Sie befanden sich ausführlicher als es nöthig war. Da diese Sache einige Zeit gedauert hatte, brachte sie der Papst Bonifazius VIII. durch eine Kanonisationsbulle, die zu Orvieto den 11. August 1297 datirt war, in Erfüllung. Eben dieser Papst verordnete sein Fest auf den 25. August, welches der Tag seines Todes war. Philipp der Schöne, Sohn und Nachfolger Philipps des Kühnen, ließ das folgende Jahr die Kanonisationsbulle bekannt machen; er bestimmte den nemlichen Festtag zur Aufhebung des Leichnams von der Erde, und die Zeremonie geschah mit einer großen Pracht: man trug ihn von Saint Denis nach der heil. Kapelle in Paris, welche der heil. König hatte erbauen lassen, und von daraus wurde er auf den Schultern des Königs und der Prinzen vom Geblüte wieder nach Saint Denis zurück getragen. Der Erzbischof von Sens, assistirt

für

stirt vom Bischoffe zu Paris, verrichtete daselbst die Zeremonie. Bald hernach sahe man in vielen Orten des Königsreichs Altäre, Kapellen und Kirchen zur Ehre des heil. Ludwigs aufrichten. Die Begierde, mit der man nach seinen Reliquien strebte, schien nicht geringer zu sein, und man ließ viele Kirchen Theil daran nehmen. Man machte sogar aus seinen Kleidern und aus den Dingen, deren er sich bei seinen Lebzeiten bedient hatte, Reliquien. Acht Jahre hernach erhielt Philipp der Schöne vom Pabste Clemens V. die Erlaubniß, das Haupt des Heiligen und eine von seinen Hüften nach der heiligen Kapelle in ein sehr reiches Reliquienbehältniß zu bringen. Die Hüfte blieb in der Hauptkirche zu unsrer lieben Frau, und das Haupt wurde in der heiligen Kapelle niedergelegt.

Das Fest der Geburt der heiligen Jungfrau.

Am 8. September. (Duplex primae classis.)

Seit dem siebenten Jahrhunderte siehet man Spuren der Einsetzung dieses Festes, wenigstens für die Stadt Rom: denn in den ersten Jahrhunderten der Kirche hatte man die Gewohnheit für keine fleischliche Geburt ein Gedächtniß zu heiligen, ausser nur für diejenigen, welche Gott durch irgend ein Geheimniß, das er damit verband, oder durch irgend einen Glanz, der sie von der Geburt der übrigen Menschen unterschieden hat, erheben wollte. In dem fünften Jahrhunderte feierte sie keine andere als die Geburt Jesu Christi, und des heil. Johannes des Täufers, und sie hat immer die Feste der andern Heiligen auf ihren Todestag gesetzt, welchen sie Geburtstag genennt hat, weil er der Zeitpunkt ihrer Geburt zum ewigen Leben ist.

Ino

Indessen hat sie für die heil. Jungfrau Maria, Mutter des Weltheilandes, eine einzige Ausnahme in ihrer Regel gemacht; und ob sie schon keine von den Umständen weiß, welche ihre Geburt begleitet haben, weil weder die Schrift noch die apostolische Tradizion etwas davon sagen, so hat sie doch zureichende Ursachen gefunden, ihren Kindern Stof zu einem Feste aus derselben vorzulegen. Die vornehmsten Ursachen sind, sie zur Dankbarkeit für die Gnade zu erwecken, welche sie durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes, welchem Maria eine zeitliche Geburt gegeben hat, vom Himmel empfangen haben; sie zu ermuntern, dieses vom Himmel zum Heile der Erde gegebene Kind zu verherrlichen, diese glückliche Jungfrau als eine von nun an mit dem heil. Geiste erfüllte zu grüßen; ein Kind zu ehren, das für die Welt unbekannt, in der allerheiligsten aber von ihrem ersten Zustande und von ihrer Größe herabgesunkenen Familie geboren wird; das geboren wird durch ein Wunder, aber durch ein verborgenes Wunder; geboren wird mit einer Seele, die mit Gnade und außerordentlichen Vorzügen erfüllt war.

Dieses Fest wurde seit dem achten Jahrhunderte auf den 8. September festgesetzt, wie es nach dem Märtyrologium des Beda scheint. Es wurde in Frankreich unter Ludwig dem sanftmüthigen im neunten Jahrhunderte eingeführt, und man findet es in den Märtyrologien Adons und Usuards eingerückt. Man glaubt indessen, daß das Fest in Frankreich und Deutschland erst im zehnten Jahrhunderte von dem Volke gefeiert wurde, ob man schon lange Zeit vorher das Offizium desselben verrichtete. Der Kaiser Manuel Komnenus setzte es in der Mitte des zwölften Jahrhunderts unter die Feste der ersten Klasse, das heißt, unter diejenigen, welche den ganzen Tag dauern.

Es

Es wird noch heutiges Tags bei den Griechen am 8. September mit vieler Feierlichkeit begangen.

In dem Abendlande, bei den Lateinern, ist die Feierlichkeit dieses Festes in der Folge der Zeit durch die Anordnung einer Oktave und einer Vigilie vergrößert worden. Was die Vigilie betrifft, so ist sie ohne Fasten eingesetzt worden, und findet nur in einigen besondern Kirchen statt.

Unter die vorzüglichsten Orte des Abendlandes, welche Gott unter dem besondern Titel der Geburt der heil. Jungfrau geweiht sind, kann man zwei Hauptkirchen in Frankreich zählen, die zu Auch und die zu Chartres, ohne noch die zwei ersten Wallfahrten zu unsrer lieben Frau zu Liefse in der obern Pitarbie, und die zu unsrer lieben Frau zu Montserrat in Katalonien. Man sieht auch in der einzigen Stadt Paris sechs oder sieben Kirchen, die ihren Namen führen. Aber das Fest dieses Tags ist deswegen in allen andern Kirchen der Erde nicht weniger feierlich: es wird im Abendlande allenthalben gefeiert, wo es Katholiken giebt.

Das Fest der Erhöhung des heiligen Kreuzes.

Siebentes Jahrhundert.

Am 14. September. (Duplex majas.)

Geschichte der feindlichen Hinwegnahme und der Wiedererlangung des heil. Kreuzes.

Man versteht durch das Fest der Erhöhung des heil. Kreuzes das Gedächtniß der Wiedererlangung des ächten Kreuzes des Heilandes von den Persern durch den Kaiser Heraklius, welches Kreuz vorher zu Jerusalem aufbewahrt

bewahrt wurde, seitdem die heil. Helena, Mutter des großen Konstantin, dieses Zeichen unsrer Erlösung gefunden, und es zertheilet hatte, um den andern Theil nach Konstantinopel zu schicken. Chosroes, König der Perser, wollte den Tod des unwürdig vom Phokas ermordeten Kaisers Maurizius, seines Freundes, rächen, er erklärte daher diesem Tyrannen den Krieg, und führte ihn mit gutem Fortgange. Da Phokas gestorben war, wollte Chosroes diesen Krieg wider den Heraklius fortsetzen, und indem er sich die Schwachheit des Reichs zu Nutze machte, bemächtigte er sich vieler Städte. Die Perser nahmen die Stadt Jerusalem ein *), verbrannten sie, machten den Patriarchen Zacharias, nebst einer großen Anzahl Christen, zu Gefangenen, nahmen das ächte Kreuz hinweg, und brachten es in die Stadt Ktesiphon am Tigrisflusse, wo sie es als ein Siegeszeichen für ihren Götzendienst aufrichten wollten. Aber das Kreuz, so sehr es auch mitten unter diesen Feinden gefangen schien, unterließ nicht, sich daselbst in Ehrfurcht zu setzen, so wie es ehemals die Lade des Herrn unter den Philistern gethan hatte, da sie dem Volke Gottes entrissen wurde. Die Kraft, welche ihm Jesus Christus zurückgelassen hatte, brachte bewundernswürdige Wirkungen damit hervor, keine so traurigen als die der Bundeslade, weil es den Menschen gleichsam ein Zeichen des Lebens und Heils geblieben war, sondern Wirkungen der Barmherzigkeit, denn es verursachte die Bekehrung vieler Ungläubigen.

Da unterdessen Heraklius wieder die Oberhand über die Perser erhalten hatte, schlug er ihre Armee, und Siroes, der des Chosroes Thronfolger geworden war, sah sich gezwungen, Frieden **) mit den Römern zu machen. Die

Haupt

*) Im Jahre 514.

**) 623.

Hauptbedingung des Friedensvertrages war die Wiebererstattung des Kreuzes des Heilandes. Siroes gab es in dem Zustande wieder, in welchem es zu Jerusalem gefunden worden war, das heißt, in einem silbernen Futteral, worein es die Helena hatte einschließen lassen. Da die gefangenen Christen losgelassen worden waren, ließ der Patriarch Zacharias, der aus ihrer Zahl war, das Kreuz mit sich nach Jerusalem bringen, und das folgende Jahr *) begab sich Heraklius in diese Stadt, und verrichtete daselbst mit vieler Feierlichkeit und Andacht die Zeremonie der Erhöhung oder der Wiedereinfegung des Kreuzes in dem Platze, den es vor seiner Hinnwegnahme eingenommen hatte.

Da Heraklius einige Jahre hernach alle über die Perser erhaltenen Vortheile verloren hatte, bemächtigten sich die neuen Mahomedaner, die aus Arabien kamen **), Palästinas, des Morgenlandes und Aegyptens. Heraklius sahe damals voraus, daß die Stadt Jerusalem in die Macht dieser Barbaren gerathen würde; er nahm daher das Holz des ächten Kreuzes von diesem Orte hinweg, und trug es nach Konstantinopel.

Geschichte des Festes.

Man hat der Zeremonie, die mit der Wiedereinfegung des heil. Kreuzes in die Kirche zu Jerusalem vorgieng, den Namen der Erhöhung gegeben; aber es war kein neuer Name, und lange Zeit benannte man mit diesem Titel, im ganzen Morgenlande, die Erscheinung des Siegeszeichens verbunden mit der Erfindung oder Entdeckung dieses geheiligten Holzes, welche zur Zeit Konstantins des Großen geschehen war, und welcher wegen man am 14. September ein Fest feierte. Aber man fuhr immer fort, an diesem Tage die zur Zeit Konstantins geschehene Erfindung unter dem

*) 629.

**) 633.

dem Namen der Erhöhung zu ehren. Aldon und Usuard beschreiben an diesem Tage Stück vor Stück den Gegenstand des Festes, und schränken sich auf die zweite durch den Kaiser Heraklius nach seiner Wiedererlangung geschehene Kreuzeserhöhung ein. Das Fest ist hernach im ganzen Abendlande so berühmt geworden, daß es an vielen Orten dem Feste der Erfindung gleich kam, und es an andern Orten übertraf. Es hat an den Orten, wo kein Fest der Kreuzeserfindung gehalten wurde, gefeiert werden müssen: an andern Orten wurden sie alle beide gefeiert; einige Kirchen haben das eine und das andere abgeschafft, aber ohne die Feierlichkeit ihrer Offizien anzutasten. Die griechische Kirche nennt das Fest den 14. September mit dem gedoppelten Titel der Erhöhung und der Erfindung; aber man muß bemerken, daß da von der ersten Erhöhung die Rede ist, oder von der Offenbarung des Zeichens des Kreuzes, welches dem Konstantin erschien, und daß die zweite Erhöhung, welche jetzt im Abendlande den ganzen Inhalt des Festes ausmacht, da nur für einen zufälligen Umstand gilt, der nur allein etwas zur Vergrößerung der Feierlichkeit desselben hat beitragen können.

Das Fest des heil. Matthäus Apostels und Evangelisten.

Am 21. September. (Duplex majus.)

Der heil. Matthäus, welchen man Levi nennt, war ein Sohn des Alphäus, und aus dem Lande Galiläa. Er führte das Amt eines Zolleinnehmers an dem Ufer der See Tiberias. Da Jesus Christus, der eben erst in Kapernaum einen mondsüchtigen geheilet hatte, bei jenem Orte

vor

vorübergegangen war, und den Matthäus bei seiner Zollbude sitzen sahe, sagte er zu ihm, er sollte ihm folgen *). Matthäus stund alsbald auf, verließ alles, und folgte ihm nach, ohne etwas dagegen zu sagen, ohne um Zeit zur Ueberlegung zu bitten **). Aber ehe er sein Haus verließ ***), empfing er Jesum Christum darin, und hielt ihm ein großes Gastmahl, wobei sich viele Zöllner einfanden. Die Jünger Jesu waren auch da. Die Pharisäer und Schriftgelehrten schon sehr eifersüchtig über die Ehre Jesu Christi, hatten sich bei dieser Gelegenheit über seine Auführung gleichsam geärgert, weil sie die Zöllner als Leute von übeln Lebenswandel betrachteten, und bezeugten seinen Jüngern ihre Verwunderung; aber Jesus, der sie verstanden hatte, sagte zu ihnen: "Diejenigen, welche sich wohl
" befinden, bedürfen keines Arztes, sondern die, welche sich
" übel befinden; ich bin gekommen nicht die Gerechten zur
" Buße zu rufen, sondern die Sünder."

Wenige Zeit nachdem sich der heil. Matthäus mit den andern Jüngern in die Folge Jesu Christi begeben hatte, unternahm dieser göttliche Heiland die Wahl der zwölf Apostel, zu derer Würde er ihn erhob. Von der Zeit an bis zur Auferstehung des Herrn, finden wir nichts, das die Person dieses Apostels beträfe. Aber einige Jahre nach dem Tode des Heilandes, und wahrscheinlich ehe die Apostel Jerusalem verließen, um in den Provinzen zu predigen, unternahm er die Geschichte des Lebens Jesu Christi zu schreiben, um sie der ganzen christlichen Nachkommenschaft bekannt zu machen; ein für die Kirche so nothwendiges und so nützlichcs Werk ****). Man sagt, da er einige Zeit
in

*) Matth. 9, 9.

**) Marc. 2, 14.

***) Luc. 5, 27.

****) Euf. 3, C. 24.

in Judäa gepredigt hätte, und im Begriffe war dieses Land zu verlassen, wäre er von den bekehrten Juden gebeten worden, sie zu beschreiben, um durch dieses Mittel den Mangel seiner Gegenwart und der Gegenwart anderer Zeugen des Lebens Jesu Christi zu ersetzen. Deswegen setzte er sie in der gemeinen Landessprache auf, welche man gemeiniglich die Hebräische nennt, die aber nichts anders war, als die Sirische mit der Chaldäischen vermischt. Das Werk wurde einige Zeit hernach in das Griechische übersetzt, aber das Original ist verloren gegangen. Er gab ihm den Titel des Evangeliums, welches eine gute Nachricht bedeutet. Man glaubt, daß er es sechs Jahre nach dem Tode Jesu Christi schrieb, gegen das Jahr 39 der gemeinen Zeitrechnung. Es enthielt die Lehre oder die Predigt des göttlichen Heilandes, mit seinen Wundern begleitet, womit er, um eine regelmäßige Geschichte seines Lebens zu verfertigen, noch dasjenige verbunden hatte, was er von der heil. Jungfrau im Betref seiner Geburt erfahren konnte, und was auf dieselbe bis zu seiner Taufe erfolgte. Seine Absicht in diesem Evangelium ist, nach dem heil. Augustin *), hauptsächlich gewesen das königliche Geschlecht Jesu Christi zu erzählen, und ihn nach dem menschlichen Leben, welches er unter den Menschen geführt hat, darzustellen; also, daß wenn er sich nicht erhoben hat, wie der heil. Johannes, welcher es unternommen hat von der Gottheit des Sohnes mit uns zu reden, er für die Gläubigen im allgemeinen desto passender scheint, weil er sich besonders darauf eingeschränkt hat, diejenigen Handlungen und Unterweisungen zu erzählen, in welchen Jesus Christus seine göttliche Weisheit und Majestät einigermaßen gemäßiget hat, um das Beispiel seines Lebens nachahmbarer und unsrer Schwachheit angemessener zu machen.

Man

*) Aug. de consens. Evang. L. 1. C. 2.

Man weiß nicht in welches Land der heil. Matthäus seine apostolische Lehrreise gethan hat. Unter den Alten sagen einige, daß er in verschiedene Provinzen des persischen Reiches reiste, hauptsächlich in das Land der Parther, der Meder, nach Karmanien. Der heil. Klemens von Alexandrien, welcher von den apostolischen Zeiten nicht weit entfernt war, hat uns gelehrt, daß dieser heil. Apostel *) kein Fleisch aß, und daß er sich mit Hülsenfrüchten, mit Kräutern und andern Früchten statt aller Nahrung begnügte. Man weiß seine Todesart nicht; denn einige sagen, daß er durch einen natürlichen Tod aus der Welt gegangen sei, andere, daß er sein Leben durch das Feuer verlieren mußte: das ist die Meinung der Lateiner. Der heilige Paulinus von Nola erklärt in einer seiner Poesien, daß zu seiner Zeit das Land der Parther den sterblichen Leib des heil. Matthäus besaß, woraus man schließen kann, daß er da gestorben war. Fortunatus, welcher zu Ende des sechsten Jahrhunderts lebte, glaubt, daß der Leichnam des Heiligen zu seiner Zeit in einer äthiopischen Stadt ruhte, wo er, wie man sagt, gepredigt, und den Märtyrertod erlitten hatte. Wenigstens will man, daß der Leichnam des heil. Matthäus von diesem letzten Lande in das Abendland gebracht worden sei, und nach dieser Meinung glaubt man in verschiedenen Orten von seinen Reliquien zu haben. Eine andere Historie berichtet uns, daß der Leichnam des heil. Matthäus im zehnten Jahrhunderte nach Italien gebracht, und im Jahre 954 in der Stadt Palermo, im Königreiche Neapel, beigesezt wurde. Schriftsteller der letztern Jahrhunderte sagen, daß man aus der Stadt Palermo das Haupt dieses Apostels nach Frankreich trug, und es in der Stadt Beauvais niederlegte.

Im

*) Clem. Paedag. L. 2, C. 1.

Im Grunde weiß man nichts wahres von dem, was seinen Leichnam betrifft.

Man ließ eine beträchtliche Zeit hingehen, ohne für das Fest des heil. Matthäus einen besondern Tag zu bestimmen, weil man es mit des heil. Apostel Petrus und des heil. Apostel Paulus seinem hielt. Die Einsetzung seines besondern Festes in den abendländischen Kirchen ist nicht alt. Die Märtyrologien des neunten und der folgenden Jahrhunderte bemerken es auf den 21. September: in der Folge hat man noch eine Vigilie mit einer Fasten hinzugefügt.

Das Fest des heil. Michael und der heiligen Engel.

Am 29. September. (Duplex majus.)

Nur allein aus der heil. Schrift können wir lernen, was wir von den heil. Engeln wissen sollen. Sie lehret uns gleich, daß ihre Zahl, so zu sagen, unendlich ist: denn der heil. Johannes sagt in dem heiligen Gesicht, welches er auf der Insel Patmos hatte, und welches den Inhalt seiner Offenbarung ausmacht, daß es deren um den Thron Gottes zu Millionen gebe. Sie macht uns ferner die Namen von dreien bekannt, nemlich Michael, Gabriel und Raphael.

1) Was den heil. Michael betrifft, so wird in dem Propheten Daniel *) ausdrücklich von ihm geredet, da dieser Prophet ein Gesicht hatte, in welchem ein von Herrlichkeit glänzender Engel, der ihm erschien, zu ihm sagte,

2

daß

*) Dan. 10.

daß Michael, der erste unter den vornehmsten Fürsten, ihm zu Hilfe gekommen wäre, um wider den Fürsten der Perser zu streiten. Der heilige Apostel Judas nennt ihn Erzengel. Der heil. Johannes der Evangelist macht eine Beschreibung von einem Streite zwischen dem heil. Michael, seinen Engeln, und zwischen dem Teufel, in welchem der Teufel vom Himmel gestürzt wurde. Uebrigens will der Name Michael so viel sagen, als: Wer ist wie Gott.

2) Was den heil. Gabriel betrifft, so lehrt uns eben dieser Prophet Daniel *), daß dieser Engel in der Zeit zu ihm kam, da er nach dem Umstande eines Gesichtes forschte; daß er ihn berührte und ihm zu erkennen gab, was das, was er gesehen hatte, bedeutete. Vierzehn Jahre hernach flog eben dieser Engel Gabriel zu ihm, und erklärte ihm die siebenzig Jahrwochen, (welche 490 Jahre ausmachen) nach deren Verlauf der Messias erscheinen sollte. Einige Zeit vor der Geburt des heil. Johannes des Täufers, erschien er dem Priester Zacharias, und sagte ihm voraus, daß sein obgleich unfruchtbares Weib Eltsabeth, einen Sohn mit Namen Johannes haben würde; und er fügte diese Worte hinzu: "Ich bin Gabriel, immer gegenwärtig vor Gott." Sieben Monate hernach wurde eben dieser Engel von Gott zur heil. Jungfrau gesandt, um ihr das große Geheimniß der Menschwerdung zu verkünden, eine Begebenheit, die wir am Tage des Verkündigungsfestes erzählen haben.

3) Von dem heil. Raphael liest man in dem Buche Tobia **), daß dieser Engel der Begleiter des Sohnes dieses heiligen Mannes auf der Reise war, die er auf Befehl seines Vaters unternahm: er errettete ihn auf dem Wege
von

*) Dan. 8.

**) Tob. 7.

von einem ungeheuren Fische; ließ ihn die Sara heirathen; lehrte ihn die Mittel, sich vor dem Teufel zu verwahren, welcher die sieben ersten Ehemänner seiner Gattin getödtet hatte; führte ihn gesund wieder nach Hause zurück; ließ ihn die Augen seines Vaters, der das Gesicht verlohren hatte, mit der Galle jenes Fisches heilen; und indem er im Begriffe war zu verschwinden und sie zu verlassen, sagte er ihnen, daß er der Engel Raphael wäre, einer von den sieben, welche immer vor dem Herrn gegenwärtig wären.

Da uns die heil. Schrift lehret, daß es viele tausend Engel gebe ohne andre von ihnen zu nennen, als die drei, von denen man erst geredet hat, so hat die Kirche geglaubt dieses himmlische Heer in Klassen eintheilen zu können, und sie hat neun Chöre oder neun hierarchische Ordnungen aus ihnen gemacht, nach der Benennung, welche sie in der Schrift haben. Die Cherubim sind die ersten von welchen geredet wird. Man siehet im ersten Buche Moyses *), daß Gott mit einem feurigen Schwerte bewaffnete Cherubims vor dem Eingange des irdischen Paradieses stellte, und daß er Moyses in dem zweiten seiner Bücher **) befahl, zwei Figuren der Cherubim auf die äußern Ende des Gnadenstuhls zu setzen. Die Seraphim sind in dem Jesaias genannt. Dieser Prophet sagt, daß er den Herrn auf einem Throne sitzen sah, und die Seraphim um ihn herum; daß ihm bei diesem Gesichte einer von den Seraphim mit einer glühenden Kohle die Lippen berührte.

Die Thronen, die Herrschaften, die Mächte, die Kräfte sind die verschiednen Namen der Würden, mit welchen der heil. Apostel Paulus in seiner Epistel an die Kolosser ***) und

L 2

an

*) 1 Moys. 3, 24.

**) 2 Moys. 15.

***) Kol. 1.

an die Epheser *) die himmlischen Geister wegen ihrer verschiedenen Verrichtungen bezeichnet hat. Und das geschieht besonders, wenn er sagt, daß Gott Jesum Christum von den Todten auferwecket und ihn zu seiner Rechten in den Himmel gesetzt hat, über alle Mächte, alle Kräfte, und alle Herrschaften.

Die Erzengel sind die achte Ordnung. In dem der heil. Paulus in seiner ersten Epistel an die Thessalonicher **) vom jüngsten Gerichte redet, sagt er, daß durch die Stimme des Erzengels und durch den Schall der Trompete das Zeichen gegeben werden wird.

Die Engel sind die neunte, nach der gemeinen Meinung, und man glaubt, daß Gott aus dieser Ordnung diejenigen zieht, welchen er die Bewahrung eines jeden unter uns aufträgt.

Geschichte der Verehrung des heil. Michael und der heiligen Engel.

Seit den ersten Jahrhunderten der Kirche gab es eine Art einer im allgemeinen für die heiligen Engel eingeführten Verehrung: sie wurden als unsere Fürsprecher, unsere Sachwalter und unsere Beschützer betrachtet. Man siehet in den Schriften des heil. Hilarius und des heil. Ambrosius, daß sie die Gläubigen ermahnten, die heiligen Engel anzurufen, als die da immer unsichtbar gegenwärtig wären, um uns vor allerhand Gefahren zu beschützen. Aber es gab noch kein Fest, das auf irgend einen besondern Tag bestimmt gewesen wäre.

Was in der Folge beigetragen hat ihre Verehrung öffentlich zu machen, und sie in der Kirche anzuordnen, das

*) Eph. 1.

**) 1 Thess. 4, 16.

Das ist die besondere Offenbarung des Erzengels Michael gewesen, der sich in drei verschiedenen Erscheinungen den Menschen sichtbar gemacht hat. Die erste ist die Erscheinung zu Chones oder Kolossen in Phrigien; das ist die berühmteste von denen, die unter den Griechen und Morgenländern bekannt geworden sind; und obschon diese Erscheinung keinen andern Gewährsmann hat als den Metaphrastes, einen Schriftsteller von weniger Glaubwürdigkeit, so verursachte sie nichts destoweniger die Erbauung einer prächtigen Kirche zur Ehre des heil. Michael; und das Gerücht von diesem Wunder machte so vieles Aufsehen, daß man, um das Andenken desselben zu erhalten, deswegen für die ganze morgenländische Kirche ein Fest anordnete. Konstantin der Große, der in Konstantinopel eine große Anzahl Kirchen aufrichten ließ, erbaute auch daselbst eine zur Ehre des heil. Michael, an einem Orte, den man Festies nannte, an dem Ufer der Meerenge des Pontus Euxinus: sie war eine der berühmtesten. Man sagte in dem Lande, daß der heil. Michael an diesem Orte erschienen wäre, und daß er sich daselbst den Kranken, die ihn anriefen, sehen ließ, und sie hernach gesund machte. Sozomenus *) sagt, daß er von den Wohlthaten, die er daselbst durch die Fürsprache des heil. Michael empfangen hätte, Zeugniß geben könnte.

Die zweite Erscheinung ist, sagt man, auf dem Berge Varganus geschehen, der jetzt der heilige Engelsberg heißt, und in der Provinz Kapitanata, im Königreiche Neapel liegt; aber diese Begebenheit hat keinen andern Gewährsmann als einen unbekannten **) von dieser Zeit ziemlich entfernten, und das Stillschweigen des Kardinals Baronius

*) Soz Hist. L. 2. C. 3.

**) Sigebert.

nus *) könnte hinreichend sein diese Geschichte verdächtig zu machen. Er erzählt allein die Erscheinung im Jahre 495, und begnügt sich zu sagen, daß da die Verehrung des h. Erzengels Michael einmal auf dem Berge Garganus angefangen hätte, sie sich mit großen Fortschritten im Abendlande ausgebreitet habe. Da sich die Andacht gegen den heil. Michael in Rom sehr vermehrt hatte, ließ der Pabst Bonifazius der IV. gegen das Jahr 610 eine neue Kirche, zur Ehre dieses Erzengels, auf dem Adrianshügel erbauen, das heißt, auf dem Berge, wo das Grab dieses Kaisers war: welches man noch heutiges Tags die heil. Engelsburg nennt. Man feiert die Einweihung desselben den 29. September.

Auf diesen Tag hat man auch in Frankreich das Fest des heil. Michael verordnet. Es scheint, daß es in dem achten Jahrhunderte noch nicht eingeführt war, aber es wurde in der mainzischen Kirchenversammlung im Jahre 813 angeordnet.

Die dritte Erscheinung dieses Erzengels war diejenige, die dem Aulbert, Bischöffe von Avranches, auf einem Felsen geschehen ist, der das Grab oder die Meeresegefahr genannt wird **), und in seinem Kirchsprengel an dem Eingange des Meeres liegt, in dem Winkel, welchen die Normandie und Bretagne machen. Der heil. Michael erklärte in dieser Erscheinung dem Bischöffe von Avranches, daß er auf diesem Felsen eine Verehrung haben wollte, die derjenigen ähnlich wäre, die er auf dem Berge Garganus erhielt. Eigebert setzt diese Erscheinung auf das Jahr 709. Wie dem nun sei, so baute der Bischof auf der Höhe des Felsen eine Kirche die unter dem Namen des heil. Michael ein-

*) Bar. an. 434.

**) la Tombe oder Peril de la Mer,

eingeweiht worden ist, Aulbert setzte an die Stelle der Eremiten, die den Felsen bewohnten, Chorherren dahin; aber Michael I. Herzog der Normandie, hat die Chorherren daraus weggenommen, und Mönche des heil. Benedikts hineingesetzt, die noch heutiges Tags in Besiz des Ortes sind, welcher seinen Namen verloren hat, und nur noch der Sankt Michels Berg heißt *). Das ist eine der berühmtesten Wallfahrten in Europa. Viele unserer Könige haben die Andacht gehabt, so wie andere Pilgrimme dahin zu gehen. Ludwig XI. trieb die Andacht noch weiter als die andern, und machte im Jahre 1469 den Ritterorden des heil. Michael, welcher in Frankreich, bis zu der vom Könige Heinrich III. geschehenen Einsetzung des heil. Geists Ordens, als der erste unter den Militairorden geehrt wurde.

Die Griechen und Morgenländer hatten ein besonderes Fest des heil. Gabriel: man glaubt, daß es im zehnten oder elften Jahrhunderte eingesetzt worden sei. Bei den Lateinern hält man an einigen Orten das Fest dieses Engels den 23. März, damit es gleichsam der Feier des Verkündigungsfestes zur Vorbereitung diene.

Was den heil. Raphael betrifft, so hat man ihm auch eine besondere Verehrung erwiesen. In Spanien hat man den 7. Mai zur Feier seines Festes erwählt. Aber der am allgemeinsten in der Kirche dazu bestimmte Tag ist der 20. November, auf welchen es in den heutigen Märtyrologien bemerkt ist.

Das besondere Fest der heiligen Schutzengel ist lange Zeit mit dem Feste aller andern seligen Geister, welches man den 29. September feiert, vermischt gewesen. Erst im sechzehnten Jahrhunderte haben einige besondere Kirchen aus

*) Mont. Saint-Michel.

aus andächtigem Eifer das Beispiel gegeben, sie durch einen besondern Gottesdienst zu ehren. Das sah man hauptsächlich in Spanien, wo man dieses Fest den ersten März feiert. Von daraus kam dieser Gebrauch nach Frankreich und in die andern Länder. Es wird noch den nemlichen Tag in Paris mit großer Feierlichkeit in der Kirche der Quinze-Vingts gefeiert. Der Pabst Paulus V. setzte dieses Fest auf den ersten freien Tag nach dem St. Michaelsfeste. Er machte auch durch eine Bulle vom 27. September 1608 eine ganz neue Verordnung darüber. Endlich setzte es der Pabst Klemens X. auf den 2. Oktober fest; er erklärte, daß sein Offizium in Zukunft in der ganzen Kirche befohlen werden würde, und erhob es ad ritum duplicem.

Das Fest des heil. Dionisius, ersten Bischoffes zu Paris; des heil. Rustikus, Priesters;
und des heil. Eleutherius, Diakons, dreier Märtyrer.

Drittes Jahrhundert.

9. Oktober, (Duplex primae classis) in Frankreich, anderswo Duplex, Semiduplex oder auch Simplex.

Es ist eine allgemeine Meinung in Frankreich, daß unter den sieben Missionairs, die von Rom zu den Galliern geschickt worden sind, der heil. Dionisius derjenige gewesen sei, der das Licht des Evangeliums am weitesten getragen hat. Nachdem er zu Arles, und in verschiedenen andern Orten, die auf seinem Wege lagen, gepredigt hat, kam er
bis

bis nach Paris, das damals auf dem Raume eingeschränkt war, welcher sich zwischen den zweyen Armen der Seine befindet, und den man die *Zité* *) nennt. Er hatte des Glaubens wegen schon viel gelitten, als er dahin kam. Der Verfasser seiner Lebensgeschichte bezeugt, daß er in dieser Stadt durch seine Predigten und Wunder viele bekehrt habe. Er setzt hinzu, daß er eine Klerisei daselbst einsetzte, und daß er sogar eine Kirche da erbaute; daß sich seine Sorgfalt und Aufmerksamkeit auch auf die benachbarten Städte und Provinzen erstreckte. Aber da sich unter der Regierung des Maximilian Herkules bei den Galliern eine Verfolgung wider die Christen erhoben hatte, wurde der heil. Dionisius gefangen genommen, und mit ihm seine zweyen getreuesten Gefährten, nemlich ein Priester mit Namen Rustikus, und ein Diakon mit Namen Eleutherius. Man stellte sie dem Stadthalter Fessennius vor, welchen andere Sisinnius nennen; und alsbald legten sie ein edelmüthiges Bekenntniß des Namens Jesu Christi, und des Glaubens an ihn ab. Dieser Richter ließ sie ins Gefängniß führen; und nach einer alten Tradition glaubt man, daß dieses an dem Orte gewesen ist, wo jetzt die Kirche zu Saint-Denis-de-la-Chartre steht. Hernach ließ er sie verschiedene Qualen ausstehen, und da er sahe, daß ihre Standhaftigkeit bei den grausamsten Strafen die Probe aushielt, ließ er sie enthaupten. Eine christliche Dame betrog die Wachsamkeit der Wache, und ließ die Leichname dieser heiligen Märtyrer hinwegnehmen, und begrub sie sechs Meilen von der Stadt in einem Dorfe, welches man für Saint-Denis-d'Etrée hält, welches man damals Catheuil nannte. In der Folge haben die Christen, auf Antrieb der heil. Genovefa, an diesem Orte eine Kirche auf-

*) Stadt.

aufgerichtet, welche der König Dagobert mit vieler Pracht wieder aufs neue aufbaute.

Geschichte der Verehrung des heil. Dionisius und seiner Gefährten.

Jene erste Kirche zu Saint Denis: de l'Etrée, welche eine Frucht der besondern Andacht war, die die heil. Genovefa für den heil. Dionisius hatte, ist ein Schauplatz von verschiedenen Wundern gewesen, welche Gott länger als zwei Jahrhunderte durch die Fürbitte des Heiligen daselbst wirkte *). Von den äußersten Gränzen des Reiches gieng man wallfahrten dahin. Man kam auch zu Eidschwüren dahin, um die Wahrheit solcher Dinge heraus zu bringen, die man nicht durch die ordentlichen Wege entdecken konnte. Das Grab des Heiligen war daselbst mit sehr kostbaren Geräthschaften und mit vielen andern Reichthümern geziert. Es war ein Denkmal in Gestalt eines Thurmes gebaut, oder vielmehr mit kleinen Thürmen umgeben. Der heil. Eligius fand ein Vergnügen darinn, es noch mehr zu bereichern; und nach dem heil. Audoenus machte ers zu Frankreichs größter Zierde, selbst ehe noch davon die Rede war, daß eine Abtei dahin gebaut werden sollte.

Noch unter Dagoberts Regierung grub man die Leichname der heiligen Märtyrer dieser Kirche aus, und legte sie in die Kirche der neuen Abtei. Die Ehrenbezeugungen, welche man dem heil. Dionisius in Frankreich erwies, wurden nicht in die Schranken der Diözese von Paris eingeschlossen. Seit der Stiftung der Abtei und hauptsächlich seit dem neunten Jahrhunderte erbaute man in allen Provinzen des Reiches eine große Anzahl Kirchen zu seiner Ehre.

Der

*) Greg. Tur. Hist. L. 5.

Der Papst Stephanus II. zur Zeit des Königs Pipinus, führte die Verehrung des Heiligen in Rom ein.

Da im Jahre 859 die Normänner nach Frankreich gekommen waren, ihre Verwüstungen anzurichten, entfernte man die Reliquien der heil. Märtyrer von der Abtei und trug sie nach Nogent an der Seine. Da die Züge dieser Barbaren im Jahre 887 aufs neue wieder angefangen haben, trug man sie nach Rheims; endlich wurden sie wieder zurücke nach Saint-Denis gebracht, aber die Hirnschale des Heiligen wurde hernach in die Hauptkirche zu unserer lieben Frau gelegt, wo man sie den Tag der Oktave seines Festes ausstellet.

Uebrigens haben immer alle Könige von Frankreich den heil. Dionisius als ihren Patron verehrt. Sie besuchten sein Grab und kamen um seine Fürbitte zu beten, wenn sie im Begriffe waren in den Krieg zu gehen. Sie nahmen daselbst die Standarte, die vor ihnen hergehen sollte, und man glaubt, daß die in unserer Geschichte so berühmte Goldflamme *) nichts anders war, als die Fahne der Abtei zu St. Denis. Sie riefen ihn im Streite und bei Gefahren an; und da sie das Vertrauen, welches sie gegen seinen Schutz hegten, bis ins Grab mit sich nahmen, so wollten sie, daß ihre Asche bei der seinigen ruhen möchte.

Das Fest des heil. Dionisius ist immer im ganzen Königreiche berühmt gewesen, und in vielen Diözesen sogar ganz gefeiert worden. Als einen beträchtlichen Theil der Verehrung des heil. Dionisius muß man noch die Verordnung der sieben Stajonen ansehen, die man in der Stadt Paris und in den umliegenden Gegenden zu seiner Ehre gemacht hat. Die erste ist bei Notre Dame des Champs (heutiges Tags die Kirche der Karmeliten in der Vorstadt St.

*) Orisflamme.

St. Jaques); die zweite bei Saint-Etienne des-Bres; die dritte bei Saint-Benoit; die vierte bei Saint-Denis du-Pas; die fünfte bei Saint-Denis-de-la-Chartre; die sechste bei Montmartre; die siebente bei der Abtei zu Saint-Denis, und bei Saint-Denis-de-l'Etrée, welches nahe dabei ist. Man hat die Absicht gehabt, uns in dieser letzten Stazion zur Hochachtung seines Grabes zu führen; so wie in der sechsten bei Montmartre zur Hochachtung seiner letzten Lebensstrafe oder seines Märtyrthumes; in der fünften bei Saint-Denis-de-la-Chartre zur Verehrung seines Gefängnisses und seiner Fußhölzer; und in der vierten bei Saint-Denis-du-Pas zur Verehrung seiner Leiden auf der Tortur; aber die drei ersten Stazionen sind nur auf eine ziemlich dunkle Tradizion gegründet.

Das Fest des heil. Simon und des heil. Judas der Apostel.

Den Abend vorher Vigilie und Fasten.

Am 28. Oktober. (Duplex majus.)

Sankt Simon.

Sankt Simon war ein Galiläer, aus dem Stamme Zabulon, und hatte den Zunamen des Kananäers, vielleicht weil er aus der kleinen Stadt Kana war, wo Jesus sein erstes Wunder that *). Der heil. Lukas giebt ihm den Beinamen Zelotes oder Eiferer, welches im griechischen das ausdrückt, was in der gemeinen Sprache Kananäer sagen wollte. Das erste, was wir von dem, was ihn betrifft, erfahren, ist seine Berufung zum Apostelamte, das

*) Luc. 6, 15.

das ist, die Wahl, nach der ihn Jesus Christus erwählte um ihn unter die Zwölfe zu setzen. Nach der Stellung des heil. Matthäus und des heil. Markus ist er der Fünfte gewesen, und hatte nur den Judas Ischariot nach sich. Nach der Stellung des heil. Lukas hingegen ist er der Zehnte gewesen, und hatte den heil. Judas, Thadäus genannt, Bruder St. Jakobs des kleinern, und jenen andern Judas nach sich: und es scheint, daß diese letzte Ordnung diejenige sei, welche die Kirche beibehalten hat, die in ihren Offizien den heil. Simon vor dem heil. Judas setzt.

Wir können nichts von dem sagen, was dem heil. Simon bis zur Ausgießung des heil. Geistes begegnet ist, das ihm nicht mit den andern Aposteln gemein gewesen wäre. Was hernach ihre Absonderung voneinander verursacht hat, ist uns gänzlich unbekannt.

Sanct Judas.

Sanct Judas wird von dem heil. Matthäus und dem heil. Markus auch Thadäus genennt: er war ein Bruder des heil. Jakobus des kleinern, welches er zu Anfang seiner kanonischen Epistel selbst erklärt. Also ist es der nemliche Judas, der in dem Evangelium auch noch der Bruder Jesu Christi genennt wird, weil er ein Sohn der Maria war, der Schwester der heil. Jungfrau und des Kleophas, von welchem man glaubt, daß er der Bruder des heil. Josephs gewesen sei. Er hatte noch zweien andere Brüder, Simon oder Simeon, zweiten Bischof von Jerusalem, und Joseph oder Joses. Er war verheirathet und hatte Kinder, wie es uns der älteste Geschichtschreiber der Kirche zu verstehen giebt, indem er uns die Geschichte zwenner sei-

ner

ner Enkel erzählt *). Jesus Christus setzte ihn, in dem zweiten Jahre seines Lehramtes, nebst dem heil. Simon in die Zahl der zwölf erwählten Jünger, welchen er den Titel der Apostel gab. Von dieser Wahl an berichtet uns das Evangelium weiter nichts von ihm, außer daß er in dem Abendmahl, welches Jesus Christus den Abend vor seinem Leiden hielt, derjenige war, welcher den göttlichen Heiland fragte, warum er sich seinen Jüngern offenbaren sollte und nicht der Welt. Diese letzte Frage zog aus dem Munde des Heilandes eine ganz geheimnißvolle Antwort nach sich, woraus die Kirche das Evangelium gemacht hat, das wir bei der heil. Geistmesse lesen.

Nachdem die Apostel Judäa verlassen hatten, um den Glauben an das Evangelium über die ganze Erde zu bringen, predigte der heil. Judas in Sirien, wie der heil. Paulinus bemerkt. Man behauptet, daß er noch in Mesopotamien predigte und in Edessa, wo Abagarus, König von Osrhoene wohnte, in den vier Provinzen Palästina's, in Sirien und in groß Armenien, und daß er daselbst gestorben wäre.

Unter den kanonischen Büchern des neuen Bundes, haben wir eine Epistel des heil. Judas, welche man mit den sechs andern verbindet, die man katholische nennt, von welchen die erste von Sankt Jakob, seinem Bruder, ist; die zwei folgenden von dem heil. Johannes. Der heil. Judas handelt in der seinigen die nemliche Sache ab, als der heil. Petrus in seiner zweiten, und er hat dergestalt den Geist derselben angenommen, daß er die Gedanken davon nachgeahmt hat, und es scheint, er habe sogar die Ausdrücke von derselben entlehnt. Er erhebt sich mit vieler Stärke wider die Ketzer oder falschen Lehrer, die sich

*) Hegesip. ap. Euseb. L. 3. C. 29.

bem
Mar
Gno
ten
weiß
das
die
man
dasü

Apo
und
daß
den
trug
in de
wär
noch
gesch
Ansp
der
ande

D
get
ten

bemühten den Glauben der neuen Christen zu verderben. Man glaubt, daß diese Ketzer die Nikolaiten waren, die Gnostiker, die Anhänger des Simon Magus, dessen Sitten nicht weniger verdorben waren als seine Lehre. Man weiß nicht, welches das Land war, wo der heil. Judas das Ende seiner Arbeiten fand. Die gemeinste Meinung, die man zu Ende des sechsten Jahrhunderts hatte, wie man aus dem Fortunatus von Poitiers schließet, die hält dafür, daß er nebst dem heil. Simon in Persien starb.

Diesjenigen, welche geglaubt haben, daß diese zween Apostel miteinander in dieser Provinz gestorben wären, und daß sie nur ein Grab gehabt hätten, haben gemeint, daß man sie in der Folge der Zeit daselbst wieder gefunden hätte, und daß man sie von daraus in das Abendland trug. Viele behaupten, daß sie nach Rom gebracht, und in der Sanct Peterskirche zum Vatikan niedergelegt worden wären; aber man findet nirgends, weder zu welcher Zeit, noch auf welche Weise, noch durch wen diese Ueberlieferung geschehen sei. Die Stadt Toulouse scheint die nemlichen Ansprüche zu machen, wenigstens auf einen großen Theil der Reliquien dieser zween Apostel. Es giebt noch einige andere Städte, wo man deren einige zeigt.

Das Fest Allerheiligen.

Am 1. November. (Duplex primae classis.)

Die Kirche sammlet an diesem Tage alle seligen Seelen gleichsam in eine Gesellschaft zusammen, und vereinigt alle ihre Feste in eines. Lange Zeit ehe es auf den ersten November festgesetzt worden war, hielt man in den
fünfe

fünffzig Tagen nach Ostern *) das Fest der Heiligen insgemein und auf eine allgemeine Weise, aber man begrieff noch nichts anders darunter als die heil. Jungfrau, die Apostel und die Märtyrer, deren Triumph man unter den Freuden gesängen der Osterzeit feierte. Eben dieses erhellet noch aus den Offizien der Kirche, wo alles allgemein und für mehrere ist, selbst denn, wenn nur von einem einzigen Märtyrer die Rede ist. Der erste Maitag war für alle Apostel bestimmt: man erwählte einen andern Tag des nemlichen Monates für alle Märtyrer, und man that während der ganzen Osterzeit keines Heiligen besonders Meldung. Man setzte hernach den 13. Mai zur Feier des Festes aller Märtyrer fest, an deren Spitze man die heilige Jungfrau setzte, und folgendes gab Gelegenheit dazu.

Es befand sich in Rom ein prächtiger Tempel, der einige Jahre vor der Geburt Jesu Christi, zu Augustus Zeiten, von Agrippa erbauet wurde, und Pantheon hieß, anzuzeigen, daß das die Wohnung aller Götter wäre, weil seine runde und gewölbte Figur den Himmel vorzustellen schien, oder weil er da die Bildnisse oder die symbolischen Zeichen der meisten Gottheiten in den zwei Statuen des Mars und der Venus zusammen setzen ließ. Dieses zum Gedächtnisse des von Augustus in der Schlacht bei Aktium über den Antonius und die Kleopatra erhaltenen Sieges errichtete Gebäude, war Jupiter dem Rächer geweiht, welchen die heidnischen Dichter Vater der Götter und König der Menschen nannten. Da die römischen Kaiser Christen geworden waren, gaben sie Gesetze wider den Dienst der Götzen, und ließen ihre Tempel niederreißen. Diejenigen, deren man schonte, wurden zugeschlossen, und nur als Denkmale geduldet, die den Städten, wo sie einen Platz

einn

*) Im Jahre 833.

einnahmen, zur Erde dienten. Das Pantheon gehörte unter diese Zahl in Rom, wo fast alle andere, ohne den Tempel des Jupiter Kapitolinus auszunehmen, von den Christen zerstört wurden. Es würde unfehlbar auch in einem der letzten Edikte mit begriffen gewesen sein, welche Theodosius der jüngere im fünften Jahrhunderte bekannt machte, um die Tempel der Heiden, die noch stehen geblieben waren, vollends zu zerstören. Aber der Kaiser Honorius erklärte sich für die Erhaltung dieses Meisterstücks der Baukunst; und indem er sich begnügte den Gebrauch desselben zur Verrichtung der Opfer zu verbieten, wollte er, daß man es eben so wie die andern öffentlichen Gebäude betrachten solle. Nach der Zeit, als es schien, daß die christliche Religion allenthalben wohl befestigt wäre, machte man keine Schwierigkeit mehr diese Tempel zu eröffnen um sie zu reinigen, und Bethäuser daraus zu machen, wo man den wahren Gott anbeten könnte, der ehemals so unwürdig daselbst verunehret worden war, und ihn über die falschen Götter in ihren Tempeln selbst triumphiren zu lassen.

Im Jahre 607, da Bonifazius IV. auf den heiligen Stuhl gestiegen war, unternahm er es, das Pantheon zu eröffnen. Nachdem er es gereinigt hatte, weihte er es ein, und widmete es dem Dienste Gottes. Er weihte es unter den Namen der heil. Jungfrau und aller Märtyrer feierlich ein. Diese feierliche Einweihung geschah den 13. Mai des Jahrs 609. Der Kardinal Baronius *) bezeugt, daß er in dieser Kirche eine sehr alte Inschrift gefunden habe, woraus man bemerkte, daß der Papst Bonifazius eine Last von acht und zwanzig Wägen Gebeine der Märtyrer, die aus allen Gottesäckern um Rom herum genom-

u

men

*) Baron. ap. 13. maj.

men waren, dahin hatte bringen lassen. Diese Einweihung wurde zum Feste erhoben, dessen Andenken alle Jahre am 13. Mai erneuert werden sollte. Es wird in dem alten römischen zu Ende des nemlichen Jahrhunderts gefertigten Almanach bemerkt, aber es wurde nur den folgenden Sonntag gefeiert. Man siehet noch in dem jetzigen römischen Märtyrologium dieses Fest auf den nemlichen Tag bemerkt, unter dem Titel der Einweihung der heil. Maria zu den Märtyrern: das ist der Name, den man anfangs an die Stelle des Namens Pantheon oder aller Götter setzte; aber in den letzten Zeiten hat seine Figur zu dem Namen unsrer lieben runden Frau, oder zu der Benennung der Rotunda schlechthin Veranlassung gegeben. Es ist eins der kühnsten und schönsten Denkmale der Baukunst der Alten, welches die Gewalt der Zeit nicht zerstört hat, und man kann die Beschreibung davon in den verschiedenen Plänen sehen, welche man uns von der Stadt Rom gegeben hat.

Bis daher konnte man nicht sagen, daß das Fest dieser Einweihung ein Fest aller Heiligen gewesen sei, weil man dabei nur der heil. Jungfrau und der Märtyrer der Stadt und der umliegenden Gegenden Erwähnung that. Der erste der zur Feier aller Heiligen in Rom scheint Gelegenheit gegeben zu haben, ist der Pabst Gregorius III. gewesen, der das Jahr 731 den Stuhl inne hatte. Dieser Pabst ließ, nach Anastasius dem Bibliothekar, in der St. Peterskirche zum Vatikan eine Kapelle verfertigen, zur Ehre des Heilandes, der heil. Jungfrau, der heil. Apostel, aller heil. Märtyrer und Bekenner, und aller Gerechten, die auf der ganzen Erde ruheren. Er verordnete *) ein Fest mit einem Offizium für den vorhergehenden Abend und für den Tag, und befahl noch, daß man in dem Kanon der Alltags

*) Gegen das Jahr 737.

tags
bren
diese
male
besti
vern
che
Gro
die
dem

nach
zen,
welc
stim
er b
Fra
feier
Anst
land
Beo
des
feier
der
lich
den
gese
Zaf
im
net
fizie
Hin

tagsmesse eine Erwähnung aller auf der ganzen Erde ruhenden Heiligen setzen sollte. Aber man siehet nicht, daß dieser Pabst dieses Fest auf den 1. November, welcher damals ein Tag der allgemeinen Fasten in der Kirche war, bestimmt habe. Unterdeffen kam das Fest Allerheiligen unvermerkt aus der Kapelle der St. Peterskirche in die Kirche St. Maria zu den Märtyrern. Man schlug Karl dem Großen vor, dasselbe in seinen Staaten einzuführen; aber die Ehre dieser Verordnung war seinem Sohne, Ludwig dem Sanftmüthigen aufbehalten.

Da der Pabst Gregorius IV. gegen das Jahr 835 nach Frankreich gekommen war, ermahnte er diesen Prinzen, dieses Fest in allen seinen Staaten feiern zu lassen; welches ausgeführt worden ist: denn er machte, mit Einstimmung aller Bischöffe, ein Edikt bekannt, durch welches er befahl, daß ins künftige das Fest Allerheiligen in ganz Frankreich und Deutschland auf den ersten November gefeiert werden sollte. Der Pabst Gregorius, auf dieses Ansehen gestützt, schrieb den Gläubigen im ganzen Abendlande, das heißt, in der ganzen lateinischen Kirche, die Beobachtung desselben vor. Man gab ihm in dem Offizium des Tags die erste Stelle, und seit der Zeit Karls des Kahlen feierte man es sogar ganz; also, daß es keinen Ort in der römischen Kirche giebt, wo es nicht zu den vorzüglichsten des Jahrs gehörte. Die Fasten des vorhergehenden Abends findet man seit dem eilften Jahrhunderte eingesetzt, und wir sehen sie in einer Kirchenversammlung vom Jahre 1022 vorgeschrieben. Der Pabst Sixtus IV. setzte im Jahre 1480 eine Oktave für das Fest ein, und verordnete dazu ein Officium duplex, welches nur allein den Offizien der Ostern, der Pfingsten, Weinachten, Erscheinung, Himmelfahrt und des heil. Sakramentes nachzustehen

scheint *). Die Griechen haben noch länger gewartet als die Lateiner, ehe sie ein allgemeines Fest aller Heiligen unter einem einzelnen Offizium eingeführt haben. Es scheint, daß sie sich in der Folge aus Nachahmung der letztern dazu verstanden haben. Diese Andacht hat bei ihnen in Konstantinopel angefangen, durch die Feier der Einweihung eines Bethauses oder einer Kapelle, die zur Ehre aller Heiligen am zwanzigsten Mai eingeweiht wurde. Das Fest hat sich hernach in dem ganzen Kaisertume ausgebreitet und ist beweglich geworden, als man es auf den Sonntag der Pfingstoktave verlegte, welcher bei den Abendländern der Tag der Oktave der heil. Dreieinigkeit ist.

Ausser dem allgemeinen Feste, welches man zur Ehre Allerheiligen, unter Jesu Christo ihrem Haupte, angeordnet hat, hat man deren noch andere in der Kirche gemacht, um alle Heiligen von einerlei Ordnung zu ehren, es betreffe nun diese Ordnung die Stelle, die sie im Himmel einnehmen, oder den Zustand, in welchem sie sich auf der Erde befunden haben.

Also feiert die Kirche, zum Beispiele, am 21. September, das Fest aller heiligen Engel, welche wir mit dem heil. Michael ehren, und welches die Griechen am 8. November halten, unter dem Titel aller Heiligen ohne Körper, und aller Ordnungen von pur geistigen verständigen Wesen, die in dem Himmel sind.

Die morgenländische Kirche feiert noch heutiges Tags das Fest aller Heiligen des alten Bundes, das heißt, aller Gerechten, die vor der Ankunft Jesu Christi in dieser Welt gelebt haben: das Offizium desselben wird den Sonntag vor Weinachten verrichtet.

Das

*) Conc. Salgonstat. C. 2.

Das Fest aller heiligen Apostel, sowohl der dreizehn von der ersten Ordnung, als aller von der zweiten, und ihrer Mitgenossen in dem evangelischen Lehramte ist ziemlich lange Zeit in der lateinischen Kirche den 1. Mai gehalten worden, und in andern Kirchen den 25. April, und bei den Griechen den 30. Juni.

Das Fest aller heiligen Jünger Jesu Christi, die von den Aposteln unterschieden sind, und insbesondere der siebenzig, wird bei den Lateinern den 15. Juli, und bei den Griechen den 4. Januar gehalten.

Nach Jesu Christo und der heil. Jungfrau scheinen alle heiligen Märtyrer die Gegenstände der Verehrung der Kirche gewesen zu sein. Man feierte ihre Feste, ehe man eins für irgend einen andern Heiligen angeordnet hatte: man findet in den Märtyrologien verschiedene Tage zu ihren Festen bestimmt.

Wir finden nicht, daß man eine besondere Gesellschaft aller heiligen Bekenner, die Päpste waren, gemacht habe. Aber man macht deren mehrere von allen Heiligen, welche die Welt verlassen haben, um sich in der Einsamkeit und in dem Klostergelübde Gott zu weihen. Die Griechen haben den Freitag vor dem Sonntage Quinquagesimä erwählt, um das Andenken der heil. Väter in den Kirden zu erneuern.

Die Abendländer haben die Verehrung der Heiligen jeder Stiftung auf die besondere Häuser der religiösen Orden eingeschränkt, worinn sie gelebt haben. Also halten die Benediktiner das Fest Allerheiligen aus dem Sanct Benediktorden den 13. November: also andere.

In der Einsetzung des Festes Allerheiligen hat die Kirche, die auf der Erde ist, das Verhältniß, in welchem sie

sie

sie mit der Kirche, die in dem Himmel ist, stehet, durch eine in die Sinne fallende Verehrung zu erkennen geben wollen; und dadurch hat sie die Gemeinschaft, die unter den Gläubigen ist, und die Verbindung aller Glieder des mystischen Leibes Jesu Christi bezeichnet. Indem die Heiligen auf Erden nach der Glückseligkeit der Heiligen des Himmels strebten, und sich verbunden fühlten, sich an den Weg zu halten, welchen jene gegangen sind, haben sie geglaubt, die Fußstapfen dieser Seligen, auf welchen sie zu gehen hatten, küssen zu müssen. Die Kirche hat damit angefangen, daß sie uns während dem Jahreslaufe jeden besonders vorstellte, damit die Betrachtung solcher Gegenstände unsern Glauben unterstützte, unsere Hoffnung bis gen Himmel erhöhe, und uns an das erinnerte, was sie gewesen sind, was sie sind, und was wir sein sollen, um zu dem Glücke zu gelangen, dessen sie genießen. Aber da sie sahe, daß ihr alle Tage des ganzen Jahres nicht zureichen würden, um nicht allein die Heiligen, von welchen sie Kenntniß hat, sondern auch noch jene unendliche Anzahl von denen zu ehren, deren Namen nur in dem Buche des Lebens geschrieben, und die ihrer Hochachtung nicht weniger würdig sind; hat sie einen Tag erwählt, an welchem sie alle in Gott verehren, und durch dieses Mittel Gott in allen Heiligen als die Quelle aller Heiligkeit anbeten könnte; und darinn bestehet hauptsächlich die Verehrung, welche die Kirche an diesem Tage den Seligen erweist.



Das Gedächtniß der Verstorbenen oder aller Seelen. *)

Gestiftet im Jahre 998.

Am 2. November. (Duplex majus.)

Zu allen Zeiten hat die Kirche für alle ihre Kinder gebetet, wenn sie in ihrer Gemeinschaft sterben. Ihre Gebete waren Lobpreisungen gegen Gott und Dankfagungen für die Märtyrer, deren ganz heiliges Leben und Tod dem Glauben an Jesum Christum zum Zeugnisse gedienet hatte: aber es waren Fürbitten und Supplikationen für die andern, die derselben nöthig hatten. Das lernen wir aus einer der ältesten Traditionen, die von dem Tertullianus bezeugt wird, der in seinem Buche von der Krone von diesen zwei Arten des Gedächtnisses geredet hat. Er bezeugt, daß man alle Jahre am Geburtstag, das heißt, am Tage des Triumphs der Heiligen über den Tod, und ihrer glorreichen Geburt zum Himmel, Opfer darbrachte; und er setzte hinzu, daß man auch am Tage des Jahrgedächtnisses der Verstorbenen Opfer darbrachte. Nur die Exkommunizirten wurden von dieser Ehre und von dieser Hilfe ausgeschlossen. Die Gewohnheit das Jahrgedächtniß der Verstorbenen am Tage ihres Abscheidens zu halten, war in der morgenländischen Kirche und bei den Griechen nicht weniger gemein, als sie es in dem Abendlande und in Afrika war: und wir sehen in der Leichenrede, welche der heil. Gregorius von Nazianz seinem Bruder Zesarius hielt, daß er hofte, er würde fortfahren ihm alle Jahre die nemliche Ehre zu erweisen **), und sein Andenken bei den

*) Aller-Seelen heißt nach dem deutschen Kalender. Im französischen sieht: des fideles trepassés, das ist, der verstorbenen Gläubigen.

**) Naz. Or. 30.

heiligen Altären zu erneuern. Aber in dieser Gewohnheit verfuhr die Kirche gegen die Verstorbenen, im Betref der Tage, die sie ihrem Andenken bestimmte, als gegen Selige des Himmels; und es vergieng eine lange Zeit, ehe sie einen Tag für alle verstorbenen Gläubigen bestimmte, selbst nachdem sie einen zur Verehrung aller Heiligen, die in der Herrlichkeit sind, erwählt hatte.

Unterdessen schien es nach der Absicht der Kirche ziemlich natürlich, daß diese zwei Pflichten der Frömmigkeit noch in diesem Stücke aufeinander folgten, indem die eine nach Maßgabe auf die nemlichen Ursachen gegründet war, als die andere. Diese Betrachtung stellte ohne Zweifel St. Odilon, Abt von Clugni an, als er über alles das gerührt, was man ihm von der Kraft der Gebete, Opfer, und Almosen für die Verstorbenen erzählte, die durch ihn geschehen waren, und noch alle Tage geschahen, ein allgemeines Gedächtniß für sie in allen Klöstern seines Ordens anordnete. Er schrieb dazu ein gemeinschaftliches Offizium vor, in welchem man alle in der göttlichen Gnade Verstorbenen, aber um vor dem Genuße der Seligkeit des Himmels gereinigt zu werden, noch in einem Stande des Leidens zurückgehaltenen Gläubigen Gott empfehlen sollte. Er erwählte den folgenden Tag des Festes Allerheiligen, um den lebenden Gläubigen ins Gedächtniß zurück zu rufen, was ihnen die Kirche von der Gemeinschaft lehret, welche sich zwischen den einen und den andern befindet. Das Dekret*), welches der heil. Odilon darüber gab, bringt mit sich, „daß wie man nach der Regel der ganzen Kirche am ersten November das Fest Allerheiligen begieng, so müsse man auch am folgenden Tage das Gedächtniß aller derer, die in Jesu Christo ruhen, durch Psalmen, durch Almo-

sen,

*) Im Jahre 998.

„sen, und über alles durch das Messopfer feiern.“ Die Frömmigkeit dieses heiligen Abts hieß ihn, alle mit dem Charakter Jesu Christi bezeichnete Verstorbenen durch eine allgemeine Liebe umfassen; aber sie ließ ihn nichts neues veranstellen, ausser der Bestimmung eines allgemeinen Gedächtnistages. Lange Zeit vorher hatte die Kirche Empfehlungen und Opfer für alle Verstorbenen auf einmal im Gebrauche, ohne nur irgend einen davon auszunehmen, der in ihrer Gemeinschaft verschieden war, ohne sich sogar mit der besondern namentlichen Anführung irgend eines von ihnen abzugeben. Denn gleichwie die Kirche diejenigen, welche in dem Laster gestorben, und welchen diese Gebete unnütze sind, nicht von denjenigen unterscheiden kann, welche im Stande sind, Nutzen davon zu ziehen; weil diese letztern, ob sie gleich ohne Laster begangen zu haben, oder nachdem sie sie durch die Buße und die Gnade der Vergebung verfohnt hatten, gestorben sind, dennoch nicht ohne irgend einen Flecken gestorben sind, oder weil etwas zu ihrer Genugthuung mangelt; so betet und opfert sie für sie alle im allgemeinen, und ersetzt durch ihre allgemeine Liebe für diejenigen, die in den besondern Gebeten vergessen sind, den Mangel der Anverwandten und Freunde. Dieser Geist der Kirche, welcher in allen Zeitaltern der nemliche ist, hat sich hauptsächlich in den alten Liturgien gezeigt, worinn man für alle Verstorbenen im allgemeinen betete.

Das sind die Gründe, nach welchen diese gemeinschaftliche Mutter der Gläubigen berechtigt gewesen ist ein allgemeines Fest anzuordnen, um Gott alle Verstorbenen unter einem und eben demselben Gedächtnisse zu empfehlen. Sie nahm auch die Verordnung des heil. Odilon sehr günstig auf, und führte sie ein: also machte sie sie aus einer Besondern zum Gebrauche des einzigen Ordens zu Klugni

be

bestimmten, zu einer allgemeinen Verordnung für alle ihre Kinder.

In weniger Zeit sahe man die Beobachtung dieser Verordnung durch das Ansehen des apostolischen Stuhls, in der ganzen abendländischen Kirche angenommen, und in Ausübung gebracht; bald hernach setzte man sie unter die Zahl der Feste, deren Begehung unter dem Volke, so wie in der Klerisei, vorgeschrieben ist. Sie war im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts schon ganz gemein in England, wie aus der Orfordischen im Jahre 1222 gehaltenen Kirchenversammlung erhellet; sie gehört daselbst unter die Feste der zweiten Klasse, an welchen die nothwendigsten und wichtigsten Handarbeiten in diesem Königreiche erlaubt waren. In der Folge wurde das Fest der Verstorbenen an vielen Orten auf ein halbes eingeschränkt: die Kirchenversammlung zu Trient, im Jahre 1549, verordnet es auch für den ganzen Umfang ihrer Provinz, so wie es auch die Kirchenversammlungen zu Köln, zu Sens, und in einigen andern Hauptstädten thaten.

Es war von dem Bischoffe Eustachius von Bellai, in seinen Statuten vom Jahre 1557, für die Stadt Paris und ihre Diözese verordnet worden, und zwar auf eben die Weise, als die Feste der ersten Ordnung. Es wurde im Jahre 1666 durch einen Befehl des Erzbischofs Hardouin von Peresix, und durch einen Schluß des Parlaments unterdrückt; aber durch das Ansehen des Erzbischofs Franziskus von Harlei, in seinen Statuten vom Jahre 1673, wieder eingesetzt, um bis auf den Mittag gefeiert zu werden. Nur die Kirche von Bienne und der Orden von Klugni haben das Fest der Verstorbenen für den ganzen Tag beibehalten, also, daß das Offizium dabei noch die zweite Vesper in sich begreift. Aber zu Rom und in allen Orten,

wo man der römischen Kirchenordnung folgt, läßt man dabei nichts von dem noch währenden Offizium der Allerheiligenoktave nach. Alles was man da für die verstorbenen Gläubigen thut, wird für einen Zusatz gerechnet. Das Offizium der Verstorbenen ist zwar pflichtmäßig dabei wie sonst; aber es gilt nicht für ein gewöhnliches Offizium des Tags, und befreit nicht von den *horis canonicis*. Der Pabst Urban VI. war es, der die Verlegung auf den Montag befahl, wenn der zweite November auf den Sonntag fallen würde; welches der Gewohnheit fast des ganzen Abendlandes bei dem besondern Offizium gemäß ist, wo man es nicht zugiebt, daß das Andenken der Verstorbenen in dem laufenden Jahre, weder an Sonntagen noch an Festen eines gedoppelten Offiziums geschehe.

Die Griechen und die Morgenländer machten sich keine Schwierigkeit, am Tage der Auferstehung des Herrn öffentlich für die Befreiung und die Auferstehung der Verstorbenen zu beten: oft erwählten sie die größten Feste des Jahres, als Ostern, Pfingsten, Weihnachten, Dreikönige, um da das Gedächtniß ihrer Verstorbenen zu erneuern. Zur Zeit der florentinischen Kirchenversammlung, welche im Jahre 1438 gehalten wurde, beteten und opferten die Griechen alle Sonnabende für die Verstorbenen; aber den Sonnabend, der vor dem Sonntage Quinquagesimä hergethet, und den Sonnabend vor Pfingsten, thaten sie es mit mehrerer Feierlichkeit; so daß man statt eines allgemeinen Festes der Verstorbenen, das wir auf den zweiten November haben, im Morgenlande deren zwei hatte: aber das berühmteste unter diesen zwei Festen war das am Sonnabende vor dem Sonntage Quinquagesimä, welches gewöhnlich gegen das Ende des Februars fiel.

Die

Die Kirche opfert Gott, in dem Gedächtnisse der Todten, das Opfer seines Sohnes Jesu Christi für die leidenden Theile des Leibes eben dieses Sohnes. Sie bittet den Herrn, die Gebete anzunehmen, welche ihm alle seine Glieber aus allen Winkeln der Erde für die Erquickung und Befreiung dieser Seelen an diesem Tage darbringen, ihre Seufzer zu hören, ihr Verlangen zu erfüllen, und aus dem unendlichen Schätze der Verdienste seines Sohnes das herauszunehmen, was ihnen zur Bezahlung der göttlichen Gerechtigkeit noch übrig ist. Sie will ferner, daß ihre Kinder an diesem Tage denken und überlegen, daß diese Lebenszeit ihnen nur gegeben ist um sich zu reinigen, und sich des Besizes Gottes würdig zu machen: und daß, wie sie nicht wissen, wie viel Zeit es Gott gefallen wird ihnen zu geben, um an dem Geschäfte ihrer Seligkeit zu arbeiten, es ihnen also sehr wichtig sein müsse, mit den kostbaren Augenblicken derselben gut Haus zu halten: endlich, daß der letzte Augenblick unsers Lebens, dessen Zeit wir nicht wissen, unser Schicksal für die Ewigkeit entscheiden wird, und daß alsdenn ein jeder von uns nach seinen Werken gerichtet werden wird.

Das Fest des heil. Marzellus, Bischoffes zu Paris.

Fünftes Jahrhundert.

Am 3. November. (Duplex majus.)

Marzellus ist zu Paris von Eltern eines mittelmäßigen Standes geboren. Von seiner Kindheit an ist ihm die Gnade so sehr zugekommen, daß man ihn alle Tugenden der Heiligen ausüben sah: er war demüthig, keusch, sanft.

sanftmüthig und liebreich. Prudenzius, Bischof von Paris, von seinem Verdienste unterrichtet, ließ ihn in seine Klerisei eintreten, und gab ihm den Orden eines Lektors. Die Art und Weise, nach welcher er diese Verrichtung verwaltete, machte, daß man ihn zum Diaconat erhob, welches er unter dem nemlichen Bischoffe bekleidete. Man siehet das Grab des Prudenzius noch heutiges Tags in dem untern Theile der Kirche der heil. Genovesa, welches vielleicht damals ein Gottesacker war, indem die Kirche erst lange Zeit hernach gebauet worden ist. Man sagt, als Marcellus am drei Königtage den Prudenzius vermöge der Verrichtungen seines Amtes zu waschen gab, so habe sich das Wasser, welches er in der Seine geschöpft hatte, in Wein verwandelt gefunden, und diesen Wein habe man in den Kelch gethan, daß er konsekriert wurde.

Nach dem Tode des Prudenzius wurde Marcellus für würdig gehalten, seinen Platz auszufüllen. Dieser heil. Bischof erfüllte auf eine würdige Weise alle Verrichtungen seines Amtes und Gott begnadigte ihn mit der Gabe Wunder zu thun. Man erzählt, als sich ein Mensch nebst den andern zur Communion habe nahen wollen, so wäre er plötzlich unbeweglich stehen geblieben. Marcellus, der es gewahr wurde, fragte ihn, was er hätte. Der Mensch bekannte, daß er einer Sünde schuldig wäre. Da der heil. Bischof seine Beichte angehört hatte und ihn voll Reue sahe, sprach er zu ihm: nahe dich herzu und sündige nicht mehr. Man redet noch von einem andern berühmten Wunder, welches von dem heil. Gregorius von Tours bemerkt worden ist. Eine vornehme Frau wurde, nachdem sie unordentlich gelebt hatte, nach der Gewohnheit, außer der Stadt begraben; eine ungeheure Schlange erschien einige Zeit auf den umliegenden Plätzen des Grabes; die Einwoh-

ner

ner der Nachbarschaft sind darüber so sehr erschrocken, daß sie ihre Wohnung verließen. Marcellus wurde davon benachrichtiget, und gieng dahin von dem ganzen Volke begleitet. Er befahl der Schlange sich zu entfernen, und man sah sie nicht mehr. Nachdem der heil. Marcellus die Kirche zu Paris durch alle Arten von Tugenden erbauet, und eine heilige Kirchenzucht eingeführt hatte, starb er gegen den Anfang des fünften Jahrhunderts mit Gnaden und Verdiensten überhäuft, und wurde in einem Dorfe begraben, das hernach eine Vorstadt von Paris geworden ist, und das den Namen des Heiligen führt.

Geschichte seiner Verehrung.

Sein Grab daselbst wurde durch die Gnade berühmt, welche Gott denjenigen gewährte, die es zu verehren kamen, und der heil. Gregorius von Tours erzählt, daß zu seiner Zeit, Nagemob, welcher nach dem heil. Germanus Bischof zu Paris war, daselbst von einem Fieber geheilet wurde, da er noch ein bloßer Priester war. Man behauptet, daß man zur Zeit Ludwigs des Sanftmüthigen oder Karls des Kahlen, eine Kirche zu seiner Ehre erbaute, welche oft ausgebessert worden ist, und noch jetzt steht, und welche von einem Domkapitel bedient wird. Es war ursprünglich eine Kapelle, die unter dem Namen des heil. Klemens eingeweiht war, und an einen Gottesacker stieß, wohin man die Leichen trug, ehe die Gewohnheit aufgenommen war, die Begräbnisse in der Stadt zu machen. Petrus Lombardus, Bischof zu Paris Magister Sententiarum genannt, bewies so viel Andacht, daß er sich im Jahre 1164 daselbst begraben ließ; aber unter der Regierung des Philippus Augustus, nahm man die Reliquien des heil. Marcellus aus dieser Kirche hinweg, und trug sie in die Hauptkirche unserer lieben Frau, wo sie hinter dem hohen Altare

Altare in einer prächtigen Kiste sehr heilig aufbewahrt werden. Die Zeremonie geschah den 25. Juli; aber das Fest dieser Beisetzung, welches in der ganzen Diözese ein *Officium semiduplex* hat, und in der Kathedralkirche mehr gefeiert wird, wird wegen des Sankt Jakobifestes auf den 26. verlegt: welches bei dem Feste des heil. Germanus, Bischofs zu Paris, nicht statt findet, denn dieses fällt auf den nemlichen Tag, und man begnügt sich dabei mit einem bloßen Andenken an denselben, welches nach dem *Offizium* jenes Apostels geschieht.

Das Fest des heil. Martinus, Bischoffes zu Tours.

Viertes Jahrhundert.

Am 11. November. (*Duplex majus.*)

Der heil. Martinus ist im Jahre Christi 316 zu Sabaria, einer Stadt in Pannonien, geboren, von welcher man behauptet, daß es jetzt Savar in Hungarn sei. Da er den Waffen gewidmet wurde, so war er ein wahrhaftig christlicher Soldat. Genau in allen seinen Pflichten, zeigte er durch alle seine Handlungen, daß er nur für Gott lebte; er hatte eine brennende Liebe für die Armen; und man sah ihn einmal an dem Thore von Amiens die Hälfte seines Oberrockes einem Armen geben, welcher ganz nackend war. Diese Handlung ermangelte nicht, ihm von Seiten der Freidenker Verspottungen zuzuziehen; aber wenn man nur allein Gott gefallen will, ist man gegen die falschen Urtheile der Menschen nicht empfindlich, und oft erhält man von ihm, schon in dieser Welt den Beifall, welchen jene verschmähen: eben dieses wiederfuhr dem heil. Martinus. Während daß er die folgende Nacht seinen ermüde-

ten

ten Gliedern eine kurze Ruhe schenkte, zeigte sich ihm Jesus Christus mit jener Hälfte des Oberrocks bekleidet, die er verschenkt hatte, und mit einer Menge Engel umgeben, zu denen er sagte: Martinus der nur ein bloßer Katechumenus ist, hat mich mit diesem Kleide bedeckt.

Er empfing die Taufe in einem Alter von achtzehn Jahren, und entsagte dem weltlichen Kriegsdienste. Da ihn der große Ruhm des heil. Hilarius von Poitiers zu diesem heiligen Bischoffe gezogen hatte, ließ er zwei Meilen von dieser Stadt ein Kloster bauen, in welchem man bald Menschen aus verschiedenen Ländern sich vereinigen sah, um Gott unter einerlei Disziplin zu dienen. Der heil. Martinus schloß sich selbst in dasselbe ein, um sich zu heiligen, und die andern zu Jesu Christo zu führen.

Gegen das Jahr 371 verlangte ihn das Volk von Tours und von den benachbarten Städten zum Bischoffe. Man mußte Kunstgriffe gebrauchen, und sogar Gewalt anwenden um ihn seiner Einsamkeit zu entreißen. Zu dieser Würde erhoben, verband er alle bischöflichen Tugenden, mit den Tugenden des Mönchslebens, das er nicht verließ. Er behielt immer die nemliche Demut in dem Herzen, die nemliche Armut in seinen Kleidern und in seinem Hausrathe. Er blieb einige Zeit in einer engen kleinen Zelle, die er an der Kirche hatte; aber da er die oftmaligen Besuche nicht leiden konnte, erbauete er auf der andern Seite der Loire das berühmte Kloster Marmoutiers, welches noch stehet, und von welchem man glaubt, daß es die älteste Abtei in Frankreich sei.

Der heil. Martinus sahe sich unvermerkt an der Spitze von achtzig Mönchen, welche in ihrem Wandel das Leben der berühmtesten Anachoreten wieder herstellten, und von welchen viele zu Bischofstümern in verschiedenen Städten erhoben wurden. Was nun ihn selbst betrifft, so war er
gleich

gleichsam der Apostel von ganz Gallien; er zerstreute den Unglauben der Heiden, zerstörte die Tempel, und ließ an den Orten, wo man vorher den falschen Gottheiten eine abergläubische Verehrung erwies, zur Ehre des wahren Gottes Kirchen erbauen. Allenthalben gründete er die Frömmigkeit auf die Erkenntniß Jesu Christi; was er mit lebendiger Stimme lehrte, bekräftigte er durch unzählige Wunder, und machte es, so zu sagen, überredend durch die Treue, mit der er das, was er predigte, zuerst ausübte. Sein Eifer breitete sich bis nach Burgund aus, wo er dem Teufel viele Opfer entriß. Nichts war fähig ihn aufzuhalten, weder die Ermüdungen der Reisen, noch die Verfolgungen der Feinde der Wahrheit, noch die Widersezungen der falschen Christen. Da er eines Tags in einer mit Heiden angefüllten Burg war, unternahm er es, so wie er sonst schon gethan hatte, sie zum wahren Gott zu bekehren, und sie zur Verläugnung ihres eiteln Aberglaubens zu bringen. Nachdem er sie ziemlich lange ermahnt hatte, sagte er zu ihnen, sie sollten einen Baum niederreißen, der in diesem Orte war, und welchen das Volk mit Ehrfurcht betrachtete. Die Heiden sagten zu dem heil. Martinus: wir wollen ihn wohl abhauen, wenn du nur darunter stehen willst. Der heil. Bischof nahm die Bedingung an: man reißt den Baum nieder; er neigt sich auf die Seite des St. Martinus. Die Heiden hielten ihn schon für zerquetscht; aber da der Heilige das Zeichen des Kreuzes gemacht hatte, wendete sich der Baum zurück, und fiel auf die Seite der Heiden. Viele wären ohne eine schleunige Flucht getödtet worden.

Gott bediente sich dieses Wunders, um das wilde Herz dieser Götzendiener zu erweichen, und sie dahin zu bringen, daß sie die Taufe verlangten.

Bisweilen bat er bei den Fürsten um die Freiheit der Gefangenen, um die Zurückkehr der ins Elend verjagten,

und

und

und um die Erquickung bekümmelter Personen. Um einige Gnade von dieser Art zu erhalten, gieng er gegen das Jahr 385, nach Trier, zu dem Tirannen Maximus, welcher sich, nach seiner Empörung wider den Kaiser Grazianus, Galliens, Englands und Spaniens bemächtigt hatte. Aber er bat um solche Gnade als Bischof, ohne sie durch Niederträchtigkeiten zu erkaufen; er gab diesem Fürsten zu erkennen, daß das für seinen eignen Nutzen sorgen hiesse, wenn er sich der Sache der Wittwen, des Gefangenen, des Waisens, des Bekümmerten annähme; daß darinn sein gewisser Ruhm bestünde, wenn er den Unglücklichen Gutes thäte, und daß er denjenigen danken müsse, die ihm Gegenstände zeigten, auf welche seine Gunst fallen sollte.

Der Kaiser Maximus, anstatt sich an dieser heiligen Kühnheit zu stoßen, bekam dadurch nur desto mehr Achtung gegen den heil. Bischof, und er bat ihn vielmals an seiner Tafel mitzuspeisen. Der heil. Martinus verweigerte anfangs dieses Anerbieten des Fürsten, aber in der Folge glaubte er es annehmen zu müssen. Maximus hatte darüber so viel Vergnügen, daß er die Vornehmsten seines Hofes auf den Tag zu sich einlud, an welchem ihn der Heilige versprochen hatte mit ihm zu speisen. Bei dem Gastmahle saß Martinus dem Fürsten zur Rechten, und ein Priester, der ihn zu Hofe begleitet hatte, wurde zwischen dem Bruder und dem Oheim des Kaisers gesetzt. Als man zu trinken brachte, präsentirte der Offizier dem Kaiser Maximus den Becher, welcher ihn dem heil. Bischof geben ließ, um ihn alsdenn aus seiner Hand zu empfangen; aber der heil. Martinus gab ihn dem Priester. Diese Handlung wurde von dem Kaiser selbst, und von allen Anwesenden bewundert, welche den heiligen Prälaten deswegen noch mehr schätzten.

Nachdem der heil. Martinus bis in sein ein und achtzigstes Jahr alle Verrichtungen des Bischofthumes mit seiner

gewöhnlichen Thätigkeit vollbracht hatte, so berichtete er seinen Brüdern, das heißt, den Mönchen zu Marmoutiers, daß der letzte seiner Tage herannahete, um sie auf diesen Abschied bereit zu machen. Und da sie viel Thränen vergossen, that er folgendes Gebet: Herr, wenn ich deinem Volke noch nöthig bin, ich fliehe die Arbeit nicht; dein Wille geschehe. Da er im Begriffe war zu sterben, ließ er sich auf die Asche und auf einen härenen Sack setzen; und da ihn die Priester baten seine Stellung zu verändern, sprach er zu ihnen: Laßt mich vielmehr den Himmel als die Erde betrachten, damit meine Seele den Weg, welcher gerade zum Herrn geht, nicht aus dem Gesicht verliere. Da es nun an dem war, daß er seinen Geist aufgeben sollte, glaubte er den Teufel zu sehen, und sprach zu ihm: Was machst du hier, grausame Bestie? du wirst nichts an mir finden, das dir zugehöre; der Schooß Abrahams wird mich empfangen. Er starb, indem er diese Worte aussprach, im Jahre 397.

Geschichte seiner Verehrung.

Der Leichnam des heil. Martinus wurde nach Tours gebracht, und anfangs zwischen die Leichen des heil. Gaziarius und des heil. Eudorius, seiner Vorfahren, niedergelegt, hernach in einem kleinen von Einsiedlern bewohnten Gehölze beigesetzt. Selbst die Pracht der Leichenbegängnisse der Großen der Erde, und der Staat bei den Triumphen der alten Weltbesieger konnte nicht herrlicher und glänzender sein, als die Leichenbegleitung dieses großen Heiligen; aber es geschah alles aus Frömmigkeit und aus Religion. Es befanden sich mehr als zwei tausend Mönche dabei, welche alle für seine Jünger gelten konnten: man sah auch eine große Anzahl Jungfrauen dabei, welche einen besondern Chor machten. Von diesem Tage an hörte man nicht auf, dem Leichnam des heil. Martinus eine religiöse Verehrung zu erweisen: welches den heil. Brixius seinen Nachfolger bewog,

eine kleine Kirche auf seinem Grabe zu erbauen. Fünf Jahre hernach, im Jahre 472, ließ der heil. Perpezius eine viel größere und prächtigere Kirche zur Ehre des Heiligen erbauen; und man trug seinen Leichnam dahin, welcher bis zur Zeit Karls des Kahlen daselbst aufbewahrt wurde. Aber da die dänischen Normänner im Jahre 853 in Frankreich eindrungen, und nahe an die Stadt Tours zu plündern gekommen waren, überfielen sie die Abtei Marmoutier, welche sie verheerten, und wo sie hundert und sechzehn Mönche tödteten. Man fürchtete für den Leichnam des heil. Martinus, und brachte ihn nach Orleans; und bei einem neuen Ueberfalle dieser Barbaren, wurde er nach Saint Benoit-sur-Loire übertragen, und von da nach Auxerre, wo er ein und dreißig Jahre blieb. Während dieses Zeitraumes brachte er einen besondern Segen über diese Stadt, wie die Bundeslade des Herrn ehemals gegen das Haus Abedoms gethan hatte. Da nun die Unruhen friedlich beigelegt waren, wurde der heil. Leichnam zurück gebracht, wo er immer mit viel Sorge und Andacht bis in das sechzehnte Jahrhundert aufbewahrt wurde. Damals wollte Gott ohne Zweifel sein Volk züchtigen, und erlaubte daher, daß dieses kostbare Pfand, welches man der Wuth der Barbaren glücklich entzogen hatte, in die Hände der Hugenotten gerieth, welche, da sie sich der Stadt bemächtigt hatten, diese heiligen Reliquien verbrannten, und die Asche derselben zerstreuten. Es scheint nichts desto weniger, daß die Kirche des heil. Martinus zu Tours einige Gebeine, die den Flammen entgangen waren, wieder erhalten habe, und unter andern; das Bein eines Arms und ein Stück von der Hirnschale; und diese kostbaren Ueberbleibsel wurden in eine Kiste hinter den hohen Altar gelegt, wo sonst der Leichnam des Heiligen gewesen war.

Unterdessen hat die Verraubung des Leichnams des heiligen

ligen Martinus den brennenden Eifer und den Umfang der Verehrung, welche die Kirche seinem Andenken bestimmt hat, nicht im mindesten verringert. Man siehet, daß sich seit dem Jahre 461 viele Bischöffe zu Tours zur Feier des Festes des heil. Martinus versammelten. Da sich hernach die Franken der Gallier bemächtigten, erhielten sie die Verehrung des heil. Martinus fast zu gleicher Zeit mit dem Glauben an Jesum Christum; und die Geschichte lehret uns, wie weit das Vertrauen gieng, welches sie auf seine Fürbitte setzten. Man betrachtete ihn als den Schutzheiligen des Königreichs, und als den Beschützer der Krone, und man rief ihn auf gleiche Weise für den Frieden und Krieg an. Unsere Könige kamen mit vieler Andacht und nahmen seinen Mantel oder seinen Chorrock, um sie in ihre Armeen zu tragen, und sie glaubten sich unter dieser Standarte unüberwindlich.

Diese Verehrung blieb nicht lange in die Gränzen Frankreichs eingeschlossen; sie wurde von dem fünften Jahrhunderte an in Spanien und in Italien eingeführt. Sie kam bald hernach nach England, und man behauptet, daß sie in den folgenden Jahrhunderten zu den Griechen und Morgenländern kam, wie es aus der Geschichte des Sozomenus erhellet. Das Buch, das seine Lebensgeschichte enthält, und noch bei seinen Lebzeiten von dem heil. Sulpizius Severus verfertigt wurde, trug vieles dazu bei, seinen Ruhm in Asien, in Afrika und in den mitternächtlichen Gegenden auszubreiten. Seine Lebensgeschichte lehrt uns ihn als einen Bekenner Jesu Christi ehren, der an der Ehre der Märtyrer und an der Apostel selbst Theil genommen hatte. Sein Fest war seit dem sechsten Jahrhunderte in ganz Frankreich allgemein. Es wurde auf den 11. November bestimmt, wenige Tage nach seinem Tode, unter dem Titel seiner Beisetzung, das heißt, des Tags seiner Beerdigung, welche zu Tours geschah, nicht aber seines Todes, welcher zu

Randes

Randes erfolgte. Es wurde vor Karl dem Großen im ganzen Königreich pflichtmäßig begangen, und im ganzen Abendlande als ein Tag des öffentlichen Jubels betrachtet. Einige Bischöffe in den neuern Zeiten versuchten es nichts desto weniger, es auf ein halbes Fest herunter zu setzen, um nach der Messe Freiheit zur Arbeit zu lassen. Man siehet sogar, daß der Pabst Urban VIII. die Absicht gehabt hatte, es gänzlich zu unterdrücken durch eine Bulle, worinn er viele andere Feste reformirte; aber sie war ohne Wirkung.

Dieser Pabst hatte seine guten Gründe zu dieser Unterdrückung: einer der vornehmsten war ohne Zweifel die Unmäßigkeit, welche am heiligen Abend und am Tage dieses Festes in den Mahlzeiten herrschte, also daß die Heiligkeit desselben durch schändliche Unordnungen verunehret worden ist, welchen Unordnungen die Kirche noch nicht genug hat steuern, und von welchen sie das gemeine Volk noch nicht hat gänzlich heilen können.

Das Fest der Aufopferung der heil. Jungfrau.

Am 21. November. (Duplex minus.)

Die Kirche ehret an diesem Tage das Gelübde, durch welches man glaubt, daß die heil. Jungfrau ihre Jungfrauschaft von ihrer Kindheit an Gott geweiht hat. Andere behaupten, daß sie unter dem nemlichen Namen die Darstellung der heil. Jungfrau im Tempel ehre, welche durch ihre Eltern geschah, sobald sie die Jahre der ersten Kindheit verlassen hatte. Diese Darstellung scheint durch das Beispiel Samuels vorgebildet worden zu sein, der auf die nemliche Weise von seiner Mutter Anna dargestellt wurde, um von seiner Kindheit an in dem Dienste des Herrn im Tempel zu sein. Der heil. Johannes von Damaskus hat kein Bedenken getragen zu sagen, daß die heil. Jungfrau in den Tempel

Tempel geführt worden wäre, und nachdem sie dahin verpflanzt worden, so sei sie daselbst gewachsen vor dem Herrn wie ein fruchtbarer Delbaum; indem er ohne Zweifel eine Anspielung auf jene Worte des 51. Psalms machte: *Ego autem sicut oliva fructifera in domo Dei, speravi in misericordia Dei in aeternum, &c.*

Wie es nun mit diesen zweien Meinungen sein mag, so hat die Kirche einstimmig ein Fest mit dem Titel der Aufopferung der heil. Jungfrau eingesetzt, um wenigstens die Unschuld ihres Lebens zu ehren, die sie in demjenigen Zwischenraum bewies, der zwischen ihrer ersten Kindheit und der Zeit der Verkündigung, die ihr sagte, daß sie Mutter des Allerhöchsten sein würde, verflossen war. Ihre Absicht ist, uns dabei dahin zu bringen, daß wir auch die Zeit ehren, in welcher Gott diese selige Jungfrau von dem Wesen dieser Welt abgefordert hat, um sie frühzeitig in der Einsamkeit eines eingezogenen und fast unbekannten Lebens zu dem großen Werk vorzubereiten, zu welchem er sie bestimmte, und uns aus ihrer Jugend selbst, in einem so zarten Alter, eine Regel der Heiligkeit und ein Muster zu machen, welches dereinst von christl. Jungfrauen könnte nachgeahmt werden.

Einige behaupten, daß dieses Fest bei den Griechen und Morgenländern seit dem neunten Jahrhunderte eingesetzt wäre: wie dem nun sei, so kann man nicht zweifeln, daß es im zwölften eingesetzt worden sei, als der Kaiser Manuel Komnenus seine Verordnung wegen der Beobachtung der Feste machte; denn es befindet sich darinn, auf den 21. November an der Stelle derjenigen, welche eine Unterlassung der Handarbeiten erfordern. Es war bei den Griechen in dem folgenden Jahrhunderte berühmt.

Dieses Fest wurde im Abendlande sehr weit in das vierzehnte Jahrhundert hinein erst bekannt, und wurde es nur vermittelst eines französischen Edelmanns, mit Namen Philipp von Maizieres, Kanzler des Königreichs Zypern,

wo damals das Haus Lussignan regierte. Philipp ist im Jahre 1172 von seinem Herrn, welcher den Titel eines Königs von Zypern und Jerusalem führte, zum Papste Gregorius XI. in Gesandtschaft geschickt worden, und da er sich nach Avignon begeben hatte, wo damals der römische Hof war, machte er eine Erzählung von den Feierlichkeiten, welche er in Griechenland und in der Levante am Tage der Aufopferung der heil. Maria hätte beobachten sehen. Er reichte dem Papste das Offizium dar, welches man an diesem Feste gebrauchet. Gregorius untersuchte dieses Offizium, und ließ es noch durch einige Kardinäle und Doktores der Theologie untersuchen. Er billigte es, und erlaubte sogar, daß man nach dem Beispiele der Griechen das Fest der Aufopferung in dem römischen Hofe feierte. Man feierte es wirklich in dem nemlichen Jahre an diesem Hofe zu Avignon, in Gegenwart der Kardinäle und andrer Prälaten, so wie es wenige Zeit hernach der König Karl V. in seinem Briefe an die Rektores des Kollegiums zu Navarra versicherte; denn dieser Fürst hatte, auf die Bitte eben dieses Philipps, den Vorsatz gefaßt, dieses Fest in seinem Königreiche einführen zu lassen. Unterdessen scheint es nicht, daß man die folgenden Jahre mit der Feier desselben fortgefahret habe. Erst gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts schrieb der Papst Sixtus Quintus dieses Fest in der römischen Kirche vor durch ein Dekret vom Jahre 1585; und von der Zeit an hat es nicht aufgehört in Rom vorgeschrieben zu sein. Das Offizium dabei war vor dem Sixtus Quintus *sub ritu duplici*, wie aus dem Brevier vom Jahre 1550 erhellet; aber es war fast ganz und gar von dem Offizium der Geburt entlehnet. Klemens VIII. war es, der es im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts ändern ließ, und der den Gottesdienst dabei so einrichtete, wie wir ihn heutiges Tags haben; aber das Fest wird nicht als ein Feiertag gehalten.

Das

Das Fest des heil. Andreas, des Apostels.

Am 30. November. (Duplex majus.)

Andreas, ein Sohn Jonas oder Johannes, war aus Bethsaida, einer kleinen galiläischen Stadt, an dem Ufer der See Genesareth gelegen, und er war ein Bruder des heil. Petrus. Man siehet aus dem Evangelium des heil. Markus, daß sie zu Kapernaum ein Haus hatten, wo Jesus von seiner Taufe an seine gewöhnliche Wohnung aufschlug *). Ihre Handthierung war die Fischerei.

Da der heil. Johannes der Täufer angefangen hatte, in der Wüste zu predigen, begnügte sich Andreas nicht, ihn nur so wie die andern zu hören, sondern er wollte sich noch zu seinem Jünger machen. Nichts destoweniger scheint es nicht, daß er sich so sehr an seine Nachfolge geheftet habe, daß er sich gar nicht mehr von ihm entfernte: er begnügte sich von Zeit zu Zeit zu ihm zu kommen, hernach gieng er wieder zu seiner Fischerei zurück. Er war bei dem heil. Johannes, als Jesus Christus bei seiner Rückkehr aus der Wüste, wo er vierzig Tage nach seiner Taufe zugebracht hatte, an diesen Ort kam, den Tag darauf, nachdem der Vorläufer den Abgeordneten der Juden von Jerusalem Zeugniß von ihm gegeben hatte. Er hörte ihn damals sagen, daß Jesus das Lamm Gottes wäre; und indem er alsobald den Sinn dieses geheimnißvollen Wortes begrif, folgte er diesem göttlichen Heiland mit einem andern Jünger des heil. Johannes nach **). Da Jesus sahe, daß sie ihm nachfolgten, fragte er sie, was sie wollten. Sie sprachen zu ihm, daß sie wünschten zu wissen, wo er sich aufhielte. Kommet und sehet, sprach er zu ihnen; und sie folgten ihm bis an den Ort, wo er wohnte ***). Es waren nicht mehr als zwei Stunden von dem Tage übrig, als sie daselbst ankamen, und

*) Marc. 1, 19.

**) Am 30. Jahre J. C.

***) Joh. 1, 29. & seq.

und sie brachten den Rest des Tages mit ihm zu. Von diesem Tage rechnet man die erste Berufung des heil. Andreas.

Da er also durch diese glückliche Gelegenheit Jesum Christum hatte kennen gelernt, kehrte er nach Hause zurück, und da er seinem Bruder Simon, das heißt, dem heil. Petrus, begegnete, erzählte er ihm, was ihm wiederfahren wäre. Er sprach zu ihm, daß er den Messias, das heißt den von den Propheten verheissenen Christus gefunden hätte *); und er führte ihn zu Jesu. Der eine und der andere wurden von der Zeit an seine Jünger. Man glaubt, daß sie sich mit ihm und der heil. Jungfrau auf der Hochzeit zu Kana, die bald darauf gehalten wurde, befunden haben; weil Jesus damals, wie es scheint, noch keinen andern Jünger hatte, als sie nebst dem Philippus und Nathanael. Von diesem Tage an kamen Andreas und Simon von Zeit zu Zeit Jesum Christum zu hören, und giengen wieder nach Hause ihre Handthierung zu treiben. Da Jesus Ostern zu halten nach Jerusalem gegangen war, brachte er einige Zeit in Judäa zu, und taufte in den umliegenden Gegenden des Jordans. Diese Entfernung hinderte den Andreas und Simon nicht, dahin zu reisen, ihn aufzusuchen und viele Tage bei ihm zu bleiben: zu der Zeit fiengen sie sogar an unter ihm und in seinem Namen zu taufen **), welches bei den Jüngern Johannes des Täufers eine große Eifersucht wider sie erregte.

Da Jesus in dem nemlichen Jahre gegen das Ende des Herbstes nach Galiläa zurückgekommen war, begegnete er dem Andreas und Simon, welche miteinander fischten; er berief sie alle beide, und versprach ihnen sie zu Menschenfischern zu machen ***). Sie verließen augenblicklich ihre Netze und ihr Schiff um ihm nachzufolgen und sich künftg an ihn zu halten ****), also daß sie sich nicht mehr von ihm absonderten, so lang er auf der Erde blieb. Das fol-

gende

*) Joh. idid. v. 41.

**) Joh. 3. 22. Cap. 4. 2. &c.

***) Matth. 4. 19.

****) Marc. 1. 17.

genbe Jahr *) nach seiner Zurückkunft von Jerusalem, wohin er diejenige Oßtern zu halten gegangen war, welche man als die zweite in dem Zeitraume seiner Sendung oder seines Lehramtes zählet, unternahm er die Wahl seiner zwölf Apostel, an deren Spitze Sankt Matthäus **) und Sankt Lukas ***) die zween Brüder Petrum und Andrean setzen. Das folgende Jahr, gegen die Osterzeit, da Jesus Christus fünftausend Mann, die ihm in die Wüste nachgefolgt waren, speisen wollte, war es der heil. Andreas, der ihm die Nachricht gab, daß fünf Gerstenbrode und zween Fische vorhanden wären, welche ein junger Bursche herbei gebracht hatte. Einige Tage vor dem Leiden Jesu Christi, wünschten einige Heiden, die nach Jerusalem gekommen waren, um an dem Tage des Festes Gott in dem Tempel anzubeten, den göttlichen Heiland zu sehen ****); und der heil. Andreas nebst dem heil. Philippus, an den sie sich gewandt hatten, verschafte ihnen dieses Vergnügen. Andreas war einer von den vieren, welche einige Tage hernach Jesum Christum fragten, wenn die Zerstörung des Tempels erfolgen würde, welche er ihnen eben erst voraus gesagt hatte *****). Die drei andern waren Petrus sein Bruder, Jakobus und Johannes, die Söhne Zebedäi.

Das ist alles, was uns das Evangelium von dem heil. Andreas insbesondere lehret. Schriftsteller aus dem fünften und den folgenden Jahrhunderten sagen uns, daß er, nach der Ausgießung des heil. Geistes, in den Provinzen von Groß-Asien predigte, hauptsächlich in Sogdiana, in Kolchis und in dem Lande der Sazer. Eusebius, der sich auf das Ansehen des Origenes gründet, sagt, daß er das Evangelium in Sythien verkündigte, welches noch viele andere in der Folge gesagt haben. Dieser Apostel gieng

*) Das Jahr 31.

**) Matth. 10, 2.

***)) Joh. 12, 20.

****) Luc. C. 14.

*****) Marc. 13, 3.

her-

hernach aus Asien nach Griechenland, wie es viele Väter bezeugen: er predigte hauptsächlich in Epirus und in dem Peloponesus. Zuletzt kam er nach Patras, einer beträchtlichen Stadt in Achaia: wenigstens endigte er hier durch das Märtyrertum die langen Arbeiten und Mühseligkeiten, die er wegen der Einführung des Glaubens an Jesum Christum erduldet hatte. Er wurde durch den Richter dieser Stadt zum Tode verdammt. Alle diejenigen, welche von seiner Todesart geredet haben, bezeugen, daß er gekreuziget wurde, aber alle kommen nicht in der Art und Weise überein, nach welcher er es wurde. Die Abbildungen des Heiligen, von welchen die ersten ziemlich alt sind, stellen uns ihn an zwei Stücke Holz geheftet vor, die folgende Figur machen: X, welcher man deswegen den Namen des Andreaskreuzes gegeben hat; aber das ist nicht unwidersprechlich; denn in der Abtei des heil. Viktor von Marseille, rühmt man sich das Kreuz zu haben, welches seinem Märtyrertum zum Werkzeuge gedient hat: nun ist dieses Kreuz von der nemlichen Gestalt als das Kreuz unsers Herrn. Was die Zeit betrifft, in welcher der heil. Andreas das Märtyrertum erlitt, so setzen sie einige in die Verfolgung Neros, andere in die Verfolgung Domizians; einige in die Regierung Vespasians gegen das Jahr 70.

Der Leichnam des heil. Andreas blieb bis nach der Mitte des vierten Jahrhunderts zu Patras begraben: im Jahre 357 wurde er aus diesem Begräbniß gezogen, und mit des heil. Lukas des Evangelisten seinem nach Konstantinopel gebracht. Sie thaten viele Wunder an den Orten ihrer Reise, wo sie stille hielten, und wurden zu Konstantinopel mit großem Freudengeschrei der ganzen Stadt aufgenommen. Man setzte sie in die Basilika, welche Konstantin zum Begräbniß der Kaiser hatte erbauen lassen. Der nemliche Kaiser ließ diese zweien Leichname dahin bringen.

Der

Der Leichnam des heil. Timotheus, des Jüngers des heil. Paulus, war das Jahr vorher dahin beigesetzt worden. Diese heiligen Leichname thaten Wunder zu Konstantinopel, so wie sie deren sonst gethan hatten. Gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts, wollte der Kaiser Justinian die Basilika der Apostel wieder aufbauen. Indem man unter den gepflasterten Boden grub, fand man hölzerne Särge mit Inschriften, welche anzeigten, daß dieß die Leichname des heil. Andreas, des heil. Lukas und des heil. Timotheus wären. Der Kaiser, die Kleriker und das Volk kamen ihnen ihre Ehrerbietung zu erweisen; aber nachdem sie einige Tage ausgestellt gewesen waren, wurden sie wieder in die Erde beigesetzt, und man richtete auf ihrem Grabe ein Denkmal auf*). Man glaubt daß sie an diesem Orte blieben bis zum Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, das heißt, bis zu der großen allgemeinen Veränderung, welche mit den Kirchen zu Konstantinopel vorgieng, als die Stadt von den Franken und den Venezianern eingenommen wurde, und die siegreichen Soldaten die Gebeine und die Utschen der Märtyrer in Haufen zusammen warfen, um das Gold und Silber der Reliquienkästen zu bekommen und davon zu tragen. Man sagt, daß der Kardinal Petrus von Kapua, der kurz darauf**) als Gesandter des römischen Stuhls bei dem Kaiser Franziskus nach Konstantinopel geschickt wurde, bei seiner Rückkehr nach Italien den Leichnam des heil. Andreas mitbrachte, welchen er, den 9. Mai des 1210ten Jahres, der Hauptkirche zu Amasi schenkte, einer Stadt im Königreiche Neapel, wo er her war. Man fügt hinzu, daß der Leichnam in den untern Theil der Kirche, den man die Konfession nennt, beigesetzt wurde, und daß er noch heutiges Tags da aufbewahrt werde. Die Kathedralkirche hat hernach deswegen den Namen des heil. Andreas angenommen.

Wenn

*) Gegen das Jahr 550.

**) Im Jahre 1210.

Wenn das, was man von der Zerstreuung der Reliquien des heil. Andreas sagt, wahr ist, so giebt es deren an sehr vielen Orten. Man fand in dem vierten Jahrhunderte einige davon in Meiland in der Kirche, welche der heil. Ambrosius unter dem Namen der Apostel eingeweiht hatte. Der heil. Paulinus *) giebt uns zu erkennen, daß es zu seiner Zeit in der Kirche des heil. Felix zu Nola deren einige gab. Man sah auch in dem nemlichen Jahrhunderte in der Kirche zu Brescia einige, nach dem, was der heil. Gaudenzius bezeugt. Die Stadt Rom hat auch einen guten Theil dieser heil. Reliquien gehabt, wenn man sich hierinn auf den Cardinal Baronius verläßt, welcher sagt, daß zur Zeit Pabst Pius II. im fünften Jahrhunderte sein Haupt dahin gebracht worden ist.

Die Reliquien des heil. Andreas haben sich auch in Frankreich ausgebreitet, wenn man sich hierinn auf die Traditionen verschiedener besonderer Kirchen verläßt. Man behauptet deren einige zu Lodeve in Languedoc zu haben, zu Avranches in der Normandie, zu Rheims, zu Paris in der Hauptkirche unserer lieben Frau.

Was nun die Einführung der Verehrung des heil. Andreas betrifft, so kann man versichern, daß es nach dem heil. Petrus und dem heil. Paulus keine Apostel giebt, welche man mehr in der Kirche geehrt habe als ihn. Man siehet sein Fest in dem fünften Jahrhunderte in dem Almanach der Kirche zu Carthago angezeigt. Das römische Sacramentarium, das dem Pabst Gelasius zugeschrieben wird, giebt ihm eine Oktave, und bemerkt die Fasten, welche man seit der Zeit immer an seinem heil. Abend beobachtet hat. In Frankreich ist die Verehrung des heil. Andreas nicht minder berühmt gewesen, vielleicht auch nicht weniger alt. Man kann noch aus der Menge der Kathedralkirchen, die unter seinem Namen eingeweiht worden sind, urtheilen, wie berühmt die Verehrung dieses Apostels in dem Königreiche sein müsse.

*) Paul, 2 Cor. 4, & Ep. 2.